D. L. 173.

fol: 46
173.

LA 4890
1

pag 157

S. v. Perger del. J. G. Mansfeld sc.

Torquato Tasso's

Befreites Jerusalem,

übersetzt

von

J. D. Gries.

Zweite umgearbeitete Auflage.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Erster Theil.

Wien,
bey Anton Pichler.
1815.

Historische Nachrichten

aus

Tasso's Leben.

Bernard Tasso, aus Bergamo, gebohren 1493, zuerst Sekretär beim päbstlichen General Rangona, und in dieser Eigenschaft gegenwärtig in der Schlacht bei Pavia, und darauf zu geheimen Unterhandlungen vom Pabste nach Frankreich gesendet; bald nach dem Ende des Krieges wieder Sekretär des Fürsten Sanseverino, zu Salerno, in dessen Diensten er den berühmten Feldzug Carls V. nach Tunis mitmachte. Seitdem nun der Fürst in des Kaisers Ungnade gefallen war, mußte Tasso von einem Orte zum andern wandern, um sein Auskommen zu finden; als er im Jahre 1569 starb, war er Gouverneur zu Ostiglia, im Mantuanischen. Bei diesem unruhigen Leben brachte sein Fleiß dennoch viele vor-

zügliche Werke zu Stande. Seine Gemahlin hieß Portia, und war aus einem adeligen Neapolitanischen Geschlechte. Aus dieser glücklichen Ehe wurde in Soretto, im Königreiche Neapel, wo Bernard Tasso seine letzten Lebenstage zubrachte, ein Sohn, Torquatus Tasso, im Jahre 1544 gebohren, ein ausserordentlicher Mann, mit einer kindlich-reinen Seele, und einem Herzen, das zur höchsten Schwärmerei aufglühen konnte; ein Wunder der Gelehrsamkeit, der zu Pavia sich zugleich auf Philosophie, Jurisprudenz und Theologie legte, und nach vier Jahren von allen drei Facultäten mit dem Lorbeerkranz promovirt ward, als achtzenjähriger Jüngling schon ein ausgebildeter Mann.

Torquato's unwiderstehlicher Hang für Dichtkunst ließ ihn an dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit, für welches ihn sein Vater bestimmt hatte, keinen besondern Geschmack finden. Er weihete ins Geheim seine Lebensstunden der Lectüre der Dichter. Die erste Frucht dieser verstohlnen Beschäftigungeu war sein Rinaldo, den er dem Cardinal, Ludwig von Esthe, Bruder des Herzogs Alphonsus, zugeeignet hatte, und wodurch er sich eine geschäftsfreie Aufnahme an dem Hofe zu Ferrara erwarb, wo er im Oc-

tober 1555 mit allgemeiner Achtung aufgenommen wurde.

Hier wurde er bald mit den beiden Prinzessinnen, Lucrezia und Eleonora, und durch beider Empfehlung mit dem Herzog selbst bekannt. Eine ausgezeichnete Aufnahme fand Torquato bey der Prinzessinn Eleonore, einer durch körperliche Schönheit und Geistesbildung gleich liebenswürdige Dame. Tasso genoß das Vergnügen, Sie während einer Unpäßlichkeit, öfters mit Vorlesung seines Gedichts, und anderer kleinen Poesien, zu unterhalten, auch schien Sie in seinem Umgange vieles Vergnügen zu finden. Tasso gesteht selbst in seinen Gedichten, daß diese Prinzessinn von dem ersten Augenblicke seiner Bekanntschaft mit ihr, auf sein Gemüth einen mächtigen Eindruck gemacht habe. Er war, aus Mangel an praktischem Verstande, unbehutsam genug seine Liebe zur Schwester des Herzogs laut werden zu lassen.

Dieses zog dem Dichter an dem Hofe einen mächtigen Nebenbuhler zu, den Secretär nämlich des Herzogs, Johann Baptist Pigna, der gleichfalls auf Dichtertalent Anspruch machte, aber weit unter Tasso stand. Die Prinzessinn Lu-

crezia wußte beide Dichter von einander entfernt zu halten, und den Ergeiz und die Bedeutenheit des Erstern für Letztern unschädlich zu machen.

Indessen reisete Tasso von Ferrara ab, um seinen Vater zu besuchen, der in Ostia schwer krank lag, und in sehr zerrütteten häuslichen Umständen, wenige Tage nach der Ankunft seines Sohnes, den 4. September 1559 starb. Tasso selbst ward gefährlich krank, genas jedoch, und kehrte mit niedergeschlagenem Gemüthe nach Ferrara zurück.

Nach der Vermählung der Prinzessinn Lucrezia mit dem Prinzen von Urbino, im Frühjahre 1570, genoß Tasso mit der Prinzessinn Eleonore einen öfteren und vertrauteren Umgang; und wahrscheinlich ist die schöne Episode in seinem befreiten Jerusalem eine Anspielung auf diese reizende Prinzessinn.

Im Jahre 1570 machte er mit seinem Herrn, dem Cardinal Ludwig, eine Reise nach Frankreich, und wurde vom Carl IX. auf eine ausgezeichnete Art aufgenommen.

Bei seiner Rückkehr nach Rom, im Januar

1572, wurde er von dem Herzoge Alphons, auf Empfehlung seiner beiden Schwestern, in seine Dienste aufgenommen. Während diesem Aufenthalte in Rom beschloß Tasso an die Ausbesserung seines befreiten Jerusalems Hand anzulegen, und schrieb zu seiner Erholung im Jahre 1773 Aminta, ein Schäfergedicht, das binnen zwei Monaten vollendet war, und sogleich in Ferrara mit dem größten Beifall aufgenommen wurde, aber auch zugleich die Zahl seiner Neider und Feinde vermehrte.

Die Prinzessinn Urbino ließ den Dichter nach Pesaro, ihrem damaligen Aufenthalte, einladen, um aus dem Munde des Dichters selbst dieses Meisterwerk zu hören, was ihr auch Ihr Bruder, der Herzog, bewilligte. Er kam im Sommer 1573 daselbst an, und hielt sich während den Sommermonaten in der Gesellschaft dieser Prinzessinn im Castel Durante auf. Er wurde von der Prinzessinn mit Gnadenbezeigungen überhäuft, kehrte nach Ferrara zurück, und gegen den Frühling 1575 war sein Gottfried vollendet.

Allein der Dichter war mit seiner gegenwärtigen Lage bald unzufrieden, nicht wegen dem Benehmen des Herzogs, sondern wegen den heimlichen

Verfolgungen seiner Neider. Er faßte daher den Entschluß, nach der Herausgabe seines Gottfrieds, Ferrara zu verlassen, und seine Tage in Rom zu verleben. Er wollte jedoch vor seiner Abreise seine Dankbarkeit gegen das Haus Esthe öffentlich an den Tag legen, und das befreite Jerusalem unter dem Schutze seines erhabenen Fürsten in die Welt schicken, zuvor aber sein Werk einigen wenigen Gelehrten, unter dem Vorsitze des berühmten Scipio Gonzaga, zur Beurtheilung vorlegen.

Während dieser Uebersicht seines Werkes gerieth Tasso in einen schweren Verdacht, der daher entstand, daß seine Feinde die Antworten des Gonzaga auf seine Briefe auffingen, und diesen Umstand zu seinem Nachtheil benutzten. Hierzu diente besonders ein Brief des Tasso an Gonzaga, worin er einige Worte von dem erlaubten Umgange mit der Prinzessinn einfließen ließ. Dieses Vorhaben, nach Rom zu reisen, zog ihm den Verdacht eines undankbaren Menschen zu.

Indessen reiste er wirklich nach Rom, und wurde daselbst sogleich bei dem Cardinal de' Medici, der nachher Großherzog von Toscana ward, aufgeführt, und von demselben, da ihm der Dichter

schon den Ruf nach bekannt war, mit ausgezeichneter Güte aufgenommen, und war sogar geneigt, ihn, wenn er Ferrara verlassen wollte, an seinen Hof aufzunehmen, oder ihn seinem Bruder in Florenz zu empfehlen; allein Tasso zog es vor, sich seiner erst gemeldeten Pflicht der Dankbarkeit zu entledigen, und kehrte im Jänner 1576 nach Ferrara zurück.

Er wurde von dem Herzog und der Prinzessinn gütig empfangen, wodurch seine Feinde noch mehr aufgebracht wurden. Kurz vor seiner Abreise nach Rom starb J. B. Pigna, ein verschmitzter, neidischer Mann, den Tasso in seinem Heldengedichte unter dem Nahmen Alete schildert.

An dem Nachfolger des Pigna, Anton Montecatino, erhielt Tasso einen neuen Feind. Auch konnte sich Tasso nicht entschliessen, die erledigte Stelle eines Geschichtschreibers des Hauses Esthe anzunehmen.

Als Tasso von seinem Gönner und Freund, dem Grafen Tassino, eingeladen wurde, denselben auf einer Reise nach Modena zu begleiten, hörte er bei seiner Zurückkunft von Modena, daß während seiner Abwesenheit zwei seiner heuchleri-

schen Freunde sein Wohnzimmer erbrochen, und seine Bücher und Papiere durchsucht hatten.

Die Prinzessinn Eleonore ladete Tasso, um sein Gemüth zu erheitern, auf einen anmuthigen, eine halbe Meile von Ferrara entfernten Landsitz ein, wo er in Gesellschaft dieser liebenswürdigen Prinzessinn die Aussicht nach dem Po und der Vergnügungen des Landlebens einige Tage genoß. Hier war er gegen die Anfälle seiner Feinde eine Zeit lang geschützt, und kehrte alsdann an den Hof und zu seinen Studien wieder zurück. Um sich von seiner Schwermuth und seinen anhaltenden Geistesarbeiten zu erholen, besuchte Tasso oft diesen Zufluchtsort, wo er aber ohne Zurückhaltung und in starken, für seine Verhältnisse nicht geziemenden Ausdrücken, seine Leidenschaft offenbarte.

Sein Zustand wurde noch dadurch verschlimmert, daß er von dem treulosen Betragen eines seiner falschen Freunde überzeugt wurde, mit dem er in einen heftigen Wortwechsel und sogar in die Gefahr gerieth, von seinem Feinde meuchelmörderisch um das Leben zu kommen. Hierzu kam noch ein anderes, für Tasso nicht minder kränkendes Ereigniß, daß nämlich sein Gedicht in Italien ohne sein Wissen aufgelegt wurde.

Alle Bemühungen seiner Freunde, diese düstere Melancholie zu verscheuchen, waren vergeblich; denn er ließ sich den Wahn nicht nehmen, daß er von seinen Feinden bei dem Herzog, und sogar bei der heiligen Inquisition, verschwärzt worden sey. Es kam so weit mit ihm, daß er, um nicht in einem Anfalle von Schwermuth andere Menschen zu beschädigen, eingesperrt werden mußte, was auch am Vorabende des heil. Georg 1577 geschah.

Er wurde jedoch bald wieder in Freyheit gesetzt, und in seine Wohnung unter medicinische Aufsicht gebracht. Es schien sich im Anfange mit dem Kranken zu bessern, seine Einbildungskraft war etwas besänftiget, und der Herzog wollte ihn schon auf sein reitzendes Sommerschloß Bellriguardo mitnehmen, allein vergeblich. Tasso verlangte in das Franziskaner-Kloster von Ferrara gebracht zu werden, was ihm auch der Herzog bewilligte. Er blieb jedoch immer unruhig und verworren. Bald darauf entwich er heimlich, nahm seinen Weg, aus Furcht, auf Befehl des Herzogs eingeholt zu werden, durch wilde Gegenden und vermied sorgfältig die Hauptstrassen. Er kam über Abbruzzo in das Königreich Neapel, und von da in einem Hirtenkleide nach Sorrento, in das

Haus seiner geliebten Schwester Cornelia, die mit dem Marcus Sersale verheirathet war. Hier erholte er sich ein wenig von seinen erlittenen Widerwärtigkeiten, und es gelang der schwesterlichen Sorgfalt, die Schwermuth ihres Bruders etwas zu vermindern. Indessen verbreitete sich die Unzufriedenheit des Herzogs über seine Entweichung mehr und mehr, und Tasso wandte sich daher schriftlich an den Herzog und an die Prinzessinnen; nur von der Prinzessinn Eleonore bekam er eine Antwort, und diese fiel ungünstig aus.

Er reiste hierauf nach Rom, und wurde, als er wieder in Ferrara ankam, von dem Herzoge und den Prinzessinnen, von neuem auf die leutseligste Weise aufgenommen.

Allein nicht lange nachher entstanden die alten Besorgnisse; er entfloh abermals und nahm seinen Weg über Mantua, Padua, Urbino, Turin, und wurde an allen diesen Orten mit ausgezeichneter Achtung empfangen. Indessen konnte er doch Ferrara nicht vergessen, und bat von neuem, um die Erlaubniß zurückzukommen, was ihm auch bewilliget wurde. Seine Rückkehr erfolgte im Februar des Jahrs 1579.

Als er aber sogleich bei seiner Ankunft das kalte Betragen gegen ihn wahrnahm, versank er von neuem in seinen Tiefsinn und brach einst öffentlich in so heftige Lästerungen gegen den Herzog und das ganze fürstliche Haus aus, daß er in der Mitte des Märzmonats 1579 in das St. Annen-Spital, als ein Wahnsinniger, eingesperrt wurde. Welche traurige Wirkungen dieses widrige Ereigniß auf das ohnedieß so gebeugte Gemüth des Tasso haben mußte, läßt sich leicht begreifen.

Erst am 5. oder 6. Julius 1586, nach einer siebenjährigen Gefangenschaft, wurde Tasso, auf Vorbitte seiner Vaterstadt Pergamo, und durch die eifrige Verwendung des Fürsten, Vinzenz von Gonzago, in Freiheit gesetzt.

Tasso lebte noch neun Jahre nach seiner Befreiung; aber diese ganze Zeit glich einer beständigen Wanderschaft, von Ferrara nach Mantua, von Mantua nach Rom, von Rom nach Neapel, von dort zurück nach Rom, sodann nach Florenz, auf Einladung des Großherzogs Ferdinand, neuerdings nach Rom und Neapel, in welchen beiden Städten er in den zwei letzteren Jahren seines Lebens immer in großer Dürftigkeit zubrachte.

Die letzte Art der Unterstützung erhielt Tasso von dem Cardinal Aldobrandini, einem Neffen Clemens VIII. Er wollte ihn, zur Entschädigung für seine erlittenen Widerwärtigkeiten, auf dem Capitol den Dichterkranz aufsetzen lassen. Allein dieß machte Tasso nur desto unglücklicher, da sein Herz keinen Antheil daran nehmen konnte. Wegen der rauhen Witterung mußte jedoch diese Feierlichkeit verschoben werden. Indessen nahm die Schwächlichkeit des Tasso in kurzer Zeit so sehr überhand, daß er, anstatt auf dem Capitol gekrönt, in der Bonifacius-Kirche begraben wurde. Er starb den 25. April 1595.

Torquato Tasso's
Befreites Jerusalem.

Erster Band.

Erster Gesang.

1.

Den Feldherrn sing' ich und die frommen Waffen,
So des Erlösers hohes Grab befreit.
Durch Geist und Arm vermogt' er viel zu schaffen.
Viel duldet' er im glorreich kühnen Streit.
Und fruchtlos droht die Hölle, fruchtlos raffen
Sich Asien auf, und Libyen, kampfbereit;
Denn Gott vergönnt ihm, die verirrten Seinen.
Bey dem Panier des Heiles zu vereinen.

2.

O Muse, du, die nie auf Pindus Höhen
Um ihre Stirn hinfäll'gen Lorbeer flicht;
Die unter Sel'gen, in den Empyreen,
Strahlt mit des Sternenkranzes ew'gem Licht:
Laß Himmelsglut durch meinen Busen wehen!
Erleuchte du mein Lied! Doch zürne nicht,
Wenn ich bisweilen Schmuck zur Wahrheit füge
Und mich nicht ganz mit deinem Reiz begnüge.

3.

Du weißt ja, daß dahin, wo Pindus Gaben
Am reichsten fließen, stets die Welt sich drängt;
Und daß gar oft, in süßen Reim vergraben,
Die Wahrheit auch den Sprödsten lockt und fängt.
So reichen wir auch wohl dem kranken Knaben
Des Bechers Rand mit süßem Naß besprengt;
Er trinkt indeß, getäuscht, die herben Säfte
Und dankt der Täuschung neue Lebenskräfte.

4.

Großmüthiger Alfons, erhabner Retter
Des irren Fremdlings, der, vom Blitz umglüht,
Verfolgt von des Geschicks ergrimmtem Wetter,
Gescheitert fast, in deinen Hafen flieht:
Mit heitrer Stirn empfange diese Blätter!
Wie zum Gelübde weiht' ich dir mein Lied.
Vielleicht, was jetzt der ahnungsvollen Leier
Nur leis enthallt, singt mein Gesang einst freier.

5.

Wohl ist es recht — wenn von des Krieges Leiden
Das wackre Volk der Christen sich geheilt,
Und nun mit Schiff und Roß dem wilden Heiden
Die große Beute zu entreissen eilt —
Daß dir des Landes Scepter, dir mit Freuden
Des Meers erhabne Herrschaft werd' ertheilt.
Nacheifrer Gottfrieds, horch' auf seine Siege
In unserm Lied, und rüste dich zum Kriege!

6.

Schon lief das sechste Jahr, seit sich zum Streite
In's Morgenland die Christen aufgemacht.
Nicäa sank im Sturm; auf ihre Seite
Ward Antiochien bald durch List gebracht.
Vertheidigt ward hernach die hohe Beute
Im Treffen wider Persiens ganze Macht.
Tortosa fiel; die Jahrszeit zwang die Schaaren,
Bis auf den Lenz den Fortgang zu versparen.

7.

Der regenvolle Winter, der den Heeren
Stillstand gebot, war nun beinah entflohn:
Als aus der innersten der Himmelsphären
Der ew'ge Vater, vom erhabnen Thron,
So weit geschieden von der Sterne Chören,
Als diese von des Abgrunds Region,
Das Aug' auf seine Schöpfung niederwandte
Und alle Welt in Einem Blick erkannte.

8.

Er schaut das All; dann weilt sein Auge dorten
Auf Syrien, wo der Christen Heer verzieht.
Mit diesem Blick, der durch die dichten Pforten
Dringt in des Herzens heimlichstes Gebiet,
Sieht er, wie Gottfried, von den heil'gen Orten
Die frechen Heiden zu vertreiben glüht;
Wie Macht, Gold, Ruhm, wonach die Menschen geizen,
Sein frommes Herz zu keinem Wunsche reizen.

9.

Er sieht, wie Balduins Blicke nur verweilen
Auf allem, was zur Erdengröß' erhebt;
Und wie Tancred, von eitler Liebe Pfeilen
Wund and gequält, nur wider Willen lebt;
Wie Boemund des neuen Reiches Säulen
In Antiochien fest zu gründen strebt;
Gesetz und Sitten einführt und Belehrung.
Und Gottes, des Wahrhaftigen, Verehrung.

10.

Und wie sein Geist, vergessen der Gedanken
An andres Werk, allein auf diesem ruht.
Dann siehet er Rinald, den engen Schranken
Der Ruhe feind, voll kriegerischem Muth;
Herrschsucht und Geiz kann nicht sein Herz umranken,
Nach Ehre strebt es mit unmäß'ger Glut.
Er sieht ihn treu an Guelfo's Munde hangen,
Der Vorzeit Muster sehnsuchtsvoll umfangen.

11.

Wie nun, wovon der Fürsten Herz entklommen,
Des Weltalls Herr durchschauet, hell und klar,
Heißt er den Gabriel zum Throne kommen,
Den zweiten aus der ersten Engel Schaar,
Der immer zwischen Gott und seinen Frommen
Ein froher Bot' und treuer Dollmetsch war.
Er bringt des Himmels Schlüß' in ihre Hütten
Und bringt zu Gott der Menschen fromme Bitten.

12.

Ihm sagt der Herr: Eil' auf den schnellsten Wegen
Zu Gottfried; sprich: Warum noch hält man ein?
Warum nicht eilt man, mit erneuten Schlägen,
Jerusalem vom Joche zu befrein?
Die Fürsten ruf' er in den Rath; die Trägen
Sporn' er zum Werk; er soll ihr Feldherr seyn.
Ich wähl' ihn hier; die Andern thun's auf Erden,
Die, einst ihm gleich, jetzt seine Diener werden.

13.

So spricht der Herr; und diesem nachzuleben
Bereitet sich der Engel alsobald.
Luft muß den unsichtbaren Leib umweben,
Von ihm geformt zur menschlichen Gestalt,
Um sich den ird'schen Sinnen kund zu geben,
Doch von des Himmels Majestät umwallt.
Jüngling und Knab' erscheint in ihm verbunden;
Mit Strahlen ist das blonde Haar umwunden.

14.

Dann nimmt er weiße, goldgesäumte Schwingen,
Die unermüdlich sind, und schnell und leicht
Der Wind' und Wolken Region durchdringen,
Daß Meer und Land tief unter ihm entweicht.
Er eilt, vom Himmel sich hinabzuschwingen;
Bald hat er schon die untre Welt erreicht,
Läßt auf dem Berge Libanon sich nieder
Und wiegt sich auf verbreitetem Gefieder.

15.

Nun lenkt er, abwärts fliegend, seine Pfade
Nach dem Gefild, in dem Tortosa ruht.
Die Sonn' entsteigt dem östlichen Gestade,
Zum Theil herauf, zum Theil noch in der Flut;
Und Gottfried sendet zu dem Quell der Gnade
Sein frühes Flehn, wie er gewöhnlich thut:
Da sieh, erscheint zugleich ihm mit der Sonne,
Doch strahlender, des Boten Gottes Wonne.

16.

Er spricht zu ihm: Sieh, Gottfried, es erscheinen
Die Tage, günstig für des Krieges Mühn.
Warum noch säumst du länger mit den Deinen,
Jerusalem dem Joche zu entziehn?
Eil', in den Rath die Fürsten zu vereinen;
Die Trägen mache zur Vollendung kühn.
Gott will zu ihrem Führer dich erheben,
Sie werden sich von selbst dir untergeben.

17.

Gott schickt als Boten mich, um seinen Willen
Dir kund zu thun. Wie ist des Sieges Glück
Dir nun gewiß! Wie muß dich nun erfüllen
Die hohe Sorg' um deines Heers Geschick!
Er schwieg, verschwand, und wandte zu den stillen
Behausungen des Himmels sich zurück.
Und Gottfried bleibt, vom Glanze fast erblindet,
Voll Staunen über das, was ihm verkündet.

18.

Wie er sich faßt und nachdenkt, wer gekommen,
Und wer gesandt, und was zu ihm erscholl:
Da fühlt er sich von Eifer ganz entglommen,
Den Krieg zu enden, den er lenken soll.
Nicht daß sein Herz, weil er die Gunst vernommen,
Die ihm der Himmel schenkt, von Ehrsucht schwoll,
Sein Will' entglüht, von heil'gem Eifer trunken,
In dem des Herrn, wie in der Flamm' ein Funken.

19.

Die Helden ladet er, die mit ihm stritten,
Zum Kriegsrath ein, den er zu sich berief.
Zu klugem Vorschlag fügt er sanfte Bitten,
Er sendet Bot' auf Boten, Brief auf Brief.
Was nur bey edeln Seelen wohlgelitten,
Was Tapferkeit erweckt, die träg' entschlief:
Er findet's auf; und dennoch weiß er Allen,
Indem er zwingt, durch Anmuth zu gefallen.

20.

Ein jeder Feldherr kam nun mit den Seinen,
Nur Boemund erschien nicht mit im Rath.
Tortosa nimmt sie auf, wie sie erscheinen,
Und draußen lagern, die zuletzt genaht.
An einem feyerlichen Tag vereinen
Die Großen sich, ein würdiger Senat;
Und Gottfried nun beginnt an diesem Orte.
Mit hohem Blick, helltönend kräft'ge Worte:

21.

Ihr Krieger Gottes, die der Herr der Schaaren
Zu seines Reichs Vertheidigern gemacht,
Und durch des Landes und des Meers Gefahren
Treu bis hieher geleitet und bewacht;
So daß wir schon in nur so wenig Jahren
So viel Rebellen ihm zurückgebracht,
Und in den Reichen, die wir ihm erbeutet,
Sein siegendes Panier mit Ruhm verbreitet.

22.

Wohl darum nicht—wenn mich kein Wahn betrogen—
Flohn wir die Heimat und der Liebe Pfand,
Vertrauten uns des Meeres falschen Wogen,
Der Kriegsgefahr an so entferntem Strand,
Um einen kurzen Ruhm, der leicht verflogen,
Um zu gewinnen der Barbaren Land.
O schlechter Lohn, so vieles Blut vergeuden,
Und Schaden noch an seiner Seele leiden!

23.

Nur dieses Ziel konnt' unsern Geist entzünden:
Die edeln Mauern Zions zu befrein,
Dem niedern Joch die Christen zu entwinden,
Und einer so verhaßten Knechtschaft Pein;
Im heil'gen Land ein neues Reich zu gründen,
Der Andacht sichre Wohnung zu verleihn,
Wo keiner mehr dem frommen Pilgrim wehre,
Daß er in Ruh das hohe Grab verehre.

24.

Zwar viel für die Gefahr, mehr für die Mühe,
Doch wenig nur ist für den Ruhm gethan;
Nichts für den Zweck: ob hier das Heer verziehe,
Ob anderswo sich öffne seine Bahn.
Was hilft's, daß hier Europa's Kraft verglühe?
Warum soll Asiens Schooß die Flamm' empfahn,
Ist doch das Ende so gewalt'ger Thaten
Nicht Staatengründung, nur Ruin der Staaten?

25.

Der baut auf Sand, der nur auf Erdenstützen
Ein neues Reich zu gründen sich vermißt,
Wo wenig der Verbundnen ihn beschützen,
Wo er von Heiden rings umgeben ist.
Das Abendland kann fern ihm wenig nützen,
Und trauen darf er nicht der Griechen List.
Ruinen wird er nur errichtet haben,
Die, bald gestürzt, ihn unter sich begraben.

26.

Daß Türken, Perser, Antiochier sanken —
Glorreicher Schall der Namen und der That —
War unser nicht; dem Himmel war's zu danken,
Der wundervoll auf unsre Seite trat.
Doch brauchen wir, zuwider den Gedanken
Des Gebers, dieß Geschenk nach unserm Rath:
So fürcht' ich, wird sein Arm sich von uns wenden,
Und unser Ruhm ein Spott der Völker enden.

27.

Ha! keiner werd' in unserm Heer getroffen,
Der das verderbe, was der Herr geschenkt!
So, wie der Glanz des Anfangs ließ erhoffen,
Sey bis an's Ziel das große Werk gelenkt.
Jetzt, da die Wege gangbar sind und offen,
Da nicht den Krieg die Jahrszeit mehr beschränkt:
Warum nicht jener Stadt entgegen eilen,
Der Siege Ziel? Warum noch hier verweilen?

28.

Ja, ich bezeug's, ihr Fürsten — und belehren
Soll dieses Zeugniß Welt und Afterwelt,
Und selbst der Himmel droben mag es hören —
Die Zeit der Reife hat sich eingestellt.
Doch leicht kann ein Verzug das Werk zerstören,
Vernichten, was man jetzt für sicher hält.
Ich seh's voraus: wenn wir nicht schnell uns rüsten,
So naht Verstärkung von Aegyptens Küsten.

29.

Er sprach's. Ein kurzes Murmeln ward erhoben,
Und nun stand Peter auf, der Eremit;
Obwohl von niedrer Herkunft, saß er oben
Im Fürstenrath, als er den Heerszug rieth:
Was Gottfried hier gesagt, ich muß es loben;
Die Wahrheit siegt und jeder Zweifel flieht.
Er hat es euch ausführlich vorgetragen;
Ihr billigt es; laßt mich nur dieß noch sagen:

30.

Faß' ich den Streit, den Widerspruch zusammen,
Den um die Wette jeder übt' und trug;
Die Meinungen, die wechselnd sich verdammen,
Wodurch so oft die Sache sich zerschlug:
So seh' ich leicht, woher sie alle stammen,
Die Händel, die Verwirrung, der Verzug;
Aus diesem Ansehn, das so viele theilen,
Die alle nur auf ihrem Sinn verweilen.

31.

Wo einer nicht der Oberherrschaft Quellen
In sich vereint, verbietet und erlaubt,
Die Arbeit austheilt, Würden gibt und Stellen,
Da ist dem Staat die inn're Kraft geraubt.
Eilt denn, euch fest als Glieder zu gesellen,
Und Einer nur sey dieses Körpers Haupt.
Auf Einen sammelt der Regierung Bürde,
Gebt ihm des Königs Ansehn, Macht und Würde.

32.

Hier schwieg der Greis. Doch welcherlei Gedanken
Verschließen wohl, o heil'ge Glut, sich dir?
Es fallen dir des Menschenherzens Schranken,
Es lenkt durch dich der Greis die Ritter hier.
Die angebornen Vorurtheile wanken
Von Herrschaft, Freiheit, Rang und Ehrbegier.
Wilhelm und Guelf, die obersten, erklären,
Daß sie in Gottfried ihren Feldherrn ehren.

33.

Die Andern stimmen bei; er soll erwägen,
Beschließen, und gebieten Jedermann;
Gesetze den Besiegten auferlegen,
Krieg führen gegen wen er will, und wann.
Nichts darf sich wider seinen Willen regen;
Wer gleich ihm war, nimmt seine Herrschaft an.
Beschlossen ist's, und schon, nach allen Seiten,
Fliegt das Gerücht, die Kunde zu verbreiten.

34.

Er zeigt den Kriegern sich, und wird von allen
Des Rangs, der ihm verliehen, werth geschätzt;
Die Grüße, die ihm kriegerisch erschallen.
Verkünden laut, wie sie die Wahl ergötzt.
Er sieht des Heeres Freude mit Gefallen
Und danket allen heiter und gesetzt.
Dann ordnet er, daß mit der nächsten Frühe
Das ganze Heer vor ihm vorüberziehe.

35.

Kaum ist die Sonn' im Osten aufgegangen,
Und heitrer als sie lange nicht erschien,
So sieht man schon mit kriegerischem Prangen
Zu ihren Fahnen die Soldaten ziehn.
Des frommen Gottfrieds Beyfall zu erlangen
Ist ihrer aller eifrigstes Bemühn.
Er steht und sieht die wohlgereihten Streiter
Vor sich vorüberziehn, Fußvolk und Reiter.

36.

Du, des Vergessens Feindinn und der Jahre,
Erinnerung, die Alles aufbehält,
Erfülle du mich, daß ich offenbare,
Wie jede Schaar sich wies und jeder Held;
Daß man erneut den alten Ruhm gewahre,
Den lange Zeit verdunkelt und entstellt.
Was meine Zunge schmückt mit deinen Schätzen,
Soll jedes Alter hören, keins verletzen.

37.

Der Franken Schaar erschien im Heerszug oben,
An deren Spitze vormals Hugo stand.
Sie waren all' in Isle de France erhoben;
Vier Ström' umziehn ihr schönes, weites Land.
Ihr Kriegspanier, mit Lilien bunt durchwoben,
Gehorcht, da Hugo früh sein Ende fand,
Clotharen jetzt, dem Feldherrn ohne Tadel,
Von hohem Ruf und königlichem Adel.

38.

Auf dies', in schwere Rüstung eingeschlossen.
Und ihrer Zahl nach tausend, folgt alsbald
Ein Trupp von gleicher Zahl auf muth'gen Rossen,
Den ersten gleich an Waffen und Gestalt.
Sie waren in der Normandie entsprossen,
Beherrscht von Roberts erblicher Gewalt.
Wilhelm und Ademar sah man erscheinen.
Zwei Völkerhirten, jeden mit den Seinen.

39.

Sie, die sich einst der heil'gen Kirche weihten,
Den frommen Dienst verrichtend am Altar,
Sie suchten jetzt des Kriegs Beschwerlichkeiten;
Ein Helm verbarg das langgewachsne Haar.
Es kam der Erste mit vierhundert Leuten,
Und aus Oranien wählt' er seine Schaar;
Der Andre führt das Volk aus Puy zum Kriege,
In gleicher Zahl und gleich geschickt zum Siege.

40.

Dann führet Balduin seine tapfern Horden,
Bologna's Volk; mit ihnen Gottfrieds Macht.
Denn dieser, nun der Feldherrn Feldherr worden,
Hat sein Panier dem Bruder zugebracht.
Der Graf von Chartres folgt, im Ritterorden
Durch Klugheit groß, und rüstig in der Schlacht.
Vierhundert sind mit ihm; mit Balduin stritten
Dreimal so viel, geharnischt und beritten.

41.

Das nächste Feld behaupten Guelfo's Fahnen,
Deß inn'rer Werth gleich seinem hohen Glück.
Aus Este's Hause zählt er seiner Ahnen
Glorreiche Folg' in Sicherheit zurück;
Doch der sich von Namen und von Unterthanen,
Impft auf den Guelfenstamm ihn das Geschick.
Was Suev' und Rhätier einst bewohnt am Rheine
Und Ister, dieß und Kärnthen ist das Seine.

42.

Zu diesem Erb' aus mütterlichem Hause
Fügt' er durch Waffen rühmlichen Gewinn.
Es trotzt sein Volk dem wilden Kriegsgebrause
Und folgt ihm in den Tod mit kühnem Sinn.
Den Winter bringt es gern bey heiterm Schmause,
Gesellig froh, in warmer Wohnung hin.
Fünftausend führt' er einst aus seinen Hallen;
Zwei Drittel sind dem Perserschwerdt gefallen.

43.

Dann kommt das blonde Volk, deß Land vom Meere,
Frankreich und Deutschland eingeschlossen ruht,
An Heerden reich und Ceres goldner Aehre,
Durchströmt vom Rhein und von der Mosel Flut.
Ihm folgt der Inseln Volk, das hohe Wehre
Baut vor des Oceans raubgier'ger Wut;
Des Oceans, der nicht nur Schiff und Waaren,
Auch Stadt und Land verschlingt und Völkerschaaren.

Maas

44.

Von beyden waren tausend; beyde stritten
Von einem andern Robert angeführt.
Nur wenig stärker ist die Schaar der Britten,
Die Wilhelm, ihres Königs Sohn, regiert.
Mit Bogen kämpfen sie; in ihrer Mitten
Erscheint ein Volk, das sich am Pol verliert.
Irland, von aller Welt ganz abgewendet,
Hatt' aus den rauhen Wäldern dieß gesendet.

45.

Dann kommt Tancred; und keiner ist von allen,
Der, nach Rinald, ein größrer Krieger sey.
Deß Anstand und Betragen mehr gefallen,
Deß Herz so groß, von jeder Zagheit frey.
Muß doch auf seinen Ruhm ein Schatten fallen,
So ist's der Liebe holde Raserey;
Sie, die von Einem Blick, im Krieg, erzeuget,
Stets stärker wird, mit inn'rer Qual gesäuget.

46.

Wie einst der Franken Heer — so geht die Sage —
Der Perser Volk in offnem Treffen schlug,
Und nun Tancred, nach Dieses Niederlage,
Ermüdet abließ von der Flücht'gen Zug:
Da sucht' er Labung nach dem heißen Tage
An einem Quell, wohin sein Roß ihn trug;
Wo hoher Bäume dichtes Laub dem Matten
Einladend winkt' in seine kühlen Schatten.

47.

Hier wies sich eine Jungfrau seinen Blicken,
Bis auf das Antlitz ganz in Stahl gehüllt,
Die, eine Heidinn, um sich zu erquicken,
Gleichfalls gesucht dies schattige Gefild.
Er sieht sie an, bewundert mit Entzücken
Den holden Reiz und wird von Glut erfüllt.
O Wunder! Amor, den ein Blick erschaffen,
Fliegt, schon erwachsen, mit des Sieges Waffen.

48.

Sie nahm den Helm und hätt' ihr Schwerdt geschwungen.
Wenn andres Volk nicht plötzlich dort erschien.
Das stolze Weib verließ, den sie bezwungen,
Nur durch Nothwendigkeit vermogt zu fliehn.
Allein ihr Bild war ihm in's Herz gedrungen,
Ganz wie es lebt, so reizend und so kühn.
Stets sieht er Ort und Stellung vor sich schweben,
Die seiner Glut beständ'ge Nahrung geben.

49.

Und deutlich kann in seinem Antlitz lesen,
Wer Liebe kennt: Der glüht, und hoffnungslos.
So spricht von inn'rer Qual sein ganzes Wesen,
Der trübe Blick, das Herz von Seufzern groß.
Achthundert Reiter hatt' er auserlesen;
Sie folgten ihm theils aus Campaniens Schooß,
Dem Prachtwerk der Natur, theils von den Hügeln,
Die in Tyrrheniens Meer sich lieblich spiegeln.

50.

Zweyhundert Griechen kommen dann gezogen,
Mit Eisenrüstung wenig nur beschwert.
Auf ihrem Rücken tönen Pfeil und Bogen,
An einer Seite hängt ein krummes Schwerdt.
Die Rosse, zwar bei magrer Kost erzogen,
Sind schnell im Lauf, im Dienste wohl bewährt.
Zum Angriff schnell, schnell sich zurückzuziehen,
Ficht dieses Volk zerstreut und noch im Fliehen.

51.

Sie führt Tatin, er, den man bei den Schaaren
Von Latium als einz'gen Griechen sah.
O Schmach! O Unthat! Griechenland, und waren
Dir diese Kriege damals nicht so nah?
Doch saßest du, den Ausgang der Gefahren
Erwartend, ruhig, wie bei'm Schauspiel, da.
O mußt du jetzt der Knechtschaft Bande dulden,
So klage nicht; du trägst sie mit Verschulden!

52.

Jetzt naht der letzte Haufen, doch im Grunde
Der erst' an Kunst, an Tapferkeit und Preis:
Die Ritter, mit dem Heer im freien Bunde,
Der Schrecken Asiens und die Donner Zeus.
Schweig', Argo, von der Minyer grauer Kunde!
Schweig', Arthur, von dem fabelhaften Kreis!
Der Vorwelt Ruhm muß sich vor ihrem neigen;
Doch wer wird würdig sich als Führer zeigen?

53.

Dudo von Consa ist es. Zwar sie fanden
Sich gleich an Tapferkeit und edelm Blut;
Doch weil er mehr gesehn und mehr bestanden,
Vertrauten sie sich willig seiner Hut.
Mit ernster Würd' und grauem Haar verbanden
Bei ihm sich frische Kraft und reger Muth.
Man sah an ihm viel ehrenvolle Narben,
So Wunden ohne Mißzier ihm erwarben.

54.

Eustaz hält sich zuerst an ihn geschlossen,
Durch eignen, mehr durch Gottfrieds Ruhm bekannt.
Dann folgt Gernang, auf Norwegs Thron entsprossen.
Auf Titel stolz, auf Scepter, Kron' und Land.
Auch nennt der alte Ruf der Kriegsgenossen
Roger von Balnavill und Engerland,
Und, hochberühmt durch edlen Muthes Flamme,
Centon, Rambald, und zwey aus Gerhards Stamme.

55.

Raimund, Lancasters Erbe, kühn und bieder,
Ist, wie Ubald, vom Hauch des Ruhms umweht.
Obizo von Toscana halle wieder,
So lange noch des Nachruhms Tempel steht.
Hoch ehre man die drey Lombardenbrüder,
Achill genannt, Sforza und Palamed;
Mit ihnen Otto, der den Schild erbeutet,
Auf dem ein nacktes Kind der Schlang' entgleitet

56.

Auch Guasco'n und Ridolfen sey beschieden
Ein Platz bey der Guidonen edlem Paar;
Noch Eberhard, noch Gernier sey vermieden,
Sie nenn' ich dankbar in der Helden Schaar.
Wohin entreißt ihr den des Zählens Müden,
Gildipp' und Odoard? Eins am Altar
Der Lieb' und Hymens, noch im Kriege Gatten,
Steigt auch vereint hinab in's Reich der Schatten!

57.

Was läßt sich nicht in Amors Schule lernen?
Zum Kriege stählt sich dort ihr kühnes Herz.
Um nie sich von dem Gatten zu entfernen,
Hüllt sie die zarte Brust in rauhes Erz.
Es hängt ihr Schicksal an denselben Sternen,
Und ungetheilt ist jeder Wunde Schmerz.
Sie fühlt den Streich, den ihm ein Feind gegeben;
Mit ihrem Blut entwallt auch ihm das Leben.

58.

Doch beid' und alle sahn sich übertroffen
Durch eines Knaben, durch Rinalds Erblühn.
Hob er mit holder Wildheit, groß und offen,
Die königliche Stirn, sah man nur ihn.
Den Jahren eilt' er vor und jedem Hoffen;
Man harrt' auf Blüthen, und die Frucht erschien.
Im Waffenschmuck, entbrannt von wildem Triebe,
Glaubst du ihn Mars; enthüllt, den Gott der Liebe.

59.

Sophia gab ihn an den stolzen Wogen
Der Etsch dem mächtigen Berthold zum Sohn;
Doch als er noch der Mutter Brust gesogen,
Nahm zur Erziehung ihn Mathildis schon.
Sorgfältig ward er von ihr auferzogen
In jeder Kunst, die fähig macht zum Thron:
Bis aus dem Ost der Schall der Kriegstrommete
Die junge Brust zu kühner That erhöhte.

60.

Und er entfloh auf unbekannten Pfaden,
Und hatte noch drey Lustren nicht erreicht;
Eilt' über See zu Griechenlands Gestaden.
Bis wo das Heer in fernen Landen zeucht.
O edle Flucht, wohl würdig, einzuladen
Zu hoher That den Enkel, der ihm gleicht!
Drey Jahr' ist er im Krieg, und kaum erst keimen
Die weichen Haare, die sein Kinn umsäumen.

61.

Des Fußvolks Banner, hell vom Strahl der Sonne,
Führt Raimund von Toulouse würdig an.
Er las die Seinen zwischen der Garonne,
Den Pyrenäen und dem Ocean.
Viertausend führt er, Krieg ist ihre Wonne,
Sie sind gewohnt der mühevollen Bahn:
Ein wackres Volk; doch würdig ist auch ihrer
Und seines Ruhms ihr wohlerfahrner Führer.

62.

Stephan d'Amboise führet dann die Leute
Aus Blois und Tours, fünftausend an der Zahl;
Kein starkes Volk und ungeschickt zum Streite,
Obwohl von Kopf zu Fuß gehüllt in Stahl.
Ihr Land ist üppig, eine sanfte Weite;
Ihm gleichen die Bewohner allzumal.
Wild ist ihr Angriff bey dem ersten Zeichen,
Doch leicht ermatten sie hernach und weichen.

63.

Dann kommt Alcast mit drohender Geberde,
Wie einst erschien vor Theben Kapaneus.
Helvetier folgen diesem, zur Beschwerde
Auf Alpenhöh'n geübt durch sauren Fleiß.
Jetzt gossen sie das Eisen, das die Erde
Zerwühlt, in neue Form zu edlerm Preis.
Die Hand, gewohnt, das schlechte Vieh zu leiten,
Scheint kühn genug, mit Königen zu streiten.

64.

Sieh! dort erheben sich die stolzen Fahnen
Mit Petrus Kron' und Schlüsseln ehrenvoll
Vor Siebentausend, die zu edlen Bahnen
Camill, der wackre Feldherr, führen soll;
Voll Eifer, zu erneu'n den Ruhm der Ahnen,
Und hocherfreut des Rufs, der ihm erscholl,
Es kund zu thun, daß es an muth'ger Seele
Dem Römer nicht, wenn auch an Kriegszucht, fehle.

65.

Jetzt hatte Gottfried alles wahrgenommen;
Denn diese sind's, die sich zuletzt ihm nahn.
Er ließ sodann die Fürsten zu sich kommen
Und kündigt' ihnen seinen Willen an:
Sobald die neue Morgenröth' entglommen,
Beginne leicht und rasch das Heer die Bahn;
So daß es schnell zur heil'gen Stadt gelange,
Eh sich der Feind gerüstet zum Empfange.

66.

Bereitet euch demnach zum nahen Zuge,
Bereitet euch zum Treffen und zum Sieg.
So sprach beredten, kühnen Munds der Kluge
Und weckt' in jedem neuen Muth zum Krieg.
Sie ordnen alles an in raschem Fluge,
Und harren bis empor Aurora stieg.
Nur Gottfried ist nicht frei von allen Sorgen,
Doch hält er weislich sie für sich verborgen.

67.

Denn sichre Kunde hatt' er schon empfangen,
Daß sich Aegyptens König aufgemacht,
Um nach der Festung Gaza zu gelangen,
Die Syriens Gränzen droht mit starker Macht.
Der Mann, gewöhnt zu kühnem Unterfangen,
Ist schwerlich jetzt auf träge Ruh bedacht.
Wohl sieht Bouillon, er muß als Feind ihn scheuen,
Und spricht zu Heinrich, seinem Vielgetreuen:

68.

Auf einem leichten Schiff begieb zur Stunde
Nach den Gestaden Griechenlands dich hin.
Dort nahet sich — so giebt ein Mann mir Kunde,
Von dessen Treu ich fest versichert bin —
Ein junger Prinz, der sich mit unserm Bunde
Vereinen will, von unbesiegtem Sinn;
Ein Dänenfürst. Bis aus dem fernsten Norden
Führt er mit sich zahlreiche Kriegerhorden.

69.

Doch weil vielleicht mit den gewohnten Ränken
Der Griechen Kaiser sich ihm listig naht,
Ihn reizen wird, den Lauf zurückzulenken,
Vielleicht auf andern, von uns fernen Pfad:
So gib ihm du das Beßre zu bedenken;
Als mein Gesandter richte seinen Rath
Auf sein und unser Heil; sporn' ihn zu eilen,
Denn schimpflich wär' ihm jegliches Verweilen.

70.

Du sollst nicht mit ihm kommen, sondern bleiben
Am Hof des griech'schen Kaisers; dort sey wach
Des Bundsvertrags Erfüllung zu betreiben,
Den Beistand, den man uns so oft versprach.
So spricht er, gibt ihm die Beglaubungsschreiben,
Und schnell kommt jener den Befehlen nach,
Nimmt Abschied und beschleunigt seine Reise,
Und seinen Geist beruhigt nun der Weise.

71.

Kaum daß am andern Tag der Sonnenwagen
Durch's glänzend helle Thor des Aufgangs dringt,
Als, um dem Heer den Aufbruch anzusagen,
Der Trommeln und Trometten Schall erklingt.
Der Donner selbst, wenn er an heißen Tagen
Der matten Welt des Regens Hoffnung bringt,
Schallt nicht willkommner, als die stolzen Klänge
Der Kriegsmusik dem Ohr der kühnen Menge.

72.

Alsbald, gespornt von eifrigem Verlangen,
Legt jeder die gewohnten Waffen an;
Und bald in voller Wehr hervorgegangen,
Schließt sich an seinen Führer jeder Mann.
Und als das Heer sich nun geordnet, prangen
Vor jeder Schaar die Fahnen stolz voran.
Im Hauptpanier erblicket man vor allen
Das heil'ge Kreuz hoch triumphirend wallen.

73.

Die Sonn' indeß, am weiten Himmelsbogen
Stets höher steigend, wirft ihr stärkres Licht
Hell auf die Waffen; wie mit Glut umzogen
Strahlt das Metall; das Aug' erträgt es nicht.
Ein Feuermeer scheint rings die Luft zu wogen,
Wie wenn ein Brand durch nächtlichs Dunkel bricht.
Und mit dem muth'gen Wiehern tönt das wilde
Geräusch der Waffen laut durch die Gefilde.

74.

Der Feldherr, um die Seinen vor Gefahren
Des Ueberfalls zu sichern, schickt nunmehr
Der leichten Reiterei zahlreiche Schaaren
Auf Kundschäft durch die Gegend rings umher.
Schanzgräber auch, den Weg zu bahnen, waren
Vorausgeschickt, um vor dem Zuge her
Die Tiefen auszufüllen, Höh'n zu flächen
Und die verschloßnen Pässe zu durchbrechen.

75.

Nichts, was den Zug des Heers verzögern müsse:
Nicht des vereinten Feindes kecker Muth,
Kein Forst, kein Felsen, keines Bergstroms Güsse,
Kein Wall, umringt von tiefer Gräben Flut.
So bricht zuweilen der Monarch der Flüsse,
Unmäßig angeschwellt, mit stolzer Wut
Verderblich über seines Betts Gestade,
Und nichts vermag zu wehren seinem Pfade.

76.

Nur Tripoli's Regent, mit Volk und Schätzen
Und Waffen gnug in sichrer Stadt versehn,
Er konnte leicht dem Zug sich widersetzen;
Doch wagt er's nicht, den Frieden zu verschmähn
Er eilt vielmehr die müde Schaar zu letzen,
Läßt durch sein Land den Durchzug gern geschehn.
Und unterwirft sich den Geboten allen,
Wie immer nur dem Feldherrn sie gefallen.

77.

Hier, von dem Berge Seir, der erhaben
Vom Osten her die Mauern überschaut,
Steigt, an des Heeres Anblick sich zu laben,
Ein langer Zug, mit Christus Wort vertraut.
Er bringt dem Sieger seine Freundesgaben
Und ist mit ihm zu reden hoch erbaut.
Das fromme Volk staunt ob den fremden Waffen
Und eilt, dem Heer ein treu Geleit zu schaffen.

78.

Auf gradem Wege zieht mit seinen Leuten
Der Feldherr stets am Meergestade hin;
Wohl wissend, daß am Ufer, ihm zur Seiten,
Die Flotte kreuzt, des Heers Versorgerinn,
Die stets im Lager Ueberfluß verbreiten
Und machen kann, daß ihm nur zum Gewinn
Der Archipelagus die Frucht der Jahre,
Chios und Kreta seinen Herbst bewahre.

79.

Des nahen Meers beladne Fluten stöhnen,
Von Schiffen jeder Größ' und Art gedrückt;
Daher anjetzt den kühnen Saracenen
Im Mittelmeer die Fahrt nicht weiter glückt.
Denn große Zahl von Schiffen, außer denen,
Die Genua's und Venedigs Port geschickt,
Ließ Frankreich, Engelland und Holland rüsten,
Sicilien auch an seinen reichen Küsten.

80.

Und alle diese, durch die stärksten Bande
Zu Einem Willen fest und treu vereint,
Versahn sich reichlich an gar manchem Strande
Mit allem, was dem Heere nöthig scheint.
Dieß fand indeß zu dem verheißnen Lande
Die Eingangspässe frey und ohne Feind,
Und eilt nunmehr mit flügelschnellen Schritten
Dahin, wo Christus einst den Tod gelitten.

81.

Doch das Gerücht, des Falschen und des Wahren
Verkünderinn, läuft vor der Christen Pfad
Und sagt, daß, ohne Hindrung zu erfahren,
Das sieggewohnte Heer vereint sich naht.
Es sagt, wie viel' es sind, und was für Schaaren,
Erzählt die Nahmen, preist den Muth, die That
Der Tapfersten im Heer und droht den kühnen
Tyrannen Zions mit ergrimmten Mienen.

82.

Des Uebels Kommen ist den bangen Sinnen
Furchtbarer oft, als seine Gegenwart.
Wo nur Gerüchte zweifelhaft beginnen,
Lauscht jedes Ohr und jedes Herz erstarrt.
Gemurmel läuft von außen und von innen,
In banger Ahnung liegt die Stadt und harrt.
Der alte Fürst, da sich die Wolken schwärzen,
Wälzt grausen Rath im ungewissen Herzen.

83.

Sein Nam' ist Aladin; auf neuem Throne
Fühlt er sich nie von Sorg' und Furcht befreit.
Das Alter zwar entwöhnt' ihn fast dem Frohne
Der Angebornen, langen Grausamkeit;
Doch die Gefahr, die der geraubten Krone
Jetzt durch der Christen nahen Anzug dräut,
Macht, daß sich alt' und neue Furcht vereinen;
Ihn schreckt der Feind, ihn schrecken selbst die Seinen.

84.

Ein doppelt Volk wird in der Stadt gefunden.
Getrennt durch seines Glaubens Unterschied.
Die mindre Zahl hat Christo sich verbunden,
Indeß der größre Theil vor Mahom kniet.
Doch als der König Zion überwunden
Und seinen Thron zu sichern sich bemüht,
Verringert er die Lasten seiner Heiden,
Und zwiefach muß die Schaar der Christen leiden.

85.

Und dieß Bewußtseyn weckt die nun so lange
Entschlafne zwar, doch angeborne Wut.
Er folgt dem alten, aufgereizten Hange
Und mehr wie jemals dürstet ihn nach Blut.
So schwillt von Gift zur Sommerszeit die Schlange,
Die wie erstarrt im Winterfrost geruht;
So kehrt, gereizt, dem zahmen Löwen wieder
Die alte Wildheit in die mächt'gen Glieder.

86.

Schon seh' ich, sprach er, mit gewissem Blicke,
Wie bey dem falschen Volk die Freud' erwacht.
Nur allgemeines Leid wird ihm zum Glücke;
Wenn alles weint, dann jubelt es und lacht.
Vielleicht schon sinnt es auf Verrath und Tücke,
Ist schon vielleicht auf meinen Tod bedacht
Und spähet, wie es heimlich meinen Feinden
Die Pforten öffne, seines Glaubens Freunden.

87.

Das soll es nicht! Eh sie das Werk vollführen,
Will ich der Rachgier Sättigung verleihn.
Mich soll das Kind im Mutterschooß nicht rühren,
Ihr ganzes Volk will ich dem Tode weihn.
An Haus und Tempel will ich Flammen schüren,
Dieß soll der Todten Scheiterhaufen seyn;
Und ihre Priester, mitten in Gebeten,
Will ich zuerst auf diesem Grabe tödten!

88.

So schrecklich ist's, was ihm im Herzen wütet;
Allein der grause Plan wird nicht vollbracht.
Doch was der Christen Untergang verhütet,
Ist nicht des Mitleids, nur der Feigheit Macht.
Wenn Eine Furcht ihm Grausamkeit gebietet,
Räth ihm die andre, größre, zum Bedacht.
Er scheut's, zu sehr der Sieger Zorn zu regen
Und zum Vergleich den Weg sich zu verlegen.

89.

Er mäßigt also noch die Blutgedanken
Und läßt den Grimm auf andern Wegen aus.
Weit um die Mauern her im Lande sanken,
Auf sein Gebot, in Flammen Hütt' und Haus.
Wo Nahrung fänden oder Schutz die Franken,
Er wandelt alles um in Schutt und Graus.
Er trübt die Bäch' und Quellen in den Triften
Und mischt die klare Flut mit bösen Giften.

90.

Auch läßt er schnell Jerusalem verstärken
Und paart die Vorsicht mit der Grausamkeit.
Drey Seiten sind versehn mit festen Werken,
Nur gegen Norden fehlt's an Sicherheit.
Doch macht ihn kaum sein Argwohn dies bemerken,
So läßt er Wäll' errichten, hoch und breit,
Und sichert sich durch fremde Söldnerschaaren
Und eignes Volk vor Ueberfallsgefahren.

Zweyter Gesang.

1.

So rüstet sich der Fürst zum Kriegsgedränge,
Als einst Ismen sich seinem Blick entdeckt;
Ismen, der aus des Grabes dumpfer Enge
Den todten Leib zu neuem Leben weckt;
Ismen, der durch geheimnißvolle Sänge
In seiner Burg den Höllenkönig schreckt
Und seine Geister, Sklaven gleich, zu bösen
Endzwecken braucht, sie binden kann und lösen.

2.

Einst war er Christ; zu Mahom abgefallen,
Hat er den frühern Dienst nicht ganz verbannt.
Vielmehr vermengt er beyde nach Gefallen
Zu bösem Zweck, mit jedem schlecht bekannt.
Aus jenen abgelegnen Felsenhallen,
Wo er der dunkeln Kunst sich zugewandt,
Treibt ihn zu seinem Herrn des Krieges Wüten,
Dem schlimmen Fürsten schlimmen Rath zu bieten.

3.

Herr, spricht Ismen, die mächt'gen Feinde richten
Den ungehemmten Siegerzug hieher.
Doch laß uns nur, was uns gebührt, verrichten;
Denn Erd' und Himmel sind des Tapfern Wehr.
Des Königs und des Feldherrn hohe Pflichten
Erfülltest du, sahst alles längst vorher.
Wenn Alle so die Pflicht vor Augen haben,
So soll dies Land den stolzen Feind begraben.

4.

Was mich betrifft, ich will bey den Gefahren,
Will bey der Arbeit dein Gehülfe seyn.
Was kluger Rath, die Frucht von langen Jahren,
Was meine Zauberkunst vermag, ist dein.
Es sollen selbst der Engel mächt'ge Schaaren,
Die Gott verstieß, uns ihren Beystand leihn.
So höre dann, eh' ich zum Werke schreite,
Welch' einen Plan ich dir zum Heil bereite:

5.

In ihrem Tempel hegt der Christen Rotte
Auf unterirdischem Altar ein Bild
Der Göttinn, die von dem gebornen Gotte,
Dem hier begrabnen, für die Mutter gilt.
Ein nie verlöschend Licht erhellt die Grotte;
In Schleyer ist das Bildniß eingehüllt,
Und rings umher sieht man Gelübde prangen,
Von abergläub'ger Andacht aufgehangen.

6.

Dieß Bild nun mußt du rauben den Rebellen
Und, wenn du selbst es dort hinweg gebracht,
Mit eigner Hand in deinen Tempel stellen.
Dann will ich ihm verleihn so starke Macht,
Daß es zur Schutzwehr diene deinen Wällen,
So lange man es hier getreu bewacht.
Unüberwindlich werde Zions Mauer
Durch dieses Bilds geheimnißvollen Schauer!

7.

So spricht Ismen, und alle Zweifel weichen;
Schnell eilt der Fürst zum Hause Gottes hin.
Er zwingt die Priester, ihm das Bild zu reichen,
Und trägt die keusche Himmelsköniginn
In die Moschee, wo er des Wahns Gebräuchen,
Dem Herrn ein Gräul, obliegt mit eitlem Sinn.
Der Zaubrer spricht am ungeweihten Orte
Dann auf das heil'ge Bild die Lästerworte.

8.

Doch kaum erschien des neuen Tages Morgen,
So ward das Bild allda nicht mehr gesehn.
Vergebens sucht den Ort, wo es verborgen,
Des Tempels Wächter ängstlich zu erspähn.
Zum König eilt er hin, voll banger Sorgen,
Und bebt, den Raub dem Wütrich zu gestehn,
Der gleich, von fürchterlichem Grimm entzündet,
Das Christenvolk des Frevels schuldig findet.

9.

Sey nun der Raub von gläub'ger Hand begangen,
Sey hier die Macht des Himmels offenbar,
Der zürnend seiner Herrinn Bild umfangen
Von ungeweihten Mauern ward gewahr:
Noch zweifelt man, ob ird'schem Unterfangen
Die That gelang, ob sie ein Wunder war.
Wohl ist es Pflicht, nicht menschlichem Betreiben,
Vielmehr das Werk dem Himmel zuzuschreiben.

10.

Nachforschung läßt der Fürst sogleich vollstrecken,
Gewaltsam durchgestört wird Kirch' und Haus.
Dem Hehler wird gedroht ein Tod voll Schrecken,
Belohnung setzt er dem Bekenner aus.
Durch Zauber will Ismen den Raub entdecken,
Doch alle seine Kunst bringt nichts heraus.
Sey's, oder nicht, des Himmels Wunderstärke:
Er birgt es ihm, zur Schmach der Zauberwerke.

11.

Kaum sieht der König, was er für Verbrechen
Der Gläub'gen hält, bleib' ewig ihm verhüllt:
Als seine Brust vom Haß auf diese Frechen,
Von ungeheuerm Zorn, unmäßig schwillt.
Nichts achtet er nun mehr; er will sich rächen,
Was auch erfolgt, bis seine Glut sich stillt.
So sterbe, ruft er aus, mit der Verräther
Gesammter Schaar, auch der verborgne Thäter!

12.

Lebt nur der Schuld'ge nicht, macht der Gerechte,
Mag der Unschuld'ge sterben — aber nein!
Es giebt der Unschuld nicht in dem Geschlechte:
Haß gegen uns ist allen allgemein.
Wer auch der neuen That sich nicht erfrechte,
Den soll die alte Schuld dem Tode weihn.
Auf! meine Treuen, kommt mit Schwerdt und Flammen!
Verwüstet, brennt, und tödtet sie zusammen!

13.

So spricht der Fürst, und das Gerücht verbreitet
Schnell die Gefahr, die er den Gläub'gen droht.
Sie bleiben wie erstarrt, so furchtbar schreitet,
So rasch herbei der gegenwärt'ge Tod.
Nicht Gegenwehr, nicht Flucht wird mehr bereitet;
Kein Flehn erhebt sich wider das Gebot.
Doch Hülfe sollte den erschreckten Frommen,
Woher sie nie die Hülf' erwartet, kommen.

14.

Ein junges Mädchen lebt in ihrer Mitte,
Von königlichem Sinn, und aufgeblüht
Zu seltnem Reiz; doch von so strenger Sitte,
Daß sie in ihm nur Schmuck der Tugend sieht.
Ihr größter Werth ist, daß in enger Hütte
Sie solchen Werth der Menschen Aug' entzieht
Und, von der Buler Lob und Blick geschieden,
Im Stillen lebt, verborgen und zufrieden.

15.

Doch welcher Reiz, der ganz verborgen bliebe,
Verdienet er Bewund'rung, Preis und Glück?
Du lässest es nicht zu, du zeigst, o Liebe!
Dem Jüngling bald der Schöpfung Meisterstück.
Jetzt blind, ein Argus jetzt, lenkst du die Triebe,
Verhüllest bald, entschleierst bald den Blick;
Du lässest ihn die strengste Hut bezwingen
Und in der Jungfrau keusche Wohnung dringen.

16.

Sophronia und Olind nennt man die beiden,
Derselben Stadt, desselben Glaubens Zier.
So reizend sie, so sehr ist er bescheiden,
Voll Wunsch, an Hoffnung arm, fern von Begier.
Zu reden bang, erträgt er still sein Leiden,
Wenn nicht verschmäht, doch unbemerkt von ihr.
So hat der Arme längst für sie geschmachtet,
Die ihn nicht sieht, nicht kennt — vielleicht verachtet.

17.

Indeß verbreitet das Gerücht des frommen
Unschuld'gen Volks entsetzliche Gefahr.
Der Jungfrau, sittsam, doch von Muth durchglommen,
Stellt sich sogleich ein Rettungsmittel dar.
Ihr Heldenmuth heißt den Entschluß willkommen;
Die jungfräuliche Schaam bekämpft ihn zwar,
Doch siegt der Muth; vielmehr, sich ihr bequemend,
Macht er sich selbst verschämt, sie unternehmend.

18.

Die Jungfrau tritt allein aus ihrer Hütte,
Verhehlt nicht ihren Reiz und zeigt ihn nicht.
Sie geht einher mit sittsam edlem Schritte,
Ein Schleier birgt der Augen holdes Licht.
Schmückt Fleiß und Kunst, bei dieser reinen Sitte,
Schmückt Zufall nur ihr schönes Angesicht?
Natur und Lieb' und selbst der Himmel streben
Nachläß'gen Reiz durch ihre Kunst zu heben.

19.

Ein jeder sieht ihr nach auf ihrem Gange;
Zum König geht das Weib hinein.
Nicht Schrecken oder Furcht bleicht ihre Wange,
Noch zittert sie vor seines Auges Dräun.
Sie spricht: Ich bringe, Herr, — und nur so lange
Laß dein erbittert Volk noch ruhig seyn —
Gefangen bring' ich dir und unvertheidigt
Den Frevler, den du suchst, der dich beleidigt.

20.

Von ihrem Blick, der königlich und offen
Umherstrahlt wie mit einer heil'gen Macht,
Fühlt, überrascht, der König sich getroffen;
Es heitert schon sich seines Auges Nacht.
Ließ sein Gemüth, ihr Blick nur Mild'rung hoffen,
Wohl wäre Lieb' in seiner Brust erwacht.
Doch nie entflammt des spröden Herzens Triebe
Ein spröder Reiz; nur Huld erzeuget Liebe.

21.

Er fühlt Erstaunen, Lust, Begier entstehen,
Wenn es nicht Liebe war, was er empfand.
Erzähle; nichts soll deinem Volk geschehen;
Ich gebe, spricht er, dir mein Wort zum Pfand.
Und sie: Du siehst den Schuld'gen vor dir stehen;
Den Raub, o Herr, verübte diese Hand.
Ich nahm das Bild, ich habe dich betrogen;
Sey denn an mir der Rache Lust vollzogen!

22.

So bringt sie selbst ihr Haupt ihm sonder Zagen
Und zieht auf sich allein des Volks Ruin.
Großmüthiger Betrug! Wer darf es wagen,
Die Wahrheit dieser Lüge vorzuziehn?
Des Königs Blick scheint zweifelnd noch zu fragen,
Und minder schnell sein wildes Herz zu glühn.
Dann fordert er: So eile zu entdecken,
Wer gab dir Rath? Wer half die That vollstrecken?

23.

Auch keinen Theil des Ruhmes wollt' ich missen,
Sophronia spricht's, ich gönnt' ihn mir allein.
Ich wollt' allein um diese Handlung wissen,
Rathgeber selbst und selbst Vollstrecker seyn.
Der König ruft, von Staunen hingerissen:
So fall' auch nur auf dich der Rache Pein!
Es sey, versetzt sie; war nur mein die Ehre,
So treff' auch mich allein der Rache Schwere!

24.

Auf's neu begann sein Zorn sich zu erheben:
Wo ist das Bild? fragt er, von Grimm verzehrt.
Verborgen nicht, den Flammen übergeben
Hab' ich den Schatz, und hielt es lobenswerth.
So darf ich mindstens davor nicht mehr beben,
Daß eine Hand des Frevels ihn entehrt.
Du magst den Raub, den Räuber nun verlangen:
Den hast du hier, wirst jenen nie empfangen.

26.

Doch bin ich Räuber? War's für Raub zu halten?
Recht ist's, zu nehmen, was uns Unrecht nahm.
Es knirschet der Tyrann; unaufgehalten
Tobt seine Wut, wie er dies Wort vernahm.
O hoffe nicht Vergebung zu erhalten.
Erhabne Seele; Herz voll edler Schaam!
Vergebens sucht durch deiner Schönheit Waffen
Die Liebe selbst dir Rettung zu verschaffen.

26.

Man greift das schöne Weib; der Tod im Feuer
Wird durch des Königs Spruch ihr zuerkannt.
Entrissen wird ihr schon Gewand und Schleier,
Den zarten Arm umschlingt ein rauhes Band.
Sie schweigt und fühlt in Ketten fast sich freier;
Ihr Herz wird kaum bewegt, nicht übermannt,
Und ihres Angesichtes Rosen weichen
Dem reinsten Weiß, nicht tödtlichem Erbleichen.

27.

Bald ward der große Fall bekannt; schon drangen
Die Leute zu; Olind kam mit der Schaar.
Die That war sicher, nicht, wer sie begangen;
Ihm ahnt, daß es vielleicht die Theure war.
Kaum wird er nun das holde Weib, gefangen,
Nicht nur beklagt, verurtheilt schon, gewahr,
Sieht rings die Henker schon mit aller Strenge
Ihr Amt vollziehn: da stürzt er durch's Gedränge.

28.

Durch sie ist nicht, ist nicht der Raub geschehen!
Ihm Wahnsinn, ruft er, rühmte sie sich sein.
Kann solcher That ein Weib sich unterstehen,
Sie denken, wagen, ohne Rath, allein?
Wie konnte sie die Wächter hintergehen?
Mit welcher Kunst das heil'ge Bild befrein?
Sie sag' es an! Ich war's, der es verübte!
So liebt' er die unliebende Geliebte!

29.

Dann fuhr er fort: Dahin bin ich gestiegen,
Wo euer Tempel Luft und Tag empfängt.
Mir half die Nacht das Hinderniß besiegen;
Durch einen Spalt hab' ich mich kühn gezwängt.
Mein ist der Ruhm, ich will dem Tod erliegen,
Und keiner sey, der mich von ihm verdrängt.
Für mich sind diese Ketten, mir entlodre
Die Todesglut, die ich, der Schuld'ge, fodre!

30.

Sophronia hebt das Auge, das mit frommen
Mitleid'gen Blicken auf den Jüngling ruht:
Warum, unschuld'ger Armer, bist du kommen?
Führt oder treibt dich Absicht oder Wut?
Zu dulden, was ein Mensch, von Zorn entglommen,
Ersinnen kann, wär' ich allein nicht gut?
Wohl hab' auch ich ein Herz, nicht feig erbangend
Einsamen Tod', und kein Geleit verlangend.

31.

So sagt sie ihm; doch nichts, was ihn verleite
Einzugestehn die heldenmüth'ge List.
O großes Schauspiel, wo in edelm Streite
Sich treue Lieb' und hohe Tugend mißt,
Wo grauser Tod des Siegers schönste Beute
Und Rettung des Besiegten Elend ist!
Doch um so mehr sich beide schuldig nennen,
Sieht man so mehr des Königs Zorn entbrennen.

32.

Er wähnet, daß sie sein zu spotten wagen,
Die Martern nur verhöhnen ihm zum Hohn:
So will ich beiden Glauben nicht versagen,
Und werth des Kampfes sey des Kampfes Lohn.
Er winkt, auch ihn in Fesseln einzuschlagen,
Und gleich vollzogen ist sein Wille schon.
Man bindet beide, Rücken gegen Rücken,
An Einen Pfahl, daß sie sich nicht erblicken.

33.

Schon sieht man rings den Holzstoß sich erheben,
Schon wird die Glut des Todes angefacht;
Da bricht der Jüngling aus mit leisem Beben
Und spricht zu ihr, ihm nun so nah gebracht:
So ist denn dies das Band, das ich im Leben
Mit dir mich zu vereinen mir gedacht?
Ist dies die Glut, die hofft' ich, uns zusammen
Das Herz entzünden sollt' in gleichen Flammen?

34.

Ein andres Band hat Lieb' uns einst beschieden,
Ein andres knüpft des Schicksals Machtgebot.
Wohl waren wir zu sehr getrennt hienieden,
Nur ach! zu hart vereint uns jetzt der Tod.
Doch sollt' ich nie besitzen dich in Frieden,
Willkommen dann, mit dir, Gefahr und Noth!
Nur dein Geschick, nicht meines, dünkt mich herbe;
Wohl mir, daß ich an deiner Seite sterbe!

35.

Und o mein Tod, du einziges Verlangen!
O süße Marter! Qual, beglückt genug!
Darf nun mein Mund an deinem Munde hangen.
Verhauchen nur den letzten Athemzug
In deine Brust, den deinigen empfangen,
Und so vereinen unsrer Geister Flug!
So spricht der Jüngling unter sanften Zähren;
Doch tröstend sucht sie seinem Schmerz zu wehren:

36.

Andre Gedanken, Freund, und andre Klagen,
Aus ernster'm Grund, erheischet jetzt die Zeit.
Gedenke deiner Schuld, doch ohne Zagen;
Reich ist der Lohn, den Gott dem Guten beut.
Du stirbst für ihn; kann noch ein Schmerz dich nagen?
Sieh freudig auf zu seiner Herrlichkeit.
O sieh den schönen Himmel! Sieh die Sonne!
Sie tröstet uns, sie winkt zu höh'rer Wonne.

16.

Man hört die Heiden laute Klag' erheben;
Es klagt der Christ, doch nur mit leisem Ton.
Gefühle, die er nie gekannt im Leben,
Erschüttern selbst den harten König schon.
Er merkt es, zürnt, und, um nicht nachzugeben,
Kehrt er den Blick hinweg und geht davon.
Nur du allein, von keinem Schmerz befallen,
Sophronia, weinest nicht, beweint von Allen

38.

Schon mehrt sich die Gefahr, als durch's Gedränge
Ein Krieger sprengt, von würdiger Gestalt.
Es zeigt die Tracht, der Waffen fremd Gepränge,
Daß er aus fernen Landen her gewallt.
Der Tiger auf dem Helme zieht der Menge
Neugier'gen Blick auf ihn mit Allgewalt.
Clorinde hat dies Zeichen sich erwählet;
Man glaubt, sie sey's, und hatte nicht gefehlet.

39.

Seit ihrer frühsten Jugendzeit verschmähte
Sie schon der Weiber Sitt' und Lebensart.
Arachnens Arbeit, Nadel, Spinngeräthe,
Ward nimmer mit der stolzen Hand gepaart.
Sie floh die Tracht und Weichlichkeit der Städte,
Denn Ehr' und Zucht wird auch im Feld bewahrt.
Man las nur Streng' und Stolz in ihren Blicken,
Und, streng und stolz, gelangs ihr, zu entzücken.

40.

Als Kind schon lenkte sie mit kleiner Rechten
Das muth'ge Roß, hielt's auf und trieb es an.
Bald lernte sie mit Schwerdt und Lanze fechten,
Und übt' und stärkte sich auf freiem Plan.
Dann folgte sie, auf Höhn, in Waldesnächten,
Dem Leu'n und Bären nach auf rauher Bahn.
Sie schien, im Forst und auf dem Schlachtgefilde,
Ein reissend Thier dem Mann, ein Mann dem Wilde.

41.

Jetzt kehrte sie zurück von Persiens Strande,
Denn stets verfolgt die Christen ihre Wut.
Mit ihren Gliedern deckte sie die Lande,
Die Wogen färbte sie mit ihrem Blut.
Sie naht sich jetzt dem trauervollen Brande,
Ihr Aug' erblickt des Scheiterhaufens Glut.
Um das Vergehn der Schuld'gen zu erfahren,
Treibt sie das Roß neugierig durch die Schaaren.

42.

Es weicht das Volk; sie läßt sich näher tragen,
Um besser das gebundne Paar zu sehn.
Sie sieht des Mädchens Ruh, des Jünglings Zagen,
Und muth'ger hier die Schwäch're widerstehn.
Doch scheinen nur aus Mitleid seine Klagen,
Und nicht aus eignem Schmerz, hervorzugehn;
Sie aber, schweigend, fest den Blick gen Himmel,
Scheint vor dem Tod entflohn dem Erdgewimmel.

43.

Clorinde fühlt durch das Geschick der Leiden
Ihr großes Herz zum Mitleid hingeneigt;
Doch rührt sie mehr der nicht Betrübten Leiden,
Und minder er, der klagt, als sie, die schweigt.
Sie wendet sich zu einem von den Heiden,
Der neben ihr mit grauem Haar sich zeigt:
Wer sind die Beiden, die so qualvoll sterben?
Treibt Schicksal oder Schuld sie in's Verderben?

44.

Der Greis erfüllt der Kriegerinn Begehren,
Kurz, doch genau, wird ihr die Sach' erzählt.
Sie hört's erstaunt und kann sich's leicht erklären,
Wie sie den Tod freiwillig sich erwählt.
Und sie beschließt, der Unschuld Mord zu wehren,
Wenn's ihren Bitten, ihrem Arm nicht fehlt.
Sie läßt sogleich die Todesglut vernichten,
Und spricht zu denen, die den Dienst verrichten:

45.

Daß keiner sich erkühne, fortzufahren
In diesem Amt fühlloser Grausamkeit,
Bis ich den König sprach. Was für Gefahren
Der Aufschub droht: ich geb' euch Sicherheit.
Und es gehorchen gleich die Henkerschaaren,
Bewegt durch ihres Ansehns Herrlichkeit.
Zum König eilt sie nun; doch ihren Wegen
Begiebt sich Aladin bereits entgegen.

46.

Ich bin Clorinde, spricht sie; wenn bisweilen
Den Namen dir verkündet das Gerücht.
Ich komme, Herr, mit dir den Kampf zu theilen
Für deinen Thron, für unsers Glaubens Pflicht.
Und welchen Auftrag du mir magst ertheilen,
Nie fürcht' ich Hohes, weigre Kleines nicht.
Willst du der Mauern Schutz mir übertragen?
Das offne Feld? Ich werde nichts versagen.

47.

Der König spricht: Wo wird ein Land gefunden,
So fern von Asien und der Sonnenbahn,
Glorreiche Jungfrau, wo zu allen Stunden
Sich nicht dein Ruhm erhebe himmelan?
Nun, da dein mächtig Schwerdt mit mir verbunden,
Vermag nicht Furcht noch Sorge mir zu nahn.
Und wär' ein Heer jetzt bei mir eingetroffen
Zu meinem Schutz, würd' ich nicht sichrer hoffen.

48.

Fast scheint Bouillon zu lange zu verziehen.
Und wird ein Auftrag nun von dir begehrt,
So will ich dich um Kleines nicht bemühen;
Nur Thaten von Gewicht sind deiner werth.
Dir sey des Heeres Obermacht verliehen;
Was du befiehlst, sey als Gesetz verehrt.
So spricht der Fürst; sie dankt für sein Vertrauen
Und eilt sogleich auf diesen Grund zu bauen:

49.

Zwar scheint es wohl ein unerhört Erfrechen,
Ergeht schon vor dem Dienst des Lohns Gesuch;
Doch deine Güte macht mich kühn zu sprechen:
Erlöse dieses Paar vom Todesfluch!
Mir schenk' ihr Leben! Zwar, ist ihr Verbrechen
Noch ungewiß, war wohl zu hart dein Spruch.
Doch sey's; ich will von allen Zeichen schweigen,
Die beider Unschuld deutlich mir bezeugen;

50.

Dies sag' ich nur: Man wähnt, von Christenhänden
Sey jener Raub, den du bestrafst, geschehn;
Doch dieser Wahn kann nicht mein Auge blenden,
Zu deutlich ist die höh're Hand zu sehn.
Des Glaubens heiligstes Gesetz zu schänden
Erlaubte sich durch jenen Rath Ismen;
Denn unsre Tempel darf kein Bild entehren,
Geschweig' ein Bild von christlichen Altären.

51.

Drum laß mich sagen, was ich deutlich spüre,
Daß Mahomet dies Wunder selbst gethan,
Um anzuzeigen, daß uns nicht gebühre
Den Tempel zu entweihn durch fremden Wahn.
Wend' immer nur Ismen die Zauberschwüre,
Die seine Waffen sind, nach Willkühr an:
Uns Rittern ziemt's, mit Schwerdtern drein zu hauen;
Auf diese Kunst laß uns allein vertrauen.

52.

Sie schweigt; und er, obwohl sich zum Vergeben
Sein aufgebrachtes Herz mit Mühe lenkt,
Will dennoch nicht Clorinden widerstreben,
Weil er durch Mild' ihr zu gefallen denkt.
Wohl! spricht der Fürst, sey Freiheit denn und Leben,
Weil du's begehrst, den Beiden gern geschenkt.
Gnad' oder Recht will ich als Richter sprechen,
Geb' Unschuld frei, und schenke das Verbrechen.

53.

Man band sie los. Wie glücklich war zu preisen
Olinds Geschick, das ihm den Weg entdeckt,
Solch' eine That der Großmuth zu beweisen,
Die endlich ihm durch Lieben Lieb' erweckt!
So wunderbar muß sich sein Schicksal kreisen,
Zum Brautbett wird der Holzstoß, der ihn schreckt.
Er litt für sie; sie kann nicht widerstreben,
Da er mit ihr nicht stirbt, mit ihm zu leben.

54.

Doch so viel Tugend sich so nah zu sehen,
Ward vom Tyrannen als Gefahr erkannt.
Sie mußten beid' aus Palästina gehen,
Des Königs Argwohn wollte sie verbannt.
Sein Christenhaß ließ sich nicht mehr erflehen,
Die trieb er aus der Stadt, die aus dem Land.
O wie sie traurig von den Kindern scheiden,
Von grauen Vätern, von der Ehe Freuden!

55.

Grausamer Rath! Er läßt nur die vertreiben,
Die ihm gefährlich sind durch Kraft und Muth.
Das zarte Weib, die Kinder müssen bleiben,
Als Geisseln hält er sie in sichrer Hut.
Es müssen irrend Viel' umher sich treiben,
Und Viele reizt zum Aufruhr nun die Wut;
Sie eilen, sich den Franken zu vereinen,
Die an dem Tag vor Emaus erscheinen.

56.

Nur eine kurze Strecke Weges liegen
Jerusalem und Emaus getrennt.
Wer früh den Weg beginnt, und, zum Vergnügen,
Nur langsam geht, kommt eh' der Mittag brennt.
Wie jauchzt der Franken Heer, gewiß zu siegen,
Da sich's dem Ziel so nahe schon erkennt!
Doch weil bereits die Mittagszeit verflossen,
So rasten hier die müden Kriegsgenossen.

57.

Schon hatten sie das Lager aufgeschlagen,
Schon neigt zum Meere sich der Sonne Pracht:
Da siehet man von fern mit schnellem Jagen
Zwei Ritter nahn in unbekannter Tracht.
Es zeiget bald ihr friedliches Betragen,
Daß Freundes Absicht sie hieher gebracht.
Aegyptens Bothschaft ist es, die sie bringen;
Man sieht ein reich Gefolge sie umringen.

58.

Alet ist Einer; aus dem Volk entsprungen,
Von niedrer Abkunft und geringem Glück.
Zum ersten Rang hat er sich aufgeschwungen
Durch List, Beredtsamkeit und schlauen Blick.
Gewandte Sitten, feine Huldigungen,
Verstellung, Trug, erhoben sein Geschick.
Verläumden kann er auf so feine Weise,
Daß er verklagt, indem man glaubt, er preise.

59.

Argant, der Andre, der sich aus dem Lande
Circassien an Aegyptens Hof verfügt,
Sieht, Fremdling zwar, schon im Satrapenstande,
Wie sich das Heer vor seinem Willen schmiegt.
Rauh, ungeduldig, schnell im Zornesbrande,
In Waffen unermüdlich, unbesiegt,
Nennt dieser Mann, sonst jeder Gottheit Spötter,
Nur Krieg und Schwerdt sein Recht und seine Götter.

60.

Gehör bei'm Oberfeldherrn suchten Beide,
Und er gewährt es, ohne zu verziehn.
Auf niederm Sessel und in schlichtem Kleide,
Umringt von seinen Fürsten, sahn sie ihn.
Doch ächtem Werth, auch fern vom Prunkgeschmeide,
Ist durch sich selbst der höchste Schmuck verliehn.
Argant, wie stets sich Stolz und Hochmuth zeigen,
Begnügt sich, leicht das starre Haupt zu neigen.

61.

Die rechte Hand an seine Brust geschlossen,
Senkt nun Alet den Blick und beugt das Haupt,
Und ehrt ihn ganz nach Sitte der Genossen,
Wie man in seinem Land es schicklich glaubt.
Es schien, als Worte seinem Mund entflossen,
Dem Honig selbst die Süße fast geraubt;
Und da die Franken Syriens Sprache kannten,
Verstand man leicht die Rede des Gesandten:

62.

O würdig du allein, daß diese Schaaren
Berühmter Helden dir Gehorsam weihn,
Die deiner Palmen Zahl von Jahr zu Jahren
Sich mehren sahn und deines Raths sich freun!
Dein Ruhm, den Herkuls Säulen zu bewahren
Nicht mächtig sind, drang schon zu uns herein;
So weit des Nils entfernte Wogen wallen
Hört man die Luft von deinem Preis erschallen.

63.

An deiner Thaten Wundern sich zu weiden
Ist jedes Lust; sie gehn von Mund zu Mund.
So auch vernimmt mit Staunen, wie mit Freuden,
Der König sie; gern macht er selbst sie kund.
Denn was die Andern fürchten und beneiden,
Ist seiner Achtung, seiner Freundschaft Grund.
Er liebt den Muth, und will sich dir verbinden,
Wenn auch des Glaubens Band' euch nicht umwinden.

64.

Bewogen nun von so erhabnem Grunde,
Beut er mit Lust dir Fried' und Freundschaft an.
Sey Biedersinn das Band in eurem Bunde,
Wenn gleicher Glaub' euch nicht vereinen kann.
Kaum nun gelangt zu ihm des Krieges Kunde,
Den gegen seinen Freund dein Schwerdt begann:
So eilt er gleich, dem Schlimmern vorzubeugen,
Und will durch uns dir seine Meinung zeigen.

65.

Und dieses meint er: Willst du dich begnügen
Mit dem, was dir der Krieg erwarb bis itzt,
Und nicht Judäa fernerhin bekriegen,
Noch andre Länder, die sein Scepter schützt:
So will er sich zu deinen Waffen fügen
Und alles thun, was deinem Staate nützt.
Was könnten wohl die Perser und die Türken,
Seyd ihr vereinigt, wider euch bewirken?

66.

Herr, große Thaten hat dein Arm verrichtet
In kurzer Zeit, die nie zuvor geschahn;
Städt' und Armeen besieget und vernichtet,
Geöffnet dir noch nie beschrittne Bahn.
Die Völker stehn und wähnen fast erdichtet,
Was sie vernommen, was sie selber sahn.
Zwar kannst du neue Länder überwinden,
Doch neuen Ruhm hoffst du umsonst zu finden.

67.

Ja, du erstiegst des Ruhmes höchste Zinnen,
Drum fliehe jetzt des Krieges zweifelnd Glück.
Du siegst — und kannst zwar größres Land gewinnen,
Doch größern Ruhm versagt dir das Geschick.
Du siegest nicht — so kann vielleicht zerrinnen,
Was du erwarbst, in Einem Augenblick.
Und heißt es nicht nach blindem Glücke jagen,
An wenig Hoffnung viel Besitz zu wagen?

68.

Doch dessen Rath, der deines Glückes Schwingen
Ungern vielleicht und scheelen Blickes sieht;
Dann, daß du jeden Schritt dir sahst gelingen,
Und jener Trieb, der alles mit sich zieht,
Weit um sich her die Völker zu bezwingen,
Ein Trieb, der nur im Heldenbusen glüht;
Dies alles macht vielleicht von dir den Frieden,
Mehr wie von andern Krieg und Schlacht, vermieden.

69.

Dies reitzet dich, die Straße fortzuwallen,
Die dir das Schicksal bahnte, hoch und frei;
Nicht eh dies Schwerdt zu senken, dem vor allen
Des Krieges Glück blieb wandellos getreu,
Bis Mahoms göttliches Gesetz gefallen,
Bis Asien ganz durch dich verödet sey.
O süßer Trug, so schmeichlerisch den Ohren,
Wie oft gieng alles schon durch dich verloren!

70.

Doch wenn Erbittrung nicht dein Auge blendet
Und dunkelnd dir des Geistes Umsicht raubt,
So sieh: Wohin dein Schwerdt sich immer wendet,
Ist dir nur Furcht, ist Hoffnung nicht erlaubt.
Das Glück, das jetzt uns Sonnenblicke spendet,
Verbirgt in dunkeln Wolken bald sein Haupt.
Oft siehet, wer zu rasch, zu hoch geflogen,
Schnell in den Abgrund sich hinab gezogen.

71.

Sprich, wenn Aegypten, reich an Gold und Waffen,
Sich aufmacht wider dich, ein mächt'ger Feind;
Wenn Türk' und Perser sich der Ruh entraffen,
Mit Kassans Sohn zu neuem Kampf vereint;
Wer wird dir Schutz vor solchem Angriff schaffen?
Wer rettet dich, wenn die Gefahr erscheint?
Ist wohl auf Griechenland, das dir verpflichtet
Durch heiligen Vertrag, dein Blick gerichtet?

72.

Wer könnte nicht von Griechentreue sagen?
Aus Einem Trug sieh jeden andern ein.
Vielmehr aus tausend; tausend schlimme Lagen
Verdanket ihr dem falschen Volk allein.
Und die euch erst den Durchzug abgeschlagen,
Die sollten jetzt euch Gut und Leben weihn?
Die euch verwehrt, was alle frei genießen,
So willig jetzt ihr Blut für euch vergießen?

73.

Doch kann es seyn, daß nur auf diesen Schaaren,
Die um dich sind, dein ganz Vertrauen liegt.
Die einzeln, denkst du, zu besiegen waren,
Die werden auch vereint so leicht besiegt;
Obwohl, geschwächt durch Krieg und Kriegsgefahren,
Noch kaum dein Volk zum Widerstande gnügt;
Obwohl sich jetzt ein neuer Feind dir findet,
Wenn wider dich Aegypten sich verbindet.

74.

Und wähnst du in des Schicksals Buch geschrieben,
Du seyst unüberwindlich jedem Schwerdt;
Wohlan! Gehorsam mag der Himmel üben,
Es sey ein Spruch, wie du ihn selbst begehrt.
So werde dann vom Hunger aufgerieben!
Ist wider diesen Feind dir Schutz gewährt?
Auf! schwinge gegen ihn die Lanze, zücke
Das mächt'ge Schwerdt, und träume noch vom Glücke!

75.

Das reiche Feld, vom Abend bis zum Morgen,
Liegt öde durch des Landmanns kluge Hand.
In sichre Mauern ward die Frucht geborgen,
Lang' eh du deinen Zug hieher gewandt.
Wie hoffst du nun die Schaaren zu versorgen,
So kühn dein Muth bis jetzt auch widerstand?
Die Flotte sprichst du, wird mir Vorrath geben.
So hängt denn an der Winde Gunst dein Leben?

76.

Gebeut auch dein allmächtig Glück den Winden,
Kann sie nach Willkühr fesseln und befrein?
Das Meer, vor dem sonst Klag' und Bitte schwinden,
Beugt es, sobald du sprichst, sich dir allein?
Wenn Türk' und Perser sich mit uns verbinden,
Wär' unsrer Flotten mächtiger Verein
Vielleicht nicht stark genug, um ohne Zagen
Mit diesen deinen Schiffen sich zu schlagen?

77.

Willst du dir Ruhm bei deinem Plan erwerben,
So ist Ein Sieg, o Herr! dir nicht genug.
Nur Ein Verlust führt schon dich in's Verderben,
Stürzt deinen Ruhm, vereitelt deinen Zug.
Es muß das Heer im Lager Hungers sterben,
Sobald die Bundesflotte deine schlug;
Und mußt du hier dem nahen Feind erliegen,
So wird vergeblich deine Flotte siegen.

78.

Verweigerst du in einer solchen Lage
Aegyptens großem König Fried' und Bund,
So macht dieß nicht — vergieb, daß ich es sage —
Die hohe Weisheit deines Geistes kund.
O höre Gott der Völker bange Klage
Und schenk' uns Frieden, Herr, durch deinen Mund;
Daß endlich nun sich Asiens Wunden schließen,
Und deiner Siege Frucht du mögst genießen!

79.

Und ihr, ihm treu in Noth und Mißgeschicke,
Gefährten seines Ruhms und seiner Macht,
O trauet nicht des Glückes Schmeichelblicke,
Ruft nicht noch einmal auf zu Krieg und Schlacht!
Dem Schiffer gleich, der aus der Wogen Tücke
Sein Schiff in den ersehnten Port gebracht,
Zieht jetzt die Segel ein, wie stolz sie schwellen,
Und trauet nicht auf's neu den falschen Wellen.

80.

Hier schwieg Alet, und es erhob sich leise
Gemurmel in der Helden tapfrer Schaar.
Sie legten bald auf leicht verstandne Weise
Den innern Grimm bei solchem Antrag dar.
Der Feldherr blickt dreimal umher im Kreise
Und nimmt sogleich der Fürsten Meinung wahr.
Und nun, da er zu reden anfing, wandten
Sich seine Blicke zu dem Abgesandten:

81.

Du hast den Auftrag uns in schöner Rede,
Gefällig bald, bald drohend, dargethan.
Belobt dein König unsrer Thaten jede,
So will ich gern mich seiner Freundschaft nahn.
Doch kündigst du hernach die nahe Fehde
Mit dem gesammten Heidenthum uns an,
So will ich dir, wie ich es pfleg', in biedern
Und freien Worten meinen Sinn erwiedern.

82.

So wisse denn: zu Land' und auf dem Meere,
Bei Tag und Nacht, ertrugen wir so viel
Nur darum, daß der Weg uns offen wäre
Zu jenen Mauern, unserm heil'gen Ziel;
Bei Gott uns zu erringen Gnad' und Ehre,
Indem wir sie befrein, wenn's ihm gefiel.
Wer würd', um diesen Preis davon zu tragen,
Nicht Ruhm der Welt und Reich und Leben wagen?

83.

Nicht zu der Ehrsucht, zu der Habgier Zwecken,
Ward unser Plan entworfen und gelenkt.
Sie möge Gott aus jedem Herzen schrecken,
Wo diese schnöde Pest sich eingesenkt,
Und lass' es nicht vom süßen Gift beflecken,
Das mit gefäll'gem Tod die Seelen tränkt.
Nein! Seine Hand, die von der Schmach des Bösen
Das Menschenherz allein vermag zu lösen:

84.

Sie hat uns herrlich aus Gefahr gezogen,
Sie spornt uns an und giebt zum Handeln Muth,
Macht Berge gleich, schlägt über Ströme Bogen,
Bezähmt des Winters Eis, des Sommers Glut;
Sie stillt des Meeres ungestümme Wogen,
Befreit und fesselt der Orcane Wut;
Sie stürzt und öffnet uns der Mauern Wehre,
Sie tödtet und zerstreut des Feindes Heere.

85.

Sie hebt den Geist, sie stärket die Gedanken,
Nicht unser müder Arm und kraftlos Schwerdt;
Die Flotte nicht und nicht die Macht der Franken,
Noch so viel Völker Griechenland ernährt.
Läßt seine Hand uns fallen nicht, noch wanken,
Was wäre dann noch einer Sorge werth?
Wer weiß, wie stark, wie sicher seine Waffen,
Begehret nicht, sich fremden Schutz zu schaffen.

86.

Doch will er seinen Beistand von uns scheiden,
Sey's unsre Schuld, sey's sein verborgner Rath:
Wer stürb' auf jener Erde nicht mit Freuden,
Die einst den Leib des Herrn umschlossen hat?
Wir sterben, ohn' ein Leben zu beneiden;
Wir sterben, doch der Rache Stunde naht.
Nie soll sich Asien unsers Todes freun,
Nie werden wir den edeln Fall bereuen.

87.

Wähnt nicht, daß wir dem Frieden widerstreben,
Wie man des Kriegs Verheerung scheut und flieht.
Mit eurem Herrn in Fried' und Bund zu leben,
Ich nehm' es an mit willigem Gemüth.
Doch ist denn ihm Judäa untergeben?
Was kümmert ihn des andern Volks Gebiet?
Er wehr' uns nicht, um Fremdes Krieg zu führen,
Und mag in Ruh sein eignes Reich regieren.

88.

So sprach Bouillon, und seine Worte drangen
Gleich Dolchen in Argants empörte Brust.
Er hehlt es nicht; mit zornentflammten Wangen
Tritt er hervor und spricht voll arger Lust:
Wer Frieden von sich weist, soll Krieg empfangen;
Ist mir an Streit kein Mangel doch bewußt.
Du weigerst dich, den Vorschlag zu umfassen,
Der dir geschehn; du mußt den Frieden haßen.

89.

Und nun ergreift er keck, vor allen Rittern,
Des Mantels Saum und hebt den Schooß empor.
Dann fährt er fort, mit grimmigerm Erbittern,
Mit trotzigerm Erfrechen, als zuvor:
Du, der sich rühmt, nie vor Gefahr zu zittern,
Hier leg' ich Frieden so wie Krieg dir vor.
Dein sey die Wahl; doch, ohne zu verschieben,
Entschließe dich, und wähle nach Belieben.

90.

Die stolze That und Rede ward von Allen
Mit innerm Grimm gesehen und gehört.
Krieg! ließen all' einmüthig laut erschallen,
Eh noch der Feldherr Antwort ihm gewährt.
Der Freche ließ den Mantel zornig fallen:
So nehmt denn, rief er, Krieg, wie ihr begehrt!
Es schien, er öffne mit dem rauhen Worte
Des Janustempels lang' verschloßne Pforte.

91.

Die tolle Wut, die rohe Zwietracht sprangen
Sichtbar, so schien's, hervor aus dem Gewand;
Und aus den fürchterlichen Augen schwangen
Die Furien ihrer Fackeln schwarzen Brand.
Dem, der gen Himmel einst, mit stolzem Prangen,
Den Bau des Irrsals thürmte, glich Argant;
So sah ihn Babylon, den schrecklich hohen,
Die Stirn erheben und den Sternen drohen.

92.

Und Gottfried sprach, von edelm Feur' entglommen:
Sagt euerm Herrn, daß wir den Krieg nicht fliehn.
Wir warten sein; und zaudert er zu kommen,
So suchen wir an seinem Nilstrom ihn.
Und als die Beiden Abschied nun genommen,
Ließ er sie, reich beschenkt, in Frieden ziehn.
Aleten ward ein Helm von hohem Werthe,
Der einst die Beute zu Nicäa mehrte.

93.

Arganten ward ein trefflich Schwerdt gegeben,
Mit Gold und Edelsteinen reich geziert
An Griff und Knopf, so meisterhaft, daß neben
Der Arbeit sich des Stoffes Werth verliert.
Nachdem Argant mit aufmerksamem Streben
Der Pracht und Kunst und Härte nachgespürt,
Beginnt er zu Bouillon: Zu welchen Werken
Mir deine Gabe dient, bald sollst du's merken.

94.

Sie gehen, und Argant spricht zu Aleten:
Eil' auf Aegypten zu mit aller Macht,
Sobald den Ost des Morgens Strahlen röthen;
Mich sieht Jerusalem noch diese Nacht.
Wohin du gehst, da bin ich nicht vonnöthen;
Mich braucht man besser im Gewühl der Schlacht.
Du magst die Antwort nur dem König bringen;
Ich bleibe hier, wo Waffen mich umringen.

95.

So wird zum Feinde nun der Abgesandte.
Ob seine Hast unzeitig, oder nicht;
Ob er den alten Brauch, das anerkannte,
Wohl hergebrachte Recht der Völker bricht,
Was kümmert's ihn? Sein Schritt, voll Eile, wandte
Sich bei der Sterne freundlich stillem Licht
Den hohen Mauern zu. Auch der geblieben,
Fühlt sich von gleicher Ungeduld getrieben.

96.

Nun waltet rings die Nacht; die Winde schweigen,
Die Wogen ruhn und es verstummt die Welt.
Die Fische, die im Meere sich erzeugen,
Und die der Seen klarer Schooß enthält,
Die bunten Vögel auf den luft'gen Zweigen,
Das müde Vieh in Hürden und im Feld,
Sie alle jetzt, vergessend Sorg' und Schmerzen
Im süßen Schlaf, erquicken sich die Herzen.

97.

Doch nicht der Feldherr, noch das Heer der Franken,
Giebt sich dem Schlummer und der Ruhe hin;
So eifrig lenken alle die Gedanken
Auf des ersehnten, frohen Tags Beginn,
Um zu erschaun des hohen, sonder Wanken
Verfolgten Ziels nun nahenden Gewinn.
Sie sehn empor mit jedem Augenblicke,
Ob noch kein Lichtstrahl durch das Dunkel zücke.

Dritter Gesang.

1.

Schon war der Morgenlüfte sanftes Kosen,
Auroren zu verkünden, früh erwacht.
Sie kränzet noch ihr goldnes Haupt mit Rosen,
Die Edens Flur zum Schmuck ihr dargebracht:
Als murmelnd, wie bewegter Wellen Tosen
Das Heer sich schon zum Aufbruch fertig macht,
Eh noch die Kriegstrommeten sich erheben
Und hellen Klangs das frohe Zeichen geben.

2.

Der weise Feldherr lenkt mit sanftem Walten
Den Trieb der Seinen und begünstigt ihn;
Denn leichter wär's, die Wasser aufzuhalten,
Die raschen Laufes zur Charybdis fliehn,
Und selbst den Nord, versenkt sein furchtbar Schalten
Die Schiff' in's Meer und packt den Apennin.
Er ordnet, bringt in Gang und lenkt die Franken,
Noch eilend zwar, doch in des Maaßes-Schranken.

3.

Ein jeder trägt an Herz und Füßen Flügel,
Obwohl er nichts vom raschen Flug empfand.
Doch höher schwingt die Sonne schon die Zügel
Und spaltet mit gewalt'gem Strahl das Land:
Da sieh, Jerusalem! Dort Zions Hügel!
Sieh, nach Jerusalem zeigt jede Hand;
Und sieh, im Jubelton hört man von Allen
Jerusalem! mit frohem Gruß erschallen.

4.

Wie wenn ein kühnes Volk auf schwachen Schiffen
Dem ungewissen Meere sich vertraut,
In fremder Zon', umringt von Felsenriffen,
Vom Sturm umheult, dem Tod entgegenschaut;
Und nun sein Blick das ferne Land ergriffen,
Dann schallt sein Gruß mit hellem Jubellaut.
Ein jeder zeigt's dem andern, und vergessen
Sind Müh' und Noth des Wegs, den sie gemessen.

5.

Doch nach der Freude, der sie sich ergeben,
Als sie zuerst das hohe Ziel erblickt,
Fühlt jeder sein zerknirschtes Herz erheben,
Von heil'ger Scheu und Ehrfurcht tief gedrückt.
Kaum wagen sie, das Aug' empor zu heben
Zu jener Stadt, die Christus einst beglückt,
Wo er gestorben, wo er aus den Banden
Des Grabes dann so glorreich auferstanden.

6.

Und leises Aechzen, halb ersticktes Klagen,
Schmerzvolles Seufzen hebt sich himmelan
Zu ihm, in dem sie Leid und Wonne tragen,
Und füllt die Luft mit leisem Murmeln an.
So rauscht der Wald, wenn Zweig' an Zweige schlagen,
Nimmt durch sie hin der Wind die rasche Bahn;
So zischt das Meer, empört, mit hohlem Sausen,
Wenn seine Wogen an die Klippen brausen.

7.

Die Schaaren, nach der Führer Beispiel, wallen
Mit nacktem Fuß, wie man der Stadt sich naht;
Und abgelegt wird demuthsvoll von Allen,
Was man an Seide, Gold und Federn hat.
Auch muß der Herzen stolze Hülle fallen,
Und heiße Thränen netzen fromm den Pfad.
Und doch, als ob der Thränen Quell verschlossen,
Klagt reuig so ein jeder der Genossen:

8.

Wo du, o Herr! das Erdreich liessest tränken,
In tausend Strömen, durch dein heil'ges Blut,
Da hab' ich heut, so bitterm Angedenken
Zwei Thränenbäche nicht zu weihn den Muth?
O kaltes Herz! kannst du dich noch bedenken,
Dich aufzulösen ganz in Thränenflut?
O hartes Herz! wirst du nicht ganz zerrissen?
Wer jetzt nicht weint, wird ewig weinen müssen!

9.

Indessen ward ein Mann, der zum Durchspähen
Der Gegend sich auf einem Thurm befand,
Den Staub gewahr von seiner Warte Höhen,
Der sich wie eine Wolk' erhebt im Land.
Ihn dünkt voll Blitz' und Flammen sie zu sehen,
Sie zieht heran und droht mit Glut und Brand.
Jetzt sieht er schon den Schimmer der Metalle,
Erkennt zuletzt die Roß' und Krieger alle.

10.

Nun ruft er: Wie erhebt, von jener Seite,
Der Staub sich dort, glutstrahlend, himmelauf!
Eilt, Bürger, zur Vertheid'gung, eilt zum Streite!
Schon naht der Feind sich uns in raschem Lauf.
Bewaffnet euch, zur Mauer eilt, ihr Leute!
Und stärker dann: Auf, zu den Waffen, auf!
Der Feind ist da! Seht, welche Nebelwolke,
Erhebt sich gräßlich vor dem nahen Volke.

11.

Die schwachen Kinder, die entnervten Alten,
Der Weiber banger Haufen, ohne Macht
Den Feind zu treffen, noch ihn aufzuhalten,
Sie werden all' in die Moschee'n gebracht.
Doch wer mit Waffen nur vermag zu schalten,
Wirft eilig sich in kriegerische Tracht.
Die ziehn zum Schutz der Thore, die des Walles;
Der König geht umher und ordnet alles.

12.

Er nimmt, nachdem, was nöthig ist, geschehen,
Auf einem Thurm am Thore seinen Stand.
Hier kann er Berg' und Felder übersehen
Und ist sogleich, im Nothfall, bei der Hand.
Er läßt hieher Erminien mit sich gehen,
Die Schöne, die am Hofe sich befand,
Seit Antiochien ihr der Feind genommen
Und dort der Fürst, ihr Vater, umgekommen.

13.

Den Franken eilt Clorinde nun entgegen,
Vor ihrer Schaar, mit reißender Gewalt.
Argant indeß lauscht auf geheimen Wegen,
Zum Ausfall stets bereit, im Hinterhalt.
Die Heldinn weiß der Ihren Muth zu regen
Durch kühnes Wort, ja, schon durch die Gestalt:
Heut, ruft sie aus, soll Asien sein Vertrauen
Auf unsrer Thaten würd'gen Anfang bauen!

14.

Sie ruft's und schaut, daß in geringer Weite,
Mit Raub beschwert, ein Trupp von Franken zieht.
Der, um mit Vieh sich zu versehn, nach Beute
Vorausgestreift, so wie es oft geschieht.
Sie sprengt hinzu, und von der andern Seite
Auf sie der Führer, der sie kommen sieht.
Sein Nam' ist Gardo, wohlberühmt in Schlachten,
Doch freilich nicht der Heldinn gleich zu achten.

15.

Zu Boden wirft ihn ihres Armes Strenge,
Es sieht's der Franken wie der Heiden Heer;
Und diese schrein, ein Zeichen glaubts die Menge
Beglückten Kriegs; doch irrte man sich sehr.
Sie aber stürzt sich mitten in's Gedränge;
Für hundert Arme gilt ihr Arm nunmehr.
Die Heiden folgen ihr auf diesem Wege,
Gebahnt durch Stöße, frei gemacht durch Schläge.

16.

Die Beute wird dem Plündrer abgenommen;
Die Franken weichen nach und nach gelind,
Bis sie auf eines Hügels Gipfel kommen,
Wo sie im Schutz des Ortes sicher sind.
Nun, Flammen gleich, die in der Luft entglommen,
Und wie sich reißend löst ein Wirbelwind:
So stürzt Tancred mit eingelegtem Speere,
Als Gottfried winkt, hervor mit seinem Heere.

17.

Er führt den Speer so stark, mit solcher Hitze,
So kriegrisch reitzend kommt der junge Held,
Daß Aladin von seines Thurmes Spitze
Ihn gleich entdeckt und fest im Auge hält.
Er spricht zu der, die schon auf ihrem Sitze
Kaum ihr Gefühl mit Mühe noch verstellt:
Wohl mußt du jeden dieser Christen kennen
Und kannst sie mir, wenn gleich gewaffnet, nennen.

18.

Wer ist denn der, so stark im Lanzenschwingen,
Der furchtbar weit vor allen ragt empor?
Sie hört's, und Thränen, statt der Antwort, dringen
Aus ihrem Aug', und Seufzer leis hervor.
Sie sucht umsonst die Regung zu bezwingen,
Die doch nicht ganz sich unbemerkt verlor;
Denn Purpur färbt das Auge, schwer von Zähren,
Und halb erstickt läßt sich ein Seufzer hören.

19.

Dann sagte sie, und suchte zu umweben
Mit dem Gewand des Hasses andre Glut:
Wohl kenn' ich ihn, wohl ist mir Grund gegeben,
Ihn auszufinden in der Schlachten Wut.
Ich sah ihn ja die Felder und die Gräben
Anfüllen oft mit meines Volkes Blut.
Wie grausam trifft er! Ach, von seinen Wunden
Hilft nie ein Kraut, nie eine Kunst gesunden.

20.

Es ist Tancred. O hätt' ich ihn, gefangen,
In meiner Macht! Todt dürft' er noch nicht seyn.
Lebendig mögt' ich ihn, um zu empfangen,
Durch süße Rache, Trost für meine Pein.
Sie spricht's, und in ihr wahr gemeint Verlangen
Legt, der sie hört, ganz andern Sinn hinein;
Indeß sich mit den Worten Seufzer mengen,
Die sie vergebens sucht zurückzudrängen.

21.

Mit eingelegter Lanze sprengt Clorinde
Schon auf Tancreden, der sie angreift, los.
Sie treffen die Visier'; in alle Winde
Streun sich die Splitter, und ihr Haupt wird bloß.
Denn es zerriß von ihrem Helm die Binde,
Er springt herab — o wunderbarer Stoß! —
Und auf dem Schlachtfeld zeiget, unerschrocken,
Ein junges Mädchen sich, mit goldnen Locken.

22.

Ihr Auge flammt, als ob es Blitze sprühte,
Im Zorn noch hold; wie, wär' es sanft und mild?
Was schaut Tancred? Was sinnst du im Gemüthe?
Erkennst du nicht das vielgeliebte Bild?
Dieß ist das Antlitz, das dich ganz durchglühte;
Sag's dir dein Herz, schon längst von ihm erfüllt.
Dieß ist sie, die du einst am stillen Quelle
Die Stirne kühlen sahst mit klarer Welle.

23.

Er, den vorhin nicht Helm noch Lanze schrecken,
Er wird zu Stein vor der Geliebten Blick.
Sie sucht, so gut sie kann, das Haupt zu decken,
Und greift ihn an; er wendet sich zurück,
Und schwingt das Schwerdt, die Andern hinzustrecken;
Doch läßt sie Ruh ihm keinen Augenblick.
Denn drohend folgt sie ihm und ruft: Verweile!
Daß sie zugleich zwiefachen Tod ertheile.

24.

Sie fällt ihn an mit racherfülltem Triebe;
Er wehrt sich nicht und blicket unverwandt
Ihr in das Auge, wo der Gott der Liebe
Auf ihn den nie vermiednen Bogen spannt.
Still spricht er zu sich selbst: Zu leerem Hiebe
Sinkt doch zuweilen die bewehrte Hand;
Doch von dem Antlitz, unbewehrt und offen,
Fehlt nie ein Blick, stets wird mein Herz getroffen.

25.

Zwar hoffnungslos, die Schöne zu erweichen,
Will er in stummer Liebe nicht vergehn.
Sie wiss' es, daß er nimmer ihren Streichen,
Entwaffnet längst, vermag zu widerstehn.
Du scheinest, spricht er, mich nach allen Zeichen
Als deinen einz'gen Feind hier anzusehn;
So laß uns denn von dieser Meng' uns trennen,
Daß wir allein uns würd'ger messen können.

26.

Dann wird man besser sehn, ob meine Stärke
Der deinen gleicht. Sie nimmt den Vorschlag an.
Als ob sie kaum des Helms Verlust bemerke,
Sprengt sie dem tief Verlornen kühn voran.
Kaum sind sie fern, so schreitet sie zum Werke;
Schon hat sie einen mächt'gen Hieb gethan,
Da ruft er: Halt! Laß, eh wir Blut vergießen,
Uns vor dem Kampf des Kampfs Verträge schließen.

27.

Sie hält, und die Verzweiflung schafft sein Beben
In Kühnheit um, ihm selber unbewußt.
Dieß sey Vertrag: willst du mir Ruh nicht geben,
So reiße nur dies Herz aus meiner Brust.
Dies Herz, längst nicht mehr mein, es soll nicht leben,
Wenn du gebeutst; freiwillig stirbt's mit Lust.
Dein ist es längst, längst mußt' ich es entbehren;
Nimm es nur hin, ich darf es nicht verwehren.

28.

Die Arme senk' ich; Widerstand zu wagen
Vermag ich nicht: durchbohre nur mein Herz.
Willst du's entblößt? Du brauchst es nur zu sagen,
Und willig leg' ich ab des Panzers Erz.
Wohl hätte noch Tancred in härtre Klagen
Dahin geströmt der Liebe heißen Schmerz;
Doch hindern ihn die Heiden und die Seinen,
Die im Gedräng', unzeitig, hier erscheinen.

29.

Die Christen jagen und die Heiden weichen,
Floh nun aus Feigheit oder List die Schaar.
Der Franken einer, grausam ohne gleichen,
Sah in den Lüften wehn Clorindens Haar
Und hob die Hand, um, im Vorüberstreichen,
Sie da zu treffen, wo sie wehrlos war.
Allein Tancred gewahrt's und warf den Degen,
Mit lautem Schrei, dem mächt'gen Hieb entgegen.

30.

So schnell er auch zu ihrer Hülf' erschienen,
Ward doch vom Hieb der weiße Hals verletzt.
Doch streift' er kaum; die blonden Locken schienen,
Von wenig Tropfen ihres Bluts benetzt,
Dem Golde gleich, das schimmernd mit Rubinen
Des hochberühmten Künstlers Hand besetzt.
Doch der ergrimmte Prinz eilt jenem Schlechten
Voll Eifer nach, das Schwerdt in seiner Rechten.

31.

Der aber flieht; ergrimmt auf den Barbaren,
Folgt dieser, wie ein Pfeil die Luft durchbricht.
Sie blickt ihm sinnend nach; doch Beide waren
Schon weit entfernt; und folgen will sie nicht.
Nun zieht sie sich zurück mit ihren Schaaren,
Zeigt bald den Franken wieder ihr Gesicht,
Greift an, kehrt um; man sieht sie jagen, rennen,
Und kann's nicht Flucht und nicht Verfolgung nennen.

32.

Wie, wenn ein Stier im weiten Kampfgefilde
Den Hunden rasch sein Horn entgegenstreckt:
Dann halten sie zurück; doch flieht der wilde,
Wie dreist ihn dann der freche Haufen neckt!
Clorinde schützt im Fliehn sich mit dem Schilde,
Mit dem von hinten sie das Haupt bedeckt.
So schützt der Flüchtling bei der Mohren Spielen
Vor Kugeln sich, die drohend nach ihm zielen.

33.

Schon waren die im Jagen, die im Fliehen
Bis nahe zu den Mauern hingerannt:
Als nun auf einmal laut die Heiden schrieen,
Und plötzlich hatten sie sich umgewandt.
Sie machen einen Bogen und umziehen
Den Feind im Rücken und von jeder Hand.
Argant zugleich, mit seinen Kriegern allen,
Naht, um von vorn die Christen anzufallen.

34.

Und der Circasser eilt voraus, erbittert,
Vor seiner Schaar, die sich vom Berg' ergoß.
Der, den er trifft, vom ersten Stoß erschüttert,
Stürzt auch sogleich, und über ihn sein Roß;
Und eh die Lanz' in seiner Hand zersplittert,
Wirft sie noch manchen von dem Christentroß.
Das Schwerdt hernach, wo's einen Feind gefunden,
Da giebt es Tod, zum mindsten Fall und Wunden.

35.

Clorinde kämpft wetteifernd ihm zur Seite,
Und hat Ardelio's edles Blut versprützt,
Den, schon bejahrt, doch unbesiegt im Streite,
Der Söhne tapfres Paar nicht gnug beschützt.
Ein Hieb entfernt' Alkandern vom Geleite
Des Vaters, den er sorgsam unterstützt;
Und kaum errettet Polyfern, der neben
Dem Alten blieb, mit Noth sein eignes Leben.

36.

Tancred indeß, der mit verhängtem Zügel
Umsonst dem schnellen Flüchtling nachgejagt,
Schaut rückwärts und gewahrt, daß an dem Hügel
Sein kühnes Volk zu weit sich vorgewagt.
Er eilt zurück, wie auf des Windes Flügel,
Bis wo der Heiden Schwerdt die Christen plagt;
Und mit ihm flog, zum Beistand seiner Leute,
Die Schaar herbei, so nie Gefahren scheute:

37.

Die Ritterschaar, so Dudo'n Führer nannte,
Der Nerv und Stolz der ganzen Christenwelt.
Rinald, des Blitzes Flug besiegend, rannte
Vor allen her, der schönste, kühnste Held.
Erminia sah ihn kommen und erkannte
Den weißen Aar im himmelblauen Feld.
Sie sah des Königs Blick ihm schon begegnen
Und sprach: Sieh hier den Bänd'ger der Verwegnen.

38.

Fast keiner ist, der ihn im Kampf erreiche;
Noch ist er Knab' und ward doch nie besiegt.
Ja, wären Sechs im Feindesheer, ihm Gleiche,
Längst hätt' in Fesseln Syrien sich geschmiegt.
Längst sich gebeugt des Mittags fernste Reiche
Und welches Reich zunächst dem Aufgang liegt.
Vielleicht, daß selbst der Nil das unentdeckte,
Entfernte Haupt dem Joch umsonst versteckte.

39.

Er heißt Rinald; mehr als Belagrungswerke
Scheu'n Mauern des ergrimmten Arms Gewicht.
Nun wende dorthin deinen Blick; bemerke
Den, der in grün und goldnen Waffen ficht.
Dudo ist dies; ihm folgt des Heeres Stärke,
Die Ritterschaar, frei von des Dienstes Pflicht.
Er ist von hohem Blut und vielerfahren,
Weicht keinem an Verdienst und siegt an Jahren.

40.

Den braunen dort will ich Gernand dir nennen;
Norwegens Reich ist seines Bruders Land.
Kein stolzer Haupt mag wohl die Erde kennen,
Nur dieß entstellt die Thaten seiner Hand.
Sieh diese Beiden, die sich niemals trennen,
Im weißen Schmuck und weißen Kriegsgewand:
Gildipp' und Odoard, durch Muth und Treue
Gleich sehr berühmt, vereint durch Lieb' und Weihe.

41.

Sie sprach's; schon wuchs indessen für die Heiden
Im Schlachtgefild von neuem die Gefahr.
Tancred, und neben ihm Rinald, durchschneiden
Der Feinde Kreis, so fest und stark er war.
Jetzt nahte, siegreich kämpfend, sich den beiden
In raschem Fluge Dudo's tapfre Schaar;
Und selbst Argant, von einem mächt'gen Pralle
Rinalds gestürzt, erhob sich kaum vom Falle.

42.

Wohl hätt' er nie sich wieder aufgerichtet,
Wenn nicht zugleich Rinaldo's Renner fiel.
Im Fallen klemmt sein Fuß sich, und vernichtet
Ward durch die Zögrung seines Sieges Ziel.
Das Heer der Heiden wird zerstreut und flüchtet
Schnell nach der Stadt, in schrecklichem Gewühl;
Und nur Argant, mit ihm Clorinde, legen
Der Christenwut noch Damm und Wall entgegen.

43.

Sie weichen langsam, in bedächt'gen Zügen,
Und hemmen noch der Sieger rasche Bahn,
So daß, die fliehn, nicht ganz dem Feind erliegen
Und sicher sich dem Schutz der Mauern nahn.
Den Flücht'gen folgt Dudo, erhitzt zu siegen;
Er trifft mit Macht den schrecklichen Tigran,
Und ihm gelingt's, im raschen Gegenrennen,
Auf Einen Hieb das Haupt vom Rumpf zu trennen.

44.

Nichts half Algazars Panzer ohne Fehle,
Noch that der Helm Korbans ihm Widerstand;
Er traf sie rücklings, daß durch jenes Kehle,
Durch dieses Brust sein Schwerdt den Ausgang fand.
So trieb auch Amuraths und Mehmets Seele
Aus ihrer süßen Wohnung seine Hand;
Almansors dann; der mächtige Circasser
Blieb selbst nicht sicher vor dem Heidenhasser.

45.

Es knirscht Argant; dem Strom, der nach ihm flutet,
Begegnet er bisweilen, weicht dann auch.
Jetzt aber wendet er sich unvermuthet
Und stößt sein Schwerdt dem Ritter in den Bauch,
Daß tief der Stahl sich einsenkt; Dudo blutet,
Und mit dem Blut entflieht des Lebens Hauch
Er stürzt vom Roß, und auf die Augenlieder
Sinkt harte Ruh und schwerer Schlaf hernieder.

46.

Er öffnet dreimal sie, daß süße Feuer
Der Sonne zu empfahn, und strebt' empor
Und sinkt dreimahl zurück; des Todes Schleier
Umzieht den müden Blick mit dunkelm Flor;
Die Glieder löst der mächtige Befreier,
Und langsam bricht der kalte Schweiß hervor.
Argant, der wilde, läßt den Todten liegen,
Um weiter mit dem schnellen Roß zu fliegen.

47.

Doch ruft er überlaut im schnellsten Jagen,
Den Franken zugewandt: Ihr Ritter, hört!
Dieß Schwerdt, das jetzt den Sieg davon getragen,
Hat gestern erst mir euer Herr bescheert.
So eilet denn, dem Feldherrn anzusagen,
Wie guten Dienst es heute mir gewährt.
Er muß sich freun, daß seine schöne Gabe
Den Probedienst so wohl bestanden habe.

48.

Bald soll er selbst, in seinen Eingeweiden,
Die beßre Probe dieses Schwerdtes sehn;
Und sollt' er auch uns anzugreifen meiden,
Ich werd' ihn doch, wo er auch sey, erspähn.
Der Christen Schaar sprengt auf den frechen Heiden
Wetteifernd los, erbittert durch sein Schmähn;
Doch ihm gelingt's, sich mit den flücht'gen Seinen
Im Schutz der sichern Mauern zu vereinen.

49.

Vom Walle jetzt und von den Mauern flogen
Die Steine regnend auf das Heer herein;
Und Köcher ohne Zahl verliehn den Bogen
So viele Pfeile, die Verderben dräun,
Daß sie zum Halt der Franken Schaar bewogen;
Die Heiden rückten in die Stadt hinein.
Da kam Rinald, der von des Rosses Schwere
Den Fuß befreit, heran zum Christenheere.

50.

Er kam, um Dudo's Fall an dem Barbaren
Zu rächen, der den edeln Greis erschlug.
Was warten wir? — so rief er seinen Schaaren
Voll Eifer zu — was hemmt noch unsern Zug?
Der Edle fiel, von dem wir Ritter waren,
Und noch verweilt der blut'gen Rache Flug?
Sollt' unbefriedigt unser Zorn erkalten,
Und eine morsche Mauer sollt' uns halten?

51.

Und wäre diese Mauer undurchdringlich,
Zwiefach von Eisen, oder Diamant:
Was ist der Kraft der Franken unerschwinglich?
Sie schütze nicht den frevelnden Argant!
Wohlauf, zum Sturm! Er rief's, und unbezwinglich
War er vor allen schon voraus gerannt,
Und trug sein sichres Haupt dem Sturm und Regen
Der Stein' und Pfeile sonder Furcht entgegen.

52.

Er hebt die Stirn, sein Auge sprüht Verderben;
So drohend schüttelt er das große Haupt,
Daß auch die kühnsten Krieger sich entfärben,
Selbst in der Stadt sich keiner sicher glaubt.
Doch da er den ermuntert, dem mit herben
Scheltworten dräut, wird ihm die Lust geraubt;
Denn Sigier kommt, dem Gottfried aufgetragen,
Sein ernst Gebot den Rittern anzusagen.

53.

Er hinterbringt des Feldherrn strengen Willen,
Sich alsobald zurückzuziehn von dort.
Kehrt um, so ruft er; euern Zorn zu stillen,
Vergönnt anjetzt euch weder Zeit noch Ort.
Gottfried gebeut's. Nun hemmt, mit Widerwillen,
Rinald, der Andern Sporn, sich auf dies Wort;
Obwohl er knirscht, die Vorschrift zu vollstrecken,
Und tausend Zeichen seinen Grimm entdecken.

54.

Die Schaaren zogen, als sie dies vernahmen,
Sich gleich zurück, vom Feinde nicht gestört.
Die kalten Ueberreste Dudo's kamen
Um keine Pflicht, womit man Helden ehrt.
Auf ihre frommen, treuen Arme nahmen
Die Freunde sie, noch allen lieb und werth.
Vom Hügel schaut indeß Bouillon die Stärke
Jerusalems, die Lag' und Festungswerke.

55.

Auf zweien Hügeln ist die Stadt gegründet,
Ungleicher Höh', einander zugewandt.
Ein Thal, das sich durch ihre Mitte windet,
Trennt, wie die Stadt, so beider Hügel Wand.
Drei Seiten sind, wo schwer sich Zugang findet;
Die vierte steigt kaum merklich auf vom Land.
Doch durch die höchste Mau'r ist diese Seite,
Gen Mitternacht, sattsam gedeckt im Streite.

56.

Im Innern fehlt's dem Orte nicht an Teichen,
Cisternen und lebend'ger Quellen Flut;
Doch weit umher kein Wasser zu erreichen,
Verbrannt der Boden durch der Sonne Glut.
Auch blüht kein Baum, kein Schatten von Gesträuchen
Beschirmt den Wandrer vor des Mittags Wut;
Nur ist entfernt ein großer Wald zu schauen.
Voll gift'gem Schatten und geheimem Grauen.

57.

Des Jordans edle Flut bespühlt die Seite,
Wo früh erscheint des Tages Königinn;
Gen Abend streckt sich bis in ferne Weite
Des Mittelmeers sandvolles Ufer hin.
Gen Nord liegt Bethel, die Altär' einst weihte
Dem goldnen Stier, in ihrem eiteln Sinn;
Samaria dann; und Bethlem gegen Süden,
Der einst die göttliche Geburt beschieden.

58.

So überschaut nun Gottfried in der Nähe
Die hohe Stadt, die Gegend und das Land,
Sinnt, wo sein Lager wohl am besten stehe
Und wo am schwächsten sey der Widerstand.
Erminia nimmt ihn wahr, zeigt von der Höhe
Dem Fürsten ihn und spricht, zu ihm gewandt:
Dort ist Bouillon, vom Purpur stolz umfaltet,
So herrlich und so königlich gestaltet.

59.

Ja, dieser ist zum Regiment geboren,
So ganz ist ihm die Herrscherkunst verliehn.
Doch doppeltes Verdienst ist ihm erkoren:
Als Ritter preist man, wie als Feldherrn, ihn.
Ihm ist von allen, die zum Kreuz geschworen,
An Muth und Klugheit keiner vorzuziehn.
Nur Raimund ist im Rath, es sind in Schlachten
Rinald nur und Tancred ihm gleich zu achten.

60.

Der König sprach: Er ist mir nicht entgangen,
Als ich Gesandter von Aegypten war
An Frankreichs Hof; schon da sah ich ihn prangen,
Im Lustgefecht, vor seiner ganzen Schaar.
Zwar säumte noch die jugendlichen Wangen,
Das zarte Kinn, ihm kaum ein weiches Haar:
Doch ließ sein Reden, Handeln und Betragen
Die größte Hoffnung für die Zukunft wagen.

61.

Zu wahre Hoffnung! Und mit stillem Leide
Senkt er den Blick, in sich zurückgescheucht.
Dann fährt er fort: Doch der im Purpurkleide,
Dort neben ihm, der ganz dem Feldherrn gleicht,
Wer ist es? Sprich! Wie ähnlich sind sie beide!
Wenn dieser schon an Größe jenem weicht.
Graf Balduin, spricht sie; und noch mehr an Werken,
Als an Gestalt, kann man den Bruder merken.

62.

Betrachte jenen nun, der neben diesen,
Wie Rath ertheilend, steht; sieh ihn genau.
Raimund ist dieß, den ich vorhin gepriesen
Als fein und klug; ein Mann, bejahrt und grau.
Im Heer hat keiner sich so reich bewiesen
An Kriegeslist, so vielgewandt und schlau.
Der, mit dem goldnen Helme, mehr von dannen,
Ist Wilhelm, Sohn des Königs der Britannen.

63.

Bei ihm steht Guelf, erhitzt auf edle Werke
Und gleich erhöht durch Adel und Gewalt.
Wohl kenn' ich diesen an der Schultern Stärke,
Der breiten Brust, der kräftigen Gestalt.
Doch eben meinen größten Feind bemerke
Ich dorten nicht, wie fern mein Blick auch wallt:
Ihn, Boemund, ihn, meines Reichs Verheerer,
Ihn, meines königlichen Stamms Zerstörer.

64.

So sprachen sie. Nun kehrt zu seinen Leuten
Bouillon zurück, da alles überschaut.
Und weil er nicht von jenen steilen Seiten
Den Angriff zu vollführen sich getraut:
Befiehlt er jetzt, ein Zelt ihm zu bereiten
Vor jenem Thore, das gen Norden schaut,
Und läßt von dort bis zu dem Thurm der Ecken —
So nennt man ihn — das Lager sich erstrecken.

65.

Fast um den dritten Theil der Festung schlingen
Die Zelte sich in schöner Ordnung her;
Denn mit dem Lager ganz sie zu umringen,
Erlaubt ihr großer Umfang nimmermehr.
Doch jeden Weg, Verstärkung ihr zu bringen,
Besetzt der Feldherr gleich mit seinem Heer;
Und jeder Paß, sowohl hinein zu kommen,
Als auch hinaus, wird von ihm eingenommen.

66.

Er läßt das Lager dann mit tiefen Gräben
Und festen Schanzen rings umher versehn
Um vor der Bürger Ausfall Schutz zu geben
Und fremden Streiferei'n zu widerstehn.
Man eilt, dem Wink des Feldherrn nachzuleben;
Er aber will den Leichnam Dudo's sehn,
Und findet bei der Bahre des Geliebten
Der Freunde Schaar, die treuen, tief betrübten.

67.

Mit edler Pracht, wie sich's gebühret, ehren
Die Freunde Dudo's Leiche, tief gebeugt;
Doch lauter klagt ihr Schmerz mit heißen Zähren,
Als sich der fromme Gottfried ihnen zeigt.
Und kaum vermag er selbst dem Schmerz zu wehren;
Doch faßt er sich, und tritt hinzu und schweigt,
Betrachtet ihn mit ernstem, tiefem Sinnen;
Dann hören sie ihn dieses Wort beginnen:

68.

Wir bringen dir nicht Schmerz noch Thränen weiter;
Durch deinen Tod beginnt dein schöner Glück.
Nicht bloß den Leib, den irdischen Begleiter,
Nein, höh're Spuren läßest du zurück.
Du starbst, wie du gelebt, ein heil'ger Streiter;
Jetzt weidet sich, o sel'ger Geist! dein Blick
An Gottes Schaun, du hörst der Himmel Psalmen;
Dein Haupt umschlingen deiner Werke Palmen.

69.

Die Thränen, die in unserm Auge brennen,
Macht unser Schicksal, deines nicht, erlaubt;
Denn ach! uns muß dein edler Hingang trennen
Von einem so verehrten, mächt'gen Haupt.
Doch ward durch das, was Tod die Menschen nennen,
Ein ird'scher Beistand uns mit dir geraubt:
Ein Himmlischer wirst du uns jetzt erscheinen;
Dich zählet nun der Himmel zu den Seinen.

70.

Wie wir hienieden dich die höchsten Proben
Der ird'schen Waffen für uns leisten sahn:
So wende nun, wir hoffen es, dort oben
Des Himmels mächt'ge Waffen für uns an.
Jetzt, in den Kreis der Seligen erhoben,
Gewöhne dich, Gelübde zu empfahn,
Die wir einst dir, dem Helfer in Beschwerden,
Andächtig dort im Tempel lösen werden.

71.

So sprach er, und schon hüllt in ihre Schauer
Die dunkle Nacht die müden Krieger ein;
Sie endet ihre Klag' und ihre Trauer
In dem Vergessen jeder Sorg' und Pein.
Doch Gottfried hofft nicht mit Erfolg die Mauer,
Entblößt von Kriegsmaschinen, zu bedräun;
Sinnt eifrig nach, wie diese zu verschaffen,
Und läßt sich kaum vom Schlaf der Sorg' entraffen.

72.

Und nicht der letzten Freundespflicht vergessen,
War er im ersten Morgenstrahl erwacht.
Für Dudo's Leichnahm hatte man indessen
An eines Hügels Fuß ein Grab gemacht.
Zur Seite stehn sanftduftende Cypressen,
Ein Palmbaum hüllt das Grab in seine Nacht.
Hier ward er beigesetzt, und Priester flehten
Für seine Ruh mit Liedern und Gebeten.

73.

Und aufgehängt ward rings umher die Beute
An allen Aesten, die der tapfre Mann
Im glücklichen und ehrenvollen Streite
Den Syriern und den Persern abgewann.
Mit seinen eignen Waffen ward die Seite
Des Stamms bedeckt; die Inschrift setzte man,
Des Edlen Grab dem Wandrer anzumelden:
Hier ruhet Dudo; ehrt den hohen Helden.

74.

Wie also nun Bouillon mit frommen Sorgen
Der Andacht und der Freundschaft Pflicht vollstreckt,
Schickt er alsbald, noch an demselben Morgen,
In's Holz die Zimmerleute, wohl bedeckt.
Tief zwischen Thälern liegt der Wald verborgen,
Den Franken hatt' ein Syrier ihn entdeckt.
Hier gehn sie hin, die Werke zu vollbringen,
Die sicher bald die feste Stadt bezwingen.

75.

Und sie ermahnen sich, nicht eh zu weichen,
Eh nicht der Wald des Schmuckes sey beraubt.
Steineichen sinken unter ihren Streichen,
Die Fichte stürzt, der Palme heil'ges Haupt;
Cypressen, die dem Kummer Nahrung reichen,
Erhabne Tannen, Erlen, dicht belaubt,
Und Ulmen, die, vermählt mit zarten Reben,
Die schwache Ranke gern mit sich erheben.

76.

Der Ahorn sinkt, die Eiche stürzt, zersplittert,
Die tausendmal ihr altes Laub erneut,
Und tausendmal, wenn rings der Wald erzittert,
Das sichre Haupt den wilden Stürmen beut.
Die Ceder, deren Sturz die Erd' erschüttert,
Trägt knarrend jetzt der Wagen, ungescheut:
Und vor dem rauhen Lärm, dem Klang der Beile,
Fliehn Wild und Vögel auf in banger Eile.

Vierter Gesang.

1.

Indeß sie nun die schönen Werke bauen,
Worauf die Hoffnung der Verbündnen ruht,
Erhob der Menschen großer Feind, zu schauen
Auf Christi Volk der Augen bleiche Glut.
Er sah der Schaaren freudiges Vertrauen,
Zerbiß die Lippen beide sich vor Wut
Und hauchte, wie ein wunder Stier, die Schmerzen
Mit Aechzen und Gebrüll aus seinem Herzen.

2.

Das größte Weh den Christen zu bereiten,
Ist nun sogleich sein ganzer Geist bedacht.
Zusammen ruft er schnell von allen Seiten
In seiner Burg das grause Volk der Nacht.
Als wär' es leichte Sache nur, zu streiten —
Der Thor! — mit des Erhabnen heil'ger Macht.
Der Thor! Er will, des Donnerkeils vergessen
In Gottes Hand, sich mit dem Himmel messen.

3.

Der höllischen Trommete wildes Schmettern
Erfüllt mit rauhem Lärm die düstre Gruft;
Sie ruft der ew'gen Nacht furchtbaren Göttern,
Und ihr erbebt des Orkus grause Kluft.
So krachte nie der Blitz in schwarzen Wettern,
Der wild herabfährt aus der höchsten Luft;
So schrecklich ward die Erde nie erschüttert,
Wenn dunsterfüllt ihr schwanger Schooß erzittert.

4.

Und aufwärts zu den hohen Pforten steigen
Des Abgrunds Götter raschen Flugs sofort.
Welch gräuliche Gestalten hier sich zeigen!
Verderben sitzt in ihrem Aug' und Mord.
Hier diesen ist der Thiere Fußtritt eigen,
Um Menschenstirn wehn Schlangenhaare dort.
Ein ungeheurer Schweif schlägt ihre Lenden,
Der, Peitschen gleich, sich schlingt mit rauhen Enden.

5.

Centauren, Sphinxe siehst du und Gorgonen
Und der Harpyen ekelhafte Brut;
Hörst Hydern heulen, zischen die Pythonen,
Die Scylla bellen voll raubgier'ger Wut.
Hier grause Polyphemen, Geryonen,
Chimären, speiend dunkelrothe Glut:
Ein scheußliches Gemisch von Ungestalten,
Die jetzt sich ballen, jetzt sich neu entfalten.

6.

Die setzen sich zur Rechten, die zur Linken
Um den gewalt'gen Schreckenskönig her.
In seiner Hand sieht man das Scepter blinken,
Das ungeheure Scepter, roh und schwer.
Atlas und Calpe muß vor Pluto sinken,
Der Alpen Urgebirg, der Fels im Meer;
Hebt er die Stirn, das Horn, mit stolzem Prangen,
Als kleine Hügel sind sie tief vergangen.

7.

Den stolzen Geist erhebt dem Schreckenvollen
Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der, dick geschwollen,
Bis auf die borst'ge Brust hinunter geht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuern Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz von Blute triefen.

8.

Wie aus des Aetna Feuerschlund mit Krachen
Glut, Schwefeldampf und Donner steigt empor,
So stürzt sich jetzt aus seinem wilden Rachen
Der Athem schwarz und glutgemischt hervor.
Ihm schweigt der Laut des hundertköpf'gen Drachen,
Und Cerberus verstummt am Höllenthor;
Es stocket der Cocyt, die Gründ' erzittern,
Und seine Stimm' erschallt gleich Ungewittern:

9.

Des Orkus Mächte, würd'ger dort zu wohnen,
Hoch über Sonnen, wo eu'r Mutterland;
Die einst der große Fall von sel'gern Thronen
Mit mir in diese düstre Kluft gebannt:
Der alte Zorn des Herrschers jener Zonen
Und unser hoher Plan sind längst bekannt.
Doch er regiert die Sterne nun als Meister
Und richtet uns als widerspenst'ge Geister.

10.

Und statt des heitern Tags, der uns umflossen,
Der Sonne Pracht, der Sterne goldnem Kranz,
Hält er in diesem Abgrund uns verschlossen,
Versagt auf ewig uns den alten Glanz.
Und dann — Weh mir! von seines Zorns Geschossen
Traf keins mein Innerstes so tief, so ganz! —
Ließ er den Menschen Himmelsbürger werden,
Aus schlechtem Staub geboren auf der Erden.

11.

Und nicht genug; zu unserm Sturz verschworen,
Gab er dem Tode selbst den ein'gen Sohn.
Er kam herab, brach von des Orkus Thoren
Das Siegel los, trat kühn vor unsern Thron;
So viele Seelen, uns zur Beut' erkoren,
Führt' er dem Himmel zu, und, uns zum Hohn,
Schwang triumphirend er auf jenen Bahnen
Als Sieger der besiegten Hölle Fahnen.

12.

Doch was erneur' ich meinen Schmerz durch Klagen!
Ist Einer noch, der unsre Schmach nicht kennt?
Wann ist's und wo, daß Jener, neue Plagen
Uns zu bereiten, grausam nicht entbrennt?
Nicht von den alten laßt uns fürder sagen,
Der neuen sey zu denken nur vergönnt!
Ha! seht ihr nicht sein unaufhörlich Streben,
Daß alle Völker ihm Altär' erheben?

13.

Wir sollten Tag' und Stunden träg verbringen?
So würd'ge Sorg' entflammt nicht unsern Sinn?
Sollt' es dem Volk der Gläubigen gelingen,
An jedem Tag zu mehren den Gewinn?
Noch Palästina siegreich zu bezwingen,
Sein Wort zu breiten durch ganz Asien hin?
In andern Sprachen und in andern Weisen,
Auf neuem Erz und Marmor ihn zu preisen?

14.

Daß unsre Bilder umgestürzt sich neigen
Vor dem Altar, der ihm jetzt Opfer zollt;
Daß ihm allein des Weihrauchs Düfte steigen,
Ihm Myrrhen werde dargebracht und Gold;
Daß sich die Tempel uns verschlossen zeigen,
Wo alles sonst uns eigen war und hold;
Daß so viel Seelen uns sein Arm entführe,
Und Pluto bald ein leeres Reich regiere?

15.

Ha nimmermehr! Noch ist er nicht entschwunden
Aus uns, der Geist der alten Tapferkeit,
Als wir, mit Stahl und Flammen kühn umwunden,
Des Himmels Macht bekriegt in edlem Streit.
Ja! in dem einen Kampf zwar überwunden,
War der Gedanke doch voll Göttlichkeit.
Und blieb ihm Sieg und der Besitz des Gutes:
Und blieb der Ruhm des unbesiegten Muthes.

16.

Doch warum euch zum Zögern noch verdammen?
Eilt, meine Treuen, meine Macht und Kraft!
Eilt und verderbt das schuld'ge Volk zusammen,
Eh es zum Krieg sich neue Stärke schafft;
Vertilgt im Reich der Juden diese Flammen,
Eh ihre Glut noch weiter um sich rafft.
Stürzt auf sie ein, und zum Verderb der Christen
Braucht jetzt Gewalt und jetzt Betrug und Listen.

17.

So ist mein Schluß: Entfernt umher zu irren
Sey dieses Loos; den treffe Feindes Schwerdt;
Der soll versenkt in Lieb' und Wollust girren,
Ein süßer Blick sey ihm als Gott verehrt.
Uneinigkeit soll ganz das Heer verwirren,
Der Stahl sey wider seinen Herrn gekehrt.
Verderben soll das Lager und zerstäuben,
Und keine Spur soll von ihm übrig bleiben!

18.

Schon wartete sie nicht, die wilde Rotte,
Bis der Monarch den grausen Spruch vollbracht.
Sie flog empor mit lautem Hohn und Spotte
Und schwang sich brausend aus der tiefen Nacht;
Gleich rauhen Stürmen, die aus dunkler Grotte
Hervor sich stürzen mit gewalt'ger Macht,
Mit schwarzem Fittig breit den Himmel decken
Und Meer und Land durch wilde Kriege schrecken.

19.

Sie eilten, schnellen Flugs, sich zu verbreiten
Nach jeder Richtung durch die offne Welt.
Sie fiengen an viel Listen zu bereiten
Und jeder suchte seiner Kunst ein Feld.
Sag uns, o Muse! du, von welchen Seiten
Sie nun zuerst den Christen nachgestellt.
Du weißt es; doch von so entfernten Dingen
Kann kaum zu uns ein schwacher Nachhall dringen.

20.

Damaskus und das nahe Land regierte
Ein weitberühmter Zaubrer, Hidraot,
Der lange nach verborgnen Künsten spürte
Und jetzt der ganzen Geisterwelt gebot.
Doch wozu half die Herrschaft, die er führte,
Blieb er vom Ausgang doch des Kriegs bedroht,
Da der Planeten und Gestirn' Aspecten,
Die Hölle selbst, die Wahrheit nicht entdeckten?

21.

Es wähnte der — wie leicht bist du zu trügen,
Des Menschen blinder, schwankender Verstand! —
Dem Frankenheer, gewohnt zu steten Siegen,
Sey Untergang vom Himmel zuerkannt;
Der Macht Aegyptens werd' es bald erliegen,
Ihr werde dann die Palme zugewandt.
Nun wünscht er seinem Volk in diesem Streite
Auch einen Theil des Ruhmes und der Beute.

22.

Doch weil ihm, bei der Tapferkeit der Christen,
Ein allzu blut'ger Sieg gefährlich scheint,
So denkt er nun auf manche Künst' und Listen,
Wodurch er ihre Macht zu schwächen meint,
Damit sie leichter dann erliegen müßten,
Wenn mit Aegypten sich sein Volk vereint.
Ihn trifft der böse Geist bei solchem Sinnen
Und reizt ihn noch zu frevelndem Beginnen.

23.

Er giebt ihm Rath und zeigt, wie er die Früchte
Des großen Plans am leichtsten erndten kann.
Das ganze Morgenland erkennt die Nichte
Des Königs als die erste Schönheit an.
Was durch verborgne List ein Weib verrichte,
Weiß sie so gut, als jeden Zauberbann.
Die ruft der König zu sich her in Eile,
Daß sie mit ihm des Anschlags Sorge theile.

24.

Du weißt ja, spricht er, mit den blonden Haaren,
Der zarten Bildung und dem sanften Ton
Des Alters Witz, des Mannes Muth zu paaren,
Besiegst in meiner Kunst mich selber schon.
Laß einen großen Plan dir offenbaren;
Stehst du ihm bei, wird uns der schönste Lohn.
Vollende kühn das künstliche Gewebe,
Das ich dir schlau entworfen übergebe.

25.

Geh in des Feindes Lager; dort nun zeige,
Was dir von Liebeskünsten nur bewußt.
Mit Thrän' und Seufzern untermischt entsteige
Der Bitte holder Laut der zarten Brust;
Als klagende, verfolgte Schönheit, beuge
Den rauhsten Sinn nach deines Herzens Lust.
In holder Schaam verbirg der Kühnheit Feuer
Und decke Lügen mit der Wahrheit Schleier.

26.

Durch deine schönen Wort' und süßen Blicke
Sey, ist es möglich, Gottfried selbst bethört;
Daß Liebesreiz des Ruhmes Trieb ersticke
Und ihm zuwider werde Krieg und Schwerdt.
Wo nicht, so wirf um andre deine Stricke;
Hin führe sie, wo keiner wiederkehrt.
In's Einzle geht er dann, und schließt: Für Glauben
Und Vaterland ist alles zu erlauben.

27.

Armida, kühn durch nie getäuscht Vertrauen
Auf ihre Gaben, Jugend und Gestalt,
Thut, wie er sagt, und mit des Abends Grauen
Wird ein geheimer Pfad von ihr durchwallt.
Besiegen will sie in der Tracht der Frauen
Siegreicher Schaaren Waffen und Gewalt.
Indessen muß, die Reise zu verhüllen,
Ein falsch Gerücht des Volkes Neugier stillen.

28.

Und bald hernach erscheint die junge Schöne
Da, wo der Franken dichte Zelte stehn.
Bei ihrem Anblick hört man laute Töne
Des freud'gen Staunens durch das Lager gehn:
Wie wenn am Himmel in verklärter Schöne
Ein Stern erscheint, noch nie zuvor gesehen.
Man drängt sich um sie her in dichten Schaaren,
Und, wer sie sey, wünscht jeder zu erfahren.

29.

Nie würd'ger war der Schönheit höchster Feier,
Was Argos, Cypern, Delos einst entzückt.
Ihr goldnes Haar wird hier vom weißen Schleier
Nur halb versteckt, dort unverhüllt erblickt:
So strahlet jetzt der Stern des Tages freier,
Den bald ein weiß Gewölk dem Aug' entrückt;
Doch nun entwallt die Wolke, doppelt glühen
Die Strahlen jetzt, und alle Schatten fliehen.

30.

Mit neuem Kräuseln schmückt der Weste Kosen
Ihr Haar, das von Natur gekräuselt wallt.
In sich gewandt den Blick, den anspruchslosen,
Birgt sie den Schatz der Lieb' und der Gestalt.
Ihr Angesicht zeigt bald den Schmuck der Rosen,
Des Elfenbeins prunklose Weiße bald;
Indeß vom süßen Hauch der Lieb' umfächelt,
Die Ros' allein auf ihrem Munde lächelt.

31.

Des schönen Busens reiner Schnee entzündet
Und nähret sanft der Liebe stillen Brand.
Um die noch unentblühten Knospen windet
Sich halb verhüllend, neidisch, das Gewand.
Doch wenn es schon des Auges Forschen bindet:
Der Sehnsucht Trieb hemmt kein so schwaches Band.
Ihr kann der äußre Reiz noch nicht genügen,
Auch in's Verborgne weiß sie sich zu schmiegen.

32.

Wie, ohne sie zu scheiden noch zu spalten,
Der Strahl durch Fluten und Krystale dringt:
So schlüpft die Phantasie durch dichte Falten,
Womit das Kleid verborgnen Reiz umschlingt,
Irrt dort umher, durchspäht mit freiem Schalten
Das schöne Wunderland, das sie umringt,
Und eilt, es dem Verlangen kund zu machen,
Um seine Glut noch heller anzufachen.

33.

Gepriesen geht Armida durch die Schaaren,
Verschlungen fast von der Begier'gen Blick.
Sie merkt es wohl, doch weiß sie's zu bewahren;
Ihr lächelnd Herz weissagt ihr Sieg und Glück.
Jetzt, um den Weg zum Feldherrn zu erfahren,
Verweilt sie, fragend, einen Augenblick;
Und hastig eilt, eh sich die Andern regen,
Eustaz, des Feldherrn Bruder, ihr entgegen.

34.

Von ihrer Götterschönheit angezogen,
So wie das Licht den Schmetterling erregt,
Naht er und blickt, durch ihren Reiz betrogen,
In's Auge, das sie sittsam niederschlägt.
Doch hat er schon ihm helle Glut entsogen,
Wie Moos, das man zu nah dem Feuer legt;
Und durch die Triebe kühn, die in ihm sieden,
Durch Jugend kühn, begrüßt er so Armiden:

35.

O Jungfrau — darfst den Namen du empfangen,
Denn dich gebahr die Erde nimmermehr;
Nie strahlt' auf einer Adamstochter Wangen
Des Himmels heitres Licht so schön und hehr —
Von wannen kommst du? Was ist dein Verlangen?
Führt dein, führt unser Schicksal dich hieher?
Wer bist du? Sprich, daß ich dir Recht erzeige
Und, ist es Pflicht, mein Knie andächtig beuge.

36.

Sie sprach: Zu hoch ist, Herr, dein Lob gestiegen,
Und mein Verdienst ist lange nicht so groß.
Nicht sterblich nur, ach! irdischem Vergnügen
Gestorben längst, leb' ich den Schmerzen bloß.
Mich treibt hieher des Unglücks hartes Fügen;
Ein fliehend Mädchen, fremd und heimatslos,
Such' ich den frommen Gottfried: seiner Güte
So hoher Ruf giebt Hoffnung dem Gemüthe.

37.

O bist du edlen Geists und sanfter Sitte,
So führe du mich bei dem Feldherrn ein!
Und er: Mit Freuden leit' ich deine Schritte,
Will bei dem Bruder dein Vertreter seyn.
Gewiß erhört er, Schönste, deine Bitte,
Denn meine Gunst bei ihm ist nicht gemein.
Nach Willkühr magst du über alles schalten,
Was je sein Scepter und mein Schwerdt nur galten.

38.

Er führt sie eilig hin, wo sie, umgeben
Von seiner Helden Schaar, den Feldherrn sieht.
Sie neigt sich ehrfurchtsvoll; doch wie vor Beben
Und Schaam verstummt sie, und die Wang' erglüht.
Der Ritter eilt, der Schönen Muth zu heben,
Und spricht ihr zu, bis ihre Furcht entflieht.
So kann sie endlich den Betrug beginnen;
Ihr süßer Ton bezaubert alle Sinnen:

39.

Erhabner Fürst, deß Name, sonder gleichen,
Vom Sieg gekrönt, durch alle Lande fliegt;
Dem alle Fürsten, alle Völker weichen,
Nicht ohne Ruhm, daß sie dein Arm besiegt:
Wer, außer dir, mag diesen Ruhm erreichen,
Daß selbst der Feind dich liebt, der dir erliegt?
Ja, so erwirbst du Achtung und Vertrauen,
Daß Feind' auf dich, als ihre Hoffnung, schauen.

40.

Obwohl Geburt mich zu dem Glauben wandte,
Zu dessen Sturz du schon so viel gethan,
Doch hoff' ich kühn, durch dich das mir entwandte
Ererbte Scepter wieder zu empfahn.
Flehn Andre wohl Genossen und Verwandte
Vor fremder Wut um Schutz und Rettung an:
So such' ich jetzt, da sie sich nicht erbarmen,
Vor meinem Blute Schutz in Feindesarmen.

41.

Dich ruf' ich an, dir trau' ich; mir erstatten
Kannst du allein, was Bosheit mir geraubt.
Nicht minder hilft dein Arm empor dem Matten,
Als er zu Boden schlägt des Stolzen Haupt.
Nie wirft der Ruhm des Mitleids einen Schatten
Auf jenen Kranz, mit dem der Sieg umlaubt;
Und mußten Viel' ihr Reich durch dich verlieren,
Sey's gleicher Ruhm, in mein's mich einzuführen.

42.

Und wenn vielleicht, dein Scepter mir zu neigen,
Dir unsers Glaubens Unterschied verbeut:
Ein höh'rer Glaube macht die Zweifel schweigen,
Der Glaub' an deines Herzens Trefflichkeit.
Der Gott, der allen Gott ist, mag's bezeugen:
Nie liehst du deinen Arm gerechterm Streit.
Doch fälle selbst hernach das Urtheil; höre
Der Andern Trug und meines Unglücks Schwere.

43.

Die Tochter Arbilans bin ich geboren;
Ihn nennt Damask in seiner Fürsten Zahl.
Doch nicht Geburt hatt' ihn zum Thron erkoren,
Er ward ihm als Charikliens Gemahl.
Sie hab' ich, fast schon eh' ich ward, verloren;
Kaum sah ich noch des Tages ersten Strahl,
Da starb die Mutter. Ach! der mir das Leben,
Der Schreckenstag hat ihr den Tod gegeben.

44.

Und als noch kaum das fünfte Jahr entschwunden,
Seitdem die Mutter dieser Erd' entwich,
Ward auch der Vater meinem Arm entwunden,
Vereinte nun mit ihr im Himmel sich.
Dem Bruder, ihm durch jedes Band verbunden,
Ließ er die Sorge für das Reich und mich;
Ja, ist nur je auf Menschentreu zu bauen,
Durft' er gewiß sich diesem anvertrauen.

45.

Auch fügt' er ganz sich in des Vaters Willen,
Schien sich nur mir und meinem Wohl zu weihn
Und wußte bald das Land mit Ruhm zu füllen,
Wie zärtlich sein Betragen sey und rein.
Sey's, daß er damals nur erborgte Hüllen
Der innern Arglist suchte zu verleihn;
Sey's, daß die Treu noch wirklich in ihm glimmte,
Weil er dem Sohn zur Gattin mich bestimmte.

46.

Ich wuchs, mit mir der Sohn; doch lernt er nimmer
Der Ritter Art, noch irgend edle Kunst;
Ihn reizte nie der hohen Thaten Schimmer,
Nichts Schönes, Großes, war in seiner Gunst.
Schlimm war sein Aeußres, doch sein Innres schlimmer:
Im stolzen Herzen flammt' habsücht'ge Brunst.
In Roheit war er nimmer zu erreichen,
In Lastern nur sich selber zu vergleichen.

47.

So war der Jüngling, den mein wackrer Hüter
Zum Gatten mir, den würd'gen, ausersann.
Er trug als meines Betts und meiner Güter
Genossen ihn mir oft und deutlich an,
Und brauchte, was auf biegsame Gemüther
Durch Kunst und List nur immer wirken kann.
Doch wollt' ich nie mich ihm gefällig zeigen,
Und was ich that, war weigern oder schweigen.

48.

Er gieng zuletzt mit finsterm Angesichte,
Auf dem mir klar sein schwarzes Herz erschien;
Da sah ich schon des künft'gen Leids Geschichte
Auf seiner Stirn mit Flammenzügen glühn.
Seitdem entfloh die Ruh; in bleichem Lichte
Sah ich Gespenster um mein Lager ziehn;
In meiner Brust ein seltsam banges Grauen
Ließ ahnungsvoll in die Gefahr nicht schauen.

49.

Oft sah ich schaudernd, wie dem Grab entstiegen,
Der Mutter bleiche, schmerzliche Gestalt.
O wie verschieden von den holden Zügen,
Von jenem Liebreiz, der ihr Bild umwallt!
Fleuch, sprach sie, sonst mußt du dem Tod erliegen;
Schon naht er dir mit drohender Gewalt.
Sieh! Gift und Dolch in des Verräthers Händen,
Bereit, dein Leben meuchlerisch zu enden.

50.

Doch, wehe mir! was half's, daß des Tyrannen
Verruchten Rath mein ahnend Herz mich lehrt,
Wenn, zum Entschluß mich kraftvoll zu ermannen,
Des zarten Alters bange Furcht mir wehrt?
Durch Flucht mich selbst, freiwillig, zu verbannen
Vom väterlichen Reich, vom eignen Heerd —
Dies schien so herb'! Eh wollt' ich alles leiden,
Und, wo mir Leben ward, vom Leben scheiden.

51.

Wohl fürchtet' ich den Anschlag des Barbaren,
Und hatte doch — wer glaubt's? — nicht Muth zu fliehn.
Noch fürchtet' ich, die Furcht zu offenbaren,
Um schneller nicht den Tod herbeizuziehn.
So führt' ich bang' ein Leben voll Gefahren
Und stets verfolgt von schwarzen Phantasien:
Wie einer, der bei jedem leisen Schalle
Bebt, daß das Schwerdt auf seinen Nacken falle.

52.

In dieser Noth — ward mir mein Stern gewogen,
War's, daß er mich zu Härterm auserſah? —
Genug, ein Mann, am Königshof erzogen
Von meinem Vater, der ihn gerne ſah,
Entdeckte mir, durch alte Treu bewogen,
Die Stunde meines Untergangs ſey nah;
Er ſolle ſelbſt, nach des Tyrannen Willen,
Noch heute mir den Todesbecher füllen.

53.

Er fügte dann hinzu: nur ſchnelles Flüchten
Entreiße mich des Grabes nahem Rand.
Ich konnt' auf Niemand meine Hoffnung richten,
Drum bot er ſelbſt zur Rettung mir die Hand.
Er wußte bald mein Zweifeln zu vernichten,
So daß ich nun nicht länger widerſtand,
Des treuen Mannes Vorſchlag zu umfaſſen
Und Vaterland und Oheim zu verlaſſen.

54.

Die Nacht ſtieg auf mit ungewohntem Schauer,
Die freundlich dunkelnd uns zum Beiſtand kam.
Zwei Mädchen nur, Gefährten meiner Trauer,
Sie waren alles, was ich mit mir nahm.
Ach, thränenvoll zur väterlichen Mauer
Wandt' ich zurück das Aug' in ſtillem Gram,
Und konnte mich, mit traurigem Ergötzen,
Nicht oft genug an ihrem Anblick letzen.

55.

Unwillig gieng der Fuß gebotne Pfade,
Und rückwärts wandten Auge ſich und Geiſt:
Wie wenn ein Sturm vom freundlichen Geſtade
Das ſchwache Schiff, urplötzlich wüthend, reißt.
Uns ſchützt auf rauhem Weg des Himmels Gnade,
Obwohl von Menſchen keine Spur ſich weiſt;
Bis endlich uns, an meines Reiches Gränzen,
Die Zinnen einer Burg entgegen glänzen.

65.

Die Burg gehört' Aronten — also nannte,
Der Edle sich, der mein Erretter war.
Kaum aber, daß der Bösewicht erkannte,
Ich sey durch Flucht entronnen der Gefahr:
Als fürchterliche Wut in ihm entbrannte;
Und ohne Scheu nahm er den Anlaß wahr,
Die Missethat auf unser Haupt zu rollen,
Die wider mich er selbst vollführen wollen.

57.

Ich, sprach er, habe den Aront getrieben,
Ihm Gift zu mischen unter seinen Wein,
Um meine Willkühr frei fortan zu üben,
Geläng' es mir, von ihm mich zu befrein;
Um, angereizt von ungezähmten Trieben,
Mit tausend Bulern mich der Lust zu weihn.
O daß ein Strahl vom Himmel mich verzehre,
Eh' heil'ge Zucht, ich dein Gesetz entehre!

58.

Daß der Barbar, in schändlicher Bethörung,
Mein Reich begehrt und mein unschuldig Blut,
Wohl schmerzt es mich; Doch meines Rufs Zerstörung,
So unverdient, die raubt mir ganz den Muth.
Der Bösewicht, aus Furcht vor Volksempörung,
Verbreitet schlau so arge Lügenbrut,
Damit die Stadt in Ungewißheit schwebe
Und nicht vielleicht, mich schützend, sich erhebe.

59.

Und wenn ihm gleich, auf meiner Väter Throne,
Mein Diadem nunmehr das Haupt umgiebt:
Doch endet er noch nicht mit Schmach und Hohne,
Hat noch des Frevels nicht genug verübt.
Aronten droht er, seiner Treu zum Lohne,
Den Feuertod, wenn er sich nicht ergiebt;
Und mir und allen, die mein Recht bewahrten,
Nicht Krieg nur, Tod und Qualen aller Arten.

60.

Dies müß' er thun — so sucht er vorzugeben —
Den Schimpf zu waschen von des Stammes Haupt,
Zum alten Glanz das Königshaus zu heben,
Den mein Verbrechen schändlich ihm geraubt.
Allein der Grund von so verruchtem Streben
Ist, daß er noch nicht sicher g'nug sich glaubt;
Denn nichts vermag, als meines Falls Ruinen,
Zur festen Stütze seinem Thron zu dienen.

61.

Dies Ende wird des Wütrichs Anschlag nehmen,
Denn längst bestimmt dies seine Seele mir;
Und, die ich nicht gelöscht mit Thränenströmen,
Sie löscht mein Blut, die gräßliche Begier:
Wirst du, o Herr! nicht seine Rechte lähmen;
Hülflos, verwaist, verfolgt flücht' ich zu dir.
Sieh! diese Thränen netzen deine Füße,
Daß ich nicht bald mein schuldlos Blut vergieße.

62.

Bei diesen Füßen, die den Stolz zermalmen,
Bei dieser Hand, für Rechtes nur bewehrt;
Bei deiner Siege nie befleckten Palmen,
Bei diesen Tempeln, sicher durch dein Schwerdt —
Zertritt mir nicht der Hoffnung letzte Halmen!
Durch dich sey Reich und Leben mir gewährt
Aus Mitleid; doch, laß Mitleid nicht dich rühren,
Wenn nicht auch Recht und Billigkeit dich führen.

63.

Du, dem ein Gott dies schöne Loos verliehen,
Der Rechtes will, und was er will, vermag:
Laß hülflos nicht mein junges Leben fliehen,
Und nimm mein Reich; ja, dies sey der Vertrag.
Laß zehn von deinen Helden mit mir ziehen,
Aus dieser Schaar, die nie dem Feind erlag.
Sie gnügen mir, mein Erbe zu erlangen,
Da Volk und Edle treulich an mir hangen.

64.

Ja, einer von den Ersten, mir Getreuen,
Der ein geheimes Thor der Burg bewacht,
Voll Eifer, ganz sich meinem Dienst zu weihen,
Will dieses Thor mir öffnen in der Nacht.
Nur, wünscht er, mögest du mir Beistand leihen;
Mehr traut er dieser, noch so kleinen Macht,
Als wenn ihm andre ganze Heere schaffen:
So achtet er den Namen deiner Waffen.

65.

Sie sprach's, und schweigt, und harrt mit einem Blicke
Der Antwort, der, auch stumm, noch Bitten wagt.
Doch ungewiß, ob er ihr Hülfe schicke,
Fühlt sorgenvoll Bouillon sein Herz zernagt.
Nicht ohne Grund scheut er des Feindes Tücke:
Verdient der Glauben, der ihn Gott versagt?
Doch fühlt er auch in ihm sich Triebe regen,
Die nie in edler Brust zu schlummern pflegen.

66.

Nicht bloß des Herzens angeborne Güte
Macht ihn, Armiden beizustehn, geneigt;
Daß sie, als Freundinn, in Damask gebiete,
Ist auch sein Vortheil, wie sich deutlich zeigt:
Damit dies Land ihm freien Durchzug biethe,
Und, gänzlich unter seine Macht gebeugt,
Ihm wider der Aegypter Schaaren nütze,
Mit Waffen, Volk und Geld ihn unterstütze.

67.

Indeß er zweifelnd so die Gründe sichtet,
Gedankenvoll den Blick zur Erde schlägt,
Hält sie das Auge fest auf ihn gerichtet
Und forscht, welch' ein Entschluß sich in ihm regt.
Sie merkt, daß sie nicht alles ausgerichtet,
Was sie gehofft, und seufzt, von Furcht bewegt.
Auch weigert er zuletzt der Schönen Bitte,
Doch mild' und sanft, nach edler Herzen Sitte:

68.

Wenn wir, zu Gottes heil'gem Dienst erkoren,
Hier nicht des Schwerdtes Kraft ihm müßten weihn:
So wäre deine Hoffnung nicht verloren,
Nicht Mitleid nur, auch Hülfe wäre dein.
Allein so lang' in diesen festen Thoren
Sein frommes Volk noch seufzt in schnöder Pein,
Ist's nicht erlaubt, des Heeres Macht zu schwächen
Und unsrer Siege Lauf zu unterbrechen.

69.

Doch nimm mein Wort zum sichern Unterpfande
Und laß von dir des Zweifels Sorge fliehn:
Wenn jemals wir der Knechtschaft niedrer Schande
Die heil'ge, gottgeliebte Stadt entziehn,
Dann ist gewiß, in die verlornen Lande
Dich einzusetzen, unser erst Bemühn.
Jetzt würde Mitleid Mitleid selbst zerstören,
Woll't ich zuerst nicht Gott sein Recht gewähren.

70.

Armida hört's und senkte tief zur Erden,
Fast wie versteinert, ihren starren Blick.
Dann wandte sie mit schmerzlichen Geberden,
Von Thränen feucht, zum Himmel ihn zurück:
Unglückliche! Wem ließ der Himmel werden
Ein härter, unbeweglicher Geschick?
Eh muß Natur und längst gewohntes Handeln
In Andern sich, als mein Verhängniß, wandeln.

71.

Nichts hoff' ich mehr, umsonst sind meine Klagen;
Kein Menschenherz erhört der Unschuld Flehn.
Wird der Tyrann vielleicht auf meine Plagen,
Die dich nicht rührten, mit Erbarmen sehn?
Doch will ich nicht dich hart zu nennen wagen,
Weil du so ganz versagst, mir beizustehn;
Den Himmel klag' ich an, der meiner lachte
Und unerbittlich selbst das Mitleid machte.

72.

Nicht dich verkenn' ich, Herr, und deine Güte;
Mein Schicksal ist's, das hülflos mich verstößt.
Grausamer Stern, der stets mir feindlich glühte,
Wann wird durch dich des Lebens Qual gelöst?
Der Eltern Tod in ihrer Jugend Blüthe
Hat noch dir kein Erbarmen eingeflößt;
Ich muß auch noch des Reichs beraubt mich sehen
Und als ein Opfer arm zur Schlachtbank gehen!

73.

Denn nach der Pflicht des Glaubens und der Sitte
Ist mir kein längres Bleiben hier verliehn.
Wo berg' ich mich? Wer leitet meine Schritte?
Wo soll ich hin vor dem Tyrannen fliehn?
Die stärkste Festung, die geheimste Hütte
Thut ihm sich auf; warum denn noch verziehn?
Schon naht der Tod; kann keine Flucht gelingen,
Soll diese Hand mich ihm entgegen bringen.

74.

Ihr Antlitz scheint von Flammen übergossen,
Erhabnen, edlen Zorns, indem sie schweigt.
Sie wendet sich, wie schon zum Gehn entschlossen,
Zernagt von Unmuth und von Gram gebeugt.
Der Augen Quell, nun länger nicht verschlossen,
Strömt Zähren aus, von Zorn und Schmerz erzeugt;
Und sie verklärt, indem sie nieder wallen,
Der Sonne Strahl zu Perlen und Krystallen.

75.

Das klare Naß benetzt die holden Wangen
Und fällt herab zu des Gewandes Saum.
Gleich bunten Blumen scheinen sie zu prangen,
Wenn sie, beperlt vom Morgenthau, noch kaum
Vom ersten Frühroth liebevoll umfangen,
Aufthun dem West des Kelches zarten Flaum:
Mit Wonne sieht Aurora selbst sie glänzen
Und weilet gern, ihr Haar damit zu kränzen.

76.

Die reine Flut, dem holden Aug' entsunken,
Durch welche Wang' und Busen schöner blüht,
Macht tausend Herzen wie von Feuer trunken,
Schleicht heimlich sich hinein und flammt und glüht.
O Wunderwerk der Liebe, die den Funken,
Wodurch ein Herz entbrennt, aus Thränen zieht!
Ja, immer muß ihr die Natur erliegen:
Hier übertrifft sie sich mit eignen Siegen.

77.

Der falsche Schmerz entlockt viel wahre Thränen,
Und selbst die rauhste Brust fühlt seine Macht,
Quält sich mit ihr und seufzt in leisen Tönen:
Hat Gottfried jetzt nicht ihres Flehens Acht,
So wuchs er auf mit einer Tigrinn Söhnen;
Ein rauher Fels hat ihn hervorgebracht,
Vielleicht die Welle, die sich bricht mit Schäumen.
Barbar, der solche Schönheit kann versäumen!

78.

Indeß die Andern murmeln nur und schweigen;
Allein Eustaz, der Jüngling, vom Erguß
Der Flammen warm, die Lieb' und Mitleid zeugen,
Tritt vor und spricht mit Unmuth und Verdruß:
O Herr und Bruder, gar zu fest und eigen
Beharrt dein Geist auf seinem ersten Schluß,
Wenn er nicht jetzt, was jeder wünscht und billigt,
Nachgiebig, auch in etwas nur, bewilligt.

79.

Nicht daß die Fürsten hier, in deren Händen
Der untergebnen Schaaren Zügel ruht,
Sich sollten fern von diesen Mauern wenden
Und so versäumen ihrer Völker Hut.
Doch aus uns Rittern, die wir Dienste spenden
Ohn' eigentliche Pflicht, aus freiem Muth
Und minder unterthan den Kriegsbefehlen,
Kannst du gar wohl zehn Rechtsvertheid'ger wählen.

80.

Das heißet nicht, den Dienst des Herrn verlassen,
Wenn man sein Schwerdt verfolgter Unschuld beut;
Trophäen von Tyrannen, die ihn hassen,
Sieh stets mit Lust der Himmel sich geweiht.
Ja, machte schon, den Antrag zu umfassen,
Mich unser sichrer Vortheil nicht bereit:
So treibt mich Pflicht; in unserm hohen Orden
Ist Frauenschutz als Pflicht geheiligt worden.

81.

Ha! nimmer soll in Frankreich man erfahren,
Und wo man noch die Rittertugend ehrt,
Daß wir, aus Furcht vor Arbeit und Gefahren,
Den edeln Ruf zu rechter That verhört.
Hier leg' ich öffentlich vor diesen Schaaren
Den Harnisch ab, hier ruhe Helm und Schwerdt;
Nicht Roß noch Waffen will ich mehr regieren,
Noch trügerisch den Ritternamen führen.

82.

So spricht Eustaz. Die Ritter all' empfangen,
Was er gesagt, mit lautem Beifallschrein.
Sie nennen gut und nützlich sein Verlangen
Und stürmen bittend auf den Feldherrn ein.
Wohl, spricht Bouillon, ich gebe mich gefangen
Und kann so Vielen nicht entgegen seyn.
So sey dann, wenn ihr wollt, was sie begehret,
Nach euerm, nicht nach meinem Rath, gewähret.

83.

Doch, wollt ihr Gottfrieds Rath nicht ganz verhöhnen,
Sey nicht zu viel der Leidenschaft vertraut!
Dies sagt er nur, und schon genügt es jenen,
Weil jeder nur auf die Gewährung schaut.
O Zauberkraft in eines Weibes Thränen,
In einer süßen Zunge Schmeichellaut!
Von holden Lippen steigen goldne Ketten,
Aus ihrer Schling' ist keiner zu erretten.

84.

Schnell eilt Eustaz ihr nach: O unterdrücke,
So spricht er, schöne Jungfrau, deinen Schmerz!
Vertraue jetzt dem günstigern Geschicke;
Denn alles, was du willst, erhält dein Herz.
Armida heitert die umwölkten Blicke
Und hebt das Aug', holdlächelnd, himmelwärts;
Und selbst der Himmel fühlt der Liebe Feuer,
Als sie es trocknet mit dem schönen Schleier.

85.

Drauf für die Gunst, so man ihr zugestanden,
Dankt sie in süßen Worten, tief bewegt:
Gepriesen würd' es seyn in allen Landen
Und ewig ihrem Herzen eingeprägt.
Wofür die Lippen keinen Ausdruck fanden,
Wird durch beredte Blicke dargelegt;
Und keiner ahnet unter dieser Hülle,
Was für ein Anschlag ihren Geist erfülle.

86.

Sie sieht nunmehr, daß zum Entwurf der Schlingen,
Nach ihrem Wunsch, des Glückes Beifall lacht;
Und sie beschließt, ihn schnell in's Werk zu bringen,
Eh wider ihn des Zufalls Tück erwacht.
Durch Reiz und Anmuth soll ihr mehr gelingen,
Als Circe'n und Medee'n durch Zaubermacht.
Einschläfern will die lockende Sirene
Den wachsten Geist durch ihre süßen Töne.

87.

Wodurch nur Liebe mag entzündet werden,
Sie wendet's an, lockt jeden leicht herbei
Und zeigt sich in Betragen und Geberden
Für Alle nicht, noch allezeit, einerlei.
Bald senkt ihr Blick sich schaamhaft still zur Erden,
Bald irrt er, lüstern, kühn umher und frei;
Bald giebt sie Sporn, und Zügel bald den Trieben,
Wie sie sich langsam oder schnell verlieben.

88.

Wird sie gewahr, daß Zweifel den und Bangen
Mißtrauisch wende von der Liebe Bahn:
So lächelt sie ihm froh und unbefangen
Und blickt mit heiterm Aug' ihn gütig an.
So spornet sie das schüchterne Verlangen,
Bestärkt auf's neu der Hoffnung süßen Wahn,
Und so, entflammend die verliebte Neigung,
Schmelzt sie das Eis, der Furchtsamkeit Erzeugung.

89.

Doch der zu kühn die Gränzen überschreitet,
Gelockt durch einen Führer, blind und arg,
Wird schnell zur Furcht und Scheu zurückgeleitet;
Ihm ist sie kalt, mit Wort und Blicken karg.
Doch hie und da ein Strahl der Güte gleitet
Sanft durch die Wolke, so die Stirne barg:
Daß nicht in Furcht ihm alle Hoffnung schwinde
Und ihn ihr Stolz nur heft'ger noch entzünde.

90.

Manchmal, als ob sich ihre Schmerzen mehren,
Entfliehet sie und sucht die Einsamkeit:
Entlockt dem schönen Auge falsche Zähren,
Drängt sie zurück, wie mit sich selbst im Streit.
Und tausend unerfahrne Herzen ehren
Durch wahre Thränen ihr verstelltes Leid.
So stählt des Mitleids Glut der Liebe Waffen,
Um ihr den Sieg gewisser zu verschaffen.

91.

Doch bald entreißt sie sich der Schwermuth Qualen,
Und zeigt von neuer Hoffnung sich belebt.
Man sieht die Freud' auf ihrer Stirn sich mahlen,
Wenn sie den Freunden hold entgegenschwebt;
Und ihrer klaren Augen heitre Strahlen,
Dieß süße Lächeln, das den Mund umwebt,
Sie brechen, wie ein zwiefach Sonnenfeuer,
Durch ihrer Wehmuth trüben Nebelschleier.

92.

Ihr holdes Lächeln und ihr holdes Scherzen
Erfüllet Aller Sinn mit trunkner Lust
Und reisset fast aus aller Brust die Herzen,
Noch nie so großer Wonne sich bewußt.
Grausame Lieb'! Es bringen gleiche Schmerzen
Dein Wermut und dein Honig unsrer Brust;
Und deine Arzenei, wie deine Wunden,
Sie werden gleich gefährlich stets erfunden.

93.

So hält sie, bald in Lächeln, bald in Thränen,
In Eis und Glut, sie alle gleich vom Ziel
Und treibt mit ihrer Furcht, mit ihrem Sehnen,
Auf gleiche Weis' ein ränkevolles Spiel.
Und deutet einer nun in leisen Tönen,
Von fern und zitternd nur, auf sein Gefühl:
So stellt sie sich im Lieben unerfahren,
Und weiß nicht, was die Wort' ihr offenbaren.

94.

Man sieht verschämt ihr Antlitz sich umfloren,
Es senket sich der Augen trübes Licht,
Und junge Rosen drängen, zart geboren,
Das frische Weiß vom holden Angesicht.
So sehen wir im Morgenglanz Auroren,
Wenn sie die Dämmrung, leisen Flugs, durchbricht:
Und, mit der Schaam zugleich hervorgegangen,
Färbt nun der Zorn mit höherm Roth die Wangen.

95.

Doch strebt sein Herz ihr einer zu entdecken,
Den tiefer schon der Liebe Pfeil verletzt:
Dem naht sie bald, sucht bald sich zu verstecken,
Giebt jetzt Gelegenheit, und nimmt sie jetzt.
So weiß sie ihn den ganzen Tag zu necken,
Und hoffnungslos verläßt sie ihn zuletzt,
Dem Jäger gleich, dem in den Abendstunden
Des lang verfolgten Wildes Spur entschwunden.

96.

Durch solche Künste mußt' es ihr gelingen,
So viele Herzen trügerisch zu fahn;
Durch solche Waffen, nimmer zu bezwingen,
Ward bald der Lieb' ein jedes unterthan.
Was Wunder noch, daß wir in Amors Schlingen
Einst Hercules, Achill und Theseus sahn,
Wenn diese selbst sich in sein Netz verirrten,
Die für den Herrn sich mit dem Schwerdt umgürten?

Fünfter Gesang.

1.

Indeß Armida so von jeder Seite
Der Ritter Schaar mit Liebestrug umwebt,
Und ihrer mehr noch, als die sichre Beute
Der zehn Versprochnen, fort zu führen strebt:
Sinnt Gottfried nach, wen er ihr zum Geleite
Bestimmen soll; doch die Entscheidung schwebt.
Denn ungewiß macht ihn der Ritter Menge,
Ihr gleich Verdienst, ihr eifriges Gedränge.

2.

Zuletzt beschließt er, daß, nach freiem Willen,
Sie Einen auserseh'n aus ihrer Zahl,
Um des erhabnen Dudo Platz zu füllen
Und über sich zu nehmen diese Wahl.
Dies wird, so hofft er, Aller Wünsche stillen,
Verhindern muß es jeden Unmuthsstrahl
Und zeigt zugleich, daß er, so wie er müsse,
Der edeln Schaar Verdienst zu schätzen wisse.

3.

Er eilt, den Schluß den Rittern vorzutragen:
Laßt mich noch einmal meinen Rath erneun,
Der Jungfrau nicht den Beistand zu versagen,
Nur ihn zu beßrer Zeit ihr zu verleihn.
Wohl könnte, was ihr erst mir abgeschlagen,
Euch jetzt noch würdig der Befolgung seyn;
Denn oftmals liegt, in dieser Welt voll Wanken,
Beständigkeit im Wechsel der Gedanken.

4.

Doch achtet ihr's unwürdig euerm Stande,
Euch der Gefahr bedächtig zu entziehn;
Nennt ihr, entflammt von einem edeln Brande,
Voll übergroßer Vorsicht mein Bemühn:
Ich halt' euch nicht durch unfreiwill'ge Bande
Und nehme nicht zurück, was ich verliehn.
Nachgiebig gegen euch sey die Regierung,
Sanft, wie es sich gebührt, der Zügel Führung.

5.

Bleibt also, oder geht, ich bin's zufrieden;
Von eurer freien Willkühr hängt es ab.
Doch statt des Helden, der von uns geschieden,
Gebt Einem erst von euch den Führerstab.
Sein sey die Wahl; doch Eines sey vermieden:
Er mehre nicht die Zahl, so ich ihr gab.
Nur dieß allein will ich mir vorbehalten;
In allem sonst mag er nach Willkühr schalten.

6.

So sprach Bouillon. Der Ritter Wort zu führen,
Ward dem Eustaz von seiner Schaar gewährt:
Wie man, o Feldherr, dieses ferne Spüren,
Den überlegten Muth, an dir verehrt,
Muß Arms und Herzens Raschheit uns gebühren
Und wird von uns sogar als Pflicht begehrt.
Drum müssen wir dies reifliche Verziehen,
Was Andern Vorsicht ist, als Feigheit fliehen.

7.

Und da nun die Gefahr bei diesem Zuge
Sich mit dem Vortheil lange nicht vergleicht,
So wird die Schaar der Zehn, mit allem Fuge,
Der Jungfrau folgen, wenn es dir so däucht.
So redet er, mit so geschicktem Truge
Birgt er die Glut, die ihm im Herzen schleicht,
In fremden Trieb; und alle nennen Triebe
Der Ehrbegier, was nur Begier der Liebe.

8.

Schon aber fühlt Eustaz der Liebe Leiden;
Mit Eifersucht betrachtet er Rinald.
Er muß des Helden Tapferkeit beneiden,
Schätzbarer noch durch Schönheit der Gestalt.
Drum mögt' er gern ihn von dem Zuge scheiden,
Ihn treibt zur List der Eifersucht Gewalt.
Er lockt den Freund nach einem fernen Orte
Und spricht zu ihm die schmeichlerischen Worte:

9.

O du, so jung, der erste schon im Heere,
Du, eines großen Vaters größ'rer Sohn!
Wer ist's, der uns zu führen würdig wäre
Und unsre Schaar? Wem wird so edler Lohn?
Ich, der ich Dudo'n kaum, und nur zur Ehre
Des grauen Haars, war unterwürfig schon;
Ich Gottfrieds Bruder — sage, was für Einem
Dürft' ich nunmehr noch weichen? Dir, sonst Keinem.

10.

Dich, jedem gleich an Adel und Geschlechte,
Muß ich an Ruhm und Thaten vor mir sehn.
Selbst Gottfried wird den Preis dir im Gefechte,
Den du verdienst, mit Freuden zugestehn.
Dir also nur geb' ich der Führung Rechte,
Verlangst du mit der Fremden nicht zu gehn.
Doch wenig wirst du solches Ruhms begehren,
Den nächtlich dunkle Thaten nur gewähren.

11.

Und daß dein Arm mit hellerm Ruhm sich zeige,
Fehlt's sicher hier nicht an Gelegenheit,
Wenn nun der Andern Wahl die höchste Steige
Der Ehre dir, durch meine Sorge, beut.
Doch ungewiß, wohin mein Herz sich neige,
Noch unentschlossen, mit mir selbst im Streit:
Laß mich's hernach nach meinem Wunsche treiben,
Armiden folgen, oder bei dir bleiben.

12.

Hier schweigt Eustaz; doch hat er's kaum gesprochen,
Als brennend Roth sein Antlitz überschleicht.
Was für Begierden ihm im Herzen kochen,
Bemerkt, nicht ohne Lächeln, jener leicht;
Doch weil der Pfeil ihm nur die Haut gestochen,
Ermattet schon, eh er die Brust erreicht:
So kümmert der Rival ihn kaum vom weiten,
Noch liegt ihm dran, die Jungfrau zu begleiten.

13.

Doch tief in seinem Herzen eingegraben
War unauslöschlich Dudo's bittrer Tod;
Daß lang Argant sollt' überlebt ihn haben,
Das ist des edlen Jünglings größte Noth.
Dann aber mußt' es ihn mit Wonne laben,
Daß man den Platz, den er verdient, ihm bot;
Auch hört sein junges Herz mit Wohlgefallen
Den süßen Ton wahrhaften Lobs erschallen.

14.

Mehr, spricht er, als am Vorrang mich zu weiden,
Hab' ich, ihn zu verdienen, mich bestrebt;
Auch brauch' ich nicht das Scepter zu beneiden,
So lange mich mein eigner Werth erhebt.
Doch weig'r' ich's nicht, die Stelle zu bekleiden,
Wenn ihr, als mir gebührend, sie mir gebt;
Auch muß gewiß der Achtung schönes Zeichen,
Das ihr mir gönnt, zur Freude mir gereichen.

15.

Ich weigr' es nicht, so wenig ich's verlange,
Und wählt ihr mich, so bist du von den Zehn.
Eustaz verläßt ihn, um nach seinem Hange
Auch die Gefährten bald gelenkt zu sehn.
Doch auch Gernand strebt nach dem gleichen Range
Und konnt' er nicht Armiden ganz entgehn,
Doch ist sein stolzes Herz, fast unzugänglich
Für Liebesreiz, der Ehrsucht nur empfänglich.

16.

Entsprossen war Gernand von Norwegs Thronen,
Die weites Land sich unterwürfig sahn.
So viele Scepter, so viel Königskronen
Entflammten hoch in ihm des Stolzes Wahn.
Rinalden kann nur eigne Würde lohnen;
Sein Stolz ist nicht, was längst vor ihm gethan:
Obwohl in Fried' und Krieg, seit langen Jahren,
Auch seine Väter ruhmvoll glänzend waren.

17.

Allein der fremde Fürst, der nur betrachtet,
Wie viel man Gold besitzt und Land regiert,
Und jede Tugend als gering verachtet,
Die nicht der königliche Titel ziert:
Er kann's nicht dulden, daß der Ritter trachtet
Nach dem, was ihm, in seinem Wahn, gebührt,
Und läßt vom Zorne blindlings sich verleiten,
Die Gränzen der Vernunft zu überschreiten.

18.

Nun schleicht sich einer der verruchten Geister,
Der hier so weit die Bahn sich offen sieht,
In seine Brust, macht leise sich zum Meister
Und lenkt durch Schmeicheleien sein Gemüth.
Er spornt den Haß noch mehr, macht immer dreister
Des Eitlen Stolz, erbittert sein Geblüt
Und läßt in seiner Brust geheimsten Hallen
Ohn' Unterlaß ihm diese Stimm' erschallen:

19.

Rinaldo kämpft mit dir. Zu solchem Streiche
Giebt seiner alten Helden Zahl ihm Recht?
Er nenne sie, die unterwürf'gen Reiche,
Das Volk, das ihm Tribut bezahlt, als Knecht.
Er zeige seine Scepter, er vergleiche
Sein todtes und dein lebendes Geschlecht.
Was wagt ein Ritter so geringen Standes,
Italiens Sohn, der Sohn des Sklavenlandes!

20.

Und ob er siegt', und ob er auch verlöre:
Er siegte schon, seit er dir widerstand.
Der, sagt die Welt — und ihm zur höchsten Ehre —
Der hat einst wettgekämpfet mit Gernand.
Zwar Ruhm und Glanz verschaffte dir der hehre,
Glorreiche Platz, auf welchem Dudo stand;
Doch minder nicht mußt' er von dir empfangen:
Verringert ist er durch Rinalds Verlangen.

21.

Und nimmt vielleicht an unsers Heers Geschicke,
Indeß hienieden jeder schweigt und ruht,
Noch Dudo Theil in seinem sel'gen Glücke:
Wie, glaubst du, daß er brennt vor edler Glut,
Wirft er auf diesen Stolzen seine Blicke,
Wird er gewahr den frechen Uebermuth
Und sieht den Knaben, Jahr' und Werth verachtend
Den Unerfahrnen, ihm sich gleich betrachtend?

22.

Und doch, er wagt's; und statt der Zücht'gung weidet
Er sich am Lobe, das ihn schmeichelnd wiegt;
An ihn wird Rath, Ermuntrung selbst vergeudet,
Und — o der Schande! — keiner, der es rügt.
Doch wenn's auch Gottfried sieht und wenn er leidet,
Daß er um das, was dein ist, dich betrügt;
Du, duld' es nicht! Hier dulden wäre feige;
Nein! wer du bist, was du vermagst, das zeige!

23.

Kaum weiß vor Grimm der Ritter sich zu lassen.
Sein Zorn entflammt, wie ein erregtes Licht
Schon kann sein volles Herz ihn nicht mehr fassen,
Er tritt hervor in Zung' und Angesicht.
Und was nur an Rinaldo sey zu hassen,
Was er ihm schimpflich wähnt, verschweigt er nicht.
Hochmüthig macht er ihn und aufgeblasen,
Nennt seinen Muth Verwegenheit und Rasen.

24.

Und was an ihm nur herrlich und erhaben,
Was seinen Ruhm mit edlem Glanz erhellt,
Das sucht er tief in Schatten zu begraben,
Das wird als Laster tückisch dargestellt.
Bald muß hievon Rinaldo Kundschaft haben,
Durch öffentlich Gerücht erfährt's der Held;
Doch stillt Gernand sein Toben nicht, noch zügelt
Die blinde Wut, die seinen Tod beflügelt.

25.

Denn jener Geist, der, immer ihm zur Seite,
Ein jedes Wort auf seine Zunge legt,
Reizt ewig ihn zu ungerechtem Streite
Und schürt die Glut, die er im Busen hegt.
Es ist im Lager eine flache Weite,
Wo sich die Schaar oft zu versammeln pflegt;
Hier üben sich die edeln Waffenbrüder
Im Kampf und Lauf, und stärken ihre Glieder.

26.

Hier klagt er einst, getrieben vom Geschicke,
Vor allen Rittern den Rinaldo än,
Und seine Zunge, voll von Höllentücke,
Trifft wie ein spitzer Pfeil den tapfern Mann.
Rinaldo hört's; schon glühen seine Blicke
Von edelm Zorn, den er nicht bänd'gen kann;
Er ruft: Du lügst! und den entblößten Degen
In seiner Faust, stürzt er ihm wild entgegen.

27.

Ein Donner schien die Stimm', ein Blitz das Eisen,
Dem bald der starke Schlag zu folgen droht.
Doch jener bebt; versperrt sind ihm die Schleusen
Der Flucht, und unausweichbar naht der Tod.
Er sucht sich dennoch standhaft zu erweisen:
Das ganze Heer als Zeug' ist ihm Gebot.
Zur Gegenwehr entschlossen, der Bethörte!
Erwartet er den Feind mit bloßem Schwerdte.

28.

Auf einmal hört man tausend Schwerdter klirren,
Im gleichen Augenblick der Scheide frei;
Denn vieles Volk, mit Drängen und Verwirren,
Rennt unvorsichtig rings umher herbei.
Es rauscht durch die bewegte Luft ein Schwirren
Verworrner Tön' ein ungewiß Geschrei:
Wie wenn am Meergestade sich das Brausen
Der Wogen mischt mit hohler Winde sausen.

29.

Allein Rinaldo's Wut, statt zu erkalten,
Wird durch der Andern Lärm nur noch vermehrt.
Kein Ruf, kein Arm vermag ihn aufzuhalten,
Vergebens wird der Zugang ihm verwehrt.
Er weiß die dicht gedrängte Schaar zu spalten,
Schwingt wild im Kreis herum sein blitzend Schwerdt,
Und ihm gelingt's, allein, trotz tausend Klingen,
Bis zum Gernand, rachathmend, durchzudringen.

30.

Die Hand, im Zorn noch Meister im Gefechte,
Giebt tausend Hiebe dem bestürzten Mann;
Bald fällt sie Kopf und Brust, und bald die rechte,
Und bald die linke Seit' ihm grimmig an.
So ungestüm, so rasch ist seine Rechte,
Daß jenem Aug' und Kunst nicht helfen kann;
Daher Gernand oft unversehens blutet,
Wo er den Hieb am mindsten sich vermuthet.

31.

Bis er das Schwerdt zweimal in's Herz ihm tauchte,
Nicht eher wich Rinald von seinem Ort.
Der Arme stürzt' auf seine Wund' und hauchte
Auf zweien Wegen Geist und Leben fort.
Der Sieger schob das Eisen, das noch rauchte,
Zur Scheid' hinein und blieb nicht länger dort.
Er gieng hinweg und legt' im Augenblicke
Die Rachgier ab und alles Zornes Tücke.

32.

Bouillon indeß, vom Lärm herbeigezogen,
Erblickt, bestürzt, dies schreckliche Gericht:
Gernand dahingestreckt, von blut'gen Wogen
Graunvoll entstellt, den Tod im Angesicht;
Die Freund' umher, die ihm zum Beistand flogen,
Und deren Schmerz dem harten Fall entspricht.
Voll Staunen bricht er aus in diese Worte:
Wer wagte solche That, an solchem Orte?

33.

Arnald, am wärmsten dem Gernand ergeben,
Zeigt ihm die That im sträflichsten Gewand:
Rinaldo sey's, der ihn gebracht um's Leben;
Durch leichten Scherz zu blinder Wut entbrannt,
Hab' er das Schwerdt, für Christus ihm gegeben,
Auf Christi Streiter meuchlerisch gewandt
Und wider das Verbot sich frech vergangen,
Das kürzlich erst vom Feldherrn ausgegangen.

34.

Er sey des Todes werth nach den Gesetzen,
Und schnell zu strafen sey ein solch Vergehn;
Denn schwer sey schon die That an sich zu schätzen,
Noch schwerer durch den Ort, wo sie geschehn.
Und wollte man bei ihm das Recht verletzen,
So würde jeder bald die Ordnung schmähn
Und, durch dies Beispiel kühn, sich mit den Waffen
Die Rache, die des Richters ist, verschaffen.

35.

So öffne sich des ew'gen Streites Quelle,
Wenn keine Strafe mehr die Zänker schreckt.
Dann setzt er noch Gernands Verdienst in's Helle
Und sparet nichts, was Zorn und Mitleid weckt.
Allein Tancred beschämt ihn auf der Stelle,
Indem er frei den Grund des Streits entdeckt.
Der Feldherr hört's; des Auges finstrer Schatten
Scheint eher Furcht, als Hoffnung, zu gestatten.

36.

Dann spricht Tancred: O weiser Fürst, gedenke
Rinaldo's, wer er sey, und was sein Recht;
Welch Ansehn ihm die eigne Würde schenke,
Und sein erlaucht und königlich Geschlecht,
Und Guelf, sein Oheim. Gleiche Zücht'gung kränke
Den Edlen nicht, wie den gemeinen Knecht.
Die Würde muß des Fehlers Maaßstab reichen,
Und nur gerecht ist Gleichheit unter Gleichen.

37.

Der Feldherr spricht: Und von den Ersten eben
Gehorchen lerne der gemeine Mann.
Willst du, ich soll der Großen freches Streben
Geduldig sehn, so räthst du Schlechtes an.
Sollt' ich dem Pöbel nur Gesetze geben,
Tancred, was wäre meine Herrschaft dann?
Ohnmächtig Scepter! schimpfliche Regierung!
Nein! so bedingt, nehmt sie zurück, die Führung.

38.

Frei hab' ich sie und ehrenvoll empfangen,
Und keiner soll ihr Ansehn mir entweihn.
Auch meinem Blick ist's sicher nicht entgangen,
Wann man verschieden Straf' und Lohn verleihn,
Wann am Gesetz der Gleichheit müsse hangen,
Ohn' Unterschied behandeln groß und klein.
Er spricht's. Aus Furcht, die Achtung zu verletzen,
Wagt's jener nicht, sich ihm zu widersetzen.

39.

Raimund, noch ganz Verehrer jener alten
Genauen Zeit, lobt, was der Feldherr spricht:
Wer also mit dem Scepter weiß zu schalten,
Dem zollt der Niedre gern der Achtung Pflicht.
Da ist die Ordnung schon nicht wohl erhalten,
Wo man Verzeihn erwartet, Strafe nicht.
Gelindigkeit, die nicht auf Furcht sich gründet,
Hat stets der Herrschaft nahen Sturz verkündet.

40.

So spricht der Greis. Tancred vernimmt mit Bangen
Der Beiden Wort und weilt nicht länger hier;
Er lenkt sein Roß zum Freunde, voll Verlangen,
Und wie beflügelt eilt das edle Thier.
Rinald indeß war in sein Zelt gegangen,
Wie er dem Feind vergolten nach Gebühr.
Hier sucht Tancred ihn auf, um ihm zu sagen,
Was eben sich im Lager zugetragen.

41.

Er fügt hinzu: Obwohl zu jeder Stunde
Das Herz sich nicht im Aeußern wahrhaft weist;
Denn in zu dunkelm und geheimen Grunde
Ruht, tief verborgen, oft des Menschen Geist;
Doch, so viel ich von Gottfrieds Sinn erkunde,
Den er nicht ganz verhehlt, behaupt' ich dreist:
Er wird, gemeinen Thätern gleich, gefangen
Vor seinen Richtstuhl dich zu ziehn verlangen.

42.

Rinaldo lächelt, doch im Lächeln färben
Des Zornes Flammen ihm das Angesicht:
Mag sich der Sklav in Fesseln Recht erwerben,
Und wer auf Freiheit sklavisch thut Verzicht.
Frei ward und lebt' ich; frei auch will ich sterben,
Eh meinen Arm ein schimpflich Band umflicht.
Gewohnt zu Schwerdt und Palm' ist diese Rechte
Und weigert sich der Fesseln niedrer Knechte.

43.

Doch wird für meine Thaten, meine Wunden,
Ein solcher Lohn von Gottfried mir verliehn;
Und wähnet er, wie einen Knecht, gebunden,
In einen niedern Kerker mich zu ziehn:
Er komm'! ich warte sein zu allen Stunden,
Und Schwerdt und Glück richt' über mich und ihn.
Verlangt er doch, daß man mit unserm Streite
Dem Feind ein wildes Trauerspiel bereite!

44.

Er spricht's und eilt, mit Waffen sich zu schmücken;
Mit feinem Stahl wird Haupt und Brust umhüllt,
Das mächt'ge Schwerdt muß ihm die Seite drücken,
Den Arm belastet der gewalt'ge Schild.
So steht er da, mit zornentflammten Blicken,
Hehr und erhaben wie ein Götterbild.
Dir gleicht er, Mars, wenn du vom fünften Himmel,
Mit Graun umringt, dich wirfst in's Schlachtgetümmel.

45.

Tancred indeß versucht auf alle Weise
Zu stillen ihm des wilden Herzens Glut:
Siegreicher Jüngling, nach dem höchsten Preise,
Ich weiß es, ringt gewiß und leicht dein Muth!
Er strahlet ja am herrlichsten im Kreise
Versuchter Waffen, zwischen Graun und Blut.
Doch hüte Gott, daß er zu unserm Schaden
So fürchterlich sich heute sollt' entladen!

46.

Sag' an, was willst du thun? Die Hände tauchen
In Bürgerblut? Vor Zorn und Eifer blind,
Sie wider Christus, deinen Herrn, gebrauchen,
Von dem die Christen Theil' und Glieder sind?
Des Ruhmes Dunstgebilde, die verrauchen,
So wie die Well' herankommt und zerrinnt,
Sie sollten dich dem ew'gen Ruhm entreißen,
Den Glaub' und Treu' im Himmel uns verheißen?

47.

Ha nein, bei Gott! Besiege dich, enthülle
Von diesem rauhen Stolze deinen Geist.
Gieb nach: es sey nicht Furcht, dein heil'ger Wille,
Dem eine Palme dieser Sieg verheißt.
Und ist's vergönnt, daß in bescheidner Stille
Sich meine Jugend dir als Beispiel weist:
Auch ich ward einst gelockt zu Bürgerkriegen;
Doch, tief gereizt, wußt' ich mich zu besiegen.

48.

Du weißt, daß ich Cilicien eingenommen;
Schon ließ ich dort des Kreuzes Fahnen wehn,
Als Balduin mir, der später hingekommen,
Habsüchtig schlau, entriß des Siegs Trophä'n.
Da er sich stets mit mir als Freund benommen,
Hatt' ich mich nimmer solcher That versehn.
Doch sucht' ich nicht hernach mir mit den Waffen,
Wie ich's gekonnt, das Meine zu verschaffen.

49.

Und willst du nur des Kerkers Schande fliehen,
Sind nur die Fesseln deines Unmuths Grund;
Willst du der Sitt' allein dich unterziehen,
Die in der Welt als Recht der Ehre kund:
So will ich hier bei'm Feldherrn mich bemühen;
Nach Antiochien geh, zu Boemund.
Nicht rathsam ist's, daß man des Urtheils Schärfe
In seinem ersten Zorn sich unterwerfe.

50.

Bald, wenn Aegyptens König mit den Seinen,
Wenn andre Heiden sich hieher gewandt,
Wird heller deine Tapferkeit erscheinen,
Indeß du dich freiwillig hältst verbannt.
Das Heer wird, ohne dich, verstümmelt scheinen,
Ein Körper, dem man Arm geraubt und Hand.
Hier kommt auch Guelf und billigt diese Worte
Und wünscht sogleich ihn fern vom Lagersorte.

51.

Der junge Held zeigt endlich sich entschlossen,
Den treuen Rath der Freunde zu vollziehn,
Und willigt ein, obwohl es ihn verdrossen,
Das Heer zu meiden, ohne zu verziehn.
Indeß erscheinen viele der Genossen,
Und jeder trägt sich an, um mit zu ziehn;
Er aber dankt, nimmt zwei von seinen Knappen
Mit auf den Weg und schwingt sich auf den Rappen.

52.

Er eilt hinweg; ein glühend heißes Ringen
Nach ew'gem Ruhm begleitet seinen Pfad.
Sein Geist, entflammt, das Höchste zu vollbringen,
Bereitet sich zu nie erhörter That:
Cypressen oder Palmen zu erringen
Für Christi Ruhm, dem er geschworen hat;
Aegypten zu durchziehn, bis wo die Welle
Des Nils entströmt der unentdeckten Quelle

53.

Kaum daß Rinald, von raschem Muth entglommen,
Sich rasch entfernend, Guelfens Blick entwich:
Als dieser eilt, um zu Bouillon zu kommen;
Wo er ihn glaubt, dahin begiebt er sich.
Der Feldherr ruft, da er ihn wahrgenommen,
Dem Ritter zu: Guelf, eben such' ich dich!
Herolde hab' ich schon von allen Seiten
Nach dir gesandt, zu uns dich zu geleiten.

54.

Er schickt die Andern weg. In leisern Tönen
Beginnt er dann zu ihm ein ernstes Wort:
Fürwahr, o Guelf! um seinem Zorn zu fröhnen
Reißt alles jetzt dein Neffe mit sich fort.
Schwer, glaub' ich, wird es seyn, uns zu versöhnen,
Gerechten Grunds, mit diesem kühnen Mord.
Gern lass' ich mir Entschuldigung gefallen:
Doch Gottfried ist ein gleicher Feldherr Allen.

55.

Ich werde stets, in jedem Fall, der Rechte
Beschützer, der Gesetze Wächter seyn.
Nie sollen mir der Leidenschaften Mächte
Des Richters unpartheiisch Herz bedräun.
Wenn nun Rinald, indem er sich erfrechte,
Die Heiligkeit der Kriegszucht zu entweihn,
Gezwungen, wie man sagt, entblößt das Eisen
So komm' er vor Gericht, es zu beweisen.

56.

Frei mag er nur sich in die Haft begeben;
Was ich vermag, sey des Verdiensts Gewinn.
Doch wagt er's, dem Gebot zu widerstreben —
Wohl kenn' ich ja den ungezähmten Sinn —
So suche du des Jünglings Trotz zu heben;
Sonst zwingt er mich, so gern ich milde bin,
Gesetz und Herrschaft ernst an ihm zu rächen
Und wider ihn nach strengem Recht zu sprechen.

57.

So Gottfried. Ihm erwiedert Guelf dagegen:
Ein Geist, in dem der Ehre Feuer glimmt,
Hört nie ein Wort, beschimpfend und verwegen,
Daß er sogleich nicht seine Rache nimmt.
Traf's ihn, den Gegner in den Sand zu legen:
Wer hat gerechtem Zorn ein Ziel bestimmt?
Wer zählt die Streiche, wenn die Schwerdter glänzen?
Wer mißt im wilden Kampf der Nothwehr Gränzen?

58.

Und willst du, daß er vor Gericht sich stelle,
Sich unterwerfe dem, was du erkannt:
Vergieb, es kann nicht seyn; in aller Schnelle
Hat er den Schritt vom Lager abgewandt.
Doch wer ihn schmäht mit beißigem Gebelle,
Beweisen will ich dem mit dieser Hand —
Und jedem, der die That begeifern möchte —
Daß Unrecht er bestraft mit vollem Rechte.

59.

Gernands, des stolzen, frevelhaft Vermessen
War ihm, behaupt' ich, zu bestrafen Pflicht.
Doch fehlt' er, daß er des Verbots vergessen,
Und ich erkenne dieses Fehls Gewicht.
Er schwieg, und Gottfried sprach: Er mag indessen
Sich streiten, wo er will; doch leid' ich nicht,
Daß du hier Saamen wirfst zu neuem Streite;
Bei Gott! legt endlich diesen Groll bei Seite.

60.

Indessen webt Armida ihre Bande,
Um den versprochnen Beistand zu empfahn.
Sie wendet, was mit Schönheit, Kunst, Verstande
Sich wirken läßt, bei Tage rastlos an;
Doch wenn die Nacht mit ihrem Sterngewande
Im Westen überhüllt der Sonne Bahn,
Begiebt sie mit zwei Rittern und zwei Frauen
Sich in ihr Zelt und läßt sich nicht mehr schauen.

61.

Doch ist sie gleich vollkommen im Betrügen,
In Reden schlau, in jeder Kunst geschickt;
Hat nimmer gleich mit anmuthsvollern Zügen
Der Himmel noch ein irdisch Weib geschmückt;
So daß ihr Reiz mit wonnigem Vergnügen
Die größten Helden rettungslos umstrickt:
Mißlingt ihr dennoch jegliches Bemühen,
Den frommen Gottfried in ihr Garn zu ziehen.

62.

Umsonst, daß sie ihm zu gefallen trachtet,
Zur Lieb' ihn lockt mit schmeichelndem Verrath.
Dem satten Vogel gleich, der deß nicht achtet,
Wenn man sich ihm mit Speise kirrend naht:
Hat Gottfried längst die Lust der Welt verachtet
Und schwingt gen Himmel sich auf stillem Pfad;
Und wie auch nur mit ihren holden Blicken
Ihn Amor körnt, er kann ihn nicht bestricken.

63.

Kein Hinderniß vermag ihn aufzuhalten
Auf diesem Pfad, den ihm sein Gott entdeckt;
Obgleich in tausend wechselnden Gestalten,
Ein neuer Proteus, sie ihn schmeichelnd neckt.
Ja, wo auch längst die Triebe schon erkalten,
Die holde Zaubrinn hätte sie geweckt;
Doch hier—dem Himmel Dank! — war ihres Strebens
Und ihrer Schönheit ganze Macht vergebens.

64.

Sie setzte sonst mit ihres Auges Winken,
So wähnte sie, das strengste Herz in Brand;
Wie mußte jetzt ihr alter Hochmuth sinken!
Wie kränkte sie der kühne Widerstand!
Doch endlich ließ sie dort die Waffen blinken,
Wo sie die schwächre Gegenwehr empfand:
Dem Feldherrn gleich, der nach vergebnen Zügen
Die Festung läßt, um anderswo zu kriegen.

65.

Doch auch Tancreds verschloßnes Herz bezwangen
Die Waffen nicht der list'gen Zauberinn;
Des Treuen Brust, von andrer Glut befangen,
Giebt nimmer sich der neuen Flamme hin.
Denn wie durch Gift dem Gifte wird entgangen,
So ist vor Lieb' auch Liebe Schützerinn.
Nur diese blieben frei; mehr ward und minder
Der Andern jeder ihrer Macht Verkünder.

66.

Zwar schmerzt es sie, daß ihrem großen Werke
Nicht ganz, wie sie es wünscht, Vollendung lacht;
Doch ist ihr Trost so vieler Helden Stärke,
Die sie durch List in ihre Hand gebracht.
Drum, ehe man vielleicht den Anschlag merke,
Ist jetzt ihr kühner Geist darauf bedacht,
Die edle Beut' an einen Ort zu bringen,
Wo andre Ketten fester sie umschlingen.

67.

Als endlich die ersehnte Zeit erschienen,
Die Gottfried ihr zum Beistand ausersah,
Naht sie sich ihm mit ehrfurchtsvollen Mienen
Und spricht: Der Tag, den du bestimmt, ist da.
Hört der Tyrann durch Zufall mein Erkühnen,
Und was durch dich für Gnade mir geschah:
So wird er sich zur Gegenwehr bereiten,
Und schwerer wird es uns, das Werk zu leiten.

68.

Eh' also, ihm die Nachricht zu erzählen,
Gerücht vielleicht und Kundschaft eilig ist,
Wirst du von deinen Helden ein'ge wählen
Und mit mir senden zur bestimmten Frist.
Wenn nicht des Himmels Segensblick' uns fehlen,
Wenn er der Unschuld nur nicht ganz vergißt:
So werd' ich den Tyrannen bald vertreiben
Und zinsbar dir in Krieg und Frieden bleiben.

69.

Sie sprach's, und was er nicht ihr zu verwehren
Mit Recht vermag, bewilligt ihr der Held;
Obwohl er sieht, daß nun, durch dies Gewähren,
Auf ihn die Last des Wählens wieder fällt.
Denn Alle, mit gewalt'gem Drang, begehren,
Daß man den zehn Erwählten sie gesellt;
Und dieses Wettkampfs unabläßig Ringen
Macht heft'ger noch ihr ungestümes Dringen.

70.

Doch sie, vor der die Herzen offen liegen,
Sie wendet gleich ein neues Mittel an.
Um zur Begier noch stärkern Trieb zu fügen,
Braucht sie der Eifersucht qualvollen Wahn;
Denn ohne Widerstand, der zu besiegen,
Ermattet leicht die Lieb' und ihre Bahn:
So wie ein Roß sich leichter wird verweilen,
Wenn andre nicht vor oder nach ihm eilen.

71.

Und so vertheilt sie ihre süßen Reden,
Des Lächelns Reiz, der Blicke Schmeichelgunst,
Daß Neid entbrennt in jedem gegen jeden,
Und immer Furcht die Hoffnung löst in Dunst.
Der Buler Schaar, gespornt von eines schnöden
Betrüglichen Gesichtes Zauberkunst,
Rennt ohne Zaum und Schaam in ihre Garne;
Vergeblich ist's, daß sie der Feldherr warne.

72.

Er, welcher sich auf Keines Seite wendet,
Wünscht gleich zufrieden jeden Theil zu sehn;
Macht schon der Wahnsinn, der die Ritter blendet,
Oft tiefe Schaam, oft Zorn in ihm entstehn.
Doch da er sieht, daß die Begier nicht endet,
Sucht er den Ausspruch also zu umgehn:
Auf Zettel, spricht er, laßt die Namen schreiben,
Und mag alsdann der Zufall Richter bleiben.

73.

Der Name wird nun aufgesetzt von allen,
Und eine Vase faßt den ganzen Chor.
Man zieht; der erste, dem das Loos gefallen,
Ist Pembroks edler Graf, Artemidor.
Den Namen Gerhards hört man drauf erschallen,
Und Wenzel kommt sogleich nach ihm hervor;
Der Wenzel, sonst so ernsthaft, so erfahren,
Jetzt ein verliebtes Kind in grauen Haaren.

74.

O wie erfreuten sich die drei Erwählten,
Da ihnen jetzt das Glück zur Seite stand!
Ihr froher Mund, der Augen Glut verhehlten
Die Wonne nicht, die ihre Brust empfand.
Doch Eifersucht und bange Zweifel quälten
Der Andern Herz, die man noch nicht genannt,
Begierig hiengen sie an dessen Munde,
Der aus dem Loos' ertheilt der Namen Kunde.

75.

Der vierte, Guasco, tönt; nach diesem kommen
Ridolf und Ulrich in des Looses Gang.
Wilhelm von Roussillon wird dann vernommen;
Der Baier Eberhard, Heinrich der Frank;
Zuletzt Rambald. Er, der hernach vom frommen
Dienst Jesu schwach zum Heidenthume sank —
Vermag so viel die Lieb' in gläub'gen Herzen? —
Er schließt die Zahl, zu aller Andern Schmerzen.

76.

Von Eifersucht, Neid, Wut entzündet, nennen
Die Andern falsch das Glück und ungerecht,
Und wollen's nicht als Richter anerkennen,
Denn hier ertheile nur die Lieb' ein Recht.
Und da der Trieb, Verbotnem nachzurennen,
So mächtig ist im menschlichen Geschlecht:
Entschließen Viele sich, bei Nacht zu fliehen,
Und, trotz dem Glück, der Schönen nachzuziehen.

77.

Sie wollen sie bei Tag und Nacht begleiten
Und Blut und Leben ihrem Dienste weihn.
Sie läßt sich bald ein halbes Wort entgleiten,
Bald ladet sie durch Blick und Seufzer ein;
Wie schmerzt es sie, daß der ihr nicht zu Seiten!
Sie dünkt sich ohne diesen fast allein.
Die andern Zehn indeß, in vollen Waffen,
Gehn zu Bouillon, sich Urlaub zu verschaffen.

78.

Zwar säumt er nicht, viel guten Rath zu spenden:
Wie Heidentreu stets ohne Sicherheit,
Ein trüglich Pfand; wie Zufall sey zu wenden,
Und was zu thun, wenn List und Bosheit dräut;
Doch Liebe nimmt nicht Rath aus weisen Händen,
Sein kluges Wort ist in den Wind gestreut.
Er läßt sie ziehn; die neue Morgenröthe
Sieht nicht die Jungfrau mehr an dieser Stäte.

79.

Sie geht, die Siegerinn, und führt die Beute,
Wie im Triumph, gefangen mit sich fort;
Und läßt die Andern, im gewalt'gen Streite
Der innern Qualen, ungeduldig dort,
Bis in der Träume flüchtigem Geleite
Die Nacht hervorgeht aus dem stillen Ort.
Dann folgen rasch, von Amorn eingeladen,
Der Ritter viel' Armidens Zauberpfaden.

80.

Eustaz entflieht zuerst, kann kaum sich halten,
Bis günstig ihm des Abends Dunkel lacht;
Dann eilt er fort, läßt willig mit sich schalten
Den blinden Führer in der blinden Nacht.
Er irrt umher, so lang die Schatten walten;
Doch endlich kommt, als nun der Tag erwacht,
Aus einer Burg, wo sie die Nacht gelegen,
Armida ihm mit ihrer Schaar entgegen.

81.

Rasch eilt er auf sie zu; an seinem Zeichen
Erkennt Rambald von weitem ihn, und schreit:
Was suchst du hier? Was hoffst du zu erreichen?
Ich, spricht er, komm' Armiden zum Geleit;
Und keines Treu wird meiner Treue gleichen,
Wenn sie den holden Dienst mir nicht verbeut.
Und was berechtigt dich zu solchem Triebe?
Fragt jener ihn. Der Jüngling sagt: die Liebe.

82.

Mich wählt die Liebe, dich das Glück; von beiden
Wem ward durch beßre Wahl sein Loos verliehn?
Doch ihm Rambald: Leicht ist es zu entscheiden:
Falsch ist dein Anspruch, fruchtlos dein Bemühn.
Nie werden wir, rechtmäß'ge Streiter, leiden,
Daß sich der königlichen Jungfrau kühn
Ein fremder nah', um unser Recht zu stören.
Und zornig spricht Eustaz: Wer wird mir's wehren?

83.

Ich! ruft Rambald; und ohne viel zu wählen,
Sprengt er in voller Wut auf jenen los;
Doch auch Eustaz kann nicht den Grimm verhehlen,
Und, gleich entbrannt, schickt er sich an zum Stoß.
Sie aber naht, die Königinn der Seelen,
Und spricht in Ruh zu dem, den ihr das Loos
Zum Ritter gab: Wie kann es dich verdrießen,
Daß andre noch sich hülfreich an mich schließen?

84.

Willst du mein Wohl: was seh' ich dich entglommen
Von blindem Zorn, wenn neue Hülf' erwacht?
Und zu dem Andern spricht sie: sey willkommen,
Beschützer meines Lebens, meiner Macht!
Fürwahr, mir wäre Sinn und Geist entnommen,
Ließ' ich so edlen Beistand außer Acht.
Sie spricht's, und immer nahn von allen Seiten
Der Ritter mehr, die Schöne zu begleiten.

85.

Der da, der dorther; und mit scheelen Blicken
Sieht jeder hier den andern in der Schaar.
Sie aber sucht die Zwietracht zu ersticken,
Und jedem beut sie Gruß und Lächeln dar.
Bouillon indeß wird mit dem ersten Zücken
Des Morgenroths der Ritter Flucht gewahr;
Und ahnungsvoll scheint ihm sein Geist zu sagen,
Bald sey noch größ'res Unheil zu ertragen.

86.

Noch sinnt er nach, wie er dem Uebel wehre:
Da nahet, keuchend, wie dem Feind entflohn,
Ein Bote sich, und was sein Kommen lehre,
Sagt seine trübe Stirn von ferne schon.
Herr, ruft er aus, bald wird im Mittelmeere
Aegyptens große Flotte dich bedrohn.
Dir diese Nachricht schleunig mitzutheilen,
Hieß Wilhelm, Genua's Admiral, mich eilen.

87.

Er fügte dann hinzu: von Wilhelms Schiffen
Sey für das Lager Vorrath abgesandt;
Der schwere Zug sey plötzlich angegriffen
Von Arabern; nach kurzem Widerstand
Die Wache theils getödtet, theils ergriffen,
So daß auch nicht ein Einz'ger Rettung fand.
Von vorn und hinten fiel mit Einem Male
Der Trupp sie an, in einem engen Thale.

88.

So groß sey jetzt die Frechheit dieser kecken,
Streiflust'gen Horden, daß sie, toll und kühn,
Ohn' allen Widerstand, die weiten Strecken
Des flachen Lands gleich Strömen überziehn.
Drum müsse man, um sie zurückzuschrecken,
Kriegstruppen senden, ohne zu verziehn,
Und bald, mit Macht, vor solchen Ueberfällen
Den Weg vom Meer in's Lager sicher stellen.

89.

Von Zung' auf Zunge fliegt, in wenig Stunden,
Gleich das Gerücht der nahen Hungersnoth.
Das ganze Heer, von rascher Furcht gebunden,
Erwartet schon den jammervollsten Tod.
Der Feldherr sieht den alten Muth entschwunden,
Der seinem Volk so starke Waffen bot,
Und sucht, mit klugem Wort und heitern Blicken,
Durch kräft'gen Trost die Geister zu erquicken:

90.

O die ihr kühn durch Leiden und Gefahren
Bis hieher drangt im muthigen Verein;
Ihr Streiter Gottes, die geboren waren,
Den Glauben Christi siegend zu erneun!
Die ihr der Griechen List, der Perser Schaaren,
Gebirg und Meer, und Sturms und Winters Dräun,
Und selbst des Hungers und des Durstes Plagen
Muthvoll besiegt: ihr könnet jetzt verzagen?

91.

Wie? diesem Gott, der uns hieher gesendet,
Den wir erkannt in größerm Mißgeschick,
Dem traut ihr nicht? Hat er denn abgewendet
Von uns die Gnadenhand, den Segensblick?
Bald schauet ihr, wenn unser Werk vollendet,
Auf überstandnes Leid vergnügt zurück.
Drum fasset Muth, daß nicht der Geist erliege;
Erhaltet euch für eure künft'gen Siege!

92.

So mindert er die Furcht dem bangen Heere
Mit heiterm Wort und frohem Angesicht;
Doch tausend Sorgen, die mit mächt'ger Schwere
Sein eignes Herz bedrücken, zeigt er nicht.
Er sinnt darauf, wie er das Volk ernähre,
Wenn's in der Noth an Zufuhr ihm gebricht;
Wie er die Flott' im Mittelmeer bekämpfe
Und wie den Trotz der Räuberhorden dämpfe.

Sechster Gesang.

1.

Doch in der Stadt erhebt am andern Theile
Der Heiden Hoffnung sich mit neuer Macht;
Denn frischer Vorrath wird bei nächt'ger Weile
Zu dem vorhandnen noch hineingebracht.
Mit Kriegsgeräth und Waffen wird in Eile
Versehn die Mauer gegen Mitternacht,
Die, sicher jetzt durch ihre Stärk' und Größe,
Nicht der Belagrer Würfe scheut noch Stöße.

2.

Und immer läßt der Fürst bald ihre Seiten
Noch mehr befest'gen, bald sie noch erhöhn,
Es mag die Sonn' ihr goldnes Licht verbreiten,
Es mag der Mond am dunkeln Himmel stehn;
Und immer neue Waffen zu bereiten
Kann man der Schmiede Volk geschäftig sehn.
So treibt der Fürst die Rüstung aller Orten,
Da naht sich ihm Argant mit raschen Worten:

3.

Wie lange hältst du noch in diesen Hallen
In schimpflicher Belagrung Haft dein Heer?
Wohl tönt der Amboß, Waffen hör' ich schallen,
Es klirren Helm und Panzer, Schild und Speer:
Doch seh' ich nicht wozu; denn nach Gefallen
Ziehn diese Räuber keck im Land umher,
Und keiner ist, der ihre Kühnheit strafe,
Noch stört sie je die Kriegstrommet' im Schlafe.

4.

Ihr Mittagsmahl darf Niemand unterbrechen,
Und nichts vergällt ihr nächtlich Lustgelag;
Ganz gleich vielmehr verbringen diese Frechen
In Fried und Ruh die Nacht, den langen Tag.
Doch euch wird Elend bald und Hunger schwächen,
Wird zwingen euch zu schimpflichen Vertrag;
Wo nicht, zu sterben hier den Tod der Feigen,
Wenn sich nicht bald Aegyptens Völker zeigen.

5.

Mein Leben soll unrühmliches Erkalten
Nicht finster decken mit Vergessenheit;
Nichts soll mich mehr in diesen Mauern halten,
Sobald die Sonn' ihr hohes Licht erneut.
Mag das Geschick mit meinem Leben schalten,
Wie es die Macht von oben ihm gebeut;
Doch will ich nur, das Schwerdt in meinen Händen,
Unrühmlich nicht noch ungerächt es enden.

6.

Und wären auch in euch nur ein'ge Sprossen
Des altgewohnten Muthes noch zurück:
Nicht edeln Tod von rühmlichen Geschossen,
Nein, Leben hofft' ich auch noch jetzt und Glück.
Auf! Laßt uns alle nun, vereint, entschlossen,
Dem Feind entgegen gehn und dem Geschick!
Der kühnste Rath in dringenden Gefahren
Wird oft sich als den besten offenbaren.

7.

Doch scheust du dich, zum offnen Feldgefechte
Mit deiner ganzen Macht hervor zu gehn:
So laß uns denn durch zweier Krieger Rechte
Den großen Streit sogleich entschieden sehn.
Und daß Bouillon nicht etwa zögern möchte,
Den Vorschlag, den ich thun will, einzugehn:
So bleib' ihm, die Bedingung abzufassen,
Und auch die Wahl der Waffen, überlassen.

8.

Hat der, mit dem ich kämpfe, nur zwei Hände
Und Einen Geist, wie kühn auch und entbrannt:
So fürchte nicht, daß deine Herrschaft ende;
Das Recht, das ich vertheid'ge, hat bestand.
Und ob sich Glück und Schicksal von dir wende,
Vollkommnen Sieg verleiht dir diese Hand,
Die ich dir selbst zum sichern Pfande reiche,
Daß, traust du ihr, dein Scepter nie entweiche.

9.

Er schweigt, und ihm der Fürst: Obwohl die Schwere
Des Alters mich, o rascher Jüngling, drückt;
Doch ist mein Arm nicht so entwöhnt vom Speere,
Noch meines Geistes Kraft so ganz erstickt,
Daß mir ein Tod voll Schande lieber wäre,
Als der mit Ruhm und Preis den Kämpfer schmückt:
Müßt' ich nur irgend solcher Noth und Plagen,
Als du verkündest, Furcht und Sorge tragen.

10.

Der Herr behüte mich vor solcher Schande!
Und jetzt vernimm, was Keiner noch erfuhr:
Fürst Solymann, dem einst Nicäa's Lande
Gehorchten, hat die Araber, sonst nur
Zerstreut und irrend, bis von Libyens Rande
Gesammelt jetzt, um, auf der Rache Spur,
In Gottfrieds Lager nächtlich einzudringen,
Uns aber Hülf' und Proviant zu bringen.

11.

Bald ist er hier. Der Feind indessen wohne
In unsern Schlößern, bis ihn der vertreibt.
Was liegt daran, so lange nur die Krone
Und dieser edle Königssitz mir bleibt?
Du aber mäß'ge diese Kühnheit, schone
Der raschen Glut, die dich zur Unzeit treibt,
Und warte ruhig ab, bis beßre Zeiten
Dir neuen Ruhm und Rache mir bereiten.

12.

Der Saracen' ergrimmt in tiefster Seelen,
Schon längst vom Ruhme Solymanns verletzt;
Wie bitter muß ihn das Vertrauen quälen,
Das der Monarch auf seinen Gegner setzt!
Krieg, spricht er, oder Frieden magst du wählen,
Wie dir's beliebt, o Herr; ich schweige jetzt.
So zögre denn, bis Solymann erscheine;
Er, der sein Reich verlor, schütz' er das Deine.

13.

Wie von des Himmels Höhn herabgestiegen,
Erschein' er dir, die Heiden zu befrein;
Ich glaube noch mir selber zu genügen,
Und dieser Arm soll mein Befreier seyn.
Vergönne mir, die Christen zu bekriegen,
Indeß die Andern sich der Ruhe weihn;
Als Ritter, nicht als deinen Kampfgesellen,
Will ich den Franken mich entgegen stellen.

14.

Der König spricht: O würde Zorn und Degen
Von dir bewahrt zu würdigerm Gewinn!
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Beharrt auf einem Kampf dein kühner Sinn.
Und jener nun, ohn' andres Ueberlegen,
Spricht zu dem Herold: Geh' in's Lager hin;
Eröffne dort, daß alle Feind' es hören,
Dem Feldherrn dies mein billiges Begehren:

15.

Ein Ritter, sprich, unwillig, daß gleich Feigen
Er schon so lang in diesen Mauern lag,
Wünscht, mit den Waffen in der Hand zu zeigen,
Was seine Stärk' und Tapferkeit vermag.
Er ist bereit, in's Feld hinab zu steigen
Zum Doppelkampf, auf redlichen Vertrag;
Und wer der größten Stärke sich vermessen,
Den Franken ruft er, sich mit ihm zu messen.

16.

Nicht Einen oder Zwei nur aus den Mitten
Des Frankenheers verlangt er zum Gefecht;
Der Viert' und Fünfte folge gern dem Dritten,
Die Herkunft sey erhaben oder schlecht.
Man leiste Sicherheit; nach Kriegessitten
Sey der Besiegte des Besiegers Knecht.
So ordnet er; und mit dem Goldgeschmeide
Schmückt jener sich, und mit dem Purpurkleide.

17.

So wie er in Bouillons und der Barone
Erhabner Gegenwart alsdann erschien,
Fragt' er: O Feldherr, wird, mit freiem Tone
Zu reden, den Gesandten hier verliehn?
Es wird verliehn, sagt ihm Bouillon, und ohne
Die mindste Furcht kannst du dein Amt vollziehn.
Jetzt also wird man sehn, spricht jener keklich,
Ob lieblich meine Botschaft sey, ob schrecklich.

18.

Dann eilt' er, sein Begehr zu offenbaren,
Und fuhr in aufgeblas'nen Reden fort.
Vor Ingrimm knirschten diese tapfern Schaaren,
So tief verdroß sie das verwegne Wort.
Schnell ließ ihm Gottfried Antwort widerfahren:
Wohl Schweres unternimmt der Ritter dort;
Auch wird er bei so mißlichen Entwürfen,
Ich glaub' es fast, des Fünften nicht bedürfen.

19.

Doch komm' er nur; der Platz, den er ersehen,
Gewähr' im Kampf ihm volle Sicherheit.
Der Ritter einer wird den Streit bestehen
Ohn' allen Vortheil; bürg' ihm dies mein Eid.
Er schweigt; der Herold eilt gen Zions Höhen,
Wohin der gleiche Pfad ihm Rückkehr beut.
Rasch fördert er den Schritt, um sonder Weilen
Die Antwort dem Circasser zu ertheilen:

20.

Herr, waffne dich! Was willst du noch verziehen?
Die Christen, spricht er, thun, wie du begehrt.
Nicht bloß des Heeres größte Helden glühen
Zum Kampf mit dir, selbst die von minderm Werth;
Und tausend droh'nde Blicke sah ich sprühen,
Und tausend Hände griffen an das Schwerdt.
Der Feldherr will dir sichern Platz verschaffen.
Er spricht's, und gleich verlangt Argant die Waffen.

21.

Und voller Ungeduld, den Feind zu finden,
Ergreift er schnell die kriegerische Zier.
Der König sieht's und redet zu Clorinden:
Geht er zum Kampf, so bleibe du nicht hier.
Zum Kriegesrecht die Feinde zu verbinden,
Folg' ihm hinab und Tausend nimm mit dir.
Doch er nur soll zum rechten Kampf erscheinen;
Du halte dich im Rücken mit den Deinen.

22.

Der König schwieg; nachdem sie sich bereitet,
Zieht nun die Schaar in's freie Feld hinaus,
Und im gewohnten Waffenschmucke reitet
Der kühne Held den Andern stolz voraus.
Dicht vor der Stadt, bis an das Lager, breitet
Ein Blachfeld sich weit und geräumig aus;
Kein Hügel hat sich hindernd hier erhoben,
Es scheint mit Fleiß gemacht zu Kampfes Proben.

23.

Hier hielt in Feindes Angesicht der wilde
Argant, entfernt von der Begleiter Zahl,
Stolz auf Gestalt und Muth und Kraft, im Bilde
Schon fürchterlich, sein Blick ein drohn'der Strahl.
So stand einst im Phlegräischen Gefilde
Enceladus, so Goliath dort im Thal.
Und doch sind viele, die vor ihm nicht beben,
Unwissend, welche Stärk' ihm sey gegeben.

24.

Noch hatte nicht den Tapfersten von Vielen
Der fromme Gottfried zum Gefecht ernannt;
Doch sah man jedes Aug' auf Einen zielen
Und voll Verlangen auf Tancred gewandt.
Er wurde jetzt mit deutlichen Gefühlen
Von Allen für den Würdigsten erkannt;
Auch nennt ihn das Gemurmel schon nicht leise,
Und nun winkt auch Bouillon ihn aus dem Kreise.

25.

Schon wich der Andern jeder gern dem Hehren,
Auf dem die Wahl des Feldherrn sichtbar ruht:
Geh, spricht er nun, dir will ich's nicht verwehren,
Geh hin und bänd'ge dieses Frevlers Wut.
Zu solcher That sich auserwählt zu hören,
Erfüllt Tancredens Blick mit Freud' und Muth.
Er fordert Roß und Waffen gleich, und reitet
Zum Wall hinaus, von vielem Volk begleitet.

26.

Noch war er fern von jenen weiten Auen,
Wo ihn Argant erwartet voll Begier,
Da zeigt sich ihm die tapferste der Frauen
In ihrer Schönheit wundervoller Zier.
Weiß, wie der Schnee auf Bergeshöhn zu schauen,
War ihr Gewand, und von des Helms Visier
Ihr Antlitz frei; so ward sie, ganz vollkommen,
Auf eines Hügels Rücken wahrgenommen.

27.

Wo der Circasser seiner harrt zum Streiten,
Deß ist Tancred sich schon nicht mehr bewußt.
Er läßt den Zelter langsam vorwärts schreiten,
Nach ihr nur blickt sein Aug' in trunkner Lust.
Dann hält er still, dem Steine gleich vom Weiten,
Von außen kalt; doch innen kocht die Brust.
Sie anschaun ist einzig sein Vergnügen,
Am Kampfe scheint ihm wenig mehr zu liegen.

28.

Doch der Circasser, wie er keinen drüben
Erblicken kann, zum Gegner ihm bestimmt:
Von Kampfbegier ward ich hierher getrieben,
Wer kämpft denn nun mit mir? ruft er ergrimmt.
Betäubt, erstarrt, ist jener stehn geblieben
Und zeigt, daß er von allem nichts vernimmt;
Da spornt sein Roß, zuerst von allen Franken,
Otto hinaus in die noch leeren Schranken.

29.

Ergriffen war vom innigen Verlangen,
Den Heiden zu bekämpfen, sein Gemüth;
Doch wich er dem, der Gottfrieds Wahl empfangen,
Und folgt ihm nur, wie er zum Kampfe zieht.
Jetzt, da er ihn von anderm Wunsch befangen,
Zum Kampfe träg' und fast unwillig sieht:
Ergreift der Jüngling, lebhaft von Entschlüssen,
Den Augenblick, bevor er ihm entrissen.

30.

Und schneller nun, wie Pardel oder Tiger
Mit flücht'gem Sprung durchstreift der Wälder Nacht,
Rennt Otto muthig auf den fremden Krieger,
Der ihm entgegen hält des Speeres Macht.
Nun wird Tancred erst der Betäubung Sieger,
Wie einer, der aus tiefem Schlaf erwacht
Wohl ruft er nun: Der Kampf ist mein, verweile
Doch schon zu weit führt den des Muthes Eile.

31.

Er hält nunmehr; doch seine Wangen brennen,
Daß er solch schmählich Zögern sich erlaubt.
Er muß es sich als Schimpf und Schand' erkennen,
Daß seinen Kampf ein Andrer ihm geraubt.
Der Jüngling traf indeß im Gegenrennen
Nicht ohne Kraft des Saracenen Haupt;
Ihm aber hat Argant den Schild zerbrochen
Und mit dem Speer den Panzer selbst durchstochen.

32.

Der Franke sinkt vom Roß herab zur Erde,
So mächtig dringt auf ihn des Speers Gewicht;
Allein Argant, gewohnter der Beschwerde,
Von höhrer Kraft, rührt sich im Sattel nicht.
Voll Uebermuth, mit höhnischer Geberde,
Ruft er dem Hingefallnen zu, und spricht:
Gieb dich besiegt; mag's deiner Ehre gnügen,
Daß dir vergönnt war, wider mich zu kriegen.

33.

Nein, giebt ihm der zurück, im Christenheere
Legt man so schnell nicht Waffen ab und Muth.
Es rett' ein Andrer unsers Namens Ehre;
Rach' oder Tod kommt mir allein zu gut.
Entsetzlich, wie Alecto und Megäre,
Knirscht der Barbar; sein Auge flammt vor Wut.
So sollst du, spricht er, meine Stärke sehen,
Da dir's beliebt, die Milde zu verschmähen.

34.

Er spornt den Renner, ohne zu bedenken,
Was irgend nur die Rittertugend heischt.
Der Franke sucht sich ihm vorbei zu schwenken,
Indem er ihn durch rasche Wendung täuscht,
Und eilt zugleich, sein Schwerdt ihm einzusenken,
So daß er ihm die Seite tief zerfleischt.
Unnützer Stoß! Zu schwach, dem Feind zu wehren,
Vermag er nur ihm Wut und Grimm zu mehren.

35.

Und mitten nun im Lauf hält, unerschüttert,
Argant sein Roß und wendet es so leicht,
Daß, ehe noch sein Feind die Schwenkung wittert,
Ihn unversehns der mächt'ge Stoß erreicht.
Der Athem wird ihm schwach, der Schenkel zittert,
Der Geist verwirrt sich, das Gesicht erbleicht,
So heftig schüttelt ihm der Stoß die Glieder;
Kraftlos und matt sinkt er zur Erde nieder.

36.

Argant, voll Wut, macht seines Rosses Füßen
Des überwundnen Ritters Brust zum Pfad:
So, ruft er aus, soll jeder Stolze büßen,
Wie dieser, den mein Roß zum Schemel hat.
Da bricht Tancred hervor, ihn zu begrüßen,
Von Zorn entflammt ob solcher Frevelthat.
Jetzt, um die Schuld des Fehlers zu bezahlen,
Soll seine Kraft im hellsten Glanze strahlen.

37.

Er sprengt heran und schreit: Elende Seele,
Auch noch im Siegen schändlich und verrucht!
Was hoffst du dir für Ruhm für solche Fehle,
Die selbst der rohste Krieger noch verflucht?
In welcher Horde, welcher Räuberhöhle
Hast du an solcher Schandthat dich versucht?
Ha, fleuch das Licht, mit andern Ungeheuern
In Wäldernacht zur Wut dich anzufeuern!

38.

Er schweigt: der übermüth'ge Saracene
Beißt sich vor Grim und Zorn die Lippen wund.
Statt Worte, heult er nur verwirrte Töne,
Gleich dem Gebrüll aus eines Thieres Schlund;
Und wie des Donners fürchterlich Gedröhne
Hervorbricht aus verschloßner Wolken Grund,
Scheint jedes Wort, das er versucht zu sprechen,
Aus der entflammten Brust hervorzubrechen.

39.

Doch wie nun beid', entbrannt von gleichem Grimme,
Den Stolz und Haß gereizt durch wildes Dräun,
Da wenden plötzlich sie in weiter Krümme
Zugleich das Roß, um Raum sich zu verleihn.
O Muse, jetzt verstärke meine Stimme
Und hauche Wut, gleich jener Wut, mir ein,
Daß mein Gesang nicht unwerth sey der Werke
Und man im Lied der Waffen Hall vermerke!

40.

Die Krieger legen nun die knot'gen Stangen
Zum Stoßen ein und richten sie empor.
So schnell, wie jetzt sie auf einander drangen,
War nie ein Lauf, ein Sprung, ein Flug zuvor.
Mit rasend unerhörter Wildheit sprangen
Von hier Tancred, von dort Argant hervor;
Die Lanzen brachen an dem Helm, und tausend
Lichtfunken, Splitter, Spän' entfliegen brausend.

41.

Vom Wiederhall der mächtigen Geschosse
Erbebt die Erd' und das Gebirg' erschallt.
Doch beugt die stolze Stirn kein Kampfgenosse
Bei dieses Anlaufs gräßlicher Gewalt;
Furchtbarer trifft der Stoß die beiden Rosse,
Denn nach dem Fall erstehn sie nicht so bald.
Die Helden nun entschwingen sich dem Pferde
Und ziehn das Schwerdt und fußen auf der Erde.

42.

Vorsichtig folgt dem Hieb des Andern Rechte,
Dem Schritt der Fuß, das Auge folgt dem Blick.
Stets neue Stellung zeigt sich im Gefechte:
Bald dreht man sich, rückt vor, weicht jetzt zurück;
Droht bald, als ob man hier die Wunde brächte,
Und trifft, wo man nicht droht, im Augenblick;
Bald scheint man sich dem Andern bloß zu geben
Und sucht durch List des Andern List zu heben.

43.

Dem Heiden zeigt Tancred die eine Seite
Vom Schild und Schwerdt ganz unverwahrt und bloß;
Der eilt zum Hieb und läßt, dem Feind zur Beute,
Die linke Seit' indeß vertheid'gungslos.
Nun wirft Tancred den Stahl, der ihn bedräute,
Und bringt zugleich dem Feinde seinen Stoß;
Schnell weicht er dann und setzt, nach diesem Schlage,
Sich wohl gedeckt in die gehör'ge Lage.

44.

Wie nun Argant sich muß besudelt schauen
Vom eignen Blute, das der Wund' entquoll:
Da brüllt er laut, mit ungewohntem Grauen,
Von Grimm und Schmerz ganz übertäubt und toll,
Hebt mit der Stimme gleich das Schwerdt zum Hauen
Und stürzt sich, blind vor Ungestüm und Groll,
Auf seinen Feind, deß Hieb er bald empfindet,
Wo sich die Schulter mit dem Arm verbindet.

45.

Wie im Gebirg ein Bär, mit blindem Wüten,
Wenn ihm der harte Spieß die Seite streift,
Sich nicht mehr scheut, dem Tode Trotz zu bieten,
Und wild dem Mordgewehr entgegen läuft:
So schrecklich sieht man den Circasser wüten,
Da Wund' auf Wund' und Schmach auf Schmach sich häuft;
Und seine heiß unbänd'ge Gier nach Rache
Vergißt Gefahr, Vertheidigung und Wache.

46.

So macht die Wut ihn tollkühn und verwegen;
Und da ihm Kraft und Athem nie entfuhr,
Kreist er das Schwerdt mit so gewalt'gen Schlägen,
Daß rings der Himmel blitzt, erbebt die Flur.
Der Andre hat nicht Zeit sich auszulegen,
Noch sich zu decken, noch zu athmen nur;
Und nichts vermag ihn vor des Heiden Stürmen,
Vor seiner Eil' und Stärke zu beschirmen.

47.

Lang hat Tancred den großen Sturm gelitten,
Und hofft umsonst, er werde bald verziehn;
Jetzt deckt er sich, sucht jetzt mit Meisterschritten
Und kluger Wendung sich zurück zu ziehn.
Argant indeß fährt fort, wie er gestritten,
Und zwingt zu gleichem Rasen nun auch ihn,
So daß er, aufgebracht, sein mächtig Eisen
Mit größtem Ungestüm beginnt zu kreisen.

48.

Dem Zorn muß Kunst und Ueberlegung weichen,
Und Beider Kräft' erzeugt und mehrt die Wut.
Nie schwingt das Eisen sich zu leeren Streichen;
Es trifft und bohrt, und jeder Hieb ist gut.
Mit Waffen deckt der Boden sich, den Zeichen
Des harten Kampfs, besprützt mit Schweiß und Blut.
Das Schwerdt, mit Blitzes Leuchten, Donners Hallen,
Trifft wie ein Wetterschlag im Niederfallen.

49.

Die Heere beider Völker sehn mit Beben
Des neuen Schauspiels gräßliche Gefahr;
Und wie noch stets des Kampfes Wagen schweben,
Schwankt zwischen Furcht und Hoffnung jede Schaar.
Doch sieht man nicht das kleinste Zeichen geben,
Nimmt von so Vielen kein Gemurmel wahr;
Vielmehr steht jeder still und unerschüttert,
Und nur das Herz im Busen klopft und zittert.

50.

Wohl hätten Beid', erschöpft vom langen Streite,
Sich selbst, unzeitig, bis an's Ziel gebracht;
Schon aber hüllt das Nahe wie das Weite
Sich rings umher in's dunkle Graun der Nacht.
Ein Herold kam heran von jeder Seite,
Und diese trennten die gewalt'ge Schlacht:
Der Frank Arid; Pindor, klug und verschlagen,
Der diesen Kampf den Christen angetragen.

51.

Sie durften nach des Völkerrechts Gesetzen,
Die Heroldsamt von Alters her geweiht,
Den Friedensstab, den keiner darf verletzen,
Ausstrecken mitten in den wilden Streit:
Ihr Krieger seyd euch beide gleich zu schätzen,
Begann Pindor, an Ehr' und Tapferkeit;
So laßt den Kampf, und störet nicht die Rechte
Und Ruh der Nacht mit blutigem Gefechte.

52.

Zeit ist zur Arbeit, wenn die Sonne schimmert;
Doch alles ruht, wenn Dunkel niedersteigt.
Ein edles Herz ist nicht um Ruhm bekümmert,
Der in der Nacht verborgen bleibt und schweigt.
Argant versetzt: Weil Nacht den Kampf verschlimmert,
Bin ich, ihn aufzugeben, nicht geneigt;
Doch wünscht' ich Tag zum Zeugen meiner Ehre,
Nur schwöre dieser, daß er widerkehre.

53.

Auch du, versetzt Tancred, mußt dies versprechen,
Und dein Gefangner werde mitgebracht;
Sonst hoffe nicht, den Kampf zu unterbrechen,
Und währt' er auch bis in die tiefste Nacht.
So schwuren sie. Die Zeit zum zweiten Stechen
Ward durch erwählte Herold' ausgemacht;
Um für die Wunden nach Gebühr zu sorgen,
Bestimmten sie des sechsten Tages Morgen.

54.

Des ungeheuern Kampfes langes Schauen
Hat wunderbar der Völker Herz berührt;
Der Heide wie der Christ behält ein Grauen,
Das aus der Brust sich lange nicht verliert.
Man spricht nur von der Kühnheit, dem Vertrauen,
Mit welchem jeder Held das Schwerdt geführt;
Doch wem der Kranz gebühre von den Beiden,
Das hört man oft auf andre Weis' entscheiden.

55.

Und jeder thut, erwartend, sich die Frage,
Welch Ende sey bestimmt dem wilden Streit;
Ob Heldenkraft die Wut zu Boden schlage,
Tollkühnheit sieg' ob ächter Tapferkeit.
Doch mehr, als alle, fühlt in dieser Lage
Erminia sich bedrängt von Sorg' und Leid,
Die ihres Wesens besten Theil mit Bangen
Sieht an dem ungewissen Kriegsglück hangen.

56.

Sie war die Tochter Kassans, der als König
Vor diesem herrscht' im Antiochierland.
Dann ward ihr Reich den Christen unterthänig;
Sie fiel, mit andrer Beut', in ihre Hand.
Doch sie erfuhr des Unglücks Folgen wenig,
So freundlich blieb Tancred ihr zugewandt;
Selbst unter ihres Vaterlands Ruinen
Ließ er sie noch als Königinn bedienen.

57.

Er ehrte sie, bediente sie und setzte,
Der edle Held, sie selbst in Freiheit bald;
Geschmeide, Gold und was sie sonst nur schätzte,
Ließ ihr des Ritters Großmuth in Gewalt.
Wie sie sich nun an solchem Hochsinn letzte,
An seiner Jugend lieblicher Gestalt:
Da fesselt' Amor sie mit stärkern Banden,
Als jemals noch ein liebend Herz umwanden.

58.

So blieb, war gleich der Körper frei zu nennen,
Der Geist noch immer in Gefangenschaft;
Nicht ohne Schmerzen konnte sie sich trennen
Vom theuern Herrn und der geliebten Haft.
Was edle Fraun stets als Gesetz erkennen,
Die Würde nur, gab ihr zum Scheiden Kraft,
Um sich nach einem Ort, wo Freunde leben,
Mit der bejahrten Mutter zu begeben.

59.

So war sie nach Jerusalem gekommen,
Wo Aladin ihr eine Freistatt bot.
Bald aber ward die Mutter ihr entnommen,
Und tief betraurte sie der Guten Tod.
Doch, war sie gleich von neuem Schmerz beklommen
Und hart gedrückt von der Verbannung Noth;
Vermogte nichts der Liebe glühend heißen,
Sehnsücht'gen Drang aus ihrer Brust zu reißen.

60.

Die Arme glüht und schmachtet nun im Stillen;
Und so durchaus ist hoffen ihr verwehrt,
Daß sie die Flammen, die ihr Herz erfüllen,
Mehr mit Erinnrung als mit Hoffnung nährt.
Je heimlicher sie diese muß verhüllen,
Je heft'ger flammt die Glut, die sie verzehrt;
Bis endlich mit dem Heer, der Ihren Schrecken,
Tancred sich naht, der Schönen Muth zu wecken.

61.

Die Andern sehn nur Unglück und Gefahren,
Wie dieses furchtbar wilde Heer erscheint;
Sie aber läßt nun Sorg' und Kummer fahren
Und sieht mit heiterm Blick den stolzen Feind.
Begierig sucht sie in der Krieger Schaaren
Mit späh'ndem Auge den geliebten Freund;
Sucht oft umsonst, glaubt oft ihn zu erblicken,
Und dann: Er ist es! ruft sie mit Entzücken.

62.

Der Mauer nach, erhebet seine Zinnen
Ein alter Thurm am fürstlichen Palast;
Vom Gipfel läßt er einen Blick gewinnen,
Der mit dem Lager Berg und Fläch' umfaßt.
Sobald die Schatten nun, der Nacht, zerrinnen,
Bis wiederum der Sonne Strahl erblaßt,
Verweilt sie hier, blickt nach dem Heer der Franken
Und seufzt und spricht, verloren in Gedanken.

63.

Hier schaute sie den Kampf; mit solchen Schlägen
Pocht ihr das Herz in jedem Augenblick,
Daß es zu sagen schien: Der so verwegen
Dem Tode trotzt, der ist dein süßes Glück.
Voll Sorg' und Angst sah' sie dem End' entgegen,
Bang um des Ausgangs zweifelhaft Geschick;
So oft Argant den wilden Stahl geschwungen,
Fühlt sie ihr Herz von Schwerd und Hieb durchdrungen.

64.

Doch wie sie nun den wahren Lauf vernommen,
Und daß sich bald erneut des Kampfes Wut:
Da fühlt sie Graun in ihren Busen kommen,
In allen Adern starrt zu Eis das Blut.
Verborgne Seufzer stößt sie aus, beklommen,
Dem Aug' entströmt geheimer Thränen Flut;
Den irren Sinn durchwühlen tausend Qualen,
Die graunvoll sich im bleichen Antlitz mahlen.

65.

Ein schreckliches Gesicht wähnt sie zu schauen,
Das ihr Gemüth in wilder Angst empört.
Ihr Schlaf ist bänger als des Todes Grauen,
Von schwarzen Träumen fürchterlich gestört.
Sie glaubt zu sehn in mörderischen Klauen
Den theuern Ritter, wund, zerfleischt; sie hört
Zu ihr um Hülf' ihn flehn, erwacht mit Stöhnen
Und findet Aug' und Busen feucht von Thränen.

66.

Und doch, die Furcht vor künftigen Gefahren
Ist's nicht allein, die ihr das Herz zerreißt;
Auch schon die Wunden, die er hatte, waren
Zur ew'gen Marter dem geschreckten Geist.
Manch falsch Gerücht hat sie zugleich erfahren,
Das größer stets das Fern' und Fremde weist;
So glaubt sie nun, der Ritter, ohne Labe,
Verschmachtet und erschöpft, sey nah am Grabe.

67.

Von ihrer Mutter erbte sie die Kunde,
Was jedes Kraut für edle Kräfte hegt,
Durch welche Zaubersprüche jede Wunde
Der Glieder heilt und jeder Schmerz sich legt:
Was sich in jenen Ländern nur im Munde
Der Königstöchter zu erhalten pflegt.
Nun wünschte sie, die Kunst mit eignen Händen
Zur Heilung des Geliebten anzuwenden.

68.

Gern weihte sie dem Freunde Kunst und Kräfte.
Und muß, gezwungen, sie dem Feinde leihn.
Sie sinnt bisweilen, sich durch gift'ge Säfte
Von dem verhaßten Gegner zu befrein;
Doch scheint sich vor so böslichem Geschäfte
Die fromme, jungfräuliche Hand zu scheun.
Des Wunsches doch kann sie sich nicht erwehren,
Daß Kraut und Spruch diesmal die Kraft verlören.

69.

Auch würde sie es nicht für schrecklich achten,
Sich zu begeben in der Feinde Schaar.
Oft hatte sie gesehen Krieg und Schlachten,
Ihr Leben kannte Sorgen und Gefahr;
So daß ihr weiblich Herz zu kühnerm Trachten
Durch die Gewohnheit selbst erhoben war
Und nicht so leicht zu banger Furcht sich neigte,
Wenn irgendwo ein Schreckensbild sich zeigte.

70.

Und mehr noch treibt der Liebe kühnes Feuer
Die Sorg' hinweg aus ihrer zarten Brust;
Sie wär', umringt von allem Ungeheuer,
Das Libyen nährt, sich keiner Furcht bewußt.
Doch, ist ihr auch das Leben nicht zu theuer,
So fürchtet sie des guten Rufs Verlust;
Und feindlich kämpfen nun zwei mächt'ge Triebe
In gem zerrißnen Herzen, Ehr' und Liebe.

71.

Die Eine spricht: In meinem Heiligthume
Hab' ich bis jetzt, o Jungfrau, dich bewahrt;
Mit keuschem Leib und unbeflecktem Ruhme
In Feindes Hand erhalten, rein und zart.
Und frei willst du entweihn die holde Blume,
Die du als Sklavinn heilig aufgespart?
Wie ward dein Herz von solcher Schmach getroffen?
Was kannst du denken? Ach! was kannst du hoffen?

72.

So wenig achtest du den Ruf der Ehre,
Giebst nun so leicht den Preis der Keuschheit hin,
Daß du zur Nachtzeit willst zum Feindesheere
Als Bulinn gehn, wo Schande dein Gewinn?
Daß dir der stolze Sieger dann erkläre:
Mit deinem Reich verlorst du Königssinn;
Unwürdig bist du mein! und dich dem Streite
Der Andern lass' als niedre, schlechte Beute.

73.

Hingegen schmeichelt trügrisch ihren Ohren
Der Andern Rath, der leichter sie gewinnt:
Du bist von keiner Bärinn ja geboren,
Von keinem rauhen Fels, o junges Kind,
Daß Amors Pfeil und Fackel du verschworen
Und wärst für alles, was ergötzet, blind;
Noch ist dein Busen Demant oder Eisen,
Daß Liebe wär' als Schmach dir zu verweisen.

74.

Auf, gehe nur, wohin dich Sehnsucht leitet!
Warum so grausam wähnst du sein Gemüth?
Weist du, wie deinen Schmerz sein Schmerz begleitet,
Wie kummervoll er deine Thränen sieht?
Grausam bist du, die sich, von Furcht verleitet,
So läßig für des Treuen Wohl bemüht.
Tancred, der milde, schmachtet dort vergebens,
Und du, Grausame, wartest fremden Lebens!

75.

Ja, heil' Argant, und sterbe deinetwillen
Der dich erlöst von niedrer Knechtschaft Hohn;
Das heist die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen,
So giebst du dem Befreier würd'gen Lohn!
Ist's möglich nur? Muß nicht zum Widerwillen
So sehr dich reizen der verruchte Frohn,
Daß Abscheu und Verdruß allein vermögen,
Zur schnellsten Flucht dir Flügel anzulegen?

76.

Welch schöner Dienst der Menschlichkeit hingegen,
Und welche Wonne wird es seyn und Lust,
Wenn deine Hand, um heilend sein zu pflegen,
Sich nähern darf der tapfern Heldenbrust!
Wenn sich der Wange Rosen wieder regen,
Und du dir seiner Heilung bist bewußt,
Und darfst die Reize, die jetzt traurig schmachten,
Auf's neu erblüht, als dein Geschenk betrachten!

77.

Du würdest Theil an seinem Ruhme haben,
An jeder hohen, ehrenwerthen That.
Dann würd' er dich mit keuschen Küssen laben,
Als froher Gatte zärtlich dir genaht;
Im Kreis der Mütter Latiums, erhaben,
Giengst du einher auf ruhmbekränztem Pfad,
Im herrlichen Italien, jenem Sitze
Des wahren Muths, des wahren Glaubens Stütze.

78.

Gewiegt von solcher Hoffnung, die Bethörte!
Denkt sie sich nun das höchste Lebensglück;
Und nur die Sorg' um ihr Entkommen störte
Das schöne Bild und trübt' ihr noch den Blick.
Denn am Palast und auf den Mauern währte
Der Wachen Runde jeden Augenblick;
Auch ward, bei der Gefahr, zu keiner Stunde
Ein Thor geöffnet, als aus wicht'gem Grunde.

79.

Oft weilt' Erminia lange bei Clorinden,
Die seit dem ersten Blick ihr theuer war;
Dort mußte sie die Abendsonne finden;
Dort ward die Morgenröthe sie gewahr.
Oft, wenn des Tages letzte Strahlen schwinden,
Empfängt Ein Bett das schwesterliche Paar;
Und kein Gedank' ist, als nur der der Liebe,
Der vor der Freundinn Brust Geheimniß bliebe.

80.

Nur diesen hält Erminia ihr verborgen;
Und wenn sie manchmal vor Clorinden klagt,
So giebt sie andern Grund den herben Sorgen
Und scheint vom Schmerz um ihr Geschick zernagt.
Nie wird daher am Abend noch am Morgen
Der Zutritt zu der Freundinn ihr versagt,
Und nie verschließt sich ihr Clorindens Thüre,
Sie sey nun dort, im Rath, im Schlachtreviere.

81.

So kam sie einst, als ihre Freundinn eben
Abwesend war. In Sorgen tief versenkt
Verweilt sie dort, der Seele ganzes Streben
Auf Mittel zur ersehnten Flucht gelenkt.
Indem nun wechselnd die Entschlüsse schweben
Und sie noch immer Sichres nicht erdenkt:
Sieht sie Clorindens Waffen vor sich hangen,
Betrachtet sie und seufzet vor Verlangen.

82.

Sie seufzt und spricht! O seltnes Glück des schönen,
Des kühnen Weibes; wie beneid' ich's ihr!
Das neid' ich nicht, daß Ehr' und Ruhm sie krönen,
Noch ihrer Schönheit weiblich holde Zier:
Doch kein Gewand darf ihres Schrittes höhnen
Und ihren Muth umschließt kein eng Revier.
Nicht Furcht noch Schaam hält sie zurück; gerüstet
Geht sie hinaus, sobald es sie gelüstet.

83.

O warum fromt' auch mich Natur nicht freier,
Gab nicht auch meinen Gliedern diese Kraft?
Dann würde bald der Weiberrock und Schleier
In Helm und Panzer glücklich umgeschafft;
Dann hielte Näss' und Sturm dies rege Feuer,
Und Hitz' und Frost, nicht mehr in schnöder Haft.
Gewaffnet dann, allein und mit Geleite,
Bei Tag und Nacht, wär' ich in Feldesweite.

84.

Dann hätte nicht, Argant, mit dir Verwegnen
Mein theurer Herr den ersten Gang gemacht;
Voraus wär' ich gerannt, ihm zu begegnen,
Hätt' ihn vielleicht jetzt hier in meiner Macht.
Wohl würd' er dann die süßen Bande segnen,
Die ihm die milde Feindinn zugedacht;
Und ich, erleichtert fühlt' ich meine Ketten
Durch deren Band, die ihn umschlungen hätten.

85.

Und hätt' er mir im blutigen Gefechte
Mit rascher Hand den Todesstoß ertheilt,
So wäre doch auch so, durch seine Rechte,
Die Wunde meiner Liebe jetzt geheilt.
Der müde Körper ruht' im Schooß der Nächte,
Zum Frieden wäre schon der Geist geeilt;
Der Sieger hätt' aus Mitleid die Gebeine
Geehrt mit einer Thrän' und einem Steine.

86.

Doch ach! unmöglich, was ich sehn' und sage!
Durch thöricht Sinnen mehr' ich meine Qual.
So bleib' ich hier in eitler Furcht und Klage,
Wie eine von gemeiner Weiber Zahl?
Ich bleibe nicht! Mein Herz, vertrau' und wage!
Warum ergreife nicht auch ich den Stahl?
Warum, obwohl nur zart und schwach zu nennen,
Sollt' ich ihn kurze Zeit nicht tragen können?

87.

Ich kann es, ja! Mich wird die Liebe rüsten,
Die auch dem Schwachen hohe Kraft verleiht.
Das scheue Reh, gereizt von ihren Lüsten,
Bewaffnet ja mit Kühnheit sich zum Streit.
Doch streiten will ich nicht; zu klugen Listen
Sey dieser Waffen Hülle jetzt geweiht.
Clorinde will ich seyn; in ihren Waffen
Bin ich gewiß, mir Ausgang zu verschaffen.

88.

Kein Wächter wird am Thore sich erkühnen
Zu widerstehn, im Wahn, daß sie es sey.
Kein besser Mittel ist mir noch erschienen;
Nur dieser Weg ist, glaub' ich, einzig frei.
Mag denn das Glück dem kleinen Truge dienen;
Die Liebe, die ihn eingab, steh ihm bei!
Ich eile fort, eh diese Stund' entschwinde;
Bei'm König ist zur günst'gen Zeit Clorinde.

89.

Beschlossen ist's; von Liebeswut entglommen,
Von ihr gespornt, will sie nun nichts mehr scheuen;
Schon hat sie gleich die Rüstung abgenommen
Und trägt sie schnell in ihr Gemach hinein.
Sie konnt' es wohl; denn als sie hergekommen,
Macht' alles Platz und ließ sie ganz allein;
Auch war indeß die dunkle Nacht, verschwiegen,
Der Dieb' und Liebe Schutz, herabgestiegen.

90.

Sie sieht, daß hie und da ein Stern erscheine,
Der Himmel schon sich schwärze rings umher;
Schnell ruft sie nun der Dienerinnen Eine
Und einen treuen Knappen zu sich her.
Zum Theil enthüllt sie diesen, was sie meine;
Doch sagt sie nicht ihr eigentlich Begehr,
Nur ihren Plan zu fliehen, und erdichtet
Dann einen andern Grund, weßhalb sie flüchtet.

91.

Der treue Knecht bereitet gleich die Pferde
Und alles, was zur Flucht ihm nöthig däucht.
Sie legt nun ab die hemmende Beschwerde
Des Prachtgewands, das bis zum Fuße reicht.
So steht sie da mit reizender Geberde,
Im feinen Unterkleide, zart und leicht;
Und von den Fraun bedient sie nur die Eine,
Die sie begleiten soll, und anders Keine.

92.

Den weichen Hals, vom goldnen Haar umflossen,
Drückt und verletzt des Stahles rauher Drang.
Die zarte Hand belastet, unverdrossen,
Sich mit des Schildes doch zu schwerem Zwang.
So strahlt sie nun, vom Eisen rings umschlossen,
Und zwingt sich selbst zu kriegerischem Gang.
Voll Freude sah ihr Amor zu und lachte,
Wie einst, da er Alcid zum Weibe machte.

93.

Wie unerträglich wird der zarten Schönen
Die schwere Last! Wie schleicht ihr matter Schritt!
Sie muß sich auf die treue Freundinn lehnen,
Die langsam vor ihr her den Weg betritt.
Doch stärkt den Geist der Lieb' und Hoffnung Sehnen
Und theilet Kraft den müden Gliedern mit,
Daß Beide sich bis zu dem Knappen bringen,
Der ihrer harrt, und schnell auf's Roß sich schwingen.

94.

Sie ziehn verkleidet fort und wählen immer
Nur die geheimsten Wege, mit Bedacht;
Doch treffen sie auf Viel' und sehn vom Schimmer
Der hellen Waffen rings durchstrahlt die Nacht.
Allein sie aufzuhalten wagt man nimmer;
Man räumt den Weg und läßt sie außer Acht.
Der wohlbekannten Rüstung schrecklich Funkeln,
Das weiße Kleid, erkennt man auch im Dunkeln.

95.

Obwohl nun mehr und mehr die Sorgen schwinden,
Glaubt noch Erminia nicht gedeckt den Pfad;
Noch immer fürchtet sie Verrath zu finden
Und zittert selbst vor ihrer kühnen That.
Doch sucht sie sich am Thor zu überwinden
Und spricht zu dem, der dort die Wache hat:
Clorinde bin ich, öffne sonder Weile;
Mich schickt der Fürst, und mein Geschäft hat Eile.

96.

Die Weiberstimme, gleich genug den Tönen
Der Kriegerinn, erleichtert den Betrug.
Wer glaubte wohl, sonst eine von den Schönen
Bewaffnet hier zu sehn, in solchem Zug?
Auch eilt der Pförtner, dem Befehl zu fröhnen,
Und jene ziehn hinaus im schnellsten Flug,
Indem sie nun, sich besser zu verhehlen,
Im tiefen Thal verschlungne Pfade wählen.

97.

Wie sie sich fern und einsam gnug befanden,
Hält nun Erminia ihren Zügel ein;
Sie glaubt die größte Noth jetzt überstanden
Und fürchtet nicht mehr, eingeholt zu seyn.
Doch andre Bilder, die vorhin verschwanden,
Erscheinen jetzt, sie ernster zu bedräun;
So daß sie schwerer jetzt den Eingang dachte,
Als ihn zuvor eilfert'ge Sehnsucht machte.

98.

Jetzt sieht sie ein, wie sehr es Thorheit wäre,
In Kriegestracht dem Feinde sich zu nahn;
Doch will sie keinem sich vertraun im Heere,
Eh den Geliebten ihre Blicke sahn.
Geheim und unentdeckt, mit sichrer Ehre,
Als Freundinn ihn zu suchen, ist ihr Plan.
Drum hemmt sie ihren Schritt und spricht, geleitet
Von besserm Rath, zu dem, der sie begleitet:

99.

Dir, Treuer, kommt es zu, voraus zu eilen,
Doch schnell und klug, daß man dich nicht erspäht.
In's Lager geh' und laß dort ohne Weilen
Durch irgend wen dich führen zu Tancred.
Sag', eine Jungfrau hab', um ihn zu heilen,
Sich her gewagt, die ihn um Frieden fleht;
Um Frieden fleht, bekriegt vom Liebesdrange,
Damit er Heil, Erquickung sie erlange.

100.

Sie setzte solch Vertrauen auf sein Betragen,
Daß sie nicht fürchte Schmach noch Ungebühr.
Sag' ihm nur dies; auf irgend andre Fragen
Laß dich nicht ein, und schnell sey wieder hier.
Ich will indeß hier zu verweilen wagen,
Denn sicher gnug scheint diese Stelle mir.
So redet sie; und wie mit Vogelschwingen
Eilt jener fort, den Auftrag zu vollbringen.

101.

Er macht es klug, so daß man bei den Franken
Des Lagers Eingang freundlich ihm gewährt;
Man führt ihn gleich zur Ruhestatt des Kranken,
Der seine Bothschaft heitern Blicks erfährt.
Indeß nun dem der zweifelnden Gedanken
Zahllose Menge durcheinander gährt,
Eilt jener fort, der Schönen zu verkünden,
Sie werde frei zum Lager Zutritt finden.

102.

Sie harrt indeß an eines Hügels Schwelle,
Voll Ungeduld, auf seine Wiederkehr,
Zählt seine Schritt' und denkt: Er ist zur Stelle,
Nun tritt er ein, nun kommt er wieder her.
Schon däucht es ihr, daß er der alten Schnelle
Diesmal vergaß, und es verdrießt sie sehr.
Sie eilt zuletzt, den Hügel zu ersteigen,
Wo ihrem Blick die Zelte schon sich zeigen.

103.

Nun war es Nacht; den hellen Sternenschleier
Verbreitet sie, ohn' einer Wolke Spur;
Schon steigt der Mond herauf in stiller Feier,
Und überthaut mit Perlen rings die Flur.
Das liebevolle Weib verhaucht nun freier
Des Herzens Glut am Busen der Natur;
Dem stummen Feld, der treu verschwiegnen Stille
Vertraut sie gern der alten Liebe Fülle

104.

Sie schaut auf's Lager hin und spricht mit Beben:
O Zelte Latiums, seyd mir gegrüßt!
Ich fühle Luft von euch herüber schweben,
Die stärkend und erquickend mich umfließt.
O würde doch mein mühsam irres Leben
Vom Himmel mir durch diese Ruh versüßt,
Die ich jetzt such' in euch; denn unter Waffen
Hoff' ich allein mir Frieden zu verschaffen.

105.

Nehmt mich denn auf und laßt mich hier empfangen,
Was Liebe mir versprach, des Mitleids Lohn;
Ach! wohl erhielt ich, fern von hier, gefangen,
Von meinem milden Herrn ihn früher schon.
Mich treibet nicht ehrsüchtiges Verlangen,
Von eurer Gunst erwart' ich keinen Thron;
Auch fern von ihm werd' ich mich glücklich glauben,
Wird man in euch zu dienen mir erlauben.

160.

So redet sie entzückt und ahnet nimmer
Des nahenden Geschickes herbe Qual.
Sie stand an einem Ort, wo Mondesschimmer
Auf ihre Waffen fiel mit hellem Strahl;
So daß ihr weiß Gewand, der Rüstung Flimmer,
In schönem Licht erglänzte rings im Thal.
Auf ihrem Helm der große Tieger brannte
So silberhell, daß jeder sie erkannte.

107.

Nicht weit davon, im Hinterhalte, lagen
Der Krieger viel; so wollt's ihr böser Stern.
Zwei Brüdern war die Führung übertragen,
Alkander ist ihr Nam' und Polyfern.
Ihr Auftrag war, die Zufuhr abzujagen,
Die man zur Stadt gesandt von nah und fern.
Nur durch die Schnelle war der Knapp' entkommen,
Und weil er einen weitern Weg genommen.

108.

Der junge Polyfern, dem durch Clorinden
Der Vater, neben ihm, getödtet war,
Sieht jetzt ihr weiß Gewand ein Spiel den Winden
Und glaubt, sie selber biete sich ihm dar.
Er fühlt sein Herz urplötzlich sich entzünden,
Treibt auf sie los die nah verborgne Schaar,
Ruft in der blinden Wut rachgier'gen Strebens:
Du bist des Tods! und wirft den Speer vergebens.

109.

Wie wenn ein Reh, das mit verletzten Sinnen
Nach frischem Wasser sucht und durstend glüht,
Und schon vom Felsen sah die Quelle rinnen,
Den klaren Fluß, der durch's Gebüsch sich zieht:
Dann plötzlich, statt ein Labsal zu gewinnen,
Im dichten Hain die gier'gen Hunde sieht,
Zur Flucht sich wendet und vor Angst und Zagen
Vergißt der Mattheit und des Durstes Plagen:

110.

So diese, die, von Sehnsucht hingerissen,
Der Liebe Durst, der ihre Brust durchdrang,
Auf immer nun schon glaubt gestillt zu wissen
In des Geliebten fröhlichem Empfang.
Auf's neu umringt von mächt'gen Hindernissen,
Geschreckt durch Drohn und wilder Waffen Klang,
Giebt sie sich selbst und ihren Wunsch verloren
Und treibt voll Angst das Roß mit beiden Sporen.

111.

Erminie flieht, die Arme; durch die Fluren
Trägt sie mit flücht'gem Huf das schnelle Roß.
Die Andre flieht ihr nach, und ihren Spuren
Folgt jener Wilde mit dem ganzen Troß.
Die Nachricht, die sie leider nicht erfuhren,
Bringt jetzt zu spät der gute Kriegsgenoß;
Noch ungewiß, folgt er den flücht'gen Frauen,
Und so zerstreut die Furcht sie durch die Auen.

112.

Allein der klügre Bruder, der vom Weiten
Die trügrische Clorinde gleichfalls sah,
Beschließt, den andern Trupp nicht zu begleiten;
Auch war er jenem Vorgang minder nah.
In's Lager schickt er wen von seinen Leuten,
Der melden soll, es sey kein Zugvieh da,
Noch andre Beute von geringem Schlage:
Clorinde sey es, die sein Bruder jage.

113.

Er könne die Besorgniß nicht verhehlen,
Daß sie, die ja dem ganzen Heer gebeut,
Nicht solche Zeit zum Ausgang werde wählen
Um einen Anlaß sonder Wichtigkeit.
Doch Gottfried mög' entscheiden und befehlen,
Ihm zu gehorchen sey er stets bereit.
Wie man im Lager dies Gerücht erfahren,
Dringt es sogleich zu den Lateinerschaaren.

114.

Tancred, vorhin von Zweifeln noch beklommen,
Denkt, da er jetzt die neue Kund' erfährt:
Sie ist zu mir gefällig hergekommen,
Für mich in Noth; nichts weiter wird gehört.
Nachdem er einen Theil der Wehr genommen,
Wirft er sich rasch, in aller Still', auf's Pferd,
Folgt eifrig stets den neu entstandnen Spuren
Und jagt sein schnelles Roß durch Thal und Fluren.

Siebenter Gesang.

1.

Indessen jagt in dunkle Wälderschatten
Erminiens Roß mit ihr, in wilder Hast.
Schon muß die Hand ihm freien Lauf gestatten,
Und halb nur lebend scheint sie, halb erblaßt.
Auf krummen Pfaden rennt es, ohn' Ermatten,
Nach Willkühr fort mit seiner schönen Last,
Bis es dem Blick der Andern sie entrissen,
Und diese nun der Beut' entsagen müssen.

2.

Wie, wenn die Spur des Wildes ausgegangen,
Das aus dem Blachfeld in's Gebüsch entkam,
Der Hunde Schaar nun umkehrt, nach der langen
Mühsamen Jagd, schwer keuchend, matt und lahm
So kehren jetzt, mit zornentflammten Wangen,
Die Ritter heim, ermüdet und voll Schaam.
Doch jene flieht, und wagt, vor Angst und Grauen,
Nach den Verfolgern nicht sich umzuschauen.

3.

Sie irrt die Nacht, den Tag, mit blindem Jagen,
Ganz ohne Leitung, ohne Rath umher;
Und außer ihren Thränen, ihren Klagen,
Erblickt sie und vernimmt nichts anders mehr.
Doch als die Sonne nun vom schönen Wagen
Die Rosse löst und sich versenkt in's Meer,
Naht sie dem Jordan sich auf irrem Pfade;
Hier steigt sie ab und wirft sich an's Gestade.

4.

Nicht Speise nimmt sie; mit der Schmerzen Fülle,
Mit Thränen nur, wird sie gespeist, getränkt.
Der Schlummer endlich, der in holder Stille
Den armen Menschen Ruh und Frieden schenkt,
Verbreitet über sie des Fittigs Hülle,
Indem er Sinn und Schmerz in Nacht versenkt.
Doch sucht die Lieb' in mancherlei Gestalten
Von ihr die Ruh, auch schlummernd, abzuhalten.

5.

Sie wacht nicht eher auf, bis von den Zweigen
Der Vögel Heer den jungen Tag begrüßt,
Die Büsche rauschend sich zum Strome beugen,
Die Morgenluft durch Blum' und Welle fließt.
Gerührt zur stillen Hirtenwohnung neigen
Die Blicke sich, da sie das Aug' erschließt,
Ihr däucht, es ruf' aus Well' und Zweig ein Tönen
Sie nun zurück zu Seufzern und zu Thränen.

6.

Sie weint, gereizt von neuem Schmerzensdrange,
Doch plötzlich füllt ein heller Schall ihr Ohr;
Ihr scheint's, er gleiche hirtlichem Gesange,
Vermischt mit ländlich rohem Haberrohr.
Nun steht sie auf und folgt dem fernen Klange,
Und aus dem Schatten blickt ein Greis hervor,
Der Körbe flicht; die muntern Lämmer springen
Rings um ihn her, indeß drei Kinder singen.

7.

Als diese nun die fremden Waffen schauen,
Erschrecken sie und fürchten schon Gefahr.
Doch jene weckt mit holdem Gruß Vertrauen,
Das Aug' enthüllend und das goldne Haar:
Ihr, die der Himmel liebt, nehmt ohne Grauen,
So redet sie, der schönen Arbeit wahr;
Denn keinen Krieg soll diese Tracht der Waffen
Dem stillen Werk, den holden Liedern schaffen.

8.

O Vater, fuhr sie fort, vom Kriegesbrande
Wird rings umher das weite Land verzehrt;
Wie bleibt ihr hier im stillen Friedensstande
Und fürchtet nicht des Krieges wildes Schwerdt?
Sohn, sprach der Greis, an diesem fernen Strande
Blieb Haus und Heerde stets noch unversehrt
Von Schmach und Unbill; nie erscholl das wilde
Geräusch des Kriegs durch dieses Thals Gefilde.

9.

Uns will vielleicht des Himmels Gnade schirmen,
Die frommer Hirten Elend nicht erlaubt;
Vielleicht bedroht der fremden Schwerter Stürmen
Nur großer Fürsten stolz erhabnes Haupt.
So fährt des Blitzes Strahl nach hohen Thürmen,
Wenn man im Thal mit Recht sich sicher glaubt.
Auch kann die Krieger, die nach Beute geizen,
Der Armuth schlechtes, niedres Loos nicht reizen.

10.

Nur Andern schlecht und niedrig; mir so theuer,
Daß Kron' und Gold mir kein Verlangen weckt.
Von Geizes Sorgen, von der Ehrsucht Feuer
Wird nimmer mein zufriednes Herz geschreckt.
Ich lösche meinen Durst im klaren Weiher
Und fürchte nicht, daß ihn ein Gift befleckt.
Gesunde Speisen, die ich nicht bezahle,
Reicht Heerd' und Garten mir zum mäß'gen Mahle.

11.

Geringes gnügt, uns Unterhalt zu geben;
Geringes nur ist unsrer Wünsche Ziel.
Sieh meine Söhne, die mich hier umgeben,
Der Heerde Schutz; was brauch' ich Knechte viel?
So fließt in stiller Einsamkeit mein Leben;
Mich freut der Hirsch' und Rehe muntres Spiel,
Die Fische freun mich, die im Fluße springen,
Die Vögel die sich froh gen Himmel schwingen.

12.

Als Jüngling denkt man selten so bescheiden;
Da ward auch ich von anderm Wunsch entbrannt.
Ich hielt's gering, die Heerde nur zu weiden,
Und ich verließ das liebe Vaterland.
Zu Memphis lebt' ich eine Zeit in Freuden,
Wo ich im Dienst des großen Königs stand;
Zwar nur die Gärten hatt' ich zu besorgen,
Doch blieb der Hof nicht lange mir verborgen.

13.

Von kühner Hoffnung schmeichelnd hingehalten,
Ertrug ich lang' ein jedes Ungemach.
Doch endlich schwand, bei meines Bluts Erkalten,
Die Hoffnung mir, die Kühnheit nach und nach;
Da sehnt' ich seufzend mich nach meiner alten,
Verlornen Ruh, dem niedern Hirtendach:
Hof, sprach ich, lebe wohl! und kam geschwinde
Zum Wald zurück, wo ich so wohl mich finde.

14.

So spricht der Greis. Mit stiller Ueberlegung
Aufmerkend hört die junge Fürstinn ihn;
Sein weises Wort stillt die gewalt'ge Regung
Der Schmerzen bald, die tief im Herzen glühn.
Und sie beschließt, nach reiflicher Erwägung,
Zum mindsten nun so lange zu verziehn
In dieser Einsamkeit verborgnen Schatten,
Bis das Geschick die Rückkehr wird verstatten.

15.

Sie spricht zu ihm: Beglückter, der hienieden
Auch einst erfuhr des Lebens herbe Qual;
Hat solch ein Glück der Himmel dir beschieden,
So gönn' auch mir des Mitleids sanften Strahl.
Bei dir zu weilen, giebt mir Ruh und Frieden;
Nimm mich denn auf in dieses holde Thal.
Hier wird vielleicht sich meine Brust entlasten,
Darf ich mit dir in diesem Schatten rasten.

16.

Verlangte dich nach jenen eiteln Götzen
Der Menge noch, nach Gold und Edelstein:
Wohl stillt' ich leicht den Durst nach solchen Schätzen,
Denn noch genug von diesem Tand ist mein.
Nun fährt sie fort — ihr schönes Auge netzen
Indeß die Thränen der erneuten Pein —
Von ihrem Schmerz den Hirten zu belehren,
Und mitleidsvoll weint er in ihre Zähren.

17.

Er tröstet sie mit väterlicher Güte,
Beut liebreich ihr die stille Wohnung dar
Und führt sie hin, wo, ähnlich von Gemüthe,
Die schon bejahrte, treue Gattinn war.
Die Fürstinn hüllt der Jugend holde Blüthe
In ländliches Gewand und birgt das Haar;
Und doch im Blick, in ihres Anstands Würde,
Erscheint sie nicht Bewohnerinn der Hürde.

18.

Ihr Reiz wird nicht verhüllt vom schlechten Kleide;
Noch strahlt von hoher Majestät ihr Blick,
Und wie geschmückt mit fürstlichem Geschmeide
Erglänzt sie selbst im niedrigen Geschick.
Sie führt die Heerd' am Morgen auf die Weide,
Sie bringt sie Abends in den Stall zurück;
Die Milch, die sie den Eutern abgewonnen,
Preßt ihre zarte Hand, wenn sie geronnen.

19.

Oft, wenn im Schutz der schattenreichen Gründe
Die Heerde lag, matt von des Sommers Brand,
Grub sie der Buchen und des Lorbeers Rinde
Den theuern Namen ein mit treuer Hand:
Daß noch der stumme Wald es einst verkünde,
Welch hart Geschick so seltne Liebe fand.
Dann las sie selbst die eignen Züge wieder,
Und Thränen strömten heiß die Wange nieder.

20.

Bewahre, sprach sie, bis zu fernem Ziele,
Wirthbarer Hain, was ich dir anvertraut;
Damit, wenn einst in deiner Schatten Kühle
Ein treuer Liebender dies Denkmal schaut,
Er Mitleid dann in sich erwachen fühle
Bei meiner Leiden schmerzensvollem Laut:
O, sag' er, herbe Qual, die unverschuldet
So große Treu durch Lieb' und Glück erduldet!

21.

Und hört der Himmel jemals die Gebete,
Die Sterbliche voll Inbrunst hier ihm weihn:
So kommt vielleicht, der lebend mich verschmähte,
Einst, wenn ich nicht mehr bin, in diesen Hain.
Und blickt sein suchend Aug' auf jene Stäte,
Die dann bewahrt mein schlummerndes Gebein:
Wird er vielleicht so unverdienten Qualen
Den späten Lohn von wenig Thränen zahlen.

22.

War auch das Herz dem Elend hier zum Raube,
Im Tode dann erfreue sich der Geist;
Vergönnt sey dieses Glück dem kalten Staube,
Das jetzo mir des Schicksals Härt' entreißt.
So spricht die Arme zu dem stummen Laube
Und ihrer Thränen schöne Quelle fleußt.
Tancred indeß sucht, fern von diesen Fluren,
Wie ihn der Zufall lockt, nach ihren Spuren.

23.

Er folgt zuerst den hinterlaßnen Zeichen
Und lenkt die Schritte nach dem nahen Wald.
Hier aber dringt aus Bäumen und Gesträuchen
So schwarz und dicht der Dunkelheit Gewalt,
Daß ihm nunmehr die Spuren ganz entweichen;
Er irrt umher im finstern Aufenthalt
Und horcht nur stets, ob ihn kein Waffenklingen,
Kein Fußtritt werd' auf ihre Fährte bringen.

24.

Wenn leise nur von nächtlich regen Winden
Der Ulm' und Buche zartes Laub sich rührt,
Wenn Wild und Vögel raschelnd sich verkünden:
Er folgt sogleich, wohin der Schall ihn führt.
Zuletzt entkommt er aus des Waldes Gründen,
Und ein Geräusch, das er von Weitem spürt,
Lockt ihn auf unbekanntem Pfad, vom Scheine
Des Monds erhellt, stets weiter ab vom Haine.

25.

Er kam an einen Ort, wo einer Quelle
Lebend'ger Strahl aus einem Felsen sprang
Und als ein starker Bach mit rascher Welle,
Laut plätschernd, durch die grünen Wiesen drang.
Voll Unmuth weilt er nun an dieser Stelle
Und ruft; doch ihm ertönt nur Wiederklang.
Er sieht indeß mit heitern Rosenstrahlen
Aurora schon den Rand des Himmels mahlen.

26.

Er seufzt vor Grimm und zürnt, daß seinen Händen
Das nahe Glück der Himmel nicht gewährt;
Doch heiße Rache schwört er zu vollenden,
Wenn seiner Herrinn Unbill widerfährt.
Und er beschließt, zum Lager sich zu wenden,
Obwohl vom Rückweg nicht gewiß belehrt.
Ihm fällt jetzt ein, er müsse sich bereiten,
Am nahen Tage mit Argant zu streiten.

27.

Er reitet fort mit ungewissem Schritte,
Als plötzlich ihm Getrab zu hören däucht.
Zuletzt erscheint aus des Gebirges Mitte
Ein Mann zu Roß, der einem Boten gleicht;
Er schwingt die Peitsch', ihm hängt, nach unsrer Sitte,
Zur Seit' ein Horn, das bis zur Hüfte reicht.
Tancred erforscht von ihm, auf welchem Wege
Zum Christenlager er gelangen möge.

28.

Italisch sagt ihm der: Den reit' ich eben;
Denn zu den Franken schickt mich Boemund.
Ihm folgt Tancred, hält ohne Widerstreben
Für Boten ihn und glaubt dem falschen Mund.
Sie kommen endlich an ein Schloß, umgeben
Von eines trüben See's morast'gem Grund,
Zur Zeit, da sich die Sonne scheint zu neigen,
Um in das Reich der Nacht hinabzusteigen.

29.

Der Bote läßt alsbald sein Horn ertönen,
Und eine Brücke sinkt herab sofort.
Bist du ein Christ, beginnt er nun an jenen,
So weile nur bis Tagesanbruch dort.
Cosenza's Graf entriß den Saracenen,
Vor kaum drei Tagen, diesen sichern Ort.
Der Ritter weilt, die Veste zu betrachten,
Die Lag' und Kunst unüberwindlich machten.

30.

Es fällt ihm ein, ob hinter diesen Thüren
Der starken Burg vielleicht die Tücke wacht;
Doch Todsgefahr kann seine Brust nicht rühren,
Kein Wort, kein Blick verkündet den Verdacht.
Wohin auch Wahl ihn oder Schicksal führen,
Da will er sicher seyn durch eigne Macht;
Nur weil er andern Kampf schon eingegangen,
Kann ihn nach neuen Fehden nicht verlangen.

31.

So überlegt er's noch im Augenblicke.
Er hemmt sein Pferd, dem Schloß im Angesicht;
Und, eingeladen zwar, folgt er der Tücke
Des hinterlistigen Begleiters nicht.
Indem erscheint ein Ritter auf der Brücke,
Aus dessen Wesen Zorn und Wildheit spricht;
Gerüstet, in der Hand den bloßen Degen,
Ruft der ihm zu, bedrohend und verwegen:

32.

O du, der sich Armidens mächt'gen Reichen
Freiwillig oder durch ein Schicksal naht,
Leg' ab dein Schwerdt! Nicht denke zu entweichen!
Die Fesseln nimm, die sie bereitet hat!
Komm' in dies Schloß und folge den Gebräuchen,
Die jeder übt, der diesen Weg betrat.
Nie hoffe mehr, des Himmels Licht zu schauen
Durch Jahreslauf und deines Haars Ergrauen;

33.

Wenn du nicht schwörst, zu kämpfen wider jeden,
Der sich nach Christus eitlem Dienste nennt.
Tancred betrachtet ihn bei diesen Reden,
Bis er die Waffen und die Stimm' erkennt.
Es war Rambald, der zu erlognen Fehden
Armiden folgte; doch nur er bekennt
Für sie sich zu den Heiden und vertheidigt
Hier den Gebrauch, der alles Recht beleidigt.

34.

Von heil'gem Zorn erglüht der fromme Krieger;
Sein Antlitz flammt, er ruft ihm zu, empört:
Ich bin Tancred, nichtswürdiger Betrüger!
Und führte stets für Christus dieses Schwerdt.
Durch seine Kraft bin ich der Feinde Sieger,
Und diese Kraft wird gleich an dir bewährt;
Denn meine Rechte hat der Herr erkoren,
Dein treulos Herz dir rächend zu durchboren.

35.

Rambald, wie er den Namen hört, beklommen
Schon durch den Schall, verwiert sich und wird bleich.
Doch birgt er seine Furcht: Was bist du kommen,
Elender, spricht er, in Armidens Reich?
Hier wird die Kraft gelähmt dir und benommen,
Dein stolzes Haupt empfängt den Todesstreich,
Und als Geschenk send' ich es dann den Franken,
Wird heute nicht die alte Kraft mir wanken.

36.

So spricht der freche Heide. Doch schon sinken
Des Tages Strahlen, und es herrscht die Nacht;
Da plötzlich sieht man tausend Lampen blinken,
So daß ein neuer, heller Tag erwacht.
Das Schloß erglänzt, wie auf des Meisters Winken
Im Pomp der Nächte des Theaters Pracht.
Erhaben sitzt Armida, ungesehen;
Doch ihrem Aug' und Ohr kann nichts entgehen.

37.

Der edle Held bereitet sich indessen
Mit Muth und Waffen zum gewalt'gen Streit;
Vom matten Roß ist er schon abgesessen,
Da ihn der freche Feind zu Fuß bedräut.
Bedeckt vom Schild, des Helmes nicht vergessen,
Naht jener sich, das Schwerdt zum Hieb bereit.
Der Prinz eilt auf ihn zu in vollem Grimme,
Mit wildem Blick und fürchterlicher Stimme.

38.

Und jener rückt heran in weiten Bogen,
Und droht zu hau'n, in Waffen eingehüllt.
Tancred, obwohl ihm manche Kraft entzogen,
Stürmt auf ihn ein und drängt ihn, kühn und wild.
So wie Rambald sich kaum zurückgezogen,
Wird gleich von ihm der leere Platz erfüllt;
Er rückt ihm nach, dringt vor mit rascher Hitze
Und lenkt auf sein Gesicht des Schwerdtes Blitze.

39.

Er strebt, dahin der Hiebe Macht zu leiten,
Wo die Natur das höchste Leben weckt,
Und jeden Schlag muß stolzes Drohn begleiten,
So daß er ihn zugleich verletzt und Schreckt,
Behende weiß Rambald ihm zu entgleiten,
Indem er ihn durch schnelles Wenden neckt,
Und setzt des Feindes fürchterlichen Schlägen
Die Klinge bald und bald den Schild entgegen.

40.

Doch minder schnell vermag er sich zu schützen,
Als ihn verletzt des Gegners rasche Wut.
Schon ist der Schild zerstückt, der Helm voll Ritzen
Durchbohrt der Harnisch und bedeckt mit Blut:
Doch kann er nicht des Andern Blut versprützen,
Obwohl auch er nicht im Gefechte ruht.
Er zittert, zagt und fühlt sein Herz zerrissen
Von Liebe, Zorn, Beschämung und Gewissen.

41.

Nun endlich will er, um den Kampf zu enden,
Die letzte Probe des Geschicks bestehn.
Er wirft den Schild hinweg; mit beiden Händen
Packt er das Schwerdt, das noch kein Blut gesehn,
Und eilt, dem Gegner einen Hieb zu senden,
Sich dicht ihm nähernd, dem zu widerstehn
Kein Stahl vermag. Das Schwerdt durchzischt die Lüfte
Und dringt ihm schmerzhaft in die linke Hüfte.

42.

Dann trifft er ihm die breite Stirn, erbittert,
So daß der Schlag wie eine Glocke schallt.
Der Helm wird nicht gespalten, doch erschüttert,
Und wankt und nickt, vom Schwerdthieb angeprallt.
Jetzt fühlt Tancred, wie ihn die Wut durchzittert;
Aus seinen Augen blitzt des Grimms Gewalt,
Und durch's Visier des Helmes dringt zusammen
Der Zähne Knirschen und der Blicke Flammen.

43.

Den Anblick trägt er nicht, der falsche Heide,
Nicht dieses Auges schrecklich blitzend Drohn;
Das Eisen zischt, und tief im Eingeweide,
Tief in der Brust, fühlt er die Wunde schon.
Auf einen Pfeiler fällt des Schwerdtes Schneide,
Denn zeitig noch ist ihm der Feind entflohn;
Zum Himmel fliegen Splitter auf und Funken,
In Todesschauer ist Rambald versunken.

44.

Er flieht der Brücke zu; nur auf die Schnelle
Ist seine ganze Hoffnung jetzt gewandt.
Allein Tancred verfolgt ihn auf der Stelle,
Drückt Fuß an Fuß, schon faßt ihn seine Hand:
Doch nun entflieht mit einem Mal die Helle,
Zum Heil Rambalds erlischt der Fackeln Brand,
Und vom verarmten Himmel strahlt in's Dunkel
Nicht mehr der Sterne noch des Monds Gefunkel.

45.

Und in der Nacht und Zaubereien Mitte
Kann ihm Tancred nicht folgen, noch ihn sehn;
Unsicher, zweifelnd setzt er seine Tritte,
Kann rings umher zur Leitung nichts erspähn.
Der Zufall lenkt zum Thor die blinden Schritte;
Er geht hindurch und merkt nicht, was geschehn.
Doch hinter ihm schließt sich das Thor mit Sausen
Und sperrt ihn ein in finstre Kerkerklausen.

46.

Wie wenn ein Fisch aus ungestümen Wogen
Dahin entflieht, wo sanftre Welle fließt,
Wo unser Meer in den umhegten Bogen
Des Busens von Comacchio sich ergießt,
Und er sich nun, da Rückkehr ihm entzogen,
Selbst täuschend in den sumpf'gen Kerker schließt;
Denn dieser Ort, stets frei, um einzugehen,
Läßt — seltne Kunst! — den Ausgang nie geschehen:

47.

So gieng Tancred — durch welche Zauberworte,
Durch welche Kunst auch dieses Werk gelang —
Freiwillig ein, und fand nun an dem Orte
Sich eingesperrt, dem keiner noch entsprang.
Wohl rüttelt' er mit starker Hand die Pforte,
Doch fruchtlos nur, wie sehr er stieß und rang.
Du suchst umsonst — so ward ein Ruf vernommen —
Armidens Sklav, dem Kerker zu entkommen!

48.

Im Grabe der Lebend'gen schleppst du Tage
Und Jahre hin; Tod wäre dir noch Glück.
Der Ritter schweigt, und bei so hartem Schlage
Drängt er den Gram in's tiefe Herz zurück.
Der eignen Thorheit zürnt die stumme Klage,
Dem fremden Trug, der Liebe, dem Geschick.
Still spricht er oft, von Unmuth hingerissen:
Leicht wär' es wohl, der Sonne Licht zu missen;

49.

Doch weh! ich muß das süß're Licht entbehren
Der schönern Sonn'; auch weiß ich Armer nicht,
Ob je an einen Ort ich werde kehren,
Wo meinen Schmerz ein Liebesstrahl durchbricht.
Dann fällt Argant ihm ein, den Gram zu mehren:
Wie strafbar, spricht er, fehlt' ich meiner Pflicht!
Wie muß er mich verachten und verhöhnen!
O schwere Schuld! O Schmach, nie zu versöhnen!

50.

So drücken jetzt der Ehr' und Liebe Schmerzen
Des Kriegers Brust mit sorgenvoller Last.
Doch während sie die trüben Tag' ihm schwärzen,
Hat nicht Argant auf weichen Federn Rast.
So glühen Blut- und Ruhmgier ihm im Herzen,
So sehr ist Ruh dem wilden Sinn verhaßt,
Daß er schon längst sich sehnt zum sechsten Tage,
Wie sehr auch noch der Wunden Schmerz ihn plage.

51.

Kaum will Argant den Gliedern Ruhe schaffen
Die letzte Nacht vor dem bestimmten Streit;
Schon eilt er, auf vom Lager sich zu raffen,
Eh noch die Sonn' ihr frühstes Licht verstreut.
Dem Knappen ruft er zu: Gieb mir die Waffen!
Und schon sind sie geordnet und bereit;
Nicht die gewohnten: neue, hoch an Werthe,
Die zum Geschenk der König ihm verehrte.

52.

Er rüstet sich mit diesen zum Gefechte
Und fühlt die große Last kaum, die er trägt;
Auch das gewohnte Schwerdt, das seine Rechte
So furchtbar schwingt, wird eilig angelegt.
Wie ein Komet durch die entbrannten Nächte
Mit gräulich blut'gem Schweif zu schimmern pflegt,
Der Reiche stürzt, herbeiführt wilde Seuchen,
Tyrannen auf dem Thron ein drohend Zeichen:

53.

So ist Argant im Waffenschmuck zu schauen;
Er wälzt das Aug', entflammt von Zorn und Blut.
Wild athmen die Geberden Todesgrauen,
Es athmet Todesdrohn des Blickes Wut.
So fest vermag kein Herz sich zu vertrauen,
Daß es nicht bebt vor dieses Auges Glut.
Laut brüllend, läßt er sein entblößtes Eisen
Die finstre Luft mit leerem Hieb durchkreisen.

54.

Bald soll der Räuber aus der Christenbande,
Der, ruft er aus, mich zu erreichen glaubt,
Daliegen, blutig und besiegt, im Sande,
Mit Staub besudelt sein verruchtes Haupt.
Noch lebend, seh' er, seinem Gott zur Schande,
Von dieser Hand die Waffen sich geraubt;
Und wenn er stirbt, soll mir sein Flehn nicht wehren,
Sein Fleisch zur Kost den Hunden zu gewähren.

55.

Nicht anders tobt der Stier durch Feld und Gründe,
Wenn Eifersucht ihn reizt mit scharfem Sporn;
Entsetzlich schallt sein Brüllen durch die Schlünde
Und weckt ihm selbst die Rachsucht und den Zorn.
Mit leeren Stößen ladet er die Winde
Zu Kämpfen ein, und wetzt am Stamm sein Horn,
Wühlt in dem Sand und fordert aus der Weite
Den Nebenbuhler auf zum wilden Streite.

56.

Von Wut gereizt, daß ihm die Lippen beben,
Spricht er zum Herold in des Hochmuths Wahn:
In's Lager geh' und künd' auf Tod und Leben
Den furchtbarn Kampf dem Ritter Jesu an.
Nun kann er nicht sich länger Ruhe geben,
Schwingt sich auf's Roß, läßt den Gefangnen nahn.
Enteilt der Stadt, und mit verhängtem Zügel,
In tollem Lauf, sprengt er hinab den Hügel.

57.

Er stößt in's Horn; mit grausenvollem Schalle
Dringt durch das Feld die rauhe Stimm' hervor
Und füllet rings, gleich Donners Wiederhalle,
Mit rascher Furcht der Hörer Herz und Ohr.
Versammelt ist in jedem Zelt, das alle
An Umfang übertrifft, der Fürsten Chor.
Der Herold bringt die Ladung, nennt Tancreden,
Schließt aber Keinen aus von diesen Fehden.

58.

Mit ernstem Blick und zweifelndem Gemüthe
Hat Gottfried schon den ganzen Kreis durchspäht;
Und doch, wie sehr sich Aug' und Geist bemühte,
Zeigt keiner sich, der solchem Werke steht.
Verlassen hat ihn seiner Helden Blüthe:
Noch keine Kund' ergab sich von Tancred;
Auch Boemund ist fern vom Heer, entwichen
Der mächt'ge Held, durch den Gernand erblichen:

59.

Und in Armidens trügrischem Geleite
Flohn, außer jenen, die das Loos erwählt,
Die besten, die berühmtesten im Streite,
Da ihre Flucht die stille Nacht verhehlt.
Die Andern stehn beschämt und stumm zur Seite,
Weil Kraft dem Arm, dem Geiste Kühnheit fehlt.
Nicht Einer will für Ruhm sein Leben wagen,
So ganz besiegt ist Ehrgefühl vom Zagen.

60.

An jeder Mien', an ihrem Blick und Schweigen
Wird leicht der Feldherr diese Furcht gewahr.
Von edlem Zorn fühlt er den Busen steigen
Und plötzlich tritt er mitten in die Schaar:
Wohl müßt' ich unwerth mich des Lebens zeigen,
Entzög' ich jetzt mein Leben der Gefahr;
Ließ' ich so schimpflich von dem Saracenen
Der Franken Ehr' und alten Ruhm verhöhnen.

61.

Mein Lager mag den Frieden sich bewahren,
Schau'n die Gefahr, selbst von ihr unerreicht.
Auf, gebt die Rüstung mir! Und gleich auch waren,
Auf seinen Wink, die Waffen ihm gereicht.
Doch Raimund nun, deß längst gereiften Jahren
Die Reife des Verstandes rühmlich gleicht,
Und der auch allen noch, die hier zugegen,
Gleich kommt an Kraft, tritt dem Bouillon entgegen.

62.

Nein, spricht der Greis, nie werden wir erlauben,
Daß sich das Lager wag' auf Eines That.
Nicht Einen, Alles würdest du uns rauben;
Denn du bist Feldherr uns, nicht bloß Soldat.
Du stützest ja das heil'ge Reich, den Glauben;
Durch dich wird Babel ihrem Sturz genaht.
Dir bleibe Geist und Scepter vorbehalten,
Und Andre laß mit Schwerdt und Kühnheit schalten.

63.

Ich will, obwohl mich zu gebeugtem Rücken
Das Alter schon verdammt, mich deß nicht scheun.
Mag sich, wer will, der Kriegsgefahr entrücken;
Mir soll das Alter nicht Entschuld'gung seyn.
O mögte so mich Jugendkraft beglücken,
Wie euch, die ihr erbebt vor leerem Dräun,
In denen Zorn und Schaam so fest entschlafen,
Daß nichts euch spornt, den Lästrer zu bestrafen;

64.

Wie mich, als ich vordem — mir sah das ganze
Germanien zu — vor Kaiser Conrads Thron,
Dem wilden Leopold, ihm mit der Lanze
Die Brust durchbohrend, gab den Todeslohn.
Wohl war es eine That von höherm Glanze,
Den Mann zu fällen, der noch nie geflohn,
Als hier, allein und ohn' ein Schwerdt zu tragen,
Die ganze feige Schaar davon zu jagen.

65.

Ja, hätt' ich noch das alte Blut und Feuer,
Längst wär' erstickt des Stolzen Uebermuth.
Doch auch noch jetzt erhebt mein Herz sich freier,
Und selbst dem Greise fehlt es nicht an Muth.
Bezahlen soll den Sieg der Heide theuer,
Und laß ich auf dem Kampfplatz all mein Blut.
Ich waffne mich; mein ganzes vor'ges Leben
Soll dieser Tag mit neuem Glanz umgeben.

66.

So spricht der Greis, und für die Kriegesschaaren
Wird seine Red' ein Sporn der Tapferkeit.
Sie, die vorhin so stumm und furchtsam waren,
Sind jetzt in Worten muthig und bereit.
Nicht bloß entzieht sich Keiner den Gefahren,
Gar viele jetzt wetteifern um den Streit.
Ihn wollen Balduin, Rüd'ger sich bescheiden,
Guelf, Stephan, Gernier und die beiden Guiden;

67.

Und Pyrrhus auch, der durch gerühmte Listen
Einst Antiochien gab dem Boemund.
Auch Eberhard will sich zum Kampfe rüsten,
Ridolf begehrt ihn, ihn begehrt Rosmund,
Die drei von Schottlands, Irlands, Englands Küsten,
Durch's Meer getrennt von unserm Länderbund;
Und ihn verlangen, mit beredter Lippe,
Die treuen Gatten, Odoard und Gildippe.

68.

Doch mehr als Allen schießt des Muthes Zügel
Dem tapfern Greis, entflammt von Kampfbegier.
Er waffnet sich, rasch wie des Sturmes Flügel;
Ihm fehlt nur noch des Helmes edle Zier.
Und Gottfried spricht zu ihm: Lebend'ger Spiegel
Des alten Muths, auf dich schau', und von dir
Nehm' unser Volk der Heldentugend Lehre!
Du zeigst ihm Krieges Kunst und Zucht und Ehre.

69.

O wären noch zehn Andre mir gegeben,
Bei grüner Kraft dir gleich an Heldenwerth:
Wie wollt' ich dann das heil'ge Kreuz erheben,
Wie würde Babels Reich so schnell zerstört!
Doch jetzt laß ab; erhalte noch dein Leben
Zu größrer That, des grauen Muthes werth.
Laß durch des Looses Zufall jetzt entscheiden,
Wer von den Andern kämpfe mit dem Heiden.

70.

Vielmehr entscheide Gott, der seinen Willen
Dem Schicksal zur Vollziehung überträgt.
Doch Raimund läßt sich nicht den Eifer stillen,
Und will, daß man auch ihn zum Loose schlägt.
Bouillon läßt seinen Helm mit Zetteln füllen;
Nachdem er dann ihn lang' umher bewegt,
Wird auf dem ersten, der dem Loos entwunden,
Des Grafen von Toulouse Nam' erfunden.

71.

Sein Nam' erschallt mit jauchzendem Empfange,
Und Keiner schmäht, was das Verhängniß schickt.
Mit frischer Kraft erfüllt sich Stirn und Wange,
Und fast verjüngt wird jetzt der Greis erblickt:
Wie wenn in neuer Haut die wilde Schlange,
Goldfunkelnd, sich im Sonnenglanze schmückt.
Doch Gottfried nun, zur höchsten Freud' erhoben,
Verheißt ihm Sieg und hört nicht auf zu loben.

72.

Dann löset er das Schwerdt von seiner Seite
Und reicht's dem Greise dar, indem er spricht:
Dieß ist das Schwerdt, das im Empörungsstreite
Der Schwabe trug, vergessen seiner Pflicht.
Mit seinem Leben ward es mir zur Beute,
Als ich erschlug den frechen Bösewicht.
Stets war es siegreich mir in allen Kriegen;
Nimm's hin, und mög' es auch mit dir jetzt siegen!

73.

Der Heid' indeß, von Ungeduld entglommen
Ob ihrem Zögern, droht von fern und schreit:
O unbesiegtes Volk, o Volk der Frommen!
Ein einz'ger Mann ruft euch heraus zum Streit.
Mag doch Tancred, der große Kriegsheld, kommen,
Traut er so viel auf seine Tapferkeit.
Doch wartet er vielleicht in seinem Bette,
Bis ihn die Nacht zum zweiten Mal errette?

74.

So komm' ein Andrer, kommt zu hundert Paaren,
Fußvolk und Reiter; kommt, wenn jener zagt,
Wenn unter allen den unzähl'gen Schaaren
Mit mir allein den Kampf nicht Einer wagt.
Seht da das Grab, gewürdigt zu bewahren
Mariens Sohn; kommt nun heran, und schlagt!
Löst eu'r Gelübde doch; der Weg ist offen.
Welch größer Werk bleibt euerm Schwerdt zu hoffen?

75.

So, wie mit Geißeln, wird mit bitterm Hohne
Der Christenschaar vom Heiden zugesetzt.
Doch Raimund duldet's nicht; von diesem Tone
Fühlt er noch mehr, als Alle, sich verletzt.
Gereizter Muth sieht nichts mehr, was er schone,
Wenn er am scharfen Stein des Zorns sich wetzt.
Er fördert sich, um Aquilino's Rücken,
Von seinem Laufe so benannt, zu drücken.

76.

Geboren ward das Roß auf Tago's Triften,
Wo oft der kühnen Heerde Mutterpferd,
Wenn mit des Lenzes wonneschwangern Düften
Sich der Naturtrieb in ihm regt und gährt,
Den Saamen zieht aus fruchtbeladnen Lüften,
Mit offnem Schlund dem Winde zugekehrt;
Und wundervoll vom lauen Hauch durchdrungen,
Empfängt es und gebiert die edlen Jungen.

77.

Gewiß, du sprächest: die am leichtsten wehen,
Die Himmelslüfte zeugten Aquilin;
Sähst du so schnell, daß keine Spur zu sehen,
Ihn ausgestreckt auf ebnem Sande fliehn:
Sähst du ihn lenksam und gewandt sich drehen,
Und rechts und links die engen Kreise ziehn.
Dieß edle Roß besteigt der Graf und sendet
Aufwärts den Blick, da er zum Kampf sich wendet:

78.

O Herr, der einst die unerfahrnen Waffen
In Terebinth mit seinem Arm gelenkt;
Der jenen starken Goliath hinzuraffen
Gebot der Schleuder, die ein Knabe schwenkt:
O mögst du jetzt auch mir den Sieg verschaffen!
Durch mich sey dieser Heid' in Staub gesenkt;
Das jetzt ein Greis den Hochmuth überwinde,
So wie er einst erlag vor einem Kinde.

79.

So fleht der Graf, und sein inbrünstig Lallen,
Von sichrer Hoffnung auf den Herrn belebt,
Schwingt aufwärts sich zu den gestirnten Hallen,
Wie von Natur empor die Flamme strebt.
Der ew'ge Vater hört's mit Wohlgefallen.
Und er beschließt, vom Heer, das ihn umschwebt,
Der Engel einen ihm zum Schutz zu senden,
Ihn siegreich zu entziehn des Frevlers Händen.

80.

Der Engel, den vom ersten Augenblicke,
Als Raimunds Eintritt in die Welt geschehn,
Zum steten Schutz im irdischen Geschicke
Dem wackern Mann die Vorsicht auserſehn:
Da jetzt auf's neu mit gnadenvollem Blicke
Der Herr ihm winkt, dem Greise beizustehn,
Ersteigt die Burg, wo die gesammten Schaaren
Der Himmelsmacht die Waffen aufbewahren.

81.

Hier ruhn gehäuft die mächt'gen Donnerkeile
Und der gewalt'ge Speer, des Drachen Tod,
Und jene graunvoll unsichtbaren Pfeile,
Die Pest erzeugen und viel andre Noth.
Hier schwebt der große Dreizack an der Säule,
Der schrecklicher als alles uns bedroht,
Wenn unter ihm der Erde Grund erzittert
Und er die Städte stürzt, das Land erschüttert.

82.

Hier flammt zugleich mit anderm Kriegsgeräthe
Ein großer Schild vom hellsten Diamant;
Vom Kaukasus bis an des Atlas Stäte
Bedeckt er leicht die Völker und das Land.
Zum Schutz gerechter Fürsten, heil'ger Städte,
Wird dieser Schild vom Himmel nur verwandt.
Den nimmt der Engel jetzt, um ungesehen
Mit ihm dem wackern Raimund beizustehen.

83.

Schon sammeln auf der Mauer sich die Leute;
Clorinden schickt der feindliche Tyrann
Auf jenen Hügel, wo sie aus der Weite
Mit ihrer Schaar den Kampfplatz decken kann.
Indessen rückt auch von der andern Seite
Ein Christenhauf' in guter Ordnung an.
Das weite Feld, das diese nun umfassen,
Wird für den Kampf der Ritter frei gelassen.

84.

Der Heide schaut umher; doch nicht Tancreden,
Den fremden Gegner trifft sein gier'ger Blick.
Ihm sagt der Graf: Der, den du willst befehden,
Ist anderswo, zu deinem guten Glück.
Doch sey nicht stolz; du riefst der Franken jeden,
So prüfe gegen mich denn dein Geschick.
Von mir wird sein Geschäfft jetzt übernommen,
Auch ist's erlaubt, als Dritter herzukommen.

85.

Der Stolze spricht mit lächelnd bitterm Munde:
Wo weilt Tancred? Was hält ihn denn so fest?
Ihn, der dem Himmel droht, und in der Stunde
Des Kampfs sich nur auf seinen Lauf verläßt?
Doch flöh' er zu des Meers, der Erden Grunde:
Kein Ort sey, wo mein Schwerdt ihm Ruhe läßt!
Du lügst, spricht jener, daß vor deinen Drohen
Ein Mann, der mehr als du vermag, geflohen.

86.

Der Heide knirscht: Wohl, spricht er mit Erboßen,
So kämpfe dann statt seiner um den Preis;
Bald wird man sehn, ob deine Hand die großen,
Verwegnen Worte zu vertheid'gen weiß.
Nun schreiten sie zum Kampf, und beide stoßen
Nach ihres Gegners Helm mit allem Fleiß:
Der brave Raimund trifft, wohin er zielte,
Doch ohne daß sein Feind Erschüttrung fühlte.

87.

Argant durchrennt umsonst das Kampfgefilde;
Sein Stoß — ein seltner Fehler ihm — bleibt leer.
Der Himmelsbote hielt mit seinem Schilde
Von Raimund ab das mördrische Gewehr.
Vor Wut zerbeißt die Lippen sich der Wilde,
Zerbricht am Boden fluchend seinen Speer
Und zieht den Stahl und sprengt zum zweiten Gange
Auf Raimund an mit ungestümem Drange.

88.

Das mächt'ge Roß, dem Widder zu vergleichen,
Rennt mit gebeugtem Haupt auf Raimund los;
Doch dieser eilt, zur Rechten auszuweichen,
Und trifft den Feind, bleibt seines Hiebes bloß.
Der Heide wendet sich zu neuen Streichen;
Doch wieder rechts flieht Raimund seinen Stoß,
Trifft wieder auf den Helm ihn, daß er sprühte;
Umsonst! der Helm war von demantner Güte.

89.

Nun sucht Argant sich näher anzuschmiegen,
Dringt auf ihn ein und will geschloßnern Streit.
Doch Raimund, der, der Masse zu erliegen,
Sammt seinem Roß, nicht ohne Grund sich scheut,
Weicht aus, greift wieder an; er scheint zu fliegen,
Indem er Hiebe rings umher verstreut.
Das schnelle Roß folgt lenksam den Befehlen
Des Zügels stets, ohn' einen Schritt zu fehlen.

90.

Dem Feldherrn, der, vielleicht auf Bergeshöhen,
Im Sumpf vielleicht, auf eine Festung traf
Und jede Kunst gebraucht, um einzugehen,
Und jeden Weg versucht, dem gleicht der Graf.
Da ihm zu stark die Waffen widerstehen,
Wo sie die Brust bedecken und den Schlaf,
Bestrebt er sich, daß seines Schwerdtes Klinge
Dem Heiden durch der Rüstung Fugen dringe

91.

Schon gab er hie und da ihr manche Spalten,
Schon sind die Waffen warm und roth von Blut;
Und noch ist Raimunds Rüstung wohl erhalten
Und jeder Schmuck noch unversehrt und gut.
Wie Auch Argant nur toben mag und schalten,
Vergebens braucht er alle Kraft und Wut.
Doch unermüdet bleibt er bei dem Werke
Und mehrt sogar, indem er fehlt, die Stärke.

92.

Zuletzt gelingt ihm unter tausend Streichen
Ein mächt'ger Hieb, und Raimund ist so nah,
Daß Aquilin vielleicht nicht zu entweichen
So schnell vermogt', als dieser Hieb geschah.
Doch jener Bot' aus überird'schen Reihen
Ist schon mit unsichtbarer Hülfe da;
Er hebt den Arm und streckt dem wilden Degen
Dem diamantnen Himmelsschild entgegen.

93.

Das Eisen brach sogleich — denn nimmer schaffen
Der Menschen eitle Werke Widerstand
Des ew'gen Meisters wandellosen Waffen —
Die Klinge fiel zersplittert in den Sand.
Kaum glaubt's der Heid', als er mit starrem Gaffen
Die kleinen Splitter fallen sah auf's Land,
Und staunt', als er die Rechte wehrlos spürte,
Daß dieser Mann so feste Waffen führte.

94.

Er glaubt gewiß, die Klinge sey zersprungen
An jenem andern Schild, den Raimund hält.
Auch dieser ist vom gleichen Wahn bezwungen,
Unwissend, welcher Schutz sich ihm gesellt.
Kaum aber sieht er nun das Schwerdt entrungen
Der Feindeshand, als Zweifel ihn befällt;
Unrühmlich hält er's und für schlechte Beute,
Solch einen Vortheil nachzugehn im Streite.

95.

Ergreif'ein andres Schwerdt! Schon wollt'er's sagen,
Da beut sich wieder ein Gedank' ihm dar:
Wie hart sein Fall den Christen sey zu tragen,
Da er hier kämpft für die gesammte Schaar.
So will ihm nicht unwürd'ger Sieg behagen,
Er will der Seinen Ruhm nicht in Gefahr.
Indem er schwankt, wirft, in des Zornes Drange,
Knopf und Gefäß Argant ihm an die Wange.

96.

Er sprengt zugleich, ganz ohne Maaß erbittert,
Zum Ringen auf ihn los und naht ihm dicht.
Des Franken Helm, vom mächt'gen Wurf erschüttert,
Preßt und zerquetscht ihm schier das Angesicht;
Allein der Graf, der nicht erschrickt noch zittert,
Entweicht dem Arme, der ihn fast umflicht,
Und eilt den Heiden in die Faust zu hauen,
Die ihn umklammern will, gleich Unthiersklauen.

97.

Dann schwenkt er sich von der auf diese Seite,
Von dieser nun auf die, ohn' Unterlaß;
Und nah' er sich, enteil' er in die Weite,
Stets wird sein Schwerdt vom Feindesblute naß.
Die ganze Kraft, die ganze Kunst im Streite,
Was neuer Zorn vermag und alter Haß,
Er sammelt es, zum Fall Argants entschlossen,
Und Glück und Himmel sind ihm Bundsgenossen.

98.

Der Heide steht dem Angriff, sonder Wanken,
Stark durch sich selbst und durch die feinste Wehr:
Dem Schiffe gleich, dem Mast und Segel sanken,
Das ohne Steuer schwebt auf wildem Meer;
Und dennoch, da mit wohlgefugten Planken
Die Seiten ihm gedeckt sind rings umher,
Zeigt's der empörten Flut noch keine Spalten,
Verzweifelt noch nicht ganz, sich zu erhalten.

99.

So hoch, Argant! war deine Noth gestiegen,
Als dir zum Schutz Beelzebub erwacht
Und eine leere Wolke — seltsam Trügen! —
Zum leichten Schatten eines Menschen macht.
Dies Bild begabt er mit Clorindens Zügen,
Mit ihrer Waffen glänzend reicher Tracht,
Giebt, ohne Geist, zu den bekannten Tönen
Den Anstand ihm, den stolzen Blick der Schönen.

100.

Zum Oradin spricht das Gespenst, dem Schützen,
Den längst das Heer zu seinen Ersten zählt:
Berühmter Oradin, der, gleich den Blitzen
Furchtbar und sicher, nie sein Ziel verfehlt;
Wie hart für uns, wenn, der das Reich zu schützen
Allein vermag, hier würd' im Kampf entseelt,
Und nun sein Feind, geschmückt mit seiner Beute,
Heimkehrt' in Frieden aus dem großen Streite!

101.

Hier zeige deine Kunst, und mit dem Blute
Des fränk'schen Räubers röthe deinen Pfeil.
Nicht bloß der stete Ruhm kommt dir zu Gute,
Vom König auch erwarte großes Heil.
Der Krieger bleibt nicht lang im Zweifelmuthe,
Sobald er hört, ihm werde Lohn zu Theil;
Schnell aus dem Köcher ist der Pfeil gezogen,
Er legt ihn auf und spannt den sichern Bogen.

102.

Die Sehne schwirrt; der Pfeil, mit schnellen Schwingen,
Springt ab und zischt, da er die Luft durchfährt,
Und, wo des Gürtels Schnallen sich verschlingen,
Prallt er hinan und trennt sie unverwehrt.
Doch kann er nicht den Panzer tief durchdringen,
Kaum wird er roth und kaum die Haut versehrt;
Denn weiter läßt der Engel ihn nicht kommen,
Der dem Geschoß die beste Kraft benommen.

103.

Schnell zieht der Graf den Pfeil sich aus der Wunde,
Und plötzlich springt das warme Blut hervor.
Erbittert wirft er nun, mit drohndem Munde,
Dem Heiden die gebrochne Treue vor.
Der Feldherr auch, der in so wicht'ger Stunde
Den theuern Freund nie aus dem Blick verlor,
Sieht des Vertrages Bruch, glaubt zu entdecken,
Der Graf sey schwer verletzt, und bebt vor Schrecken.

104.

Für solche That der Rache zu genießen,
Regt er die Seinen auf mit Wink und Wort.
Schon sieht man rings sich die Visiere schließen,
Man senkt die Speer' und spornt die Rosse fort;
Und nun, im gleichen Augenblicke, schießen
Die Krieger rasch hervor, von da und dort.
Das Feld verschwindet, und im Kampfgetümmel
Wälzt sich der Staub in Wolken hoch gen Himmel.

105.

Vom Lanzenbruch, vom Stoß der Helm' und Schilde
Ertönt ein lautes Prasseln, weit und breit.
Hier stürzt ein Roß, dort irrt durch die Gefilde
Ein andres hin, von seinem Herrn befreit.
Hier liegt ein Krieger todt, dort hört man wilde
Verwünschungen, ein andrer ächzt und schreit.
Wild ist die Schlacht; es scheint in beiden Heeren
Mit dem Getümmel sich die Wut zu mehren.

106.

Behende wirft Argant sich in's Gedränge,
Reißt einen Kolben aus der nächsten Hand,
Schwingt rasch ihn um sich her, die Breit' und Länge,
Durchbricht die Schaar und säubert rings das Land.
Nur Raimund sucht er in der Krieger Menge,
Nur gegen ihn sind Zorn und Stahl gewandt.
Er will, so scheint's, mit seinen Eingeweiden,
Gleich einem gier'gen Wolf, den Hunger weiden.

107.

Doch nun erscheint, den Weg ihm zu verlegen,
Den Lauf zu hemmen, eine tapfre Schaar;
Er findet Ormann, Guido sich entgegen,
Den Balnavill und der Gerharde Paar.
Er weicht nicht, zögert nicht; nur mehr verwegen
Macht ihn der Helden Widerstand sogar:
Wie Feuer, in verschloßnem Raum gehütet,
Ausbricht mit Macht und doppelt furchtbar wütet.

108.

Er tödtet Ormann, macht den Guido wanken,
Wirft Rüd'gern matt zu der Erschlagnen Reihn;
Doch immer wächst der Waffen und der Franken
Furchtbarer Kreis und schließt ihn enger ein.
Nur er allein macht die Entscheidung schwanken,
Und keins der Völker kann des Siegs sich freun;
Da eilt Bouillon, den Brüder aufzumahnen,
Und ruft ihm zu: Jetzt rege deine Fahnen;

109.

Und auf den Linken Flügel wirf die Deinen,
Dort, wo das Schlachtgedräng' am dichtsten wallt.
Der bricht hervor und stürzt sich mit den Seinen
Den Feinden in die Seite, dergestalt,
Daß Asiens Völker schwach und furchtsam scheinen,
Nicht widerstehn der fränkischen Gewalt,
Die ihre Reihn durchbricht, Panier' und Streiter
Zu Boden wirft, und mit dem Roß den Reiter.

110.

Vom gleichen Sturm wird auch der rechte Flügel
In Flucht gejagt, und keiner als Argant
Vertheidigt sich; so, mit verhängtem Zügel,
Treibt sie die Furcht hinaus in's weite Land.
Nur er noch trotzt den Franken, fest im Bügel;
Wer hundert Arm', in jeder rechten Hand
Ein Schwerdt, ein Schild in jeder linken rührte,
Er thäte kaum, was jetzt Argant vollführte.

111.

Er hält den Drang der Schwerdter aus, der Speere,
Der wilden Rosse stürmendes Gewicht.
Er scheint allein genug dem ganzen Heere;
Jetzt zeigt er hier, jetzt dort sein Angesicht.
Vom wunden Leib, durch die zerfetzten Wehre,
Verströmt er Schweiß und Blut, und fühlt es nicht.
Doch so gewaltig stürzt auf ihn die Menge,
Daß sie ihn endlich fortreißt im Gedränge.

112.

Die Ströme dieser flücht'gen Haufen ziehen
Auch ihn hinab zur allgemeinen Flut;
Doch nicht sein Herz, noch seine Schritte fliehen,
Zeigt sich im Werk der Hand des Herzens Muth.
Noch bleibt dem Blick das schrecklich wilde Glühen,
Das Drohen noch der alten, tiefen Wut.
Er sucht das Volk mit aller Macht des Strebens
In seiner Flucht zu hemmen, doch vergebens.

113.

Zum Zögern nur, zur Ordnung sie zu bringen
Vermag er nicht, der edelherz'ge Mann.
Furcht läßt sich nicht durch Kunst noch Zügel zwingen;
Sie hören nicht Befehl noch Bitten an.
Der fromme Gottfried sieht den Plan gelingen,
Vom Glück begünstigt, was er klug ersann;
Rasch folgt er nun des Sieges frohen Bahnen
Und schickt dem tapfern Sieger neue Fahnen.

114.

Und wäre dieß der große Tag gewesen,
Den Gott in seinem ew'gen Rath ersehn:
Wohl mogt' er heute das Gelübde lösen
Und jetzt das Ziel der heil'gen Arbeit sehn.
Allein die Hölle, die das Reich des Bösen
In diesem Kampfe sah zu Grunde gehn,
Ließ, da ihr dieß vergönnt, die Luft sich thürmen
In finstre Wolken, und gebot den Stürmen.

115.

Es schwinden Sonn' und Tag, vom scharzen Schleier
Sogleich verhüllt; mit mehr als Höllengrau'n
Entflammt der Himmel sich in düsterm Feuer,
Läßt Blitze nur und Wetterstrahlen schau'n.
Der Donner rollt; herab stürzt, ungeheuer,
Des Hagels Kraft, zerschlägt, bedeckt die Au'n.
Der Sturmwind tobt, die Bäume rings zersplittern;
Nicht Eichen bloß, auch Fels und Hügel zittern.

116.

Und in das Angesicht der Franken schlagen
Zugleich die Flut, das Wetter, der Orkan.
Sie überfällt ein unbesiegbar Zagen,
Die plötzliche Gewalt hemmt ihre Bahn:
Die meisten werden vom Panier verschlagen,
Das sie im dichten Dunkel nicht mehr sahn.
Clorinde nun, nicht fern von dieser Stelle,
Ergreift die Zeit und spornt den Gaul zur Schnelle.

117.

Sie ruft den Ihren zu: Für uns, Genossen!
Kämpft jetzt der Himmel und beschützt das Recht.
Wir sind verschont von seines Zorns Geschossen,
Frei ist der Blick, die Hand uns zum Gefecht;
Und in das Antlitz fahren seine Schlossen
Dem Feinde nur, schon durch die Furcht geschwächt.
Das Licht, die Waffen raubt er ihm zum Streite;
Wohlauf zum Kampf! Uns führt das Schicksal heute.

118.

So spornt sie ihre Schaar, läßt nur den Nacken
Vom Ungestüm der Hölle sich bedräun
Und eilt, die Franken mit Gewalt zu packen,
Ohn' ihrer Streiche leeres Drohn zu scheun.
Nun aber wendet auch Argant die Hacken
Und stürmt mit Macht auf die schon Sieger ein;
Doch diese kehren schnell, ohn' umzublicken,
Dem Schwerdt und dem Gewitter ihren Rücken.

119.

Den Nacken nun des flücht'gen Heers bedrohten
Der Heiden Schwerdt, der Geister mächt'ge Wut.
Vermischt mit Regengüssen ströhmt in rothen,
Geschwollnen Bächen über's Feld das Blut.
Auch Pyrrhus sinkt zu Sterbenden und Todten,
Mit ihm Ridolf, in die gewalt'ge Flut;
Dem Einen macht' Argant die Seele schwinden,
Der Andre ließ den edeln Sieg Clorinden.

120.

So fliehn die Franken nun; doch der Dämonen,
Der Heiden Wut läßt sie noch immer nicht.
Bouillon, schlecht unterstützt von den Baronen,
Die er mit Nachdruck mahnt an ihre Pflicht,
Beut, er allein, des Feindes Legionen,
Dem Blitz und Sturm sein sichres Angesicht.
Er hält zu Roß am Eingang, um die Seinen
Im Schutz des festen Lagers zu vereinen.

121.

Wohl zweimal stürmt er dem Argant entgegen
Und drängt ihn weit zurück, der kühne Held;
Wohl zweimal haut er ein mit nacktem Degen,
Da, wo der Feind am dichtsten sich gestellt.
Doch endlich zieht auch er zu den Gehegen
Des festen Walles ein und räumt das Feld.
Die Heiden kehren um; die müden Franken
Verschließen sich in ihres Lagers Schranken.

122.

Doch die Gewalt des Regenstroms, das Toben
Des wilden Sturms verfolgt sie auch noch dort.
Das Feuer wird verlöscht; der Wind von oben,
Die Flut von unten, dringt an jeden Ort,
Zerreißt das Tuch, zerbricht die Pfahl' und Kloben
Und führt die ganzen Zelte mit sich fort.
Geheul und Regen, Sturm und Donners Brausen
Betäubt die Welt mit Harmonien voll Grausen.

Achter Gesang.

1.

Der Donner schwieg, der Strom hört' auf zu fließen
Und Süd= und Nordwind waren nicht mehr wach;
Schon trat, mit ros'ger Stirn und goldnen Füßen,
Aurora nun aus himmlischem Gemach.
Doch jene, die den Sturm erregt, sie ließen
Noch immer nicht in ihrer Bosheit nach;
Denn Astragor, auch einer aus dem Kreise,
Sprach zur Alecto jetzt auf diese Weise:

2.

Du siehst, Alecto, jenen Ritter kommen, —
Zu hindern ihn, geht über unsre Kraft —
Der ganz allein der furchtbarn Hand entkommen,
Die unserm Reich so mächt'gen Schutz verschafft.
Wenn nun von ihm der Franken Schaar vernommen,
Wie Führer und Gefährten hingerafft
In Einer Schlacht: dann fürcht' ich, sie begehren
Den Sohn Bertholds zurück zu ihren Heeren.

3.

Durch Macht und List zu hindern solch Beginnen,
Wie sehr dieß nöthig sey, ist dir bewußt.
So steig' hinab, und was er zum Gewinnen
Den Franken sagt, das wende zum Verlust.
Laß Gift und Glut durch's Herz der Britten rinnen,
Durch der Helvetier, der Lateiner Brust:
Errege Zorn, Tumult und wildes Treiben,
Um durch sich selbst das Lager aufzureiben.

4.

Wohl kann das Werk für deiner würdig gelten,
Die solchen Ruhm vor unserm Herrscher hat.
So sagt' er ihr, und seine Worte schwellten
Des Ungeheuers Brust zu wilder That.
Schon hatte sich indeß den fränkschen Zelten
Der Ritter, der verkündet ward, genaht,
Und spricht zu Ein'gen, die er sieht: Ich bitte,
Geleitet doch zum Feldherrn meine Schritte.

5.

Gar viele sind, die ihm den Wunsch gewähren,
Weil jeder neues zu erfahren strebt.
Er neigt sich tief, die theure Hand zu ehren,
Vor welcher Babels stolzes Reich erbebt.
Herr, spricht er, dessen Ruhm bis zu den Sphären
Der Stern' und bis an's ferne Weltmeer schwebt,
O könnt' ich beßre Bothschaft dir ertheilen!
Hier seufzt er tief, dann spricht er ohne Weilen:

6.

Sueno, der einz'ge Sohn des Herrn der Dänen,
Sein Ruhm und Schutz in später Lebenszeit,
Begehrte längst zu kämpfen unter jenen,
Die sich mit dir dem heil'gen Krieg geweiht.
Gefahr und Müh' erstickten nicht sein Sehnen;
Nicht eines Throns glücksel'ge Herrlichkeit,
Zum Vater nicht die kindlich fromme Liebe
Vertilgt' in seiner Brust so edle Triebe.

7.

Er wünschte, sich zum rauhen Kriegesstande
Von dir, dem edeln Meister, ehrenvoll
Geweiht zu sehn; auch schien's ihm herbe Schande,
Daß noch sein Nam' in Dunkelheit verscholl,
Da ihm Rinaldo's Ruhm durch alle Lande,
Schon in der Jugend reif, entgegen schwoll.
Doch mehr als Alles trieb ihn das Verlangen,
Nicht ird'schen Ruhm, nein, ew'gen zu empfangen.

8.

Nichts hielt ihn auf. Er führte vom Gestade
Ein Heer versuchter Krieger mit sich fort
Und wandte nun gen Thracien seine Pfade,
Nach jener Stadt, des Reiches erstem Ort.
Der Griechen Kaiser nahm ihn auf voll Gnade,
Und deiner Boten einer sagt' ihm dort,
Wie Antiochien, trotz des Feindes Horden,
Erobert und hernach vertheidigt worden;

9.

Vertheidigt wider Persien, das zum Streite
Herausgesandt ein so unzählbar Heer,
Als wäre nun die ungeheure Weite
Des ganzen Reichs von Volk und Waffen leer.
Er nannte dich und andre tapfre Leute.
Doch nach Rinaldo nannt' er keinen mehr.
Die kühne Flucht erzählt' er und die Thaten,
Die unter euch so herrlich ihm gerathen.

10.

Er fügt' hinzu, wie endlich diesen Thoren
Den nahen Sturm die Frankenschaaren dräun,
Und rief ihn auf, eh ganz die Zeit verloren,
Des letzten Siegs Gefährte noch zu seyn.
Die Rede grub sich, wie mit scharfen Sporen,
In das Gemüth des kühnen Jünglings ein;
Die Stunde wird ein Jahr dem raschen Muthe,
Bis Schwerdt und Hand sich färbt mit Heidenblute.

11.

Der Andern Ruhm, so däucht es seinem Eilen,
Macht nur das eigne Dunkel offenbar;
Und wer ihm räth, ihn bittet, zu verweilen,
Dem leihet er nicht Herz noch Ohren dar.
Gefahr und Ruhm noch nicht mit dir zu theilen,
Das ist für ihn die einzige Gefahr;
Sie däucht ihm hart; die andern sieht er eben
Wenn er sie sieht, ganz ohne Furcht und Beben.

12.

Er selbst beschleunigt nun des Schicksals Walten,
Des Schicksals, das ihn führt, uns mit ihm reißt.
Kaum läßt er nur so lange noch sich halten,
Bis sich der erste Morgenschimmer weist.
Er führt uns fort; die nächsten Wege galten
Stets für die besten seinem kühnen Geist;
Auch wollt' er nicht die schlimmsten Pässe meiden,
Noch feindliches Gebiet gereizter Heiden.

13.

Bald mußten wir des Mangels Plag' erfahren,
Bald rauhen Weg; bald List, bald offne Macht.
Doch wir besiegten Drangsal und Gefahren:
Bald floh der Feind, bald fiel er in der Schlacht.
Durch so viel Siege wurden unsre Schaaren
Zur Sicherheit, zum Uebermuth gebracht.
So schlugen wir, nicht fern vom heil'gen Lande,
Einst unser Lager auf im wüsten Sande.

14.

Von unserm Vortrab ward allda vernommen,
Daß man gewalt'gen Waffenlärm gehört,
Auch andre Zeichen ihn vom nahen Kommen
Unendlich großer Heeresmacht belehrt.
Doch unser Herr blieb ruhig, unbeklommen;
Nicht Geist, noch Blick, noch Stimme schien verstört:
Obgleich an vielen, bei dem Schreckberichte,
Die Furcht sich wies im bleichen Angesichte.

15.

O welche Märtyr-, welche Sieges-Krone,
So ruft er aus, winkt uns mit hellem Schein!
Wohl hoff' ich diese; doch, von gleichem Lohne
Und höherm Werth, mögt' ich die andre mein.
Dieß Feld, o Brüder, soll dem fernsten Sohne
Noch unsers Ruhms Gedächtnißtempel seyn.
Hier wird einst die späte Nachwelt sehen,
Auf unsre Gräber oder Siegstrophäen.

16.

So spricht der Prinz, stellt Wachen hin und wieder
Und giebt nun jedem seine Müh' und Pflicht.
In vollen Waffen legt die Schaar sich nieder,
Er selber trennt sich von der Rüstung nicht.
Noch weilte dort die Nacht, wo ihr Gefieder
Am meisten Schlaf und Schweigen uns verspricht:
Als der Barbaren Mordgeheul erschallte,
Das vom Gewölb' und Abgrund wiederhallte.

17.

Auf, zu den Waffen! ruft man, und vor Allen
Springt Sueno schon hervor, der kaum geruht;
Aus seinen Blicken sieht man Strahlen wallen,
Sein Antlitz leuchtet von erhabnem Muth.
Und siehe! plötzlich sind wir überfallen
Von eines ungeheuern Kreises Wut.
Ein Schwerdt- und Lanzenwald starrt uns entgegen.
Und auf uns stürzt der Pfeile dichter Regen.

18.

Zwar ungleich ist der Kampf — denn zwanzig Heiden
Stehn wider Einen, als die Schlacht beginnt —
Doch muß der Feind von unserm Schwerdte leiden,
Das in die Nacht hineinhaut, keck und blind.
Die Finsterniß läßt keinen unterscheiden,
Wie viel der Todten, der Verletzten sind;
Die dunkle Nacht deckt des Verlustes Stärke
Und deckt zugleich des tapfern Armes Werke.

19.

Doch Sueno ragt hervor so ohne Gleichen,
Daß jeder leicht ihn unterscheiden kann;
Man kennt ihn selbst im Finstern an den Streichen
Des mächt'gen Schwerdt., dem nie ein Feind entrann.
Ein Bach von Blut, ein hoher Berg von Leichen
Sind Wall und Graben um den tapfern Mann.
Sein Auge, wo er kommt, verbreitet Zagen;
In seiner Hand scheint er den Tod zu tragen.

20.

So fechten wir, bis mit dem Morgenthauen
Des Lichtes erster Schimmer sich enthüllt.
Allmählig nun entflieht des Dunkels Grauen,
Das uns bis jetzt des Todes Grau'n verhüllt;
Da läßt der Tag uns einen Anblick schauen,
Der jede Brust mit Schmerz und Schrecken füllt:
Bedeckt das Feld mit Kriegern, die geblieben,
Und unser ganzes Volk fast aufgerieben.

21.

Kaum Hundert von Zweitausend der Genossen
Sind übrig noch. Wenn auch dieß Ungemach,
So Vieler Tod, so Vieler Blut vergossen,
Sein großes Herz in Gram und Kummer brach;
Doch zeigt er's nicht. Auf, ruft er unverdrossen,
Auf, folgen wir den edlen Freunden nach,
Die uns mit ihrem Blut des Himmels Pfade
Bezeichnet, fern vom stygischen Gestade!

22.

Er spricht's; und, wie im Aeußern, so auch innen
Ob seinem nahen Tode wohlgemuth,
Trägt er die Brust, mit unerschrocknen Sinnen,
Entgegen der Barbaren grauser Wut.
Kein Stahl, kein Demant kann die Kraft gewinnen,
Zu widerstehn den Hieben, die mit Blut
Beströmen das Gefild in weiter Runde;
Doch ist sein ganzer Leib nur Eine Wunde.

23.

Jetzt giebt nur noch der Muth, nicht mehr das Leben,
Dem unbezwungnen Leichnam Kraft und Halt.
Getroffen, trifft er, ohne nachzugeben;
Wie man ihn angreift, wächst ihm die Gewalt.
Da, siehe! stürzt auf ihn! mit blut'gem Streben,
Ein großer Mann von schrecklicher Gestalt;
Und dieser wirft, nach langem, harten Streite,
Ihn endlich hin, mit Hülfe vieler Leute.

24.

Der kühne Jüngling fällt — o herbes Leiden!
Und Rache kann von uns ihm keiner weihn.
Bezeug's, o Blut, das er vergoß mit Freuden,
Du, meines Herrn ruhmwürdiges Gebein:
Ich war nicht karg, mein Leben zu vergeuden,
Mied keinen Schlag und keines Stahles Dräun;
Und wenn mein Tod dem Himmel gut geschienen,
Wohl mogt' ich ihn durch meine That verdienen.

25.

Nur mir allein von allen, die erlagen,
Blieb Lebenshauch, doch jedem unbekannt;
Auch wüßt' ich weiter nichts vom Feind zu sagen,
Weil die Besinnung gänzlich mir entschwand.
Als mir's gelang, die Augen aufzuschlagen,
Die lange Zeit ein dunkler Flor umwand:
Da schien es Nacht; ich sah, mit matten Blicken,
Ein wankend Licht schwach durch das Dunkel zücken.

26.

Mir war zu sehr die inn're Kraft entschwunden,
Noch ward mir nicht die Unterscheidung leicht;
Ich sah, wie einer, halb vom Schlaf gebunden,
Dem jetzt der Tag erscheint und jetzt entweicht.
Nun fühlt' ich erst den Schmerz der frischen Wunden,
Den bis dahin die Ohnmacht noch verscheucht,
Und den die Luft, der Frost, das Uebernachten
Auf bloßer Erd' itzt so viel schärfer machten.

27.

Stets näher kam der Schimmer aus der Weite,
Auch nahte, murmelnd, sich ein leiser Ton.
Zuletzt befand sich beides mir zur Seite,
Und ich erhob den Blick, ob mühsam schon.
Ich sah, mit Fackeln in der Hand, zwei Leute
In langer Tracht, nnd hörte dies: O Sohn,
Vertraue nur dem Herrn! Er hilft den Frommen
Und eilt sogar, dem Flehn zuvorzukommen.

28.

So sprach der eine Mann, und wie zum Segen
Erhob er über mich zugleich die Hand
Und flüsterte mir leise Tön' entgegen,
Wovon ich wenig hört' und nichts verstand.
Er sprach: Steh' auf! ich that's, mit leichtem Regen,
Da ich gesund und ohne Schmerz mich fand.
O herrlich Wunder; Ja, in alle Glieder
Floß neue Kraft und neues Leben nieder.

29.

Ich blickt' ihn an mit hocherstaunten Mienen
Und glaubte noch die sichre Wahrheit kaum.
Was zweifelst du? spricht Einer jetzt von ihnen,
Und welchem Wahn, Kleingläub'ger, giebst du Raum?
Dir ist in uns wahrhafter Leib erschienen,
Und Diener Jesu sind wir, die dem Traum
Der Welt entsagt, und ihrem eiteln Streben,
Um hier in rauher Einsamkeit zu leben.

30.

Zum Werkzeug deiner Rettung auserlesen
Hat mich der Herr, der die Geschaffnen zählt
Und oft zu großen Thaten niedre Wesen,
Zu mächt'ger Wirkung schwache Mittel wählt.
Auch will er jenen Leib nicht sehn verwesen,
Den hier ein so erhabner Geist beseelt,
Mit dem er dort, in jenen sel'gen Hainen,
Unsterblich, leicht, verklärt sich soll vereinen.

31.

Ich meine Sueno's Leib; ihm sey erhoben
Ein Grabmal, werth so großer Tapferkeit,
Das noch die fernste Nachwelt möge loben,
Und das man zeig' und ehre, weit und breit.
Jetzt aber wende deinen Blick nach oben,
Sieh jenen Stern, der Sonnenglanz verstreut.
Sein heller Strahl wird dir den Ort verkünden,
Wo deines edeln Führers Leib zu finden.

32.

Da nehm' ich wahr, daß eine Strahlenwelle
Von jenem Sonnenstern hernieder sprüht
Und, wie ein goldner Streif, bis zu der Stelle,
Wo Sueno's Leichnam ruht, sich leuchtend zieht.
Sie breitet über ihn so starke Helle,
Daß jede seiner Wunden flammt und glüht;
Ich seh's, und ich erkenn' ihn, ohne Täuschung,
Mit Blut bedeckt, in gräßlicher Zerfleischung.

33.

Er lag nicht auf dem Antlitz; wie sein Streben
Sich immer nur den Sternen zugekehrt,
Mußt' er auch jetzt den Blick gen Himmel heben
Wie einer, der nur Himmlisches begehrt.
Die Rechte hielt gepackt, als wollt' er eben
Noch einhau'n in den Feind, das mächt'ge Schwerdt;
Die Linke lag auf seines Busens Mitten
Und schien von Gott Vergebung zu erbitten.

34.

Mit meinen Thränen bad' ich seine Wunden,
Doch ohne daß mein Herz Erleichtrung fühlt.
Indeß hat ihm der Greis das Schwerdt entwunden,
Das Sueno in geschloßner Rechten hielt:
Dies Schwerdt, so sprach er, das vor wenig Stunden
So furchtbar sich in Feindesblut gespühlt,
Ist, wie du weist, vollkommen; und auf Erden
Mag keines Wohl ihm vorgezogen werden.

35.

Und ist es gleich vom ersten Herrn geschieden
Durch ein so plötzlich jammervoll Geschick:
Doch will der Himmel nicht, daß es hienieden
In Muße sey, dieß edle Meisterstück.
Gleich kühner, tapfrer Hand ist es beschieden,
Auf längre Zeit und zu beständ'germ Glück,
Und soll mit ihr, die schon dazu erkoren,
Den Mörder Sueno's rächend einst durchboren.

36.

Fürst Solymann schlug Sueno'n, und erschlagen
Soll Sueno's Eisen nun den Solymann.
Du sollst deßhalb zum Christenheer es tragen,
Das Zion zu belagern schon begann.
Auf deinem Wege brauchst du nicht zu zagen,
Du triffst gewiß kein Hinderniß mehr an;
Denn die erhabne Rechte, die dich sendet,
Hat jede Noth von deiner Bahn gewendet.

37.

Mit dieser Stimme, die dir zu bewahren
Der Herr gewürdigt, sollst du nicht entstehn,
Die Frömmigkeit, den Muth zu offenbaren,
Die du an deinem theuern Herrn gesehn.
Sein großes Beispiel weck' auch andre Schaaren,
Sich mit des Kreuzes Purpur zu versehn,
Und es entflamme, bis zum fernsten Ziele,
Zu hoher That der edeln Herzen viele!

38.

Doch wer dies Schwerdt als Erbe zu erlangen
Erkoren sey, ist noch zu wissen noth:
Rinald, der Jüngling, soll's von dir empfangen,
Dem jeder noch den Preis der Stärke bot.
Sag' ihm, daß Erd' und Himmel mit Verlangen
Auf ihn als Rächer sehn für Sueno's Tod. —
Indem ich so, aufmerksam, nach ihm hörte,
Sah ich ein neues Wunder, das mich störte.

39.

Denn dort, wo Sueno's edles Blut geflossen,
Ward ich ein hohes Grabmal jetzt gewahr,
Das, wie es stieg, den Leichnam eingeschlossen;
Doch weiß ich nicht, wie es entstanden war.
Des Kriegers Nam' und wie sein Blut vergossen,
Ward durch die Inschrift ruhmvoll offenbar.
Nicht trennen konnt' ich mich vom theuern Orte,
Beschaute bald den Marmor, bald die Worte.

40.

Hier, sprach der Greis, hier wird bei seinen Treuen
Der edle Leichnam deines Feldherrn ruhn,
Indeß die Geister sich der Liebe freuen
Und ew'gen Lohn empfangen für ihr Thun.
Doch jetzt laß ab, die Thränen zu erneuen;
Du hast der Pflicht genügt, so ruhe nun.
Du wirst mein Gast seyn, bis mit hellerm Blinken
Die Morgenstrahlen dir zur Reise winken.

41.

Der Alte schwieg, und lenkte nun die Tritte
Bald über Höhn, durch enge Klüfte bald.
Bei einer Grotte hemmten wir die Schritte,
Die sich in Felsen wölbt, im dichten Wald.
Und hier ist, in der Wölf' und Bären Mitte,
Sein und des Schülers sichrer Aufenthalt;
Denn Heiligkeit und Unschuld sind die Waffen,
Die bessern Schutz, als Schild und Panzer, schaffen.

42.

Ein ländlich Mahl, ein hartes Lager bieten
Den matten Gliedern Ruh und Labung an.
Doch als im Ost die Strahlen nun erglühten,
Die Sonne kaum die goldne Bahn begann:
Da standen schnell die beiden Eremiten
Auf zum Gebet, und ich mit ihnen dann.
Nun nahm ich Abschied von dem heil'gen Greise
Und lenkt' hieher, wie er mir rieth, die Reise.

43.

Der Deutsche schwieg. Mit gramerfülltem Munde
Sprach Gottfried nun: Du leistest uns Gewähr,
O Freund! für eine trostlos bittre Kunde,
Und wohl mit Recht dünkt sie uns hart und schwer.
Ein wenig Land, in einer kurzen Stunde,
Verschlang ein so getreues, tapfres Heer;
Und euer Fürst, wie mit des Blitzes Zücken,
Kam und verschwand in wenig Augenblicken.

44.

Doch wie? Ein Tod, geprägt mit solchem Stempel,
Ist mehr als Land und Gold, dem Feind geraubt.
Nie sah das alte Capitol Exempel,
Daß schön'rer Lorbeer eine Stirn umlaubt.
Dort schmückt nun, in des Himmels Strahlentempel,
Der ew'ge Siegskranz ihr unsterblich Haupt;
Dort, glaub' ich, zeigen sie die edlen Narben
Mit Freud' und Stolz, die sie so schön erwarben.

45.

Du aber, der für Noth und Kümmernisse
Im Kriegesdienst der Welt noch bleibt zurück:
Mit ihnen theile jetzt des Siegs Genüsse
Und heitre, wie es sich geziemt, den Blick.
Und weil du nach Rinaldo fragst, so wisse:
Fern von dem Lager treibt ihn sein Geschick.
Drum folg' ihm nicht auf ungewisses Hoffen,
Eh sichre Kunde von ihm eingetroffen.

46.

Dieß ihr Gespräch weckt und erneut das Sehnen
Nach dem Rinald in dieser ganzen Schaar;
Und mancher spricht: Ach! unter Saracenen
Irrt er umher, in Noth und in Gefahr.
Ein jeder, voll von Eifer, macht dem Dänen
Manch edles Werk des Jünglings offenbar;
Nun so entwickeln sie ihm um die Wette
Der hohen Thaten staunenswürd'ge Kette.

47.

Wie nun in jeder Brust der Wehmuth Saite
Durch die Erinnrung mächtig war berührt:
Da kehrt' ein Trupp zurück, der in der Weite
Um's Lager her nach Vorrath umgespürt.
Sie hatten dießmal eine gute Beute
Von Horn- und Wollenvieh mit fortgeführt;
Auch Korn, obwohl nicht viel; doch eine Fülle
Des Futters, das die Gier der Rosse stille.

48.

Und diese brachten jetzt ein traurig Zeichen,
Das durch den Schein gewissen Unglücks schreckt:
Rinaldo's Rüstung, von gewalt'gen Streichen
Furchtbar zerhau'n und ganz mit Blut bedeckt.
Schon hört man das Gerücht durch's Lager schleichen;
Und wie auch blieb' ein solcher Fall versteckt?
Schon läuft das Volk herbei mit Schmerz und Grauen
Und will die Waffen seines Liebling schauen.

49.

Es sieht und kennt, von tiefem Gram durchdrungen,
Des ungeheuern Kürasses Gewicht,
Des Stahles Glanz, den Vogel, der die Jungen,
Dem Flug nicht trauend, prüft am Sonnenlicht.
Es war gewohnt, sie immer unbezwungen
Im Kampf zu sehn, wo man am härtsten ficht;
Und sieht sie jetzt, von Zorn und Schmerz erschüttert,
Im Staube liegen, blutig und zersplittert.

50.

Schon wird im Lager manch Gerücht vernommen,
Und mancher Grund des Todes wird gesagt:
Da läßt der Feldherr Alipranden kommen,
Den Führer derer, so die Beut' erjagt,
Den wackern Mann, der, frei und unbeklommen,
Die schlichte Wahrheit spricht. Der Feldherr fragt:
Wie sind, und wo, die Waffen aufgefunden?
Laß Gutes mich, wie Böses, rein erkunden.

51.

So weit von hier, versetzt er, daß man grade
Bis an den Ort zwei Tage gut verbringt,
Nach Gaza hin, doch seitwärts ab vom Pfade,
Trifft man ein kleines Thal, von Höhn umringt.
Der tiefe Grund ist eines Bachs Gestade,
Der langsam sich durch Büsch' und Bäume schlingt.
Das dichte Holz und Buschwerk macht die Stelle,
Wie ausgesucht, bequem für Ueberfälle.

52.

Nach Heerden suchten wir, die zu den Fluren
Vielleicht gekommen an des Baches Rand,
Und fanden hier im Grase blut'ge Spuren
Und eines Kriegers Leichnam, dicht am Strand.
Wir alle sahn die Rüstung kaum, und fuhren
Erschrocken auf; sie ward sogleich erkannt.
Ich nahte mich, das Antlitz zu beschauen;
Allein ich fand, das Haupt sey abgehauen.

53.

So auch die rechte Hand; mit vielen Wunden
War Brust und Rücken überall bedeckt.
Nicht ferne ward der leere Helm gefunden,
Auf dem der Aar den weißen Fittig streckt.
Ich spürt' umher, um Nähers zu erkunden,
Da ward ein Bauersmann von mir entdeckt;
Der aber gleich, so wie er uns erblickte,
Die Schritte wandt' und sich zum Fliehen schickte.

54.

Doch wird er eingeholt, und wir erfahren
Nun endlich dies: Es kamen Tags zuvor,
Berichtet er, zahlreiche Kriegerschaaren,
Weßhalb er sich versteckt, zum Wald hervor.
Von diesen einer hielt an blonden Haaren
Ein blutig abgetrenntes Haupt empor;
Es schien des Landmanns angestrengtem Sinne
Von einem Jüngling, ohne Haar am Kinne.

55.

Und in ein Tuch, das er am Sattel führte,
Wand drauf derselbe dieses Haupt hinein.
Soviel der Landmann an der Kleidung spürte,
Schien ihm der Trupp von unserm Volk zu seyn. —
Ich ließ den Leib entkleiden, und mich rührte
Schon der Verdacht zu thränenvoller Pein.
Die Waffen nahm ich und gebot den Leuten,
Ein ehrenvolles Grab ihm zu bereiten.

56.

Doch wohl muß ihn ein würd'ger Grab umfassen,
Gehört der Rumpf dem ruhmgekrönten Mann.
Wie dieß gesagt, wird Aliprand entlassen,
Da er nichts Sichres mehr berichten kann.
Bouillon erseufzt; doch sucht er sich zu fassen
Und nimmt die That noch als gewiß nicht an.
An Zeichen erst, die deutlicher zu nennen,
Will er den Leichnam und den Mörder kennen.

57.

Die stille Nacht erscheint und deckt indessen
Des Himmels Raum mit ihrem Fittig zu.
Der Schlaf, der Seelen Trost, des Leids Vergessen.
Wiegt Sorg' und Sinn in schmeichlerische Ruh.
Nur du, o Argillan! vom Gram zerfressen
Das tiefste Herz, denkst große Dinge du.
Auf die erregte Brust, die Augenlieder,
Senkt keine Ruh, kein Schlummer sich hernieder.

58.

Von rascher Faust, von unbedachter Rede,
Aufbrausend, wild, erzeugt an Tronto's Flut,
Wuchs Argillan heran in Bürgerfehde
Und nährte seinen Geist mit Haß und Wut.
Hernach verbannt, macht' er dies Reich zur Oede
Und überströmte Höhn und Strand mit Blut;
Bis er nach Asien kam zum heil'gen Kriege
Und edlern Ruhm erfocht durch beßre Siege.

59.

Am Morgen erst ward Schlummer ihm gestattet,
Doch dieser Schlummer war nicht sanft und leicht;
Mit tiefer, schwerer Dumpfheit überschattet
Alecto ihn, die fast dem Tode gleicht.
Die inn're Kraft und Thätigkeit ermattet,
Da selbst im Schlaf die Ruhe von ihm weicht.
Die Furie sucht mit gräßlichen Gestalten
In stetem Schreck den dumpfen Geist zu halten.

60.

Das Scheusal eines Körpers — abgehauen
Sind Kopf und rechte Hand — stellt sie ihm vor;
Die linke hält, entsetzlich anzuschauen,
Den nackten Schädel, blutig, bleich empor.
Das Todtenantlitz athmet, und, o Grauen!
Es spricht, und Blut und Röcheln dringt hervor:
Flieh, Argillan! Hellt noch kein Licht die Blicke?
Das Lager flieh, den Feldherrn voller Tücke!

61.

Wer sichert euch vor ihm, der mich erschlagen,
Vor Gottfried, theure Freund', und seinem Trug?
Der Bösewicht, den Haß und Neid zernagen,
Sucht euern Tod, so wie er mich erschlug.
Doch, will dein Arm für edeln Ruhm sich wagen,
Vertraut er seiner Tapferkeit genug:
So fliehe nicht, so laß mit Todesstöhnen
Den Wütrich meinen irren Geist versöhnen.

62.

Ich selber will, als Schatte, dich behüten,
Mit Zorn und Stahl dir waffnen Brust und Hand.
So sprach's zu ihm und hauchte neues Wüten
In seinen Geist, wie er noch nie empfand.
Er fuhr empor, und aus den Augen sprühten
Dem aufgeschreckten Krieger Gift und Brand.
Bewaffnet, ruft er schnell, von raschen Flammen
Umher gejagt, Italiens Volk zusammen.

63.

Wo aufgehängt Rinaldo's Waffen waren,
Vereint er sie. Mit stolzem Angesicht
Und frecher Stimme gießt er vor den Schaaren
Den neuen Groll, den Aerger aus, und spricht:
Soll denn ein Volk Tyrannen und Barbaren,
Das Recht verachtet, Treu und Glauben bricht,
Nie satt von Blut und Gold, so mit uns schalten,
Uns so im Zaum und munter'm Joche halten?

64.

Daß wir, gedrückt von solchem harten Bande,
Schon sieben Jahr' im harten Joche ziehn:
Vor Grimm und Zorn wird ob so niedrer Schande
Rom und Italien noch nach tausend glühn.
Ich schweige, daß Tancred Ciliciens Lande
Besiegt durch seine Waffen, sein Bemühn;
Daß sie dem Franken jetzt gehorchen müssen,
Der ihm durch List des Muthes Lohn entrissen.

65.

Ich schweige noch, daß, wenn im Drang der Zeiten
Man tapfre Faust und festen Muth begehrt,
Die Unsern stets, wo tausend Tode dräu'ten,
Vorangeeilt mit Feuer und mit Schwerdt.
Doch wenn hernach man aufgehört zu streiten
Und Lorbeer nun und Beute ward bescheert:
Dann sind nicht uns, nein! ihnen sind vor Allen
Triumph, Ruhm, Land und Schätze zugefallen.

66.

Vielleicht hat einst, daß sie uns so zertraten,
Nicht ohne Grund mit Unmuth uns erfüllt;
Jetzt scheint es leicht zu dulden, seit der Thaten
Furchtbarste sich vor unserm Blick enthüllt.
Ermordet haben sie Rinald, verrathen
Was als Gesetz vor Gott und Menschen gilt.
Doch blitzt der Himmel nicht? Doch ziehn die Klüfte
Sie nicht hinab zur ew'gen Nacht der Grüfte?

67.

Sie tödteten Rinald; er, der erhaben
Des Glaubens Schild war, liegt noch ungerächt!
Liegt ungerächt, zerfleischt und unbegraben,
Denn man versagt ihm selbst dies heil'ge Recht.
Und welche sind's, die ihn ermordet haben?
O Freund', ihr kennt das schändliche Geschlecht,
Wißt, wie Bouillon und Balduin, diese beiden,
Der Welschen Muth und Tapferkeit beneiden.

68.

Doch wozu noch Beweis'? Ich will's beschwören
Bei'm Himmel, den man nicht betrügen kann:
Ich sah ihn, bei des Tages Wiederkehren,
Als irren Geist, den unglücksel'gen Mann.
O welch ein Anblick, würdig heißer Zähren!
Was zeigt uns dies von Gottfrieds Freveln an!
Ich sah ihn, nicht im Traum; wohin ich sehe,
Scheint's, daß er jetzt noch mir vor Augen stehe.

69.

Was ist zu thun? Wie, sollen diese Hände,
Besudelt mit so frech vergoßnem Blut,
Uns stets beherrschen? Fern von ihnen wende
Sich unser Schritt bis zu des Euphrats Flut,
Wo sie der Städt' und Dörfer Zahl ohn' Ende
Nährt und beglückt für Völker sonder Muth;
Vielmehr für uns. Ja, dorthin laßt uns eilen,
Wo wir die Herrschaft nicht mit Franken theilen!

70.

Wir wollen gehn, und keine Rach' empfange
Dieß edle Blut, wenn das euch Frieden schafft.
Zwar, wär' euch jener Muth, der schon so lange
Im Schlummer lag, noch frisch und unerschlafft:
Dann sollte die verpestend gift'ge Schlange,
Die Latiums Blüth' und Zierde hingerafft,
Den andern Ungeheuern hier auf Erden
Durch ihren Tod ein schreckend Beispiel werden.

71.

Ja, wagte nur eu'r hoher Muth, zu wollen,
Was er vermag, so sollt' an diesem Ort
Das schnöde Herz, von Gift und Haß geschwollen,
Noch heute büßen den verruchten Mord.
So spricht er wild, und reißt zu seiner tollen
Verblendung Wut die andern mit sich fort;
Und: Waffen! Waffen! ruft er; aufgeblasen
Ruft: Waffen! ihm die Jugend nach mit Rasen.

72.

Alecto schwingt die glutbewehrte Rechte
Und schüttet Gift und Flammen auf das Heer.
Der Haß, die Raserei, die ungerechte
Begier nach Blut wächst immer mehr und mehr.
Die schnöde Pest, erzeugt im Reich der Nächte,
Schleicht von den Zelten der Lateiner her
Zu den Helvetiern, und aus ihren Mitten
Dringt sie alsbald auch zu der Schaar der Britten.

73.

Nicht bloß der allgemeine Schaden feuert
Die fremden Völker an zum Widerstand;
Manch alter Zwist, den längst die Zeit umschleiert,
Reicht Stoff und Nahrung dar dem neuen Brand.
Der längst verjährte Groll wird jetzt erneuert;
Tyrannisch, ruchlos wird der Frank genannt.
Schon läßt sich nun der Grimm nicht mehr verschließen
Und eilt, in stolzes Drohn sich zu ergießen.

74.

So raucht und sprudelt in des Kessels Räumen
Das Wasser, von zu starker Glut erhitzt;
Es faßt sich nicht mehr in sich selbst, mit Schäumen
Entwallt es dem Gefäß, und braust und sprützt.
Nicht mehr genügt, das tolle Volk zu zäumen,
Die kleine Zahl, die beßres Licht besitzt;
Da mit den Angesehnsten bei den Schaaren
Tancred, Camill und Wilhelm ferne waren.

75.

Und zu den Waffen rennt von jeder Seite
Das ungestümme Volk mit wildem Drohn.
Mit kriegerischen Liedern ruft zum Streite
Aufrührischer Trommeten rauher Ton.
Daß Gottfried schnell zum Kampfe sich bereite,
Ermahnen Boten über Boten schon;
Vor allen naht sich Balduin sonder Weilen
Und will Gefahr und Sorge mit ihm theilen.

76.

Er hört die Anklag' und erhebt die Blicke
Und giebt sich, wie er pflegt, in Gottes Hut:
Du weißt, o Herr, wie fern mein Herz von Tücke,
Wie meine Hand sich scheut vor Bürgerblut;
Zerreiße diesen Schleier denn, ersticke
in ihrer Brust die ausgelaßne Wut;
Und meine Unschuld, die du kennst im Stillen,
Mach auch der blinden Welt sich jetzt enthüllen!

77.

Er schweigt; und Glut, vom Himmel ausgeflossen
Durchströmt ihn ganz, daß sich sein Busen dehnt.
Voll neuer Kraft und Hoffnung, strahlt entschlossen
Sein Blick umher, der die Gefahr verhöhnt.
So naht er sich, umringt von den Genossen,
Dem, der Rinaldo's Tod zu rächen wähnt.
Er zögert nicht, obschon von allen Seiten
Sich Waffenlärm und wildes Drohn verbreiten.

78.

Sein Harnisch und ein reiches Kleid umhüllen
Die Glieder ihm mit ungewohnter Pracht.
Bloß sind Gesicht und Hand, und Strahlen füllen
Sein Auge, wie von Himmelsglanz durchfacht.
Mit seinem goldnen Scepter will er stillen,
Der einz'gen Waffe, dieses Sturmes Macht.
So zeigt er sich, so redet er zu ihnen
In Tönen, die nicht Menschentöne schienen:

79.

Welch eitler Waffenlärm wird hier erhoben?
Wer ist's, der solch ein thöricht Drohen wagt?
So kennt ihr mich, nach diesen langen Proben?
Ist dieß die Achtung, die ihr für mich tragt?
Man hat Verdacht, man billigt ihn mit Toben;
Verruchten Trugs wird Gottfried angeklagt!
Hofft ihr vielleicht, daß ich vor euch mich beuge
Und Gründe sag' und mich euch flehend zeige?

80.

Ha! daß die Welt, voll meines Ruhms, nie höre,
Daß meiner Würd' ich einst so viel vergab!
Vertheid'gen soll mich meiner Thaten Ehre,
Der Wahrheit Kraft und dieser Herrscherstab.
Der Gnade weiche jetzt des Rechtes Schwere,
Und Strafe falle nicht auf Schuld herab.
Mag diesen Irrthum eu'r Verdienst umhüllen;
Ich schenk' ihn euch, auch um Rinaldo's willen.

81.

Nur Argillan mit seines Blutes Wogen
Wasch' ab die Schuld, die auf euch allen ruht;
Er, der, vom leichtesten Verdacht betrogen,
Die Andern aufgereizt zu gleicher Wut.
Er sprach's, und Blitz' und Wetterstrahlen flogen
Aus seinem Blick, voll königlichem Muth;
Und Argillan — wer glaubt's? — der Frevler zittert,
Von eines Angesichtes Zorn erschüttert.

82.

Und dieses Volk, von dem, in wildem Gähren,
Man erst nur Trotz und Uebermuth vernahm,
Das so bereit den Fackeln, Schwerdtern, Speeren
Die ihm die Wut gereicht, entgegenkam,
Kann schweigend jetzt die stolzen Worte hören,
Senkt seine Stirn, gedrückt von Furcht und Schaam,
Und sieht den Argillan, von Freundeswaffen
Umringt, geduldig in den Kerker schaffen.

83.

So kann ein Leu, der erst die rauhen Mähnen
Laut brüllend sträubte, stolz und aufgebracht,
Wenn er den Herrn erblickt, der durch Gewöhnen
Die angebohrne Wildheit zahm gemacht,
In Demuth jetzt dem niedern Joche fröhnen,
Aus Furcht vor Drohn und strenger Herrschermacht;
Und nicht das Haar, nicht Zähn' und Klaun vermögen,
Wie stark sie sind, den alten Stolz zu regen.

84.

Als dieß geschah — so geht der Ruf — erblickte
Man einen Krieger, der vom Himmel schoß
Und sich beschirmend über Gottfried bückte,
Indem er ihn mit seinem Schild umschloß
Und in der Hand ein blitzend Eisen zückte,
Von dem noch Blut in hellen Tropfen floß:
Vielleicht das Blut von Städten oder Landen,
Die Gottes spät erwachten Zorn empfanden.

85.

Ein jeder legt die Waffen ab; mit ihnen
Auch Viele noch zugleich den bösen Wahn.
Bouillon geht in sein Zelt, mit ernsten Mienen,
Erfüllt von einem neuen, großen Plan;
Denn ehe noch der vierte Tag erschienen,
Will er der hohen Stadt sich stürmend nahn.
Die großen Balken geht er dann zu schauen,
Die furchtbar sich zu Kriegsmaschinen bauen.

Neunter Gesang.

1.

Jetzt sieht das große Höllenungeheuer
Den Zorn gestillt, vereitelt den Verrath.
Nicht wenden kann's des Schicksals ew'ges Steuer,
Der höchsten Macht unwandelbaren Rath;
Nun weicht's, und es erblaßt der Sonne Feuer,
Die heitre Flur verdorrt auf seinem Pfad.
Um andres Unheil, andre Wut zu bringen,
Beschleunigt es zu neuem Plan die Schwingen.

2.

Alecto weiß, fern von dem Lager walle,
Durch ihrer Brüder List und Emsigkeit,
Der Sohn Bertholds; Tancred zugleich und alle
Die Tapfersten des Heeres seyn zerstreut.
Sie sprach: Was warten wir? Jetzt überfalle
Sie Solymann mit unversehnem Streit.
Das Heer, geschwächt, noch mit sich selbst im Kriege,
Gewiß, es winkt uns jetzt zu hohem Siege.

3.

Sie fliegt zu ihm, der unter irren Heeren
Als Führer weilt, zum mächt'gen Solymann.
Von allen, die sich wider Gott empören,
War damals er der stärkste, kühnste Mann;
Und würde selbst die Erde neu gebären
Der Riesen alte Brut, er wär's auch dann.
Das Volk der Türken war ihm unterthänig,
Und in Nicaea thront' er sonst als König.

4.

Einst zog sich bis zum griech'schen Ufer nieder,
Vom Sangar zum Maeander hin sein Land,
Wo man vor dem Bithyner, Myser, Lyder
Und Phryger und des Pontus Volk gekannt.
Doch wie hernach die fremden Waffen wider
Die Türken und die Heiden sich gewandt:
Da ward sein Reich des Christenheeres Beute
Und zweimal er besiegt im großen Streite.

5.

Er sucht' umsonst, sein Unglück zu bezähmen;
Vom Vaterland trieb ihn die fremde Macht,
Und nach Aegypten mußt er Zuflucht nehmen,
Wo ihn der Fürst empfing mit Würd' und Pracht,
Voll Freude, daß zum großen Unternehmen
Solch tapfern Mann das Schicksal ihm gebracht.
Den schon entschloß er sich, den Christenheeren
Des heil'gen Lands Eroberung zu wehren.

6.

Doch eh er's wagt, den Krieg, den er beschlossen,
Den Franken anzukünden, frei und kühn,
Wollt' er die Araber, als Bundsgenossen,
Für vieles Gold, durch jenen an sich ziehn.
Indeß die Seinen nun zusammenflossen
Aus Asien und dem Mohrenland, erschien
Fürst Solymann und dann Arabiens Schaaren,
Die immer feil und immer Räuber waren.

7.

Mit diesen streift' er in Judäa's Lande
Umher auf Raub und Plündrung, als ihr Haupt;
Deßhalb auch war der Weg zum Meeresstrande
Dem Heer der Franken jetzt nicht mehr erlaubt.
Und stets gedenkend der erlittnen Schande,
Des Throns, den ihm das Christenvolk geraubt,
Wälzt er um Größres glühend die Gedanken;
Doch sein Entschluß ist noch in stetem Schwanken.

8.

Zu diesem kommt Alecto nun gegangen;
Als alter Mann erscheint sie seinem Sinn.
Bleich und von Runzeln voll sind Stirn und Wangen,
Die Lippe läßt sie bärtig, glatt das Kinn.
Von langen Leinen ist das Haupt umfangen,
Der Kaftan fällt bis zu den Füßen hin.
Der Rücken trägt den Köcher; an den Lenden
Hat sie das Schwerdt, den Bogen in den Händen.

9.

Indeß wir, spricht sie, leeres Feld durchstreifen,
Den öden Sand, der Wüste Region,
Wo weder Raub und Beute mehr zu häufen,
Noch zu erkämpfen Sieges Ruhm und Lohn:
Säumt Gottfried nicht, die Festung anzugreifen,
Und ihre Wäll' und Thürme weichen schon.
Bald zeigt sich uns, verweilen wir noch immer,
Selbst hier der Mauern Fall, der Flammen Schimmer.

10.

Sind Heerden, Rinder und verbrannte Hütten
Jetzt Solymanns erhabne Siegstrophae'n?
Rächst du sie so, die Schmach, die du erlitten?
Hoffst so dein Scepter hergestellt zu sehn?
Sey kühn! Sey kühn! In seines Lagers Mitten
Muß der Tyrann zur Nachtzeit untergehn.
O folg' Araspen jetzt, dem treuen Alten,
Ihm, dessen Rath du sonst so werth gehalten!

11.

Die Araber verachtet er, die Schwachen,
Denkt nicht an uns, ist nicht auf seiner Hut;
Glaubt nimmer, daß ein Volk, zum Beutemachen,
Zum Fliehn gewöhnt, so Großes wagt und thut.
Doch muthig wird dein Heldenmuth es machen,
Wenn nun das Lager wehrlos liegt und ruht.
Sie spricht's; die Flammen, die ihr Herz entzünden,
Haucht sie ihm ein und mischt sich mit den Winden.

12.

Der Krieger ruft mit grimmigen Geberden:
O du, der diese Glut im Herzen schürt,
Wer du auch scheinst, du bist kein Sohn der Erden!
Ich folge dir, wohin dein Ruf mich führt.
Bald soll die Ebne zum Gebirge werden,
Von Todten und Verletzten aufgeführt.
Nichts sey verschont; Blutströme will ich schaffen,
Und leite du im Dunkel meine Waffen!

13.

Er läßt sogleich das Heer zusammenbringen,
Dem spricht er Muth ein, der von Muth entblößt,
Bis er die Flammen, die ihn selbst durchdringen,
In jede Brust der Seinen eingeflößt.
Schon läßt Alecto die Trommet' erklingen,
Worauf sie selbst die große Fahne löst.
Schnell zieht das Heer davon; mit seinem Zuge
Kommt es zuvor selbst des Gerüchtes Fluge.

14.

Alecto, die zuerst das Heer begleitet,
Verstellt in einen Boten sich alsdann;
Und um die Zeit, da Licht und Dunkel streitet
Und keines noch die Welt bezwingen kann,
Erscheint sie zu Jerusalem und schreitet
Durch das verstörte Volk zur Burg hinan.
Dem König bringt sie von dem He[illegible] die Kunde,
Vom Ueberfall, vom Zeichen, von der Stunde.

15.

Schon wirft die Nacht des dunkeln Schleiers Grauen
Zur Erd' hinab, mit rothem Dunst befleckt;
Statt Himmelstropfen, die das Land bethauen,
Wird's nun mit lauem, blut'gen Naß bedeckt.
Hoch in der Luft sind Ungeheur zu schauen;
Der Larven Schaar irrt flüsternd um und schreckt.
Den Abgrund leerte Pluto; durch die Lüfte
Goß er die ganze Nacht der Orkusgrüfte.

16.

Durch solches Grauen rückt in schnellen Zügen
Der wilde Sultan mit dem Heer heran;
Und als die Nacht des Laufes Mitt' erstiegen,
Wo schneller dann sich absenkt ihre Bahn:
Läßt er dem Orte, wo die Franken liegen,
Sein Heer bis kaum auf eine Stunde nahn.
Hier giebt er ihm durch Nahrung neue Stärke
Und frischt es redend an zum großen Werke:

17.

Ein Lager, voll von unermeßnen Beuten,
Weit mehr berühmt als stark, stellt sich euch dar,
Das, wie ein Meerschlund, Asiens Kostbarkeiten
In seinen Schooß verschlang seit manchem Jahr,
Dieß giebt der Himmel euch jetzt zu erbeuten,
Und könnt' es nie mit weniger Gefahr.
Die Waffen, die von Gold und Purpur blitzen,
Sie werden euch bereichern, nicht sie schützen.

18.

Auch ist dies Heer als das nicht zu betrachten,
Das Persien und Nicaea einst besiegt;
Gefallen ist der größ're Theil in Schlachten,
Seit man so lange schon abwechselnd kriegt.
Und wär's noch ganz: nicht furchtbar könnt ihr's achten,
Da's nun in tiefer Ruhe wehrlos liegt.
Wer schläft, ist schon geweiht dem Untergange;
Der Weg vom Schlaf zum Tode währt nicht lange.

19.

Hinan! Hinan! Ich will euch über Leichen
Den Weg in's Lager bahnen, hoch und weit.
Mit euerm Schwerdt folgt meines Schwerdtes Streichen
Und lernt von ihm die Kunst der Grausamkeit.
Heut endlich soll die Herrschaft Christi weichen;
Eu'r sey der Ruhm, und Asien sey befreit!
So sucht er sie mit Kühnheit zu erfüllen
Und führt alsdann sie weiter vor im Stillen.

20.

Sieh! auf dem Weg erscheinen seinen Blicken
Schildwachen jetzt, da kaum ein Schimmer graut.
Den weisen Feldherrn plötzlich zu berücken,
Gelingt ihm nicht, wie er doch fest vertraut.
Denn diese nun, wie sie das Heer erblicken,
Ziehn eilig sich zurück und rufen laut.
Die Vorderschaar, geweckt durch diese Leute,
Bereitet sich, so gut sie kann, zum Streite.

21.

Die Araber, gewiß, gehört zu werden,
Erregen jetzt das gräßliche Metall.
Gen Himmel dringt der Lärm, und von den Pferden
Mischt sich das Wiehern mit der Hufe Schall.
Die Höhe brüllt, es brüllt das Thal der Erden,
Antwortend brüllt des Abgrunds Wiederhall.
Alecto schwingt die Fackel jetzt, der Höllen,
Ein Schlachtsignal den Heiden auf den Wällen.

22.

Der Sultan stürzt vor seinen Kriegern allen,
Auf jene Schaar, die sich noch kaum bewehrt,
So reissend los, daß aus Gebirgeshallen
Der Sturmwind nicht so rasch und brausend fährt.
Ein mächt'ger Strom, dem Bäum' und Häuser fallen,
Ein Blitz, der Thürme schmettert und verzehrt,
Erdbeben, das die Welt erfüllt mit Grauen,
Sind seiner Wut ein schwaches Bild zu schauen.

23.

Sein Schwerdt, so oft es sinkt, nie sieht man's fehlen
Und wo es trifft, läßt Wunden sein Gewicht,
Und jede Wunde löst der Feinde Seelen;
Ich sagte mehr, doch Wahrheit scheint Gedicht.
Er sucht vielleicht die Schmerzen zu verhehlen,
Sonst scheint es fast, er fühlt die Hiebe nicht;
Wenn gleich der Helm, auf den ein Schwerdt gesunken,
Wie Glocken tönt, und Flammen sprüht und Funken.

24.

Er hat allein, nach wenig Hindernissen,
Fast schon verjagt der Christen Vorderheer;
Da, siehe! braust ein Meer aus tausend Flüssen,
Die wilde Schaar der Araber daher.
Die Franken fliehn, vom Strome fortgerissen;
Vermischt mit den Gejagten, dringt nunmehr
Der rasche Sieger ein in's Thor des Walles,
Und Graun, Verwüstung, Klag' erfüllet Alles.

25.

Der Sultans Helm läßt einen Drachen schauen:
Er dehnt sich aus und beugt den Hals hervor,
Schlägt mit den Flügeln, hebt sich auf den Klauen
Und reckt den Schweif weit über sich empor.
Er scheinet Geifer auszuspei'n; mit Grauen
Wähnt zu vernehmen sein Gezisch das Ohr.
Und nun entflammt sich dieses Ungeheuer
Im Brand der Schlacht, auswerfend Rauch und Feuer.

26.

Nicht minder gräßlich schien in diesem Lichte
Der wilde Sultan allen, die ihn sahn,
Als, unter tausend Blitzen, dem Gesichte
Des Schiffervolks bei Nacht der Ocean.
Der sucht mit bangem Fuß, wie er sich flüchte;
Der legt die kühne Hand dem Säbel an.
Die Nacht vermehrt noch den Tumult der Schaaren,
Und, sie verbergend, häuft sie die Gefahren.

27.

Von denen, die dem Feindesstrom nicht wichen,
War auch Latin, erzeugt am Tiberstrand.
Noch war die Kraft dem Alter nicht gewichen,
Noch der Beschwerden nicht entwöhnt die Hand.
Fünf Söhne, die an Jahren fast sich glichen,
Umgaben ihn, wo er in Schlachten stand.
Früh zwangen schon die kühnen jungen Brüder
In Waffen ein die unerwachsnen Glieder.

28.

Sie wetzten Schwerdt und Zorn zum Blutvergießen,
Durch ihres Vaters Beispiel früh erweckt.
Eilt hin, so spricht er, wo zu seinen Füßen
Der Frevler dort die Flücht'gen niederstreckt.
Von Strömen Bluts, die seinem Schwerdt entfließen,
Sey nicht in euch der alte Muth geschreckt;
Denn nur gering, o Kinder! ist die Ehre,
Die mit vergangnem Graun geschmückt nicht wäre.

29.

So führt die Löwinn gern an ihrer Seite
Die Jungen, die noch keine Mähn' umhüllt,
Die noch die Klauen nicht geübt im Streite
Und denen noch kein Zahn den Rachen füllt,
Frühzeitig auf Gefahren aus, auf Beute,
Macht durch ihr Beispiel grausam sie und wild,
Furchtbar dem Jäger, der sie im Reviere
Der Heimat stört, vertreibt die schwächern Thiere.

30.

Dem Vater folgt, nicht achtend der Gefahren,
Der Söhne Schaar und greift den Türken an.
Mit gleichem Muth, Entschluß und Zeitmaaß waren
Sechs Lanzen jetzt gelenkt auf Einen Mann.
Der ältre Sohn läßt bald die Lanze fahren,
Naht sich, zu rasch und kühn, dem Solymann
Und sucht umsonst, mit ausgestrecktem Degen,
Das hohe Roß des Sultans zu erlegen.

31.

Doch wie ein Fels, von Wettern rings umzogen,
Hervorragt aus der ungestümen Flut,
Fest in sich selbst, dem Donner und den Wogen,
Dem Himmel trotzt und der Orkane Wut:
So beut den Lanzen, die ihn dicht umflogen,
Der Sultan seine Stirn mit sicherm Muth
Und spaltet dem, der nach dem Roß gehauen,
Das kecke Haupt gleich zwischen Wang' und Brauen.

32.

Kaum sieht Armant, des Bruders Blut entwalle,
So reicht er ihm den Arm, da jener fällt.
Vergeblich thöricht Mitleid, das zum Falle
Des Andern nun den eignen noch gesellt!
Der Heide trifft den Arm mit mächt'gem Pralle
Und stürzt mit ihm den, der sich an ihn hält.
Sie sinken einer auf den andern nieder
Und es vermischt sich Blut und Hauch der Brüder.

33.

Die Lanze haut er nun entzwei, die eben
Sabin von Weitem ihm entgegen kehrt,
Und rennt auf ihn so heftig, daß mit Beben
Der Knabe sinkt, und ihn zerstampft das Pferd.
Die Seel' entflieht mit bitterm Widerstreben
Dem jugendlichen Körper und entbehrt
Des Lebens süße Luft, die schönen Tage
Der heitern Jugendzeit, nicht ohne Klage.

34.

Laurent und Pico standen noch dem Heiden,
Sie, die zugleich die Mutter einst gebahr;
So ähnlich von Gestalt, daß durch die beiden
Ein süßer Irrthum oft entstanden war.
Doch wollte sie Natur nicht unterscheiden,
So unterschied sie jetzo der Barbar:
Dem ist sogleich das Haupt vom Rumpf geflogen,
Dem strömen aus der Brust des Blutes Wogen.

35.

Der Vater — ach! nicht Vater mehr zu nennen,
So viele Söhn' entriß ihm das Geschick —
Muß, in dem ihren, seinen Tod erkennen,
Sieht seinen Stamm zerstört vor seinem Blick.
Welch Feuer muß in seinen Adern brennen,
Daß er in solchem Schmerzensaugenblick
Noch lebt und kämpft! Wohl hört er nicht die Töne.
Sah nicht das Antlitz der erschlagnen Söhne,

36.

Wie fürchterlich sein Elend sey gestiegen,
Birgt ihm zum Theil die freundlich dunkle Nacht;
Doch wünscht er jetzt gewiß nicht mehr, zu siegen.
Wenn nicht auch er fällt in der wilden Schlacht.
Sein eignes Blut vergeudend mit Vergnügen,
Auf das des Andern stets voll Gier bedacht,
Entdeckt er nicht, ob größer sein Verlangen,
Tod zu ertheilen, oder zu empfangen.

37.

Er ruft dem Feinde zu: Ist diese Rechte
So elend, so verächtlich, was sie thut,
Daß sie mit allen Kräften nicht vermöchte,
Auf mich zu lenken deinen stolzen Muth?
Er schweigt, und stößt in grimmigem Gefechte
Durch Ring' und Blech mit unerhörter Wut,
Trifft ihm die Seit' und macht in lauen Wellen
Des Feindes Blut der großen Wund' entquellen.

38.

Nun wendet Zorn und Schwerdt auf ihn der Heide,
Vom Ruf Latins und seinem Stoß erreicht.
Den Panzer spaltet er, indem die Schneide
Den siebenfach umwundnen Schild durchstreicht,
Und stößt das Schwerdt ihm tief in's Eingeweide.
Latin, der Arme, röchelt schon und keucht;
Bald schießt das Blut hervor aus tiefer Wunde
Abwechselnd bald entströmt's dem offnen Munde.

39.

So reißt ein Baum, der stark und unerschüttert
Auf Alpenhöhn dem Ost getrotzt und Nord,
Wenn endlich ihn ein mächt'ger Sturm zersplittert,
Die Bäum' umher mit sich aus ihrem Ort.
So sinkt der Held, und wie er niederzittert,
Reißt er der Feinde manchen mit sich fort.
Wohl würdig ist des Tapfern dieses Sterben,
Denn fallend noch verbreitet er Verderben.

40.

So stillt mit Leichen Solymann das Feuer,
Das er so lang in seiner Brust genährt.
Doch auch sein wildes Volk tobt ungeheuer;
Das Lager wird von seiner Wut verheert.
Der Britte Heinrich, Olifern der Bayer,
Sie fallen, Dragut! durch dein wildes Schwerdt.
Gilbert und Philipp, von des Rheines Strande,
Schickt Ariaden zum unterirdschen Lande.

41.

Auch Ernst wird von Albazars Keul' erschlagen
Und durch Algazels Eisen Engerland.
Doch wer vermögte jeden Tod zu sagen
Und wie viel niedres Volk sein Ende fand? —
So wie der Lärm an Gottfrieds Ohr geschlagen,
War er erwacht, und eh ein Blick entschwand,
Bewehrt er sich, versammelt starke Schaaren
Und führt sie rasch entgegen den Gefahren.

42.

Wie er den Lärm vernahm, das wilde Morden
Und den Tumult, der immer um sich greift:
Gedacht er wohl, daß jene Räuberhorden
In's Lager unvermuthet ihm gestreift.
Schon lange war's dem Feldherrn kund geworden,
Daß sie die Gegend rings umher durchschweift;
Doch glaubt' er freilich nicht, daß die Verzagten
Ihm Lager selbst ihn anzugreifen wagten.

43.

Und plötzlich hört er von der andern Seite,
Wie er sich naht, Tumult von neuem Feind.
Vom Schlachtgeheul ertönt des Himmels Weite,
Das fürchterlich heran zu dringen scheint.
Dieß ist Clorinde, die des Königs Leute
Zum Sturm heranführt, mit Argant vereint.
Nun spricht zum edeln Guelf, der seiner Stelle
Vertreter ist, Bouillon in aller Schnelle:

44.

Hörst du, welch neues Kriegsgeräusch vom Hügel
Und von der Stadt zu uns herüber schallt?
Wohl nöthig ist's, daß du mit raschem Flügel
Begegnen magst der plötzlichen Gewalt.
Drum eil' und halte dort den Feind im Zügel;
Nimm von den Meinen mit dir alsobald.
Ich will indeß auf dieser Seite bleiben,
Um auch von hier den Feind zurückzutreiben.

45.

Indem nun jeder, nach des Feldherrn Worten,
Mit gleichem Glück verschiednen Pfad betritt,
Eilt Guelf zum Hügel, Gottfried nach den Orten,
Wo Niemand mehr die Araber bestritt.
Doch auf dem Wege ziehn, von da und dorten,
Ihm neue Völker zu mit jedem Schritt,
Schon stark und mächtig, naht er den Bezirken,
Wo Blut vergossen wird vom wilden Türken.

46.

So füllt der Po, wo er mit schwacher Welle
Vom Berge stürzt, das enge Bett nicht an;
Doch immer mehr, je ferner seiner Quelle,
Schwillt er von neuer Kraft auf seiner Bahn,
Hebt, weitausströmend, über Dämm' und Wälle
Als Sieger die gehörnte Stirn hinan,
Sucht, stoßend, selbst die Meersflut zu bezwingen
Und scheint ihr Krieg, und nicht Tribut, zu bringen.

47.

Dort, wo das Volk, vom Schrecken überwunden,
Die Flucht ergriff, kommt Gottfried angejagt:
Wo flieht ihr hin? Ist aller Muth entschwunden?
So seht doch nur den Feind, vor dem ihr zagt:
Ein Volk von Räubern, das von vorn die Wunden
Nicht zu empfangen noch zu geben wagt,
Das zitternd schon vor euerm Blick sich wendet,
Wenn ihr nur den, als ein Geschoß, versendet.

48.

Er ruft's, und spornt sein Roß zum schnellsten Ritte,
Dahin, wo er erblickt des Sultans Wut;
Durch der Gefahren und des Todes Mitte
Eilt er hinzu, durch Eisen, Staub und Blut.
Mit Schwerdt und Stößen bahnt er sich die Schritte
Durch enge Weg' und durch der Krieger Flut.
Zu beiden Seiten wirft er Roß und Reiter
Und Waffen stürmend um sich her und Streiter.

49.

Und rastlos über Berge weg von Leichen,
Die er gethürmt, verfolgt er seinen Pfad.
Nicht flieht der Sultan, sucht nicht auszuweichen
Dem wilden Angriff, der sich furchtbar naht;
Er hebt vielmehr sein Schwerdt zu mächt'gen Streichen
Und drängt sich vor, entbrannt auf kühne That.
O welche Ritter führt das Schicksal dorten
Zum Kampf herbei von den entfernsten Orten!

50.

Um Asiens Herrschaft kämpft im kleinen Kreise
Furchtbare Wut mit hoher Tapferkeit.
Wer, der der Schwerdter Kraft und Schnelle preise?
Und wer beschreibt den gräßlich wilden Streit?
Graunvolle Thaten übergeh' ich leise,
Denn sie verhüllt die tiefe Dunkelheit:
Der hellsten Sonne werth, geschaut zu werden
Vom ganzen Volk der Sterblichen auf Erden.

51.

Von seines Feldherrn Kühnheit angetrieben,
Dringt Jesus Volk jetzt vor mit neuem Muth.
Um Solymann, der steten Mord zu üben
Nicht müde wird, wälzt sich der Krieger Flut.
Nicht mehr der Gläub'gen als der Heiden blieben,
Das Lager wird gefärbt mit gleichem Blut;
Und Sieger und Besiegte, beider Seite,
Ertheilen Tod und sind des Todes Beute.

52.

So wie, gleich kühn und stark, zum Kampfgetümmel
Von hier der Süd anstürmt, von da der Nord;
Sie weichen nicht, es weicht nicht Meer noch Himmel,
Nicht Wolk' und Flut treibt Flut und Wolke fort:
So wenig weicht im wilden Schlachtgewimmel
Der Völker eines, weder da noch dort.
Es prallen Helm' an Helme, Schild' an Schilde
Und Schwerdt an Schwerdt, laut hallend durchs Gefilde.

53.

Nicht minder hart ist auf der andern Seite
Der Völker Kampf, die Schaar nicht minder dicht.
In tausend Wolken füllt des Luftraums Weite
Das Höllenheer, das für die Heiden ficht.
Es giebt den Schaaren neue Kraft zum Streite,
Noch immer denkt man an den Rückzug nicht.
Argant, in dem schon eigne Flammen glühten,
Entbrennt durch Höllenglut zu neuem Wüten.

54.

Die Wachen bracht' auch er geschwind zum Weichen,
Mit Einem Sprung gelangt' er über'n Wall;
Die Gräben füllt' er mit zerfleischten Leichen
Und bahnte so den leichtern Ueberfall.
Die Andern folgten ihm; von ihren Streichen
Rann bald das Blut am Eingang überall.
Wenn mit ihm nicht, gleich nach ihm, kam Clorinde,
Erzürnt, daß sie den zweiten Platz nur finde.

55.

Schon flohn die Franken vor der Feinde Händen,
Da rückte Guelf mit seiner Schaar heran
Und zwang das flücht'ge Volk, die Stirn zu wenden,
Und drang von neuem an den Feind hinan.
So schlug man sich, daß schon von allen Enden
Das Blut in Strömen durch das Lager rann:
Als auf die Schlacht, wie sie so gräulich brannte,
Sein Auge nun der Himmelskönig wandte.

56.

Wo er gerecht und gütig allen Zonen
Gesetze giebt, und alles schafft und schmückt,
Fern von der Erde niedern Regionen,
Wohin kein Aug' und kein Gedanke blickt:
Dort saß er auf den ewig hohen Thronen,
Im dreifacheinen Glanz, durch sich beglückt.
Natur und Schicksal, die ihn Herrscher grüßen,
Maaß und Bewegung sitzen ihm zu Füßen;

57.

So auch der Raum und jene, die mit allen
Den Erdengütern, die der Mensch begehrt,
Leicht schaltend spielt nach göttlichem Gefallen,
Von unserm Zorn und Schmähen ungestört.
Das Licht der Strahlen, die ihn rings umwallen,
Ist selbst den Würdigsten zu schau'n verwehrt.
Der Geister Chör' umringen ihn unzählig,
Verschieden zwar, doch gleich beglückt und selig.

58.

Vom großen Chor der heil'gen Jubellieder
Erscholl die Himmelsburg mit frohem Klang.
Zum Michael, deß unbezwungne Glieder
Der Demantrüstung Flammenglanz umschlang,
Sprach nun der Herr: Siehst du, wie ihr Gefieder
Die Höllenrotte schwingt, zum Untergang
Der gläub'gen Schaar? Wie aus des Abgrunds Mitten
Sie sich erhebt, die Erde zu zerrütten?

59.

Geh, sag' ihr du, es soll den beiden Heeren
Anheim gestellt des Krieges Sorge seyn;
Sie soll nicht mehr das Reich des Lebens stören,
Nicht mehr die reine Himmelsluft entweihn.
Zurück zur Nacht des Orkus soll sie kehren,
Zur würd'gen Wohnung, zur gerechten Pein.
Dort quäle sie sich selbst und die Genossen;
Dieß nun ist mein Gebot, so ist's beschlossen.

60.

Rasch den Befehl der Gottheit zu vollbringen,
Neigt sich der Fürst des Engelheers dem Thron;
Dann spreitet er zum Flug die goldnen Schwingen,
Und mit Gedankenschnell' ist er entflohn.
Er eilt, das Licht und Feuer zu durchdringen,
Der Sel'gen ewig heitre Region;
Sieht den krystallnen Himmel und der Sterne
Juwelenkranz in unermeßner Ferne.

61.

Sieht den Saturn und Jupiter sich drehen,
Ungleich, so wie an Wirkung, an Gestalt;
Sammt jenen andern, die nicht irre gehen,
Geleitet durch die himmlische Gewalt.
Dann kommt er aus den hellen Empyreen
Dahin, wo Donner rollt und Regen wallt,
Wo stets die Welt sich auflöst und ernähret,
In ew'gem Krieg vergeht und sich gebähret.

62.

Er kommt und scheucht das tiefe Graun, die dichte
Umschattung fort durch seines Fittigs Macht;
Und mit dem Glanz, der ihm vom Angesichte
Hellfunkelnd strömt, vergoldet sich die Nacht.
So, nach dem Regen, mahlt bei'm Sonnenlichte
Auf Wolken sich der Farben bunte Pracht;
So sieht man einen Stern durch Aether wallen
Und in den Schooß der großen Mutter fallen.

63.

Nun kommt er hin, wo mit verruchtem Streben
Der Geister Schaar die Heiden unterstützt,
Bleibt in der Luft auf seinem Fittig schweben
Und schwingt den Speer und spricht, von Zorn erhitzt:
Ich dächte doch, es wär' euch kund gegeben,
Wie fürchterlich der Weltenkönig blitzt;
O die ihr, so verworfen und verachtet,
Im Elend selbst nach stolzen Thaten trachtet!

64.

Daß Zion vor des Kreuzes heil'gem Zeichen
Die Mauern neig', ist, was der Herr befahl.
Warum denn nicht dem ew'gen Schicksal weichen?
Warum herabziehn seiner Rache Strahl?
Geht, ihr Verfluchten, heim zu euern Reichen,
Des ew'gen Todes Reichen und der Qual!
In jenen Grüften führet eure Kriege,
In jenen Kerkern feiert eure Siege.

65.

Dort mögt ihr Schuld'gen jede Qual ertheilen;
So grausam, als vergönnt ist, wütet dort,
Bei Zähneknirschen, unter ew'gem Heulen
Und Kettenklirren, an dem finstern Ort.
So redet er und treibt, die noch verweilen,
Verwundend, mit der mächt'gen Lanze fort.
Sie aber nun entfliehn, seufzend, ferne
Vom schönen Licht, vom goldnen Glanz der Sterne;

66.

Und eilen zu des Abgrunds finstern Hallen,
Um neue Straf' an Schuld'gen zu vollziehn.
So zahllos nie sieht man die Vögel wallen,
Die über See in wärm're Länder fliehn;
Nie sieht der Herbst so viele Blätter fallen,
Wenn über's Land die ersten Fröste ziehn.
Nun auch enthüllt die Erde von dem Kleide
Der Trauer sich und athmet neue Freude.

67.

Doch in Argants wild tobendem Gemüthe
Blieb dennoch Wut und Kühnheit stark genug;
Obwohl nicht mehr Alecto's Fackel glühte,
Die Höllengeißel nicht die Seit' ihm schlug.
Sein mächtig Schwerdt, das helle Funken sprühte,
Drang immer in den dichtsten Frankenzug
Mäht' alles weg, und seine Streiche setzen
Des Ersten stolzes Haupt dem gleich, des Letzten.

68.

Clorinde kämpft ihm nach, mit gleicher Hitze;
Rings wird durch sie die Lagerstatt verheert.
Zur Brust hinein, bis zu des Lebens Sitze,
Jagt sie dem tapfern Berlinger ihr Schwerdt
Mit so gewalt'ger Kraft, daß ihm die Spitze,
Vom Blut gefärbt, heraus zum Rücken fährt.
Sie trifft Albin, wo wir die Speis' empfangen,
Und spaltet dann des wackern Gallus Wangen.

69.

Dem Gernier, der ihr einen Hieb gegeben,
Haut sie auf einmal ab die rechte Hand.
Noch auf dem Boden zückt, mit halbem Leben,
Die Faust das große Schwerdt und schlägt das Land:
So wie getrennte Schlangentheile streben
Sich zu vereinen in dem vor'gen Band.
So zugerichtet läßt Clorind' ihn stehen,
Um auf Achill gleich wütend loszugehen.

70.

Sie eilt, das Schwerdt im Nacken einzusetzen,
So daß es Nerven gleich und Schlund durchschnellt.
Schon rollt der Kopf, den blut'ge Ströme netzen,
Mit Staub besudelt, weit hin über's Feld,
Indeß noch stets — o Anblick voll Entsetzen!
Der todte Rumpf sich fest im Sattel hält.
Mit tausend Sprüngen wirft, befreit vom Zügel,
Das wilde Roß ihn endlich aus dem Bügel.

71.

So fährt sie fort, die Reihen zu durchschneiden,
Und röthet das Gefild mit Christenblut:
Indeß Gildipp', an ihrem Theil, den Heiden
Im großen Kampf nicht minder Abbruch thut.
Gleich war Geschlecht, und ähnlich war in Beiden
Die Tapferkeit, der unbezwungne Muth;
Doch trafen sie sich nie im Schlachtgetümmel,
Denn größern Feinden spart sie noch der Himmel.

72.

Wie sie auch drängen, wie sie stoßen mögen,
Sie können nicht das dichte Volk zerstreun.
Jetzt aber eilt Cloriuden Guelf entgegen,
Dringt auf sie zu durch die gepreßten Reihn,
Thut einen großen Hieb und senkt den Degen
Der schönen Hüfte, kaum geröthet, ein.
Sie zaudert nicht, die Antwort ihm zu bringen,
Und ihr gelingt's, die Rippen zu durchdringen.

73.

Guelf haut noch einmal, ohne sie zu fassen;
Osmid, der Palästiner, kommt daher
Und muß sich von dem Streich verwunden lassen,
Der ihm die Stirn zerhaut, durch's Ungefähr.
Nun aber drängt um Guelf, in dichten Massen,
Das eigne Volk sich immer mehr und mehr;
Auch auf der andern Seite wächst die Menge,
Und so vermischt sich nun das Kampfgedränge.

74.

Schon aber kündet an des Himmels Rande
Im Purpurglanz das Morgenroth sich an;
Und schon auch hatte sich verdienter Bande
Im Schlachttumult entledigt Argillan.
Mit Waffen nun, in gutem, schlechten Stande,
Wie er sie trifft, beginnt er seine Bahn
Und eilt in's Feld, um seiner Ehre Flecken
Mit neuer That und neuem Ruhm zu decken.

75.

So flieht ein Roß, in königlichen Ställen
Zum Krieg bewahrt, durch günstiges Geschick
Des Kerkers frei, zur Heerde, zu dem hellen
Gewohnten Fluß, zur Wiese froh zurück.
Um Hals und Schultern spielt das Haar in Wellen,
Den Nacken wirft's empor mit stolzem Blick.
Es scheint zu glühn, die flücht'gen Hufe schallen,
Und wiehernd macht's die Felder wiederhallen.

76.

So naht sich Argillan, und Flammen schießen
Aus seinem Blick; die hohe Stirne ragt
Fruchtlos empor; von seinen raschen Füßen
Wird fast die Spur dem leichten Sand versagt.
Mit lauter Stimm' eilt er den Feind zu grüßen,
Wie wer nun nichts mehr achtet, alles wagt:
Elendes Volk, dem Koth' der Erd entnommen,
Woher ist jetzt euch so viel Muth gekommen?

77.

Könnt ihr euch Stahl um Brust und Rücken winden?
Regiert ihr Helm' und Schilde, stark und kühn?
Nein! Eure Streich' ertheilt ihr nur den Winden,
Sucht, bang' und bloß, nur euer Heil im Fliehn.
Von eurer That kann nur die Nacht verkünden,
Und Finsterniß muß deckend euch umziehn.
Doch nun sie weicht, wer wird euch jetzt beschützen?
Jetzt können Waffen, kann nur Muth euch nützen.

78.

Algazeln nun versetzt er eine Wunde
Und stößt das Schwerdt so rasch zur Kehl' hinein,
Daß es das Wort durchschneidet mit dem Schlunde,
Eh er's vermag zur Antwort auszuschrein.
Ein plötzlich Graun umnachtet ihn zur Stunde,
Ein kalter Schauer dringt durch sein Gebein;
Er stürzt dahin und packt bei'm letzten Oden
Mit seinen Zähnen den verhaßten Boden.

79.

Nun wirft sich Argillan auf Saladinen;
Dann fallen Muleaß und Agrikalt,
Und Aldiaziln tödtet er nach ihnen
Mit einem einz'gen ungeheuern Spalt;
Durchbohrt die Brust von oben Ariadinen
Und spottet noch, als ihm das Blut entwallt.
Der aber hebt, den Tod in allen Gliedern,
Das Aug' empor, um dieß ihm zu erwiedern:

80.

Wer du auch bist, der mich in's Reich der Nächte
Hinunter stößt, nicht lang ist dir's Gewinn.
Dein Schicksal harrt, und eines Stärkern Rechte
Legt bald dich mir zur Seit' als Siegerinn.
Doch jener lacht: Wohl sorgen Himmelsmächte
Für mein Geschick; du fahr' indessen hin,
Der Hunde Mahl! Dann zieht er aus der Höhle
Der matten Brust zugleich ihm Schwerdt und Seele.

81.

Dort, wo der Feinde dichtste Schaaren wüten,
Erscheint ein Page Solymanns im Streit.
Noch hatte nicht mit ihren ersten Blüthen
Die Jugend ihm das holde Kinn bestreut;
In Perlen auf der schönen Wange glühten
Die reinen Tropfen warmer Feuchtigkeit;
Das wilde Haar schien selbst der Staub zu schmücken,
Und lieblich war der Zorn in seinen Blicken.

82.

Ihn trägt ein Roß, das an vollkommnem Glanze
Dem reinen Schnee der Apenninen gleicht;
Im leichten Sprung, im raschen Wirbeltanze
Wird es von Sturm und Flammen nicht erreicht.
In seiner Rechten schwingt er eine Lanze,
Zur Seite hängt ein Schwerdt, gekrümmt und leicht.
Mit fremder Pracht glänzt er in einem Kleide,
Aus Gold gewirkt und purpurfarbner Seide.

83.

Der Knabe, dem des Ruhmes neu Vergnügen
Die jugendliche Brust mit Wonne schwellt,
Fliegt hie und da, die Schaaren zu bekriegen,
Und keiner ist, der fest sich an ihn hält.
Doch Argillan sucht bei den raschen Flügen
Den Augenblick, da er die Lanze schnellt,
Bringt hinterlistig ihm das Roß um's Leben
Und läßt ihm kaum die Zeit, sich zu erheben.

84.

Um Mitleid fleht der holde Blick des Armen,
Allein der Unschuld Waffen sind zu schwach;
Denn schon verletzt der Frevler, ohn' Erbarmen,
Die Zierde der Natur, und trifft ihn jach.
Das Eisen schien von Mitleid zu erwarmen
Und fiel, menschlicher als der Mensch, nur flach.
Vergebens! Der Barbar erhebt es wieder
Und stößt, nicht fehlend mehr, den Knaben nieder.

85.

Nicht fern indeß von diesem Orte waren
Im harten Kampf Bouillon und Solymann.
Der Sultan sieht den Liebling in Gefahren,
Verläßt den Kampf, spornt seinen Renner an,
Bahnt mit dem Schwerdt den Weg sich durch die Schaaren
Und fliegt zur Rache, nicht zum Schutz, heran;
Denn sein Lesbin — o Schmerz! die holde Blume
Fiel schon zerknickt dem Tod zum Eigenthume.

86.

Ein sanftes Schmachten stirbt in seinen Blicken,
Der weiße Hals sinkt langsam hinterwärts;
Die zarte Bläße scheint ihn nur zu schmücken
Und holde Rührung haucht sein Todesschmerz.
Der Sultan kann die Thränen nicht ersticken,
Dieß Bild erweicht sein sonst so hartes Herz.
Du weinest, Solymann, der die Ruinen
Des Thrones sah mit ungerührten Mienen?

87.

Kaum aber sieht er nun des Feindes Degen,
Noch naß und rauchend von des Knaben Blut:
Da weicht das Mitleid, und des Zorns Erregen
Hält in der Brust zurück der Thränen Flut.
Er stürzt mit bloßem Schwerdt dem Feind entgegen,
Durchhaut des Schildes vorgehaltne Hut,
Dann Helm und Kopf und Schlund mit Einem Hiebe,
Werth Solymanns und der erzürnten Liebe.

88.

Er steigt vom Roß und läßt der Rache Sehnen
Am Leichnam aus, bis seine Wut sich kühlt.
So packt ein Hund den Stein mit wilden Zähnen,
Von dem er erst den harten Wurf erhielt.
O eitler Trost so jammervoller Thränen,
Zu wüten gegen Erde, die nicht fühlt!
Gottfried indeß verwandte nicht vergebens
Die Macht des Schwerdts und des entflammten Strebens.

89.

Mit tausend Türken kämpft' er dort; sie waren
Durchaus bewehrt mit Panzer, Helm und Schild,
Von Körper abgehärtet, der Gefahren
Schon längst gewohnt, von Geiste kühn und wild.
Erlesen aus des Sultans alten Schaaren,
Verließen sie das heimische Gefild
Und folgten ihm, im Unglück treu geblieben,
Seit in der Wüst' er sich umher getrieben.

90.

Kunstrecht geordnet, wichen sie im Streite
Den Franken selber wenig oder nicht.
Auf diese stößt Bouillon, haut in die Seite
Dem Rustan ein, dem Korkut in's Gesicht,
Sein Eisen schleudert Selims Kopf in's Weite,
Worauf es dem Rossan die Arme bricht.
Nicht diese nur; mit tausend andern Streichen
Verletzt er Viel' und wandelt Viel' in Leichen.

91.

Indeß er so bedrängt die Saracenen
Und gegen ihren Drang sich standhaft zeigt,
Doch aber Glück und Hoffnung sich bei jenen
Noch immer nicht zum Untergange neigt:
Sieh', eine Staubwolk' über's Feld sich dehnen,
Die Kriegesdonner tief im Schooß erzeugt!
Sieh, plötzlich brechen Waffen aus, und flammen,
Und zagend fährt das Heidenvolk zusammen.

92.

Schon kann man fünfzig edle Krieger zählen,
Und purpurn glänzt des Kreuzes Siegspanier.
Doch hätt' ich tausend Zungen, tausend Kehlen,
Und wäre Stimm' und Athem eisern mir:
Ich könnte nicht der Feinde Meng' erzählen,
Die gleich erlag dem tapfern Haufen hier.
Der Araber sinkt wehrlos und mit Schande,
Der Türke fällt nach muth'gem Widerstande.

93.

Graun, Jammer, Furcht und Grausamkeit zerrütten
Der Feinde Heer; in wechselnder Gestalt
Durchwandelt es der Tod mit Siegersschritten,
Indeß ein Blutsee durch das Lager wallt. —
Schon war der Fürst zur Stadt hinaus geritten,
Macht' auf dem Hügel mit den Seinen Halt
Und wollte dort, mit vollem Siegsvertrauen,
Des zweifelnden Gefechtes Ausgang schauen.

94.

Doch eilig nun giebt er der Rückkehr Zeichen,
Wie er das größre Heer sich beugen sieht;
Läßt Boten zu Argant, Clorinden keuchen,
Und fleht um Rückzug aus des Feind's Gebiet.
Noch aber will das kühne Paar nicht weichen,
Von Blutgier, Haß und blinder Wut durchglüht.
Spät giebt es endlich nach und sucht die Seinen
Nur auf der Flucht zu zügeln, zu vereinen.

95.

Doch wer, der Furcht und Feigheit meistern möchte?
Wer lenkt den Pöbel? Flucht ist einz'ge Wahl.
Der wirft den Schild weg, der entblößt die Rechte;
Nur Hinderniß, nicht Schutzwehr, scheint der Stahl.
Sie alle nun entfliehen dem Gefechte
Und eilen durch ein enges Felsenthal
Den Mauern zu, und eine dunkle Wolke
Wälzt nach der Stadt sich mit dem flücht'gen Volke.

96.

Die Christen folgen mit gewalt'gen Schlägen
Den Heiden nach, so lang sie abwärts fliehn;
Nun aber kommt des Königs Hülf' entgegen,
Da sie zur Stadt hinauf den Hügel ziehn.
Mit solchem Nachtheil sich den steilen Wegen
Anzuvertraun, scheint Guelfen doch zu kühn.
Er hemmt sein Volk; der Fürst empfängt die Schaaren,
Noch zahlreich gnug entkommen den Gefahren.

97.

Was Menschenkräften möglich zu erweisen,
That Solymann; doch mehr vermag er nicht.
In Strömen dringt ihm Schweiß und Blut durch's Eisen,
Beklemmt ist seine Brust, der Athem bricht.
Die Rechte schwingt den Stahl in trägen Kreisen,
Der Arm ermattet von des Schilds Gewicht.
Sein Schwerdt zerschmettert, ohne zu durchboren,
Und hat schon längst der Schärfe Kraft verloren.

98.

Dies endlich zwingt den Sultan, einzuhalten;
Nun schwankt er wie auf zweifelhaftem Pfad:
Soll er sogleich durch eigne Hand erkalten
Und Andern rauben so erlauchte That?
Soll er allein sein Leben noch erhalten,
Nachdem sein Heer den Todesweg betrat?
Wohl! spricht er dann, ich will dem Schicksal weichen,
Und meine Flucht sey seines Sieges Zeichen.

99.

Noch einmal wend' ich meinem Feind den Rücken,
Noch einmal mag er unsrer Schmach sich freun.
Doch neu bewaffnet soll er mich erblicken
Mit neuem Krieg sein schwaches Reich bedräun.
Ich laß' ihn nicht; nur Haß soll mich erquicken,
Soll ewig, wie der Schmach Gedächtniß, seyn.
Im Grabe selbst soll nicht die Wut ermatten,
Und ich verfolg' ihn noch als kalter Schatten!

Zehnter Gesang.

1.

Er spricht's, und sieht ein Roß im Felde streifen,
Das zu ihm hin die flücht'gen Schritte kehrt.
Er eilt, den freien Zügel zu ergreifen,
Und springt, wie trüb' und matt er ist, auf's Pferd.
Schon fiel der Helmbusch, der mit stolzen Schweifen
Vorhin geschreckt; der Helm ist fast zerstört,
Zerrissen das Gewand, von allem Prangen
Des Fürstenpomps die kleinste Spur vergangen.

2.

Gleichwie ein Wolf, vom Schafstall fortgetrieben,
In seine Wälder flieht und sich versteckt;
Wie viel er auch der Lämmer aufgerieben,
Die Zunge gierig aus dem Rachen streckt
Und, mit noch immer ungestillten Trieben,
Das frische Blut von seinen Lippen leckt:
So muß der Sultan, nach so vielen Leichen
Noch ungestillt, dem Lager jetzt entweichen.

3.

Beschützend führt ihn durch den dichten Regen
Zahlloser Pfeile des Geschickes Hand;
Und mitten durch die droh'nden Speer und Degen
Entkommt er glücklich aus dem wilden Brand.
Auf abgelegnen, menschenleeren Wegen
Zieht er dahin, verhüllt und unbekannt,
Und überlegt im Sturme der Gedanken,
Was jetzt zu thun; doch die Entschlüsse schwanken.

4.

Zu jenem Heere will er endlich eilen,
Das jetzt Aegyptens Fürst zusammen zieht,
Und will mit ihm das Glück der Waffen theilen,
Ob's besser ihm im neuen Kampf erblüht.
Dies festgesetzt, verfolgt er ohne Weilen
Die grade Straße, die er vor sich sieht;
Denn ohne Führer kennt er wohl die Pfade
Nach Gaza's heißem, sandigen Gestade.

5.

Obwohl die Kräft' ihm immer mehr ermatten,
Und fürchterlich der Wunden Schmerz sich mehrt:
Doch will er keine Ruhe sich gestatten,
Legt nicht die Waffen ab, noch steigt vom Pferd.
Erst als die Nacht in einfach dunkle Schatten
Die wechselnde Gestalt der Welt verkehrt,
Steigt er vom Roß, die Wunden zu verbinden
Und Palmenfrucht zum kargen Mahl zu finden.

6.

Zu kurzer Rast vertraut er dem Gefilde
Den müden Leib, nachdem er sich gespeist;
Er stützt das Haupt mit seinem harten Schilde
Und suchet Ruh für den gequälten Geist.
Doch immer mehr und mehr erwacht der wilde,
Gewalt'ge Schmerz, der jedes Glied zerreißt;
Und Gram und Zorn, die innern Geier, nagen
Am Herzen ihm und mehren seine Plagen.

7.

Erst als die tiefste Nacht sich eingefunden
Und alles rings mit schwarzer Hüll' umfaßt,
Da senkt auch er, von Mattheit überwunden,
In Lethe's Flut der Sorgen schwere Last
Und gönnt dem welken Leib, bedeckt mit Wunden,
Den müden Augen, eine kurze Rast.
Noch liegt er so, im Schlummer tief verloren,
Da dringt ein ernster Ton zu seinen Ohren:

8.

O Solymann, fröhn' in beglücktem Stande
Der trägen Ruhe, die dich jetzt besiegt,
Indeß sich noch in fremder Völker Bande
Dein Vaterland, dein Reich, unwillig schmiegt!
Hier ruhest du? Hier, auf demselben Lande,
Auf dem dein Heer noch unbegraben liegt?
Wo rings die Spuren deiner Schmach sich regen,
Liegst du und schläfst dem neuen Tag entgegen?

9.

Der Sultan fährt empor, und seinen Blicken
Zeigt sich ein Mann, von Ansehn schwach und alt;
Ein krummer Stab trägt den gebeugten Rücken
Und giebt dem matten Fuße Stütz' und Halt.
Der Fürst vermag den Zorn nicht zu ersticken:
Wer, fragt er, bist denn du, der mit Gewalt
Den Wandrer stört in seinem kurzen Schlummer?
Was macht dir meine Rach' und Schmach für Kummer?

10.

Ich bin ein Mann, versetzt der Greis dagegen,
Nicht unbekannt mit deinem neuen Rath.
Mehr, als du denkst, ist mir an dir gelegen,
Und deßhalb nur hab' ich mich dir genaht.
Mein scharfes Wort soll nicht umsonst dich regen,
Denn Zorneseifer treibt den Muth zur That.
Vergönne, Herr, daß zu gerechtem Zorne,
Zu hoher That mein kühner Mund dich sporne.

11.

Erkenn' ich recht, was du dir vorgenommen,
So willst du zu Aegyptens Herrscher gehn;
Doch wenig wird die rauhe Wandrung frommen,
Ich seh's voraus, willst du darauf bestehn.
Wohl wird das Sammeln und das schnelle Kommen
Des großen Heers auch ohne dich geschehn;
Und deine Tapferkeit erglänzet nimmer
Dort wider unsern Feind mit würd'gem Schimmer.

12.

Doch willst du meiner Leitung dich vertrauen,
So führ' ich dich durch der Lateiner Reihn
Am hellen Tag, ohn' einen Hieb zu hauen,
In jene dicht umschloßnen Mauern ein.
Mit Feindes Waffen, mit des Mangels Grauen
Wird dort der Kampf dir Ruhm und Freude seyn.
Du wirst die Stadt vertheid'gen und bewahren,
Bis zur Erscheinung der Aegypterschaaren.

13.

Der wilde Türk bewundert Blick und Stimme,
Indem der Greis in solchen Worten spricht;
Und er enthüllt den raschen Geist vom Grimme,
Verbannt den Stolz vom finstern Angesicht:
O Vater, spricht er, welches Pfades Krümme
Du auch mich führst, folg' ich mit Zuversicht.
Vor allen werd' ich stets den Rath ergreifen,
Wo sich Gefahr und Müh' am meisten häufen.

14.

Der Alte lobt's und stillt den Schmerz der Wunden,
Der in der Nachtluft schärfer sich erhebt,
Mit einem Saft, durch den sie bald gesunden;
Er hemmt das Blut, die Kraft wird neu belebt.
Jetzt sieht der Greis, daß schon im Lauf der Stunden
Aurorens Rosen Phöbus Gold umwebt:
Auf, spricht er, laß uns gehn! Schon weckt die Trägen
Der Sonne Strahl, und leuchtet unsern Wegen.

15.

Dem stolzen Sultan setzt er sich zur Seiten
Auf einen Wagen, der nicht ferne stand;
Er weiß geschickt das Roßgespann zu leiten
Und treibt es wechselnd an mit kluger Hand.
So schnell enteilt's, daß auf den staub'gen Weiten
Von Rad und Huf auch keine Spur sich fand.
Es dampft und keucht, und an Gebiß und Zaume
Zeigt alles sich bedeckt mit weißem Schaume.

16.

Die Luft umher — erstaunlich ist's zu sagen —
Verdichtet sich und sammelt wunderbar
Als eine Wolke sich um ihren Wagen,
Und dennoch bleibt sie Allen unsichtbar.
Kein mächt'ger Stein, von Schleudern fortgetragen,
Dringt durch sie hin; doch ist sie hell und klar,
Und Beide können rings umher die Auen,
Den Nebel und den heitern Himmel schauen.

17.

Der Ritter blickt mit staunendem Vergnügen
Die Wolke bald und bald den Wagen an
Und sieht ihn jedes Hinderniß besiegen
So leicht und schnell, als flöge das Gespann.
Der Andre merkt an seinen starren Zügen,
Welch Staunen ihm dies Wunder abgewann,
Ermuntert ihn und unterbricht die Stille;
Und jener nun ergießt des Busens Fülle:

18.

Wer du auch bist, der du, im mächt'gen Bunde
Mit der Natur, ihr Heimlichstes erspähst,
Zu großer That sie zwingst, im tiefsten Grunde
Der Menschenbrust nach Willkühr dich ergehst;
O sage mir, wenn deine heil'ge Kunde
Der fernen Zukunft dunkles Siegel löst:
Wird aus den Weh'n, die unsre Völker beugen,
Sich Asiens Ruh, sich sein Ruin erzeugen?

19.

Doch deinen Namen laß mich erst enthüllen,
Und welche Kunst so seltne Werke schafft;
Denn wirst du mein Gemüth zuvor nicht stillen,
Wie hätt' ich dann, dich anzuhören, Kraft?
Der Alte spricht mit Lächeln: Deinem Willen
Wird leicht, zum Theil, Befriedigung verschafft.
Ismen, den Zaubrer, nennen mich die Leute,
Weil ich mich früh verborgnen Künsten weihte.

20.

Doch Künft'ges zu entdecken, aufzuschlagen
Des Schicksals Buch mit meiner schwachen Hand:
Den zu verwegnen Wunsch muß ich versagen;
So viel ist nicht dem Staube zugewandt.
Ein jeder brauch', um sich hindurch zu schlagen,
Sein irdisch Maaß von Kräften und Verstand.
Dem Weisen nur, dem Starken ist's beschieden,
Sich oft nach Wunsch sein eignes Glück zu schmieden.

21.

Du, rüste nun die unbesiegte Rechte —
Der Mauern Schutz ist ihr ein leichtes Spiel;
Doch jenes stolzen Feind's furchtbare Mächte
Im Innern zu erschüttern, sey ihr Ziel —
Auf! rüste sie zum blutigen Gefechte;
Trau, dulde, wag'! Es bleibt der Hoffnung viel.
Jetzt aber sag' ich dir — du hörst es gerne —
Was ich erblick' in dunkler Nebelferne.

22.

Zu sehen glaub' ich, oder zu errathen —
Eh viele Jahr' herab die Sonne führt —
Den Mann, der Asien schmückt durch hohe Thaten
Und einst Aegyptens reiches Land regiert.
Von Künsten schweig' ich, von des Friedens Saaten,
Von tausendfacher Tugend, die ihn ziert;
Doch wisse dies: die stolze Macht der Franken
Wird nicht allein durch seine Stärke wanken;

23.

Bis auf den Grund wird er sie einst bezwingen,
Vernichten ganz ihr ungerechtes Reich;
Das Meer allein beschützt noch den geringen,
Kraftlosen Rest bis zu dem letzten Streich.
Aus deinem Blut wird dieser Held entspringen.
Hier schweigt der Greis, und jener ruft sogleich:
O Glücklicher, bestimmt zu solchen Siegen!
Er sprach es halb mit Neid, halb mit Vergnügen.

24.

Ob, spricht er dann, nach seiner alten Weise
Das Schicksal Böses oder Gutes fügt:
Ich falle nicht in seiner Herrschaft Kreise;
Nie seh' es anders mich, als unbesiegt.
Eh zieht es Mond und Stern' aus ihrem Gleise,
Als von der graden Bahn, die vor mir liegt,
Je meinen Schritt! Er sprach's; dem Aug' entsprühte
Der kühne Muth, der ihm im Busen glühte.

25.

So sprachen sie, bis in des Thales Auen
Der Christen Lager ihrem Blick sich bot.
O welch ein harter Anblick und voll Grauen!
In welcher Schreckgestalt erschien der Tod!
Wohl ließ der Fürst den Gram im Antlitz schauen,
Der ihm den Busen zu zersprengen droht.
Verachtet liegen hier die stolzen Fahnen,
Einst so gefürchtet auf des Krieges Bahnen.

26.

Die Franken treten oft mit Freudenzeichen
Auf seiner Freunde Brust und Angesicht,
Und lassen selbst den unbegrabnen Leichen
Den Waffenschmuck und die Gewänder nicht.
Und viele dann, in langem Zuge, reichen
Geliebten Körpern ihre letzte Pflicht;
Und Andre wieder werfen bunt zusammen
Die Araber und Türken in die Flammen.

27.

Der Sultan seufzt; die Rache zu beflügeln,
Stürzt er vom Wagen mit gezücktem Schwerdt.
Doch jener eilt, die rasche Wut zu zügeln,
Hält ihn zurück und schilt ihn blind, bethört.
Er setzt sich wieder, und den höchsten Hügeln
Ward jetzt der Lauf der Rosse zugekehrt;
So fuhren sie dahin, bis sie die Gassen
Der fränk'schen Zelte hinter sich gelassen.

28.

Nun stiegen sie vom Wagen, und verschwunden
War dieser gleich, so wie der Greis befahl.
Dann giengen sie, von ihrer Wolk' umwunden,
Zur Linken abwärts in ein tiefes Thal,
Bis sie den hohen Zionsberg gefunden,
Wo er beschienen wird vom Abendstrahl.
Hier hält der Greis und macht sich in die Nähe
Der Felsenwand, als ob er wonach spähe.

29.

Und eine Höhle zeigt sich ihren Blicken,
Vor grauer Zeit von Menschenhand gemacht;
Doch weil sie lange nicht gebraucht, umstricken
Gebüsch und Dornen jetzt des Eingangs Nacht.
Um einzugehn muß sich der Zaubrer bücken,
Mühsam wird das Gesträuch hinweg gebracht:
Die Eine Hand muß nach dem Durchgang spüren,
Die andre will den stolzen Sultan führen.

30.

Der aber spricht: Auf wie verstohlnen Wegen
Muß ich mit dir durch diese Nächte gehn!
Wohl öffn' ich mir vielleicht mit meinem Degen
Noch bessern Pfad, willst du es zugestehn.
O spröder Geist, giebt jener ihm entgegen,
Du solltest nicht den dunkeln Pfad verschmähn!
Herodes selbst, der solchen Glanz empfangen
Durch Kriegesruhm, ist ihn gar oft gegangen.

31.

Sein rohes Volk gehorsam zu erhalten,
Durchbrach der König diese Felsenwand;
So daß er nun durch ihre dunkeln Spalten
Aus jenem Thurm, der nach Anton genannt —
Des Fürsten großem Freunde — zu dem alten,
Berühmten Tempel einen Zugang fand.
So konnt' er heimlich durch die Mauern dringen
Und in die Stadt verborgne Schaaren bringen.

32.

Doch außer mir, von allen die da leben,
Kennt diesen dunkeln Weg nicht Freund noch Feind.
Auf ihm gelangen wir dahin, wo eben
Den hohen Rath der König jetzt vereint.
Der bei des Schicksals hartem Widerstreben
Doch mehr, als nöthig ist, zu fürchten scheint.
Gar sehr gelegen kommst du; schweig' und höre,
Und, wenn es Zeit ist, sprich mit Ernst und Schwere.

33.

So spricht der Greis; zur niedern Grotte schreitet
Der Fürst hinein, obwohl nicht ohne Zwang,
Dem Alten nach, der ihn auf Wege leitet,
Wohin noch nie ein Strahl des Tages drang.
Erst wandeln sie gebückt; doch bald erweitert,
So wie sie fortgehn, sich der Felsengang.
Sie steigen aufwärts mit bequemem Schritte
Und kommen bald bis in der Höhlung Mitte.

34.

Zu einem alten Wendelsteig voll Trümmer
Führt endlich sie ein Ausgang, klein und schmal;
Von oben her, mit ungewissem Schimmer,
Erleuchtet sie des Tages ferner Strahl.
Sie kommen in ein unterirdisch Zimmer
Und dann in einen hellen, prächt'gen Saal,
Wo trauervoll mit fürstlichem Ornate
Der König saß im trauervollen Rathe.

35.

Aus seiner Wolke nimmt der Sultan, ohne
Gesehn zu seyn, rings um sich alles wahr.
Er hört den König, der vom goldnen Throne
Bekümmert spricht zu seiner Räthe Schaar:
Fürwahr ihr meine Treuen, unsre Krone
Kam gestern nah der drohendsten Gefahr.
Uns glimmt, so tief von Hoffnungshöhn gesunken,
Kaum in Aegyptens Hülf' ein schwacher Funken.

36.

Allein ihr seht, noch fern ist dieser Retter,
Und die Gefahr naht immer mehr und mehr.
Wie nun zu wenden sey dies drohn'de Wetter,
Das zu berathen rief ich euch hieher.
Der König schweigt. Wie durch des Waldes Blätter
Ein Lüftchen rauscht, so flüstert's rings umher;
Allein Argant, mit kühnen, heitern Blicken,
Erhebt sich rasch, das Murmeln zu ersticken.

37.

O großer Fürst — so redet ohne Zagen
Der tapfre Held, der unbezwungne Mann —
Warum versuchst du uns mit solchen Fragen,
Die man so leicht und schnell entscheiden kann?
Vertrau'r wir auf uns selbst, dieß laß mich sagen;
Und ficht den wahren Muth kein Unfall an,
So laß von ihm uns Hülf' und Schutz begehren
Und mehr nicht, als sich ziemt, das Leben ehren.

38.

Nicht, daß ich zwar die Hoffnung je bestritte,
Die auf Aegyptens Beistand sich uns weist;
Denn wer erkühnte sich so frecher Schritte,
An dem zu zweifeln, was mein Herr verheißt?
Doch wünscht' ich Manchem wohl aus unsrer Mitte
Gesetztern Muth und unbesiegtern Geist,
Der jedem Schicksal zu begegnen trachte,
Auf Sieg vertrau' und kühn den Tod verachte.

39.

Nur dies, und mehr nicht, sprach Argant, der kühne,
Wie einer, dessen Muth Gewißheit stählt.
Hierauf erhob sich, mit des Ansehns Miene,
Orkan, der stolze Reihn von Ahnen zählt.
Nicht unberühmt einst auf des Krieges Bühne;
Doch seit er sich der jungen Frau vermählt,
Der Kinder sich erfreut, erstickte Liebe
Im Vater und Gemahl die edlern Triebe.

40.

Herr, sprach Orkan, ich tadle nicht das Feuer,
Das aus so prachtvoll kühnen Worten spricht,
Wird es vom Muth erzeugt, der durch den Schleier
Des Herzens stark und unaufhaltsam bricht.
Und wenn mit dir Argant, der wackre, freier
Zu reden wagt, als Würd' erlaubt und Pflicht:
So sey's vergönnt, weil er in Waffenkreisen
Dieselbe Glut gewohnt ist zu beweisen.

41.

Dir aber, der auf der Erfahrung Wegen
Klugheit gesammelt seit so manchem Jahr,
Dir ziemt es wohl, dort Zügel anzulegen,
Wo er zu rasch, zu unbedachtsam war;
Des fernen Beistands Hoffnung abzuwägen
Mit naher, ja, vorhandner Kriegsgefahr;
Und mit des Feindes ungestümer Schnelle
Die alten Mauern und die neuen Wälle.

42.

Zwar Lag' und Kunst — ich rede frei und offen —
Verheißen noch dem Widerstande Glück;
Doch auch vom Feind ist Zurüstung getroffen,
Gewalt'ge Werke stehn vor unserm Blick.
Was seyn wird, weiß ich nicht; mit Furcht und Hoffen
Seh' ich des Krieges zweifelhaft Geschick
Und sorge sehr, schließt mit noch engerm Kreise
Der Feind uns ein, so fehlt es bald an Speise.

43.

Denn was du gestern aufnahmst in die Mauern,
Getreid' und Vieh, das uns das Glück verliehn,
Da, rings umgeben von des Todes Schauern,
Der Krieger nur um Blut zu kämpfen schien:
Das alles kann — wird die Belagrung dauern —
Die Noth der Stadt um wenig nur verziehn.
Und lange noch wird dauern diese Lage,
Kommt auch Aegypten am bestimmten Tage.

44.

Wie aber, wenn es säumt? Doch bleib' es immer
Treu deiner Hoffnung, seinem Bundsverein;
Ich sehe dennoch keines Sieges Schimmer,
Noch wie die Stadt vom Feinde zu befrein.
Mit jenem Gottfried kämpfen wir, dem nimmer
Besiegten Mann, und seinen tapfern Reihn;
Wohl denken die geschlagnen Völker ihrer,
Die Türken, Perser, Araber und Syrer.

45.

Du selber kennst ja diese Frankenschaaren,
Der du so oft, o tapfrer Held Argant!
Den flücht'gen Rücken wandtest den Gefahren,
Wenn sich dein Heil nur in den Fersen fand.
Clorinde hat's, und ich mit euch, erfahren;
Denn keiner sey auf eitlen Ruhm entbrannt.
Auch tadl' ich keinen; unsers Armes Stärke
Bewies sich dort durch nie vergeßne Werke.

46.

Ich sag's, obwohl mich dieser zu den Leichen
Gesellen will, und ungern Wahres hört:
Das Schicksal selbst — ich seh's an sichern Zeichen —
Begünstigt längst des Feindes siegreich Schwerdt.
Vor keiner Schaar noch Mauer wird er weichen,
Bis er das Reich besitzt, das er begehrt.
Nur Lieb' und Treu — der Himmel mag es wissen —
Für Herrn und Land, hat mir dies Wort entrissen.

47.

O kluger Fürst von Tripoli, der Frieden
Und seinen Thron zugleich vom Feind erhielt!
Doch jener Sultan ist nun wohl verschieden,
Wenn nicht die Kette seinen Fuß umspielt;
Wenn nicht, verbannt und flüchtig, er hienieden
Sich zu noch größerm Elend aufbehielt.
Doch, wenn er Einen Theil geopfert hätte,
Gelang's ihm wohl, daß er den andern rette.

48.

So spricht Orkan, so schließt er sich, verschlagen,
In einen Kreis zweideut'ger Reden ein;
Denn offenbar auf Frieden anzutragen,
Auf Zinsbarkeit, scheint ihm zu kühn zu seyn.
Der Sultan aber kann's nicht mehr ertragen,
Still und geduldig ihm sein Ohr zu leihn;
Auch spricht Ismen: Darf dieser sich entblöden,
Vor dir, o Herr, solch freches Wort zu reden?

49.

Schon lange haß' ich die gezwungne Stille,
Spricht Solymann, unwillig berg' ich mich.
Kaum sagt' er's aus, als rings die Wolkenhülle,
Die sie umgab, im Augenblick entwich.
Der Sultan bleibt umglänzt von Strahlenfülle,
Die Wolke hebt zum klaren Himmel sich;
Und nun auf einmal steht er unter ihnen
Und spricht ein ernstes Wort mit stolzen Mienen:

50.

Ich, der, von dem man redet, bin zugegen,
Der Sultan selbst, nicht fliehend noch verzagt.
Beweisen will ich's dem mit meinem Degen,
Daß er ein Feiger ist und Lügen sagt.
Mich, der das Feld begoß mit blut'gem Regen,
Der, rings von einem Leichenberg umragt,
Im Feindeslager, längst beraubt der Seinen,
Noch muthig focht — mich kann man flüchtig meinen?

51.

Doch sollte je sich Einer hier entblöden,
Verräthrisch gegen Gott und Vaterland,
Von schimpflich niedrigem Vertrag zu reden —
Vergieb, o Fürst — den tödtet diese Hand.
Wohnt Lamm und Wolf beisammen ohne Fehden,
Umwindet Schlang' und Taub' ein zärtlich Band:
Dann wollen wir mit diesen Nationen
An Einem Ort in Lieb' und Eintracht wohnen.

52.

So spricht der Held und legt mit droh'ndem Zücken
Die wilde Rechte furchtbar an das Schwerdt;
Und keiner wagt's, zu ihm empor zu blicken,
So hat sein Wort, sein Antlitz sie verstört.
Er aber spricht mit minder rauhen Blicken,
Indem er freundlich sich zum Fürsten kehrt:
Herr, hoffe nun auf beßres Glück im Streite,
Denn Solymann steht hülfreich dir zur Seite.

53.

Schon war der König auf ihn zugegangen
Und sprach: O Freund, wie froh seh' ich dich hier!
Wie groß der Schaden sey, den ich empfangen,
Ich fühl' ihn nicht; und größern ahnt' ich schier.
Beschützen wirst du meines Thrones Prangen,
Herstellen bald das eigne Scepter dir,
Wenn's nur der Himmel will! Von Lust durchdrungen
Sprach er's, und hielt den Sultan fest umschlungen.

54.

Dann weilt er nicht, zum Thron ihn zu geleiten,
Um seinen Gast nach Würden zu erhöhn;
Er setzt sich selbst dem Sultan links zur Seiten
Und neben sich beruft er den Ismen.
Indeß er sich von diesem läßt bedeuten.
Durch welche Mittel alles dies geschehn:
Naht ehrfurchtsvoll dem Sultan aus dem Kreise
Clorinde sich; die Andern gleicher Weise.

55.

Mit ihnen Ormus, den der Fürst ernannte
Zum Führer einer auserlesnen Schaar,
Womit er sich, indeß der Kampf entbrannte,
Und da die Nacht so still und dunkel war,
Zur Stadt, auf abgelegnen Pfaden, wandte,
Sich in die Mauern warf, trotz der Gefahr,
Und mit dem Korn und den geraubten Heerden
Abhalf des Hungers drückenden Beschwerden.

56.

Mit scheelem Aug' und tiefem Widerstreben
Blieb der Cirkasser nur allein zurück:
Dem Löwen gleich, der ohn' ein Glied zu heben,
Da liegt in stolzer Ruh, mit glüh'ndem Blick.
Orkan hingegen senkt mit innerm Beben
Den Blick zur Erd' und denkt an sein Geschick.
So sitzen nun im würdigen Senate
Die Fürsten und die Ritter hier zu Rathe.

57.

Schon hatt' indeß, seit er den Feind vertrieben,
Den Sieg verfolgt und jeden Weg befreit,
Boyillon den Kriegern, die im Treffen blieben,
Der frommen Andacht letzte Pflicht geweiht.
Das ganze Heer, so wird jetzt vorgeschrieben,
Sey auf den zweiten Tag zum Sturm bereit.
So droht er nun mit schrecklichern Gefahren
Erneuten Kriegs den eingeschloßnen Schaaren.

58.

Den Trupp, der ihm so treu zur Hülf' erschienen,
Dem der Entscheidung größter Ruhm gebührt,
Hatt' er sogleich erkannt als jene Kühnen,
Die ihm die list'ge Zauberinn entführt.
Auch den Tancred gewahrt' er unter ihnen,
Den sie durch List in ihr Castell geführt.
Im Beiseyn Wen'ger und des Eremiten
Ließ er sie alle jetzt zu sich entbieten.

59.

Gewähret mir, so sprach er, diese Bitte,
Und gebt uns Kunde von dem irren Zug,
Und welch ein günstig Schicksal eure Schritte
Zur besten Zeit in unser Lager trug.
Doch keiner war in dieser Krieger Mitte,
Der nicht beschämt die Augen niederschlug.
Am Ende brach der Britten Prinz das Schweigen
Und wagt' es nun, den freiern Blick zu zeigen.

60.

Wir alle, denen nicht das Loos gewogen,
Wir wurden heimlich bald — ich läugn' es nicht —
Durch Amors list'ge Lockungen betrogen
Und von Armidens trüglichem Gesicht
Auf unwegsamen Pfaden fortgezogen,
Voll Eifersucht auf ihre Gunst erpicht;
Und Lieb' und Groll — zu spät erscheint die Tücke —
Ernährte sie durch holde Wort' und Blicke.

61.

So kamen wir zuletzt nach jenem Strande,
Wo, rächend die beleidigte Natur,
Auf jenes Volk, geübt in jeder Schande,
Des Himmels Strahl in breiten Strömen fuhr.
In jenem, einst so segensreichen Lande
Ergießen jetzt sich Schwefelwasser nur:
Ein todter See, der rings umher die Lüfte
Verpestet schier durch seine faulen Düfte.

62.

Nichts kann den Boden dieses Sees erreichen,
Mag sein Gewicht noch so bedeutend seyn;
Wie leichtes Holz von Tannen oder Eichen,
Schwimmt auf dem Wasser Eisen, Mensch und Stein.
Ein prächtig Schloß liegt mitten in den Teichen
Und eine schmale Brücke führt hinein.
Hier nun empfing sie uns; und wahrlich! drinnen
Bezaubert alles, alles lacht den Sinnen.

63.

Ein heitrer Himmel überwölbt die Auen;
Die Bäume blühn, von klarer Flut bespühlt.
Die schönsten Myrtenwälder sind zu schauen,
Die hier ein Quell und dort ein Flüßchen kühlt.
Ein sanfter Schlummer scheint herab zu thauen,
Indeß die Luft im zarten Laube wühlt.
Die Vögel singen. Von den Wunderwerken
In Gold und Marmor will ich nichts bemerken.

64.

Da wo die Schatten dichter sich verbreiten,
Wo durch das Gras die Quelle murmelnd rollt,
Ließ eine prächt'ge Tafel sie bereiten,
Voll reicher Speis' in der Gefäße Gold.
Hier war die Ausbeut' aller Jahreszeiten,
Was uns die Erde schenkt, das Meer uns zollt,
Durch Kunst gewürzt; und hundert junge Schönen
Bedienten uns, des Mahles Lust zu krönen.

65.

Dieß Mahl des Todes, diesen Trank der Lügen
Versüßte sie mit holdem Wort und Blick,
Und jeder schlürft' in langen Flammenzügen
Vergessen ein und träumte nichts als Glück.
Jetzt gieng sie fort; mit minder sanften Zügen
Kam sie zu uns, nach kurzer Zeit, zurück
Mit einem Buch und einem kleinen Reise;
Dies schwenkte sie, aus jenem las sie leise.

66.

Die Zaubrinn las — o Wunder! Willen, Leben,
Gedanken, Wohnung, alles ändert sie.
Ergriffen fühl' ich mich von neuem Streben,
Spring' in die Flut in toller Phantasie,
Und wie nun kaum die Wogen mich umgeben,
Schrumpft Arm und Bein hinweg, ich weiß nicht wie;
Der Leib bewächst mit einem Schuppenfelle,
Und kurz, als Fisch nun schwimm' ich in der Welle.

67.

Verwandelt wurden All' auf diese Weise
Und sprangen mit mir in den feuchten Raum.
Wie mir zu Muthe war, ahn' ich nur leise,
Wie einen flüchtig aberwitz'gen Traum.
Doch endlich rief sie von der läst'gen Reise
Uns nun zurück; wir aber lebten kaum,
Als wir in menschlicher Gestalt erschienen,
Und sie nun also sprach mit finstern Mienen:

68.

Ihr wisset nun, wie mächt'gen Stab ich trage,
Und seht euch ganz in meines Arms Gewalt.
Von mir hängt's ab, daß dieser seine Tage
Hinschlepp' in ewig düsterm Aufenthalt,
Der Vogel werde, jener Wurzeln schlage
Und aus der Erde keim' in Baumgestalt,
Zum Kiesel sich verhärt', als Bach zerfließe,
Als Thier entwandle mit behaartem Vließe.

69.

Doch steht's bei euch, den harten Zorn zu meiden
Wenn ihr erfüllt, was man von euch begehrt.
Kommt zu den Unsern über, werdet Heiden
Und wendet wider Gottfried euer Schwerdt.
Doch jedermann will lieber alles leiden,
Als solche Schmach; Rambald nur ward bethört.
Uns aber warf sie in ein Loch, gebunden,
Wohin kein Licht den Zugang je gefunden.

70.

Noch war uns so nur kurze Zeit vergangen,
Als auch Tancred durch Zufall zu uns kam.
Dann hielt sie uns nicht lange mehr gefangen,
Die Zauberinn; denn, wenn ich recht vernahm,
Ließ uns der König von Damask verlangen
Durch einen Boten, der es auf sich nahm,
Mit hundert Rittern uns, die ohne Waffen,
In Ketten nach Aegypten hinzuschaffen.

71.

Indem wir nun die harte Straße wallen,
Begegnet uns, so wie die Macht gebeut,
Die Alles lenkt nach weisem Wohlgefallen,
Rinald, der stets den alten Ruhm erneut.
Er zögert nicht, die Wächter anzufallen,
Beweist auch hier die alte Tapferkeit,
Besiegt und tödtet sie. Wir aber lösen
Die Waffen ein, die unser sonst gewesen.

72.

Wir alle sahen ihn; er reicht' in Frieden
Die Hand uns dar, wir hörten seinen Ton.
Es ist gewiß: er lebt, er wallt hienieden,
Und falsch ist jener Nachricht böslich Drohn.
Kaum sind, seitdem der Held von uns geschieden
Mit einem Pilgersmann, drei Tag' entflohn.
Gen Antiochien zog er; auf den Auen
Ließ er die Rüstung, blutig und zerhauen.

73.

So redet er. Mit heiligem Vergnügen
Hebt nun der Eremit das Aug' empor;
Sein Antlitz wandelt sich in Farb' und Zügen,
Ehrwürd'ger, heller strahlt es, denn zuvor.
Der Gottheit voll, entzückt zu hohen Flügen,
Schwingt er sich aufwärts zu der Engel Chor.
Sein Blick enthüllt der Zukunft fernste Weiten,
Durchdringt die ew'gen Reihn der Jahr' und Zeiten.

74.

In vollern Tönen spricht er, die Geschichte
Der Folgezeit thut er prophetisch kund;
Und Alles hängt an seinem Angesichte
Und horcht erstaunt dem donnervollen Mund:
Rinaldo lebt, so spricht er; nur Gedichte
Sind jenes, Weibertrug und ohne Grund.
Er lebt, und seiner Jugend zarte Blume
Bewahrt der Himmel auf zu reiferm Ruhme.

75.

Nur Kindermüh' und ahnungsreiche Thaten
Sieht, staunend und bewundernd, Asien nun;
Er aber bändigt jener Kaiserstaaten
Ruchlosen Herrscher einst, mit würd'germ Thun.
Sein Adler wird der heil'gen Kirche rathen,
Rom wird im Schatten seines Fittigs ruhn,
Durch ihn befreit aus jenes Unthiers Klauen;
Und Söhne wird er, seiner würdig, schauen.

76.

Die Söhne seiner Söhn' und deren Kinder,
Sie werden sich des hohen Beispiels freun,
Der ungerechten Herrscher Ueberwinder,
Der Infuln und der Tempel Schützer seyn.
Der Unschuld helfen, widerstehn dem Sünder,
Den Stolzen beugen, Schutz dem Schwachen leihn:
Das ist ihr Amt. So wird mit kühnen Schwingen
Einst über Sonnen Este's Adler dringen.

77.

Und dringt er zu des Lichts, der Wahrheit Thoren,
Dann reich' er Petern einst den Donnerkeil.
Er ist zum Sieg und zum Triumph erkoren,
Wo man für Christus kämpft und ew'ges Heil;
Das ist ihm hoch und göttlich angeboren,
Ihm ward's durch ewiges Gesetz zu Theil.
Ruft denn zurück — der Himmel hat's beschlossen —
Zum großen Werk den würdigen Genossen.

78.

So tilgt der Weise nun die Furcht der Franken,
Die das Geschick Rinaldo's ihnen gab.
Bouillon allein, verloren in Gedanken,
Lenkt schweigend sich vom lauten Jubel ab.
Indeß erschien die Nacht; zur Erde sanken
Die dunkeln Hüllen, thaubeneẞt, herab.
Die Andern leihn dem Schlummer ihre Glieder;
Dem Feldherrn nur steigt keine Ruh hernieder.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

W.A.8

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato,

Torquato Tasso's Befreites Jerusalem

Bd.: 1

Wien 1815

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4890 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258651-0